

STATE LIBRARY OF PENNSYLVANIA



3 0144 00380000 0









Digitized by the Internet Archive  
in 2015



VERÖFFENTLICHUNGEN  
DER CARNEGIE-STIFTUNG FÜR  
INTERNATIONALEN FRIEDEN

---

ABTEILUNG FÜR VOLKSWIRTSCHAFT  
UND GESCHICHTE

# WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE DES WELTKRIEGES

*DEUTSCHE SERIE*

---

GENERALHERAUSGEBER

PROFESSOR DR. JAMES T. SHOTWELL

DEUTSCHER HERAUSGEBERAUSSCHUSS

Dr. Carl Melchior, Vorsitzender

Dr. Hermann Bücher

Dr. Carl Duisberg

Dr. A. Mendelssohn Bartholdy

Dr. Max Sering

1930

---

---

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT

STUTT GART BERLIN UND LEIPZIG

YALE UNIVERSITY PRESS, NEW HAVEN

KRIEG  
UND KRIMINALITÄT  
IN DEUTSCHLAND

VON  
DR. MORITZ LIEPMANN  
WEILAND PROFESSOR DER RECHTE  
UND RICHTER IN HAMBURG

1930

---

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT  
STUTT GART BERLIN UND LEIPZIG  
YALE UNIVERSITY PRESS, NEW HAVEN



Printed in Germany  
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart  
Papier von der Papierfabrik Salach in Salach, Württemberg

## INHALT

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort des Generalherausgebers für das Gesamtwerk ..... | VII |
| Erster Teil: Gegenstand und Methode .....                | 1   |
| Zweiter Teil: Die strafbaren Handlungen .....            | 15  |
| 1. Strafbare Handlungen gegen den Staat .....            | 17  |
| 2. Strafbare Handlungen gegen die Person .....           | 33  |
| 3. Strafbare Handlungen gegen das Vermögen .....         | 55  |
| Dritter Teil: Einzelne Verbrechergruppen .....           | 79  |
| 1. Jugendliche .....                                     | 79  |
| 2. Frauen .....  | 131 |
| Vierter Teil: Folgerungen und Ausblick .....             | 163 |
| Literatur .....  | 171 |

238545





## VORWORT

### DES GENERALHERAUSGEBERS

### FÜR DAS GESAMTWERK

Als im Herbst 1914 die Aufgabe wissenschaftlicher Erforschung der Wirkungen eines Kriegs auf das heutige Leben mit einem Male vom metaphysischen Theoretiker auf den Geschichtsschreiber überging, beschloß die Abteilung für Wirtschaft und Geschichte der Carnegie-Stiftung für den Weltfrieden, den Plan ihrer Untersuchungen den teils neuen, teils veränderten Problemen anzupassen, die der Krieg stellte. Der frühere Plan, das Ergebnis einer Konferenz von Volkswirtschaftlern in Bern im Jahre 1911, beruhte auf dem damals verfügbaren Tatsachenmaterial; eben hatte sich an den ersten Beiträgen zu zeigen begonnen, welche Vorzüge er hatte; indessen konnte man jetzt aus mancherlei Gründen nicht mehr daran denken, ihn bis zum Ende durchzuführen. So wurde auf Verlangen des Leiters der Abteilung ein neuer Plan entworfen; man wollte versuchen, vermitteltst einer geschichtlichen Übersicht zu bestimmen, welche Kosten der Krieg für die Wirtschaft und welche Verschiebungen er für die kulturelle Entwicklung mit sich gebracht hat. Solch eine Geschichte könnte, das fühlte man, wenn wissenschaftlich geschulte Männer von richterlichem Gleichmaß des Geistes sie schrieben, zuletzt im wissenschaftlichen Dienst der Wahrheit die Mittel zur Bildung einer gesunden öffentlichen Meinung liefern und auf diese Weise grundlegend beitragen zur Erreichung der Ziele einer der Sache des Weltfriedens gewidmeten Institution.

Das Bedürfnis nach einer solchen im Geist historischer Forschung geplanten und ausgeführten Analyse zeigte sich immer deutlicher, je weiter der Krieg fortschritt, da nun die vielgestaltigen Kräfte des nationalen Lebens nicht nur für den ungeheuren Zerstörungsprozeß entfesselt, sondern auch unter dem Antriebe des Kriegs zu neuen produktiven Leistungen freigemacht wurden. Diese neue wirtschaftliche Aktivität, die im ruhigen Friedens-

zustand einen Gewinn für die Gesellschaft hätte bedeuten können, und die überraschend sich darstellende Fähigkeit der kriegsführenden Nationen zum Ertragen lang fortgesetzter, sich steigender Verluste — oft unter dem äußeren Anschein eines neuen Wohlstandes — nötigten zu einer Überprüfung der gesamten Kriegswirtschaftslehre. Der Abteilung für Wirtschaft und Geschichte war damit eine doppelte Verpflichtung auferlegt. Sie mußte ihre Arbeit auf dieses sich anbietende Problem konzentrieren, und sie mußte es in seiner Gesamtheit erfassen, mit anderen Worten, die Maßstäbe und Methoden der Geschichtsschreibung auf es anwenden. Wie der Krieg selbst, ein Einzelereignis, dennoch auf Wegen, zwischen denen keine Verbindung zu bestehen schien, bis in die entferntesten Teile der Welt wirkte, so muß die Kriegsforschung nach einem Plan vorgehen, der zu gleicher Zeit allumfassend ist und sich doch in die praktischen Beschränkungen des zugänglichen Materials fügt.

Solange der Krieg dauerte, war es indessen unmöglich, diesen Plan einer wissenschaftlichen und unvoreingenommenen Erforschung der Kriegswirtschaft in großem Maßstab und mit sicherer Hand durchzuführen. Man konnte wohl Gelegenheitsarbeiten und Einzelstudien unternehmen, und das geschah auch unter der Leitung der Abteilung; eine allgemeine Geschichte in Angriff zu nehmen, war aus naheliegenden Gründen unmöglich. Der erste dieser Gründe war, daß eine autoritative Darstellung der Wirtschaftskräfte, über welche die Kriegführenden verfügten, unmittelbar auf die Kriegführung im Feld hätte einwirken müssen; deshalb wurden die Daten über das wirtschaftliche Leben der kriegsführenden Länder, die zu Friedenszeiten der Forschung leicht zugänglich gewesen wären, ihr soweit wie möglich entzogen. Zu dieser Schwierigkeit im Beschaffen der Dokumente kam noch, daß die Mitarbeiter, die für sie sachverständig waren, in den kriegführenden Ländern zum großen Teil in den Dienst der Landesverteidigung gestellt waren und so für die Aufgabe nicht in Betracht kamen. Die Ausführung des Planes einer Kriegsgeschichte wurde deshalb auf eine Zeit verschoben, in der nicht nur der Zugang zu den wesentlichen Urkunden, sondern auch die Mitwirkung von Nationalökonomen, Historikern und Männern der Praxis in allen hauptbeteiligten Ländern möglich sein würde; denn es kam darauf an, sie zu einem gemeinsamen Werk zu ver-

einigen, das in seinem Gehalt wie in seinem Ziel über jedes Mißverständnis erhaben wäre.

Bei Kriegsende nahm die Stiftung den ursprünglichen Plan wieder auf, und man fand, daß er mit nur geringer Änderung auf die jetzige Lage anwendbar sei. Die Arbeit begann im Sommer und Herbst 1919. Zunächst trat eine Schlußkonferenz des Wirtschaftsbeirats der Abteilung für Wirtschaft und Geschichte in Paris zusammen; sie beschränkte sich auf den Entwurf einer Reihe von kurzen vorläufigen Einzelstudien. Da aber die rein vorläufige Art solcher Studien noch deutlicher dadurch wurde, daß sie sich ganz besonders auf die damals für Europa dringlichen Probleme richteten, so hielt man es für das beste, sie nicht als einen Bestandteil des großen Werks zu behandeln, sondern ihnen nur das beschränkte Verdienst von Beiträgen zur Liquidierung des Kriegs zuzuerkennen. Es leuchtete ein, daß es nicht nur unmöglich war, auf dieser Konferenz a priori ein allgemeines Programm für die Gesamtgeschichte aufzustellen, sondern daß man vielmehr eine neue und mehr spezialisierte Forschungsorganisation brauchte, um die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Kriegs in Angriff nehmen zu können, eine Organisation, die fürs erste mehr national eingerichtet sein und noch nicht auf internationaler Zusammenarbeit beruhen sollte. Ehe die Tatsachen der Kriegsgeschichte in den einzelnen Ländern festgestellt waren, würde man nicht zur vergleichenden Nachprüfung schreiten können, und die Geschichte jedes einzelnen Landes war in sich schon von fast schwindelerregender Vielfältigkeit und Verschlungenheit. Infolgedessen löste sich der bisherige Untersuchungsausschuß für Europa auf, und man beschloß, an seiner Stelle in den großen Ländern Herausgeberausschüsse einzusetzen und in den kleineren Staaten einzelne Herausgeber zu ernennen; sie sollten sich jeder, wenigstens fürs erste, in seiner Arbeit auf die Wirtschafts- und Sozialgeschichte seiner Heimat im Krieg konzentrieren.

Die Bildung dieser Ausschüsse durch den Generalherausgeber war der erste Schritt, der überall zum Beginn der Arbeit zu tun war. Und wenn der Plan der Stiftung noch irgendeiner Rechtfertigung bedurfte, so bietet sie sich in den Namen der in Wissenschaft und Politik bewährten Männer dar, die die Verantwortung der Herausgeberschaft auf sich genommen haben. Diese Verant-



wortung ist keineswegs eine leichte, schließt sie doch die Aufgabe in sich, den allgemeinen Plan den wechselnden Bedürfnissen nationaler Besonderheiten anzupassen. Der Erfolg wird der hingebenden und ernstgemeinten Arbeitsgemeinschaft der Männer zu danken sein, denen die Schriftenreihe ihres Landes anvertraut ist.

Über den nächsten Schritt, der nach Einrichtung der Organisation zu tun war, konnte kein Zweifel bestehen: ohne Urkunden keine Geschichtschreibung. Alle für die Zentralverwaltungen wie für engere Gebiete wesentlichen Kriegsakten sind daher zu erhalten und der Forschung zugänglich zu machen, soweit es sich mit dem Staatswohle vereinbaren läßt. Aber diese gewaltige archivalische Aufgabe liegt von Rechts wegen den Regierungen und anderen Besitzern der Dokumente ob und nicht dem Geschichtschreiber oder dem Wirtschaftsforscher, der sie zu benutzen wünscht. Eigentum verpflichtet: all diese Dokumente sind anvertrautes öffentliches Gut. In diesem Abschnitt unserer Kriegsgeschichte konnten also die Mitarbeiter nur über den Zustand, wie sie ihn auf ihrem besonderen Forschungsgebiet gefunden hatten, in der Form von Führern oder Nachschlagewerken berichten und möglicherweise dadurch, daß sie zu einem Vergleich der hier und dort angewandten Methoden anregten, dazu helfen, daß überall die praktischste Art der archivalischen Ordnung zur Annahme gelangte. Dies also war in jedem Land der Ausgangspunkt der wirklichen Arbeit an der Kriegsgeschichte; freilich sind nicht überall Monographien darüber verfaßt worden.

Dieses erste archivtechnische Stadium der Arbeit schien eine Zeitlang alle Möglichkeiten zu erschöpfen. Und wenn der Plan der Kriegsgeschichte seine Untersuchungen auf das Zeugnis amtlicher Dokumente beschränkt hätte, so hätte es dabei bleiben müssen, denn sobald ein amtliches Schriftstück einmal als »geheim« bezeichnet ist, findet man selten einen Beamten, der genug Mut oder Entschlußkraft hat, das Siegel zu brechen. So waren große Mengen des dem Historiker notwendigen Quellenmaterials seinem Zugriff tatsächlich entzogen, obgleich vieles davon von jedem Gesichtspunkt aus durchaus harmlos war. Man konnte erwarten, daß die Kriegsverhältnisse, die solcher Art fortwirkend die wissenschaftliche Forschung hinderten, dies noch auf Jahre

hinaus tun würden; deshalb mußte ein anderer Weg gefunden werden.

Glücklicherweise stand ein solcher Weg offen: die auf reichlichen Urkundenbeweis gestützte Geschichtserzählung derer, die an der Staatsleitung während des Kriegs teilgenommen oder als Beobachter in günstiger Stellung die Möglichkeit gehabt hatten, aus eigener Kenntnis oder nach dem Bericht von Augenzeugen die Wirtschaftsgeschichte des Kriegs in ihren verschiedenen Stadien und die Wirkung des Kriegs auf das Gesellschaftsleben aufzuzeichnen. So kamen wir zu dem Plan einer Reihe von Monographien, die zum großen Teil aus nichtamtlichen und doch maßgeblichen Darstellungen, sei es rein beschreibender, sei es kritisch-historischer Art, bestehen und am ehesten als ein Mittelding zwischen Memoiren und Farbbüchern bezeichnet werden können. Diese Monographien bilden den Hauptteil der Arbeit, soweit sie bisher in Angriff genommen ist. Sie sind nicht beschränkt auf Darstellungen aus der Kriegszeit selbst; denn die Wirtschaftsgeschichte muß sich mit einem längeren Zeitraum als dem des eigentlichen Kriegs befassen. Sie muß die Jahre des Abbaus der Kriegswirkungen mit umfassen, zum mindesten so weit, daß die Verschiebung der wirtschaftlichen Kräfte gerechter beurteilt werden kann, als dies unter den Anschauungen der Kriegszeit möglich war.

In diesem Stadium der Arbeit gewann das Problem der Herausgeberschaft ein ganz neues Gesicht. Der Plan für die Schriftenreihe war in erster Linie durch die verfügbaren Mitarbeiter bestimmt, nicht so sehr, wie bei den meisten anderen Geschichtswerken, durch das Quellenmaterial; es waren ja die Mitarbeiter selbst, denen die Quellen offenstanden. Dies wiederum brachte eine neue Haltung zu den beiden Idealforderungen mit sich, die der Historiker einzuschärfen liebt: Geschlossenheit und Sachlichkeit. Wollte man den Beitrag jedes Mitarbeiters in seinen Vorzügen zur Geltung kommen lassen, so war es unmöglich, sich an enge logische Grenzen zu binden. Dieselben Tatsachen mußten in verschiedenem Zusammenhang wiederholt und von verschiedenen Seiten betrachtet werden; man mußte Fragen behandeln, die nicht im engsten Bereich der Geschichtschreibung liegen, und man konnte nicht überall auf unbedingte Unbefangenheit rechnen. Im Drang einer Kontroverse oder im Wunsch einer

Apologie würden wohl hier und da parteiische Ansichten zum Ausdruck kommen. Aber diese Ansichten sind manchmal ein innerer Bestandteil der Geschichte selbst. Das gleichzeitige Urteil über eine Tatsache kann ebenso bedeutsam sein wie die Tatsache selbst. Zudem ist das Geschichtswerk als Ganzes so geplant, daß es sich selbst korrigiert; und wo es das nicht tut, werden andere es tun.

Neben dieser monographischen Behandlung des Quellenmaterials ist eine Anzahl von Studien vorbereitet, in denen sich Spezialforscher mit technischen oder eng umrissenen historischen und statistischen Fragen beschäftigen. Auch diese Monographien sind bis zu einem gewissen Grad als Quellenstudien anzusehen, da sie die geschichtlichen Daten aus solcher Nähe ihres Ursprungs ansehen, daß die Prüfung ihrer Richtigkeit in einer für spätere Zeiten nicht mehr möglichen Weise gewährleistet ist. Aber sie gehören zugleich zu jener konstruktiven geistigen Arbeit, durch welche die Geschichtschreibung von der Analyse zur Synthese fortschreitet. Dieser Fortschritt ist freilich langsam und schwierig, und wir stehen noch in seinem Beginn. Die Anfänge einer Geschichte wie der unserigen sind, um ein treffendes Bild zu gebrauchen, erst das »Wollezupfen«. Später können dann die Fäden der Ereignisse zum Bild der Geschichte verwoben werden; und für diese schöpferische Arbeit werden vielleicht andere Pläne und Organisationen nötig sein.

Bei einem Werk so komplizierter und verschiedenartiger Zusammenarbeit ist es unmöglich, anders als in ganz allgemeinen Zügen die Verantwortlichkeit für den Inhalt der einzelnen Schriften zwischen Herausgebern und Verfassern zu verteilen. Für den Gesamtplan der Geschichte und seine Verwirklichung ist der Generalherausgeber verantwortlich; aber die Anordnung der einzelnen Schriftenreihen ist weithin das Werk der verschiedenen Herausgeberausschüsse und der Einzelherausgeber, die auch die unter ihrer Leitung verfaßten Schriften gelesen haben. Die Aufnahme einer Monographie verpflichtet indessen die Herausgeber nicht auf die Ansichten oder Schlußfolgerungen der Verfasser. Sie müssen, wie jeder Herausgeber, bürgen für die Wissenschaftlichkeit, die Eignung und die Brauchbarkeit jedes aufgenommenen Beitrags. Die Verfasser aber müssen natürlich die Freiheit haben, das Ihre auf ihre eigene Weise zu geben. Ebenso legt die



Veröffentlichung einer Monographie die Carnegie-Stiftung nicht auf die besonderen Schlüsse fest, die der Verfasser darin gezogen hat. Die Stiftung fühlt sich der Geschichte selbst verantwortlich — sie hält es für ihre Pflicht, den Varianten der Erzählung und Auffassung, soweit sie uns den Krieg als Ganzes verstehen lassen, nicht aus dem Weg zu gehen, sondern sie festzuhalten und zu bewahren.

Den Krieg in seinem Einfluß auf die Kriminalität zu erfassen, ist eine der schwersten, aber auch eine der wichtigsten Aufgaben des Soziologen, der auch gewaltsamstem Geschehen Lehren der Ordnung für den Frieden abgewinnen will. Moritz Liepmann hat es, in lebhaftem Gefühl für die Wichtigkeit und Schwere der Arbeit, übernommen, dieses Thema zu behandeln, obgleich ihn die Führer-Aufgabe bei der Umbildung des Strafvollzugs in Deutschland in allen Kräften seiner glühenden Menschenliebe und seines leidenschaftlichen Gerechtigkeitssinnes ganz für sich in Anspruch nehmen wollte. Er hat sich die Zeit für diese Arbeit in den drei letzten Jahren seines Lebens in übermäßiger Anstrengung erzwungen; die Niederschrift der ersten Fassung, in der nur wenige Abschnitte unausgeführt geblieben waren, lag auf seinem Schreibtisch, als ihn der Tod antrat.

Seine nächsten Schüler und Mitarbeiter haben in hingebender Arbeit aus seiner Niederschrift das druckfertige Manuskript geformt. Sein Gedanke ist unberührt geblieben; die von ihm selbst gegebenen Hinweise auf noch zu berücksichtigendes Material sind befolgt worden. Ergänzungen sind da vorgenommen, wo er selbst sie sicherlich gewollt hätte. Die größte Last dieser im Gedächtnis an Liepmann getanen Arbeit hat in selbstloser Treue Max Grünhut getragen; ihm sind, besonders bei der Bearbeitung der Statistik, Dr. Erich Schwinge, Bonn, Dr. Rudolf Sieverts, Hamburg, Dr. Hermann Suckow, Bonn und bei der Korrektur stud. jur. Emil Becker behilflich gewesen; um die Materialbeschaffung haben sich Professor Dr. Bondy, Göttingen, Dr. Hildegard Böhme, Berlin, und Dr. Käthe Mende, Berlin, verdient gemacht. Wer einen der lautersten Diener des Rechts aus diesem Werk noch einmal sprechen hört, wird ihnen ihre Mühewaltung mit uns danken.

*J. T. Shotwell.*

*Vorbemerkung des Herausgebers: Der während des Druckes erschienene Band 370 der Statistik des Deutschen Reichs, der außer der Kriminalstatistik für 1927 eine rückblickende Betrachtung über die Entwicklung der Kriminalität im Deutschen Reich seit 1882 enthält, konnte nur noch an einzelnen wenigen Stellen nachträglich verwertet werden.*

## ERSTER TEIL

### Gegenstand und Methode

Wer heute in einem Bericht über Kriegskriminalität mehr zu geben verspricht als persönliche Erinnerungen und subjektive Werturteile, muß von vornherein über die erkenntnismäßigen und methodischen Grundlagen Rechenschaft ablegen, die ihn zu seinen Aussagen berechtigen. Dazu gehört ein Doppeltes: eine klare Begrenzung der gestellten Aufgabe und eine kritische Untersuchung der Mittel und Wege, welche zu ihrer Lösung tauglich sind.

Eine wissenschaftliche Darstellung der Kriegskriminalität in Deutschland ist ein unentbehrliches Glied für eine Geschichte der sozialen und wirtschaftlichen Wirkungen des Weltkrieges. Sie bildet eine nicht minder wichtige Aufgabe für die Kriminologie, d. h. für denjenigen Teil der gesamten Strafrechtswissenschaften, welcher das Verbrechen nicht als abstrakten Begriff, sondern als tatsächliche Lebenserscheinung zu erforschen sucht. Diesen Zielen würde es nicht genügen, wenn man lediglich die Frage zu beantworten suchte, ob die Kriminalität in Deutschland während des Krieges zugenommen hat oder nicht. Eine derartige isolierte Fragestellung ist in sachlicher und zeitlicher Hinsicht viel zu eng. Sie wäre für die hier vorzunehmenden Untersuchungen ein völlig unfruchtbarer Ausgangspunkt. Die Kriminalität einer Zeit ist nicht eine eindeutige Größe von gegebener Zusammensetzung, so daß man nur ihren Umfang zu Beginn und Ende einer Zeitspanne zu messen braucht, um ihre Zunahme oder Abnahme konstatieren zu können. Kriminalität ist ein Stück Leben, verstrickt in Schuld und Schicksal des einzelnen, eng verbunden mit den Lebenszusammenhängen enger und weiter Gruppen und Gemeinschaften, ja des ganzen Volkes, wechselnd und vielgestaltig und darum jeder Schematisierung spottend. Hier muß sich eine wirklichkeitsnahe Kriminologie bemühen, die Wandlung der Formen zu erkennen, welche die Kriminalität annimmt, und den Wechsel der Menschen zu beobachten, welche

von bestimmten Formen der Kriminalität jeweils erfaßt werden. Die erste dieser Aufgaben darf nicht bei den juristischen Verschiedenheiten der deliktischen Tatbestände stehen bleiben, sondern muß die kriminalpsychologische Besonderheit der einzelnen Begehungsformen ins Auge fassen. Die zweite muß die soziologischen Zusammenhänge und Beziehungen zu erforschen suchen, d. h. den realen Standort der einzelnen Kriminalitätsformen in der sozialen Wirklichkeit, nicht eine für derartige Beziehungen erdachte abstrakte soziologische Gesetzmäßigkeit. Aber nach beiden Richtungen genügt nicht ein registrierendes Beschreiben. Die Frage nach den sozialen Wirkungen des Weltkrieges erfordert ein kausales Erklären, eine Zurückführung der festgestellten Tatsachen auf bestimmte Ursachen, aber auch eine vorwärtsblickende Untersuchung, welche sich über die künftigen Wirkungen der jüngstvergangenen und gegenwärtigen Erscheinungen der Kriminalität Rechenschaft zu geben sucht. Nur mit solchen Zielen kann es der kriminologischen Forschung gelingen, ihre einseitig strafrechtliche Einstellung und ihre damit begründete wirklichkeitsfremde Isolierung zu überwinden: nicht die Tat oder der Täter, sondern der Mensch, mitten hineingestellt in die persönlichen, sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen seines Lebens, ist nach heutiger Auffassung der Gegenstand ihrer Untersuchungen.

Mit diesen Zielen sprengt die Arbeit notwendig den engen zeitlichen Rahmen der Kriegsjahre. Das Material, das ihr zugrunde zu legen ist, kann nicht auf den Zeitraum beschränkt werden, der mit dem ersten Mobilmachungstag beginnt und mit der Stunde des Waffenstillstandes endet. Für ein tieferes Verständnis und eine ernsthafte Beurteilung der Kriegskriminalität sind die Jahre nach dem Kriege fast noch wichtiger als die unmittelbare Kriegszeit selbst. Rein äußerlich fallen zahlreiche Strafverfahren und Verurteilungen in eine spätere Zeit als die Begehung der Tat und erscheinen unter Umständen erst in der Kriminalstatistik des folgenden Jahres. Dieser Vorgang wird sehr erheblich verstärkt durch eine deutlich zu beobachtende psychologische Tatsache. Entsprechend dem in der Körperwelt geltenden bekannten Gesetz der Trägheit hat auch die durch bestimmte Lebenslagen hervorgerufene seelische Einstellung etwas Beharrendes, das den Fortfall der sie bedingen-



den Ursachen überdauert. Tiefgehende Wandlungen im Leben des Volkes lassen überkommene Lebensformen und Gewohnheiten — nicht selten als beschämende Anachronismen — zunächst noch eine Weile unberührt bestehen. An manchen fragwürdig gewordenen Friedenssitten ändert der Kriegsbeginn zunächst nichts. Die Staatsumwälzung allein vermag an dem sozialen und gesellschaftlichen Unterbau des gestürzten Regierungssystems nur wenig zu ändern. So wirken Gewohnheiten und eine innere Haltung dem Leben gegenüber, wie sie der Krieg einer ganzen Generation aufgenötigt hat, noch lange nach. Vielleicht hat mehr noch als das äußere Leben die seelische Grundstimmung, mit welcher der Krieg die Völker bis in den letzten Winkel erfüllt hat, etwas Beharrendes, das lange nachzittert, das der tiefste Grund für manche überraschende Erscheinung ist und selbst scheinbar alltäglichen Dingen eine besondere Färbung gibt. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen gilt für die Deutung kriminalstatistischer Zahlen in gewissen Grenzen ein Gesetz der Rückbeziehung: die späteren Zahlen sind nur zu verstehen, wenn man sie zu früheren Vorgängen in Beziehung setzt. Dem entspricht umgekehrt eine Erweiterung des Materials zur Beurteilung der Kriegskriminalität. Denn soweit die seelische Situation der Kriegszeit zur Erklärung bestimmter Kriminalitätsformen heranzuziehen ist, bestehen diese psychischen Faktoren der Kriminalität auch noch in den der eigentlichen Kriegszeit folgenden Jahren. In dieser Zeit, wo die Massen der Kriegsteilnehmer unter die Gerichtsgewalt der bürgerlichen Gerichte zurückgekehrt sind und die staatliche Strafverfolgungstätigkeit intensiver als im Kriege durchgeführt werden kann, geben die Zahlen der Kriminalstatistik ein erheblich günstigeres Beobachtungsmaterial. Daher hat die Kriminalität der Jahre nach dem Kriege für die vorliegende Untersuchung den besonderen Wert, die eigentliche Kriegskriminalität deutlich *erkennbar* zu machen. Darüber hinaus beansprucht sie im Rahmen dieser Arbeit eine zweite, selbständige Bedeutung. Die Kriminalität dieser Zeit gehört selbst zu den fühlbarsten sozialen Wirkungen des Krieges: sie *ist* — in einem tieferen Sinne — Kriegskriminalität. Es sind die Menschen, die durch den Krieg gegangen sind, die Jugend, die im Kriege groß geworden ist. Und diese Menschen leben in einer Welt, die durch den Krieg

Umwälzungen von groteskem Maßstab erfahren hat. Diesen unverkennbaren Tatbestand bezeichnet unser deutscher Sprachgebrauch mit dem schlichten Wort »Nachkriegszeit«, das eine innere Verbindung, nicht eine zeitliche Folge ausdrücken will. Diese Zeit umschließt Unruhen und Unsicherheit im Innern, Besatzung, Ruhrkampf, Separatismus und die zu lebensbedrohenden Formen gesteigerte Inflation, bis nach dem letzten taumelhaften Sturz der Mark im Jahre 1923 der Ruck der Deflation die Stabilisierung der Währung und damit des gesamten Volks- und Staatslebens seit 1924 ermöglichte. Es kann nicht Aufgabe des Kriminalisten sein, den Nachweis zu führen, warum alle diese Vorgänge dem Kriege zuzurechnen sind. Zur Rechtfertigung einer Betrachtung, welche die Kriminalität dieser Jahre zum Gegenstand einer Untersuchung über Kriegskriminalität macht, genügt es, auf zwei Tatsachen hinzuweisen. Einmal hat unzweifelhaft damals jeder einzelne diese Zeiten gar nicht anders denn als Kriegswirkungen verstehen können: der Zusammenhang war ein innerer, persönlich erlebter. Und zweitens führt — wie die Untersuchungen dieser Arbeit zeigen — die Analysierung der Kriminalität der Inflationszeit im einzelnen auf die gleichen Formen und die gleichen Ursachen, wie sie im Kriege selbst zu beobachten sind, nur in deutlicher wahrnehmbarem und tatsächlich verstärktem Maßstab. Immer wieder tritt uns das Bild von der Kurve mit den zwei Gipfelpunkten entgegen, von denen der eine, niedrigere, dem Kriegsende und der andere, höhere, dem Höhepunkt der Inflation entspricht. *Kriegskriminalität ist Kriminalität der Kriegs- und Nachkriegszeit.*

So erfordert die enge Fragestellung neben einer Ergänzung in qualitativer Hinsicht eine Aufweitung ihrer zeitlichen Begrenzung. Nur auf diese Weise läßt sich ein Bild darüber gewinnen, welche Bedeutung der Kriegskriminalität für das wirtschaftliche, soziale und sittliche Leben des deutschen Volkes zukommt. Nur so kann die mit der vorliegenden Arbeit über Kriegskriminalität in Deutschland gestellte Aufgabe verstanden werden. Sie soll nicht nur mehr oder minder umfassende Materialien beibringen, sondern versuchen, mit allen kritischen Einschränkungen und Vorbehalten bestimmte Ergebnisse vorzulegen.



Solcher Einschränkungen und Vorbehalte bedarf es allerdings in hohem Maße. Die weitgesteckten Ziele der Untersuchung dürfen über das bescheidene Maß von Erkenntnissen nicht hinwegtäuschen, die bei dem heutigen Stand der Wissenschaft erreichbar sind. Daß gegenüber den Erscheinungen der Verwahrlosung und Kriminalität sentimentales Beklagen und pharisäische Überheblichkeit in gleicher Weise jeder klaren Erfassung und objektiven Beurteilung entgegenstehen, bedarf keiner Erörterung. Die »Moderne Strafrechtsschule«, welche in Deutschland mit dem Namen *Franz von Liszt* verknüpft ist, hat die empirisch-kausale Erforschung des Verbrechens, eine Kriminalätiologie, zur Grundlage der Strafrechtswissenschaft und der Strafrechtsreform erhoben. Aber fast scheint es, als habe sich die Bedeutung dieser Bewegung darin erschöpft, diesem programmatischen Satz zum Siege zu verhelfen. Sie hat für zahlreiche Einzelarbeiten anregend gewirkt, aber sie ist über *Aschaffenburgs* Verbrechen und seine Bekämpfung<sup>1</sup> hinaus zu einer ätiologischen Gesamterfassung der Kriminalität der Gegenwart ebensowenig gekommen wie zu einer kritischen Methodenlehre. So fehlen für eine kriminalistische Sonderaufgabe von größerem Maßstab die wichtigsten Vorarbeiten. Um so mehr ist jede neue Arbeit genötigt, sich über die Voraussetzungen ihrer Untersuchungen peinlichste Rechenschaft zu geben.

Den Ausgangspunkt bildet die Kriminalstatistik. Das Ziel besteht darin, ihre Zahlen in sachgemäßer Weise auszuwerten. Dem äußeren Anschein nach bildet das erste eine Grundlage von wünschenswerter Objektivität, während das zweite fast restlos von der persönlichen Einstellung und den subjektiven Werturteilen des Betrachtenden abhängig zu sein scheint. Bei einer näheren Überlegung erweisen sich freilich diese Dinge nach beiden Richtungen hin als erheblich komplizierter. Die kriminalstatistische Grundlage ist unentbehrlich, aber mit einer Reihe von Fehlerquellen behaftet, die als grundsätzliche Einschränkungen der gesamten Darstellung hier vorangestellt werden müssen. Zunächst ist die Kriminalstatistik nicht, wie es ihrem Namen entspräche, eine zahlenmäßige Erfassung der wirklich begangenen oder auch nur der bekanntgewordenen kriminellen Handlungen, sondern eine Statistik der Verurteilungen,

<sup>1</sup> Lit. 7.

im Grunde also eine Pönalstatistik. Die deutsche Reichskriminalstatistik beschränkt sich dabei auf die Verurteilungen wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Reichsgesetze. Sie enthält keine Angaben über Übertretungen, d. h. strafbare Handlungen, welche mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder Haft bedroht sind, und über Verstöße gegen Bestimmungen in Gesetzen und Verordnungen der deutschen Länder. Von den Verbrechen und Vergehen gegen die Reichsgesetze scheiden weiter diejenigen aus, welche der Aburteilung durch die Militärgerichte unterliegen. Alle diese Gruppen sind in den statistischen Endzahlen nicht inbegriffen. Diese Zahlen, welche die Summe der Verurteilungen wegen bestimmter Delikte innerhalb eines Jahres angeben, sind die sogenannten absoluten Zahlen. Ihre Zunahme oder Abnahme beweist so lange noch nichts für ein Wachsen oder Sinken der Kriminalität, als sie nicht in Beziehung gesetzt werden zu der inzwischen eingetretenen Erhöhung oder Verminderung der Bevölkerungsziffern. Erst wenn man die absoluten Verurteilungsziffern in Beziehung zu einer bestimmten Bevölkerungssumme setzt, erhält man in diesen relativen Zahlen wirkliche »Kriminalitätsziffern«. In Deutschland berechnete man früher diese Kriminalitätsziffern auf der Grundlage von 1 zu 100 000 der strafmündigen Zivilbevölkerung und nach Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit auf Grund des entsprechenden Verhältnisses zur strafmündigen Gesamtbevölkerung. Trotz der ohne weiteres einleuchtenden Vorzüge dieser Kriminalitätsziffern müssen die folgenden Untersuchungen sehr oft mit den absoluten Zahlen arbeiten. Einmal fehlen gerade für wichtige Jahre des hier behandelten Zeitraumes Berechnungen von Kriminalitätsziffern. Und ferner kennen wir nur allgemeine Kriminalitätsziffern, welche die Verurteilungen in ein Verhältnis zu einer bestimmten Zahleneinheit der Gesamtbevölkerung setzen, und damit schließen sie nur diejenige Fehlerquelle aus, welche in der Bewegung der Gesamtbevölkerung begründet liegt. Aber die Gesamtbevölkerung bewegt und verändert sich nicht gleichmäßig. Ihre Bewegung resultiert aus zahlreichen divergierenden Komponenten, welche aus der relativ verschiedenen Eigenbewegung der einzelnen Bevölkerungsgruppen gebildet werden. Altersstufen, Geschlechter, Berufszweige, soziale Klassen usw. nehmen keineswegs immer in dem gleichen Maße zu

und ab wie die Gesamtbevölkerung. Zur Erkenntnis der für diese Gruppen typischen Kriminalität müßte man die Verurteilungsziffern der einzelnen Gruppe zu der jeweils vorhandenen Zahl, beispielsweise der Frauen, der Jugendlichen, der Beamten usw. in Beziehung setzen. Leider haben wir derartige »spezielle Kriminalitätsziffern« fast gar nicht, und es fehlen überdies in vielen Fällen die tatsächlichen Unterlagen, um sie in einigermaßen zuverlässiger Weise berechnen zu können. Für die Kriegskriminalität mangelt es vor allem an der Möglichkeit, die Zahl der Verurteilungen auf die Größe derjenigen Bevölkerung zu beziehen, welche für die Reichskriminalstatistik als Gruppe möglicher Delinquenten allein in Frage kommt: die Daheimgebliebenen. Ganz abgesehen davon, daß auch hier das Gesetz der Rückbeziehung gilt, weil die Statistik den tatsächlichen Verhältnissen nachhinkt, fehlt es an jeglicher erreichbaren Angabe über die Zahl derjenigen, welche in den einzelnen Stadien des Krieges unter den Fahnen standen. Wir haben nicht nur keine auch nur annähernd genaue Kenntnis von dem Umfang derjenigen Kriminalität, welche der Aburteilung durch militärische Gerichte vorbehalten war, sondern auch die Zahl der Personen, auf welche sich die Verurteilungszahlen der Reichskriminalstatistik beziehen, ist für die ganzen Kriegsjahre eine unbekannte Größe. Bei allen Ausführungen der folgenden Untersuchungen ist daher zu berücksichtigen, daß von Jahr zu Jahr in steiler Progression die wachsenden Zahlen der Kriegsteilnehmer aus demjenigen Teil der Bevölkerung herausgezogen wurden, über den allein die Reichskriminalstatistik Auskunft gibt.

Die zweite wichtige Fehlerquelle aller Kriminalstatistik liegt in dem Gegensatz zwischen juristischer und kriminologischer Verbrechensauffassung. Die Kriminalstatistik zählt und differenziert die Verurteilungen nach den abstrakten juristischen Tatbeständen des Gesetzes. Für eine psychologische Beurteilung und eine Abschätzung der sozialen Tragweite der Kriminalität sind diese begrifflichen Unterschiede in vielen Fällen belanglos, während umgekehrt das in juristischem Sinn Gleiche vom kriminologischen Standpunkt sehr verschieden zu bewerten ist. Jahraus, jahrein wird eine große Anzahl von Handlungen bestraft, die zwar einen Konflikt mit dem Strafgesetz darstellen,



aber keinerlei symptomatische Bedeutung für eine antisoziale Haltung des Täters besitzen. Umgekehrt gibt es naturgemäß viele ernsthafte Fälle, selbst schwerer und schwerster Kriminalität, welche infolge der Unvollkommenheit menschlicher Einrichtungen unverfolgt oder doch jedenfalls unbestraft bleiben. Nun könnte man sagen, daß dies Zuviel und Zuwenig sich ausgleicht und damit beide Fehlerquellen sich kompensieren. Aber leider sind die beiden Fehler gerade für die hier zu behandelnde Zeit keineswegs bekannte oder auch nur konstante Größen. Im Gegenteil: sie bewegen sich mit entgegengesetzter Tendenz. Der Anteil der Bagatellsachen unter den Verurteilungen vermindert sich. Zuerst sind es psychologische Gründe, aus denen es während der Kriegszeit um geringfügiger Verfehlungen willen seltener zu Anzeigen und Anklagen kommt. Später wirken sich Änderungen der Gesetzgebung nach dieser Richtung hin aus, indem das Legalitätsprinzip, d.h. der absolute Anklagezwang für jeden Verdacht einer Deliktsbegehung zugunsten einer Nichtverfolgung von Bagatelldelikten durchbrochen wird. Andererseits wächst die Spannung zwischen der Zahl der wirklich begangenen und der Zahl der abgeurteilten und damit allein statistisch erfaßbaren strafbaren Handlungen, die sogenannte »Dunkelziffer«, rapid. Der Krieg schuf in allen Ständen und Schichten des Volkes eine solche schockartige Umwandlung der Lebensverhältnisse, einen solchen Wirbelwind von Emotionen, daß die ruhige Besinnung für alles, was nicht den Krieg anging, vollkommen aussetzte. Und Vergeltungsgefühle der Verletzten, die sonst den Weg zur Polizei anspornen, wurden zurückgedrängt durch die Hochflut von Gefühlen der Vaterlandsverteidigung. Dazu kommt ein zweiter, in seiner Wirksamkeit vermutlich noch größerer Faktor. Alle unsere Polizei-, Staatsanwalts- und Gerichtsstuben wurden zu Beginn des Krieges in einem Maße entvölkert, daß eine geordnete Strafrechtspflege zur völligen Unmöglichkeit wurde. Man kann mit diesem beschränkten Personal nur langsam arbeiten, man muß die alte bürokratische Sorgfalt notgedrungen ganz wesentlich einschränken und kommt immer noch nicht durch. So stellt man ein, und man muß es oft schon deshalb in sehr vielen Fällen, weil die Hauptzeugen im Felde stehen oder bereits gefallen sind. Die Sparsamkeit an Bewachungs- und Aufsichtspersonal in den Be-

trieben, der Mangel an Straßenbeleuchtung verstärken die durch die stete Verringerung der Polizeikräfte hervorgerufene Möglichkeit, nicht gefaßt zu werden: die wachsende Dunkelziffer ist selbst ein starker kriminogener Faktor. Das Problem der Dunkelziffer verdiente, wenn wir nur mehr darüber wüßten, einen breiten Raum in der Geschichte der Kriegskriminalität. Sicher ist nur, daß sie im Kriege ständig stieg und bei Friedensschluß keineswegs auf den Vorkriegsstand zurücksank, sondern durch die unruhewollen Verhältnisse im Innern und die schweren politischen und wirtschaftlichen Krisen bis zur Stabilisierung des staatlichen und sozialen Lebens in Deutschland weiteren Auftrieb erhielt. Dabei ist auch hier der Verlauf der Entwicklung für die verschiedenen Deliktgruppen ganz verschieden. Kriegswirtschaftsdelikte und alle Handlungen, welche der Sexualsphäre angehören, insbesondere auch die Abtreibung, weisen eine besonders hohe Dunkelziffer auf. Viele im Kriege begangene Betrugshandlungen verschlossen aus naheliegenden Gründen dem Geprellten den Mund und entgingen dadurch der strafrechtlichen Verfolgung. Umgekehrt kann bei Kapitaldelikten mit einer relativen Konstanz jener Spannung gerechnet werden. Wo man diesen Dingen nachgehen kann, enthüllt sich der innere Zusammenhang zwischen dem Funktionieren der staatlichen Strafrechtspflege und der Kurve der Kriminalität. Im ganzen aber wirkt sich die eigenwillige Kurve der Dunkelziffer als eine ungemein störende Fehlerquelle aus.

Als dritter variabler Faktor tritt neben die Bevölkerungsbewegung und die Dunkelziffer die Wandelbarkeit der Gesetzgebung. Neue Gesetze schaffen neue Deliktstatbestände und erweitern damit die Objekte der Kriminalstatistik. Aber es ist die Frage, ob und wieweit diese erhöhten Zahlen für eine Zunahme an Kriminalität symptomatisch sind. Es kann sein, daß die neue Gesetzgebung neu aufkommende Formen antisozialen Verhaltens kriminalisiert, — dann spiegelt der Zuwachs an Verurteilungsziffern eine wirkliche Kriminalitätssteigerung wider. Dagegen kann man von einer solchen nicht sprechen, wenn die neue Gesetzgebung lediglich eine klarere Abgrenzung und vollkommenere juristische Erfassung der bisher pönalisierten Tatbestände zum Ziele hat oder Delikte schafft, welche eines eigentlichen kriminellen Gehaltes entbehren. In ähnlicher Weise, aber

kleinerem Maßstab, beeinflussen Schwankungen der Rechtsprechung die Kriminalstatistik. Daher ist für jede kriminologische Arbeit eine Kritik der Gesetzgebung und Rechtsprechung des untersuchten Zeitraumes unerlässlich. Das gilt in besonderem Maße für die vorliegende Darstellung. Die groteske Umwandlung aller Lebensformen durch den Weltkrieg hat — nicht nur in Deutschland — zu einer ungeahnten Fruchtbarkeit der Gesetzgebung, zu einer wahren Inflation von neuen Strafgesetzen geführt. Unter ihnen nimmt eine Gruppe nicht nur durch ihre rapid zunehmende Ausdehnung, sondern durch den ihr eigentümlichen Charakter eine Sonderstellung ein: die Kriegswirtschaftsgesetze mit ihren zahlreichen, in unerhörtem Umfang übertretenen strafbaren Tatbeständen. Die Kriegswirtschaftsdelikte stellen in der besonderen Lage des blockierten, von Nahrungs- und Rohstoffmangel in unerbittlicher Weise bedrohten Kriegsdeutschland ein asoziales Verhalten dar, aber sie sind in ihrer weit überwiegenden Mehrheit nicht der Kriminalität in dem herkömmlichen Sinn dieses Wortes zuzuzählen. Ihre Pönalisierung entspringt dem Versuch, den Kampf gegen den Hunger auch mit den Mitteln des Strafrechts zu führen. Ihre Darstellung gehört daher in eine Schilderung der Kriegsernährungswirtschaft. Sie hat in dem für diese Frage bestimmten Teil des Gesamtwerkes durch *Skalweit* ihre Bearbeitung gefunden.<sup>2</sup> Wenn sie daher im folgenden nicht noch einmal dargestellt wird, so ist auf eine mittelbare, aber darum nicht minder bedeutsame Folgerung dieser besonderen Kriegsverfehlungen auf die allgemeine Kriminalität hinzuweisen. Die vielfachen Übertretungen der kriegswirtschaftlichen Verbote haben, wie kaum eine andere Erscheinung der Kriegszeit, die Achtung vor den staatlichen Gesetzen und die Furcht vor Strafe untergraben und dadurch in hohem Maße dazu beigetragen, wertvolle Hemmungen gegen ein Hinabgleiten in wirkliche Kriminalität zu beseitigen. Der elementare Selbsterhaltungstrieb wehrte sich gegen ein System von Verboten, deren Umgehung und Übertretung von Tag zu Tag offenkundiger wurden. Hier lagen schwere Gefahren für die sittliche Haltung des Volkes gegenüber Staat und Recht. Die kriminologische Arbeit hat es mit ihren Auswirkungen zu tun, ihre Darstellung selbst gehört in die Geschichte der sittlichen

<sup>2</sup> *Skalweit*, Lit. 382.



Wirkungen des Krieges, über die *Otto Baumgarten* in diesem Werke berichtet hat.<sup>3</sup>

So sind es eine Reihe wechselnder und in ihrer Tragweite nicht übersehbare Faktoren, welche die scheinbar unanfechtbare Objektivität der statistischen Grundlage mehr oder weniger in Frage stellen. Sie sind immer mit zu berücksichtigen und gleichsam vor die Klammer zu ziehen als ein Generalvorbehalt, ohne den alle Aussagen dieses Buches unzuverlässig erscheinen müßten.

Als Ergebnis dieser Überlegungen zeigt es sich, daß der statistischen Grundlage nur mit ernststen Einschränkungen eine objektive Bedeutung zugesprochen werden kann. Es ist aber weiter zu berücksichtigen, daß die Ergebnisse der Statistik allein zwar eine Vorbedingung, aber keineswegs die Lösung der hier gestellten Aufgabe darstellen. Die kriminalistischen Zahlen sind toter Stoff. Nur auf Grund genauer Kenntnis der Einzelvorgänge, auf welche sie sich beziehen, kann man diese Zahlen lesen und die lebendigen Geschehnisse herausfühlen, die sich hinter ihren Reihen verbergen. Die Gesamtüberschau über das Zahlenmaterial muß ergänzt und unterbaut werden durch intensive Einzeluntersuchung und durch ein unmittelbar anschauliches, intuitives Erfassen der Lebenszusammenhänge, welches einer letzten rationalen Ableitung ebensowenig zugänglich ist wie jede andere Form geistiger Leistung. Wenn in diesem Sinn in den folgenden Ausführungen immer wieder der Versuch gemacht wird, das statistisch ermittelte Material auszuwerten und durch kausale Untersuchungen zu vertiefen, so ist das immerhin mehr als eine Emanation subjektiver Werturteile. Den Ausgangspunkt für eine solche kriminologische Deutung bilden die psychologischen und soziologischen Einzelstudien, die genetischen Darstellungen von kriminellen Einzelpersönlichkeiten und die Untersuchungen über Kriminalität und Verwahrlosung bestimmter typischer, in Herkunft und Zusammensetzung übersehbarer Personenkreise. Wir verdanken solche »massenhafte Einzeluntersuchungen« vor allem Ärzten, Pädagogen und Fürsorgern. So lehrreich und schlechthin unentbehrlich diese Arbeiten sind, so wenig reicht leider das bis heute Vorliegende für die Zwecke einer groß angelegten Untersuchung, wie sie hier verlangt wird,

<sup>3</sup> *Otto Baumgarten*, Lit. 16.

aus. Ja es ist eine der wichtigsten Folgerungen, welche das Schlußkapitel dieses Buches anzudeuten unternimmt, daß die Untersuchungen über die Kriegskriminalität uns die Lückenhaftigkeit unserer Kenntnisse auf diesem Gebiet in überwältigendem Maße zum Bewußtsein zu bringen geeignet sind. Hier bedarf es ganz neuer und umfassender Einzeluntersuchungen, für welche die amerikanische Kriminalpolitik und Fürsorge in den Case studies ein ungemein wertvolles Vorbild geschaffen haben. Andererseits hat unter denjenigen Faktoren, welche zur Deutung und Erklärung des Materials heranzuziehen sind, auch die persönliche Erfahrung ihren Platz zu beanspruchen. Der Verfasser der folgenden Untersuchungen verfügte aus seiner strafrichterlichen Tätigkeit während der Nachkriegszeit in Hamburg über ein besonderes Maß eigener, durch die berufsmäßige Selbstkritik geläuterter Beobachtungen, die durch seine Tätigkeit in der Hamburgischen Deputation für Gefängniswesen eine weitere Vertiefung erfuhren. Darüber hinaus bildet das eigene Erleben der Kriegszeit für jeden Angehörigen dieser Generation gewiß die Gefahr der Subjektivität und Einseitigkeit, aber nicht minder eine Schärfung des Blickes und eine Bereitschaft, das Leben der Kriegszeit in seinen ungezählten Einzeldingen zu verstehen, das den Hintergrund der Kriegskriminalität darstellt.

Damit kehren diese methodologischen Untersuchungen von den allgemeinen kriminologischen Problemen zu den Besonderheiten der Kriegskriminalität und ihrer Zeit zurück. Um diese zu würdigen, bedarf es noch einer letzten grundsätzlichen Überlegung. Wir verdanken einigen neueren Bearbeitungen von Problemen der Wohlfahrtspflege die Einsicht, daß jede Beobachtung und Beschreibung sozialer Tatsachen sich vor der Gefahr hüten muß, methodisch und durch den sprachlichen Ausdruck den Eindruck hervorzurufen, als habe sie es mit etwas gleichsam statisch Beharrenden, zuständig Gegebenen zu tun, während in Wahrheit eine dynamische Beobachtungsweise den steten Fluß des ewig sich wandelnden Lebens nachzuzeichnen versuchen muß. Diese Mahnung ist ganz besonders angebracht für eine Kriminologie der Kriegszeit. Denn diese Zeit, die Menschen, die in ihr leben und sterben, die sich von Tag zu Tag ändernde große und kleine Welt, die mit ihrer ungeahnten Fülle von Not und Schicksal den Hintergrund bildet — all das ist nichts Gleichbleibendes, das mit dem

Ausdruck »Kriegszeit« in eine feste Kategorie zu bannen wäre. Wir sind erst in jüngster Zeit — nach einer latenten Zeitspanne von 10 Jahren — dazu gekommen, uns literarisch und wissenschaftlich über das »Bild des Krieges« als ein Stück »Erlebnis, Überlieferung und Erinnerung« der Kriegsgeneration bewußt Rechenschaft abzulegen.<sup>4</sup> Auch hier vereinfacht unser Mechanismus und drängt die Dinge in einen besonders wertbetonten, als im eigentlichen Sinne wesentlich erlebten, aber äußerlich gesehen engen Ausschnitt zusammen. »Das eigentliche Thema des Krieges und der Erinnerung ist die Materialschlacht, der Graben, der Widerstand der langen Jahre, das Aufgehen aller Schichten ineinander in der voraussetzungslosen Kameradschaft der Front.«<sup>5</sup> Aber historisch gesehen überdeckt dieses Grunderlebnis eine Fülle verschiedener, im einzelnen oft wechselnder Lebensformen: Front, Etappe, Heimat; Westfront, Osten, Balkan, Orient; Marine, Kolonien. Und der »Westen« selbst wandelt sich: Marneschlacht, erste Formen des Stellungskrieges, Verdun, Somme, Flandern bis zu der Offensive vom März 1918 und dem beginnenden Rückzug. Nicht anders aber differenziert sich die »Heimat«. Stadt und Land trennen sich in kaum überbrückbarer Kluft. Immer deutlicher wandelt sich die seelische Haltung der Heimat. Hochfliegende Aufopferung in dem beglückenden Erleben der großen Schicksalsgemeinschaft, ernste Sorge zu Anfang, dann nach den ersten militärischen Erfolgen Glaube an den schnellen großen Sieg, erste Rückschläge und Zweifel mit zunehmender, mit dem Wachsen der Verluste qualvoller werdenden Besorgnis um Söhne, Männer und Väter »draußen«, beginnende, unerbittlich und in immer steilerer Progression sich verschärfende Not, Kohlen- und Lichtmangel, dann immer mehr das ganze Leben beherrschend der Kampf mit dem Hunger und gleichzeitig die überragende Ausdehnung der Kriegsindustrie mit großen Gewinnen, hohen Löhnen und einer wachsenden Industrialisierung immer neuer Schichten der Daheimgebliebenen, insbesondere der Frauen und Jugendlichen — bis zum Zusammenbruch. In diese Schicksalswandlungen muß all das hineingestellt gedacht werden, was in den folgenden Darstellungen mit dem abkürzenden Ausdruck als Kriegszeit bezeichnet ist.

<sup>4</sup> *Weniger*, Lit. 438.

<sup>5</sup> *Ebendort*, S. 16.



Die Bearbeitung der Kriegskriminalität in Deutschland hat ihre wertvollste Vorarbeit in der ausgezeichneten Darstellung der Kriegskriminalität in Österreich, welche *Franz Exner* zu diesem Werke beigesteuert hat.<sup>6</sup> Bei der inneren Zusammengehörigkeit und der Gleichheit des Schicksals beider Völker gilt sehr vieles von dem, was *Exner* für Österreich gesagt hat, in entsprechender Weise für die Verhältnisse im Deutschen Reich. In der Form weicht die folgende Darstellung in mancher Hinsicht von dem Buche *Exners* ab. Während dort von dem Krieg, seinen Stadien und von allgemeinen Betrachtungen über Umfang und Formen der Kriminalität ausgegangen und dieses vorläufige Ergebnis mit dem zahlenmäßigen Befund der Statistik kritisch verglichen wird, soll im folgenden umgekehrt versucht werden, von den vorliegenden statistischen Feststellungen auszugehen und diese in dem oben dargelegten Sinn kriminologisch auszuwerten. Nicht als ob dieser Weg richtiger oder besser wäre als das erfolgreiche Vorgehen *Exners*. Vielmehr scheint es förderlich, den Gegenstand, der für beide Darstellungen in vieler Hinsicht verwandt ist, von zwei ähnlichen, in bestimmter Weise verschobenen Standpunkten zu betrachten, gleichsam wie die leicht verschobenen Bilder in einem Stereoskop den Eindruck der raumerfüllten Wirklichkeit hervorrufen. Eine ähnliche Methode ist auch innerhalb dieser Arbeit selbst angewandt, indem das Thema des Buches von zwei verschiedenen Ausgangspunkten in Angriff genommen ist: im folgenden zweiten Kapitel als eine Untersuchung der wichtigsten *Deliktgruppen*, ihres Umfanges und ihrer besonderen Formen und Träger und in dem späteren, dritten Kapitel als eine Bearbeitung der Kriminalität bestimmter *Personengruppen* und ihrer Beziehungen zu bestimmten Delikten. Nicht als ob damit unsere Kenntnis über die Kriegskriminalität in Deutschland in ihren Ursachen und in ihrer sozialen Bedeutung endgültig abgeschlossen sei, wohl aber so, daß der Leser selbst in die Lage versetzt wird, sich auf Grund unserer gegenwärtigen Methoden und des heute erreichbaren Materials mit den verantwortungsvollen Fragen auseinanderzusetzen, welche mit dem Thema dieses Buches gestellt sind.

<sup>6</sup> *Exner*, Lit. 87.

## ZWEITER TEIL .

### Die strafbaren Handlungen

Die Entwicklung der Kriminalität seit dem Beginn des Krieges zeigt folgendes Bild.<sup>1</sup> Die Gesamtzahl der Personen, deren Verurteilung Gegenstand der Kriminalstatistik ist, hat im Kriege einen erheblichen Rückgang und in den Jahren nach dem Kriege eine beträchtliche Steigerung gegenüber dem Friedensstand erfahren. Der Verlauf dieser Kurve ist ein verschiedener, je nachdem man die Gesamtzahl der Verurteilungen zugrunde legt oder diejenigen ausscheidet, welche Verfehlungen gegen die aus Anlaß des Krieges erlassenen besonderen Strafvorschriften betreffen.

Diese Zahlenreihen sind ohne Rücksicht auf die Schwankungen der Zahl der strafmündigen Zivilbevölkerung gebildet und geben daher die wirkliche Kriminalitätskurve nur mit einer starken

| Jahr | Gesamtzahl<br>der Verurteilten | Unter Ausschluß der direkten Kriegskriminalität,<br>der Wehrpflichtverletzungen,<br>der militärischen Kriminalität |
|------|--------------------------------|--|
| 1913 | 561 805                        | 555 527  |
| 1914 | 460 858                        | 454 064  |
| 1915 | 425 566                        | 287 535  |
| 1916 | 341 283                        | 287 500  |
| 1917 | 357 808                        | 294 584  |
| 1918 | 406 113                        | 341 526  |
| 1919 | 402 434                        | 348 247  |
| 1920 | 697 283                        | 608 563  |
| 1921 | 743 241                        | 651 146  |
| 1922 | 722 699                        | 636 817  |
| 1923 | 954 847                        | 823 902  |
| 1924 | 767 580                        | 696 668  |
| 1925 | 592 051                        | 575 745  |
| 1926 | 598 460                        | 589 611  |

<sup>1</sup> Die Zahlen dieses Teils sind dem amtlichen Material entnommen oder nach ihm errechnet. Lit. 84 und 392.



Fehlerquelle wieder. Kriminalitätsziffern liegen für die Kriegs- und Nachkriegsjahre nur sporadisch vor. Die Gesamtkriminalität erfaßte 1913 1175 Verurteilte auf 100 000 der strafmündigen Zivilbevölkerung und erreichte ihren Tiefstand 1916 mit der Kriminalitätsziffer 702 (einschließlich der direkten Kriegskriminalität).<sup>2</sup> Nimmt man für die Friedenszeit die später belanglos gewordenen Wehrpflichtverletzungen und für die Nachkriegszeit die früher unbekannten Verstöße gegen die Kriegsgesetze aus, so erhebt sich gegenüber der Friedenskriminalitätsziffer von 1169 für 1913 die Kurve zu ihrem Gipfelpunkt von 1693 für 1923, um 1925 wieder auf 1217 zurückzugehen.

Die Bewegung der Kriminalität, welche sich in den Zahlen der Deliktgruppen des allgemeinen Strafrechts widerspiegelt, verläuft keineswegs für alle Straftaten einheitlich. Senkung und Steigung sind bei den einen mehr, bei den anderen weniger ausgeprägt oder verlaufen in entgegengesetzter Richtung. Rein äußerlich entspricht der Zunahme der Vermögensdelikte eine Abnahme der strafbaren Handlungen gegen die Person. Den Höhepunkt der Vermögenskriminalität bildet die Inflationszeit. Die Staatsdelikte steigen nach dem jähen Abfall des Krieges bis 1925. Die Beamtenkriminalität ist in gleichmäßigem, nach der Inflation relativ konstant bleibendem Aufstieg begriffen. Die folgende Gegenüberstellung macht das deutlich.

Verurteilte wegen Verbrechen und Vergehen

| Jahr | I<br>gegen Staat,<br>öffentliche Ord-<br>nung, Religion | II<br>gegen die<br>Person | III<br>gegen das<br>Vermögen | IV<br>im Amte |
|------|---|---------------------------|------------------------------|---------------|
| 1913 | 94 295  | 211 909                   | 248 230                      | 1093          |
| 1917 | 18 954  | 56 546                    | 217 346                      | 1738          |
| 1923 | 111 071   | 116 108                   | 593 989                      | 2734          |
| 1925 | 175 329   | 127 327                   | 270 335                      | 2754          |

Diese Gruppen gilt es im einzelnen zu untersuchen und zu diesem Zweck die amorphe Zahlenmasse, die sie umschließen, nach speziellen Deliktstypen und bestimmten Personengruppen zu differenzieren. Nur so läßt sich ein Beobachtungsmaterial für

<sup>2</sup> v. Hippel, Lit. 175, S. 563 und Lit. 176, S. 546.

eine ätiologische, nach den Ursachen der kriminellen Erscheinungen forschende Darstellung gewinnen. Dabei wird um ihrer gemeinsamen psychologischen Beziehungen willen die IV. Gruppe in Zusammenhang mit der I. dargestellt.

### 1. Strafbare Handlungen gegen den Staat

Nach unserer gegenwärtigen Rechtsanschauung haben alle strafbaren Handlungen, indem sie staatliche Verbote verletzen, neben ihrem mehr oder minder ausgeprägten sozialen Unwert eine Spitze gegen den Staat. Gleichwohl pflegen wir aus der Fülle kriminellen Verhaltens bestimmte Delikte herauszugreifen und als *politische Verbrechen* zu bezeichnen, weil hier in besonders dominierender Weise der Staat unmittelbar als Träger des angegriffenen Rechtsgutes erscheint und diese politische Tendenz der Handlung dem Täter selbst erkennbar, ja in den kriminell bedeutsamen Fällen unmittelbar bewußt zu sein pflegt. Auch die Kriminalstatistik faßt eine solche Gruppe politischer Delikte zusammen, die freilich im einzelnen Handlungen von ganz verschiedener psychologischer Bedeutung und sozialer Tragweite in sich schließt: neben Hochverrat und Landesverrat sowie den eines besonderen Interesses bedürftigen Fällen des vorsätzlichen

Politische Delikte

| Jahr | Gesamtzahl<br>aller<br>politischen<br>Delikte | Hochverrat | Militärischer<br>Landes-<br>verrat | Diploma-<br>tischer Lan-<br>desverrat | Spionage |
|------|---|------------|------------------------------------|---------------------------------------|----------|
| 1913 | 35  | —          | —                                  | —                                     | 23       |
| 1914 | 38  | —          | 7                                  | —                                     | 18       |
| 1915 | 62  | —          | 26                                 | —                                     | 10       |
| 1916 | 40  | —          | 25                                 | —                                     | 14       |
| 1917 | 89  | —          | 75                                 | —                                     | 14       |
| 1918 | 134   | —          | 124                                | —                                     | 10       |
| 1919 | 277   | 225        | 29                                 | 1                                     | 2        |
| 1920 | 107   | 51         | 12                                 | 2                                     | 12       |
| 1921 | 117   | 32         | 14                                 | 6                                     | 32       |
| 1922 | 227   | 44         | 17                                 | 34                                    | 115      |
| 1923 | 135   | 14         | —                                  | 25                                    | 89       |
| 1924 | 501   | 338        | 2                                  | 16                                    | 119      |
| 1925 | 561   | 328        | 1                                  | 14                                    | 114      |
| 1926 | 176   | 1          | 2                                  | 14                                    | 69       |

Verrats militärischer Geheimnisse die selteneren feindlichen Handlungen gegen befreundete Staaten und die Delikte in Beziehung auf die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte (RStGB §§ 80, 81, 83—90, 92, 102—109: Ges. Verrat mil. Geheimnisse §§ 1—5).

Das Gesamtbild zeigt eine erhebliche Steigerung der politischen Kriminalität im Kriege, vor allem aber, in beträchtlichem Maße darüber hinausgehend, zwei weitere steile Anstiege: 1919, das Jahr nach dem Zusammenbruch, und 1924, 1925, die Jahre nach den schweren Unruhen und politischen Erschütterungen, welche den letzten taumelhaften Sturz der Währung und die plötzliche Stabilisierung begleiteten. Ein tieferer Einblick in dieses Bild ist nur durch eine weitere Differenzierung zu gewinnen. Freilich mehr in einem illustrierenden, als in einem quantitativ umgrenzenden Sinn. Gerade die typischen politischen Kriegsdelikte: Landesverrat und Spionage fehlen in der Reichsstatistik in den Fällen, welche kriminalpsychologisch die markantesten sind. Soweit sie von Militärpersonen oder von Ausländern im besetzten Gebiet begangen sind, unterfielen sie der militärischen Gerichtsbarkeit, über welche die Reichskriminalstatistik keine Auskunft gibt. Aber auch die vorhandenen Zahlen lassen erkennen: das typische politische Kriegsdelikt ist der militärische Landesverrat. So wie er begrifflich seinem Tatbestand nach nur im Kriege begangen werden kann (»während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges der feindlichen Macht Vorschub leisten«), ist er auch statistisch dasjenige Delikt, welches bei stetem Anstieg am Kriegsende die ganze Gruppe beherrscht, um dann langsam abzuklingen. Auffallend ist die Unsicherheit der Beurteilung eines scheinbar so klar liegenden Verbrechens: in den ersten drei Kriegsjahren übertrifft die Zahl der Freisprüche ganz erheblich die der Verurteilungen.

#### *Militärischer Landesverrat*

|            | <i>Verurteilungen</i> | <i>Freisprüche</i> |
|------------|-----------------------|--------------------|
| 1914 ..... | 7                     | 38                 |
| 1915 ..... | 26                    | 121                |
| 1916 ..... | 25                    | 44                 |
| 1917 ..... | 75                    | 22                 |
| 1918 ..... | 124                   | 55                 |



Das deutet auf jene zahlreichen Fälle, wo der deutsche Ausfuhrhandel bei vermeintlichen und wirklichen Verstößen gegen die in unübersehbarer Weise wachsenden Ausfuhrverbote von der Gefahr der Landesverratsanklage bedroht war.<sup>3</sup> Indem im Verlauf des Krieges die gesamte Wirtschaft der Kriegführenden zu einer der militärischen Macht unmittelbar und mittelbar dienenden Kriegswirtschaft wurde und zugleich die Wirtschaftskräfte der Neutralen, soweit die Kriegslage es zuließ, den Kriegswirtschaften zuflossen, wurde der Handel mit den Neutralen zu einem Unternehmen, welches die Möglichkeit eines Vorschubleistens der feindlichen Macht auch im Sinne ihrer militärischen Stärke in sich schloß. In dem Maße, in dem dies wirksam und erkennbar wurde, erhielten Handlungen kriminellen Charakter, welche von den typischen Fällen, für welche der Landesverratsparagraph gedacht war, ebensoweit entfernt waren wie der gegen Volk und Wirtschaft gerichtete Weltkrieg von dem reglementierten Waffengang der alten kontinentalrechtlichen Auffassung. Auf den gleichen Gesichtspunkten beruht es, wenn auch die andere Begehungsform, »der Kriegsmacht des Deutschen Reiches Nachteil zufügen«, ungeahnte Ausdehnungsmöglichkeiten an wirklichem kriminellen Verhalten und an juristischer Aufweitung des Tatbestandes erfuhr, als immer mehr Gebrauchsgegenstände und Rohstoffe einen ausgesprochen militärischen Wert erhielten: Zerstörung der Ernte, Lieferung unbrauchbarer Ausrüstungsgegenstände, Sabotageakte in Kriegsbetrieben (Treibriemendiebstahl!) konnten diese Bedeutung annehmen und wurden nicht selten so beurteilt. Im ganzen sind 331 Menschen von 1914 bis 1924 wegen landesverräterischer Begünstigung verurteilt worden. Unter Berücksichtigung der oben gekennzeichneten Entwicklung mutet diese Zahl bescheiden an, sowohl als Indiz der wirklichen Kriminalität als auch als Ausdruck der Beurteilung dieser Vorgänge durch die ordentlichen Strafgerichte.

Innerlich verwandt mit militärischem Landesverrat ist Spionage. Um so auffallender, daß hier die Zahlen eine andere Entwicklung zeigen: geringe Ziffern in den Kriegsjahren und eine beträchtliche Steigerung von 1921 an. Das erste erklärt sich daraus, daß die meisten Spionagefälle im Kriegsgebiet begangen

<sup>3</sup> v. Liszt, Lit. 271, S. 786 ff.; v. Lilienthal, Lit. 254, S. 3 ff.; Wallroth, Lit. 432, S. 284; Gietl, Lit. 125.



sein werden und infolgedessen von der Reichskriminalstatistik nicht erfaßt sind. Für die zweite Erscheinung sind die besonderen Verhältnisse der Nachkriegszeit zu berücksichtigen: eine von außen aufgezwungene Entwaffnung, die im eigenen Volke die allerverschiedenste Beurteilung erfuhr, ihre Überwachung durch zahlreiche ausländische Kontrollorgane und die große Versuchung zu allen Handlungen, für welche der Täter einen Lohn in hochwertiger fremder Valuta erhoffte. Kriminalpsychologisch sind Spionagefälle vielfach Bereicherungsdelikte. Nicht selten tendieren sie zum Spionagebetrug, bei dem sich der Täter durch Vorspiegelung demnächst zu liefernder Nachrichten einen »Vorschuß« zu erschwindeln sucht.

Ein ausgesprochenes Delikt der Nachkriegszeit ist der diplomatische Landesverrat, die Mitteilung von Staatsgeheimnissen und Nachrichten, deren Geheimhaltung für das Wohl des Deutschen Reiches erforderlich ist (§ 92). Betrachtet man die Statistik, so hat man den Eindruck, als wechselt der Landesverrat mit dem Abschluß des Krieges von der Seite der militärischen nach der der diplomatischen Begehungsform hinüber. Psychologisch wirken hier die gleichen Faktoren wie bei der Spionage. Der Verlauf der Kurven dieser beiden Verbrechen ist ähnlich, wenn auch die Gipfelpunkte verschieden liegen.

Noch bedenklicher stimmt die Kurve des Hochverrats und der ihm verwandten Delikte. In Wirklichkeit wird der Gipfelpunkt des dem Zusammenbruch folgenden Jahres 1919 kaum hinter dem von 1924 zurückbleiben. Denn damals wurden im Zusammenhang mit dem Niederwerfen größerer Putsche mehrfach außerordentliche Gerichte eingesetzt. So erfolgte die Aburteilung der an der Münchener Räteherrschaft Beteiligten vor Standgerichten, welche auf Grund des bayerischen Gesetzes vom 4. November 1912 und der in dieses Gesetz aufgenommenen Bestimmungen des Feuerbachschen Strafgesetzbuches von 1813 gebildet waren. Aber auch unter Berücksichtigung dieser Fehlerquelle bleibt die hohe Zahl des Jahres 1924 erstaunlich. Sie erklärt sich aus dem Kampf um die Stabilisierung des Staates gegen den Radikalismus, der auch ein Kampf des Strafrechtes war und, da man nach dem unter dem Eindruck der Ermordung Rathenaus zustande gekommenen Gesetz zum Schutz der Republik vom 21. Juli 1922 ein Weiterschreiten auf dem proble-

matischen Wege der Sonder- und Ausnahmegesetze verschmähte, ein Kampf der ordentlichen Strafrechtspflege. Daß das eine schwere Belastung der Strafrechtspflege und des ihr lebensnotwendigen Vertrauens bedeutet, liegt auf der Hand. Die Weite der Tatbestände und die ausgedehnte Pönalisierung der Vorbereitungshandlungen geben hier den strafbaren Tatbeständen etwas Unbestimmtes, führen zu einem weitgehenden Abstellen auf subjektive Absichten, die aus Gesinnung und Gesamttendenz der Beteiligten erschlossen werden, und lassen die Gefahren einer nicht immer in überzeugender Weise nachprüfaren Beweiswürdigung mitunter nicht vermeiden.<sup>4</sup> Der Gedanke an die Gefahren, welche dem Reich aus den zur Beurteilung stehenden Vorgängen entstehen könnten, mag dazu beigetragen haben, in der Rechtsprechung des Staatsgerichtshofes zum Schutz der Republik und des Reichsgerichts die Bedenken gegen eine solche Aufweitung der objektiven Grenzen der Staatsdelikte weniger wirksam werden zu lassen als in anderen Zeiten. Die schnell aufeinander folgenden Amnestien mögen ihren Anlaß in bestimmten parlamentarisch-politischen Konstellationen haben. Aber sie sind zugleich auch als Gegenbild gegen diese strafausdehnenden Tendenzen der Rechtsprechung in einer Geschichte der deutschen Nachkriegskriminalität zu registrieren. Schließlich sind die politischen Delikte des Strafgesetzbuches, die bisher allein zum Gegenstand der Untersuchung gemacht sind, durch die Zuwiderhandlungen gegen die Strafbestimmungen im Gesetz zum Schutze der Republik zu ergänzen. Die hohe Zahl politischer Prozesse in den Jahren 1924 und 1925 tritt damit noch deutlicher in die Erscheinung.

*Verbrechen und Vergehen gegen das Gesetz zum Schutze  
der Republik*

|      |     |      |     |      |     |
|------|-----|------|-----|------|-----|
| 1922 | 20  | 1924 | 580 | 1926 | 260 |
| 1923 | 243 | 1925 | 597 |      |     |

Gibt die bisher geschilderte politische Kriminalität im wesentlichen Erscheinungen einzelner oder bestimmter Gruppen wieder, so zeigen sich kriminelle *Reaktionen der Allgemeinheit* gegen den Staat in den *Delikten gegen die öffentliche Ordnung*:

<sup>4</sup> Liepmann, Lit. 250.

Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte, Aufruhr, Auflauf, schwerer Hausfriedensbruch und Landfriedensbruch. Bei aller juristischen Verschiedenheit ist diesen Tatbeständen eine große Gruppe innerlich verwandter Handlungen gemeinsam. Es sind Gewaltakte gegen den Bestand der öffentlichen Ordnung. Oft sind es nur Zufälle, von denen es abhängt, ob sich das gewaltsame Vorgehen gegen Sachgüter und Hausfrieden des einzelnen richtet oder gegen die zu ihrem Schutz eingesetzte staatliche Exekutive. Psychologisch gehen die einzelnen Handlungen ineinander über. Der Auflauf wird zum Aufruhr, wenn aus der öffentlichen Zusammenrottung, an welcher der Täter trotz mehrfacher Warnung teilnimmt, gegen Vollstreckungsbeamte Widerstand geleistet wird, wenn z. B. die ersten Steine gegen die Polizeibeamten fliegen. Die Teilnahme an einer Demonstration, bei der man nicht nur in die Wohnung oder Geschäftsräume eindringt, sondern bei der auch Gewaltakte gegen Personen und Sachen vorkommen, ist Landfriedensbruch. Es sind verwandte Situationen, typische Massendelikte, bei denen oft genug nur eine Teilnahme an der Demonstration, nicht an den Gewaltakten selbst, feststellbar, als solche aber zur Bestrafung genügend ist. Diese Delikte sind ein Gradmesser für die Stimmung der Bevölkerung, für Stabilität oder Spannungen der »Straße«, aber auch für Autorität und Stärke der staatlichen Organe.

| Jahr | Widerstand<br>gegen die Staatsgewalt | Aufruhr, Auflauf<br>Landfriedensbruch |
|------|--------------------------------------|---------------------------------------|
| 1913 | 18 113                               | 273                                   |
| 1914 | 14 241                               | 170                                   |
| 1915 | 7 102                                | 81                                    |
| 1916 | 4 849                                | 522                                   |
| 1917 | 3 508                                | 1189                                  |
| 1918 | 2 874                                | 630                                   |
| 1919 | 4 417                                | 2633                                  |

Die Zahlen der Kriegszeit zeigen in sehr charakteristischer Weise, wie die Kurve ganz verschieden verläuft für den von einzelnen Tätern begangenen Widerstand gegen die Staatsgewalt und die typischen Massendelikte Aufruhr, Auflauf und Landfriedensbruch. Bei der ersten Gruppe fällt zunächst die hohe



Friedenszahl auf. Das professionelle Verbrechertum ist hier in nicht unerheblichem Maße beteiligt und bleibt es auch in der ersten Kriegszeit. 1916 ist über die Hälfte der Verurteilten vorbestraft: von 4849 Verurteilten waren 2443 vorbestraft. Daneben ist es ein Delikt der Erregung und Verärgerung, oft eine Reaktion psychopathisch und querulatorisch Veranlagter und nicht selten die Folge alkoholischer Exzesse, hinab bis zum »Anrem-peln« von Polizeibeamten und angemäßer »Selbsthilfe« gegen den Gerichtsvollzieher. Diese Fälle nehmen in der Kriegszeit ab. Dazu wird neben dem Fehlen der großen Zahl aktiver Elemente vielleicht auch eine gewollt oder unbewußt veränderte Einstellung der Beamten, jedenfalls aber eine mildere Auffassung über derartige Konflikte bei den für die Erstattung und Verfolgung der Strafanzeige maßgebenden Behörden von Einfluß gewesen sein. Zu denken gibt, daß bei dem bis auf ein Sechstel sinkenden Rückgang der Gesamtverurteiltenziffer die Zahl der wegen des gleichen Delikts verurteilten Jugendlichen relativ konstant bleibt. Der Wechsel in der Zusammensetzung der Tätergruppe zeigt sich in folgender Gegenüberstellung: 1913 waren unter den 18 113 Verurteilten fast zwei Drittel, nämlich 11 663 Vorbestrafte, 1918 dagegen von der auf 2874 herabgesunkenen Zahl nur noch wenig mehr als ein Drittel, nämlich 986 Vorbestrafte. Gegenüber diesem starken Gesamtrückgang und der noch erheblich steiler abfallenden Beteiligung der Vorbestraften mindert sich die Zahl der Jugendlichen nur von 316 auf 232.

Ganz anders verläuft die Entwicklung bei den typischen Massendelikten. Hier liegt schon die Zahl für 1916 über dem letzten Friedensjahr, 1917 steigt die Kurve sprunghaft weiter. Der relative Rückgang 1918 ist nur ein scheinbarer. Dazu kommt, daß zahlreiche Beobachtungen dafür sprechen, daß der gleiche juristische Tatbestand in der Kriegszeit schwerere und psychologisch andersgeartete Fälle umfaßte als im Frieden. Der Tatbestand des Landfriedensbruches trifft den jugendlichen Teilnehmer einer übermütigen Schar, die nach durchzechter Nacht Parkbänke fortträgt und sie in dem nahen See versenkt, nicht anders als die Frau, die sich zur Teilnahme an dem allgemeinen Sturm auf den Brotwagen verleiten läßt, oder den Teilnehmer einer Demonstration, bei der Steine gegen die Fenster des



Direktionsgebäudes fliegen. Deutlicher erkennbar ist der Wandel der Personengruppen, die sich an diesen Massendelikten beteiligen. Die Vorbestraften gehen anteilmäßig zurück und die Jugendlichen steigen rapid.

### *Massendelikte*

#### *Aufruhr, Auflauf, Landfriedensbruch*

|           | Gesamtzahl | davon        |             |
|-----------|------------|--------------|-------------|
|           |            | Vorbestrafte | Jugendliche |
| 1913..... | 273        | 149          | 9           |
| 1917..... | 1198       | 120          | 553         |

1917 besteht fast die Hälfte der Täter aus Jugendlichen, und ihre Zahl übertrifft die Gesamtzahl der im letzten Friedensjahr wegen der gleichen Deliktsgruppe Verurteilten bei weitem. Diese Zahlen zeigen deutlich die großen Gefahren, denen die deutsche Jugend in der Kriegszeit ausgesetzt war: sie lag »auf der Straße« und wuchs hinein in Kriminalitätsformen, vor denen sie ruhigere Friedenszeiten zu behüten vermocht hatten.

Neben diesen Delikten spielt der schwere Hausfriedensbruch, der auch zu den Massendelikten gehört, im Frieden und im Krieg eine verschwindend geringe Rolle. Wohl deshalb, weil, wenn eine Menschenmenge in ein Haus eindringt, um Gewalttätigkeiten zu begehen, es meist auch zu irgendwelchen wirklichen Gewaltakten kommt, und dann ist die Teilnahme an einer solchen Zusammenrottung Landfriedensbruch. Erst mit dem rapiden Steigen aller Delikte gegen die öffentliche Ordnung während der Nachkriegs- und Inflationszeit steigen auch die Zahlen für schweren Hausfriedensbruch in ungewöhnlichem Maße. Eine nähere Betrachtung dieser Jahre zeigt für den Widerstand gegen die Staatsgewalt den Gipfelpunkt im Jahr 1923, wo die Verurteiltenziffer 22 075 nicht nur den Kriegsrückgang eingeholt, sondern den Vorkriegsstand überschritten hat. Aber es sind in diesem Jahr der elementaren Wirtschaftskatastrophe, der schwersten, kaum mehr behebbaren Not und der letzten gewaltsamen politischen Zusammenstöße andere Menschen, die in Konflikte mit den Trägern der staatlichen Exekutive geraten: 1913 waren fast zwei Drittel aller Verurteilten vorbestraft, 1923 beträgt die

Zahl der bislang nicht Kriminellen weit über das Viereinhalbfache der Vorbestraften! Ein ähnliches Bild zeigen die Massendelikte, für die 1924 den Gipfelpunkt bildet:

*Aufruhr, Auflauf, Landfriedensbruch, schwerer Hausfriedensbruch*

|           | Gesamtverurteilte | davon Vorbestrafte |
|-----------|-------------------|--------------------|
| 1913..... | 280               | 153                |
| 1924..... | 11 102            | 2115               |

Wenn man hier die Zahlen der Nachkriegskriminalität als Abbild und als Nachwirkung des Krieges und seiner Folgen für das soziale Leben in Deutschland aufzufassen berechtigt ist, so zeigen sie deutlich, wie tief diese Wandlungen vornehmlich in den sozial gesunden Teil der Bevölkerung einwirken. Die charakteristischen Massendelikte sind zu einer für diese Zeit typischen Massenerscheinung geworden, die nur dadurch einen solchen Umfang gewinnen konnte, daß die Kriegszeit die Jugend und die nachfolgende Verelendung und Radikalisierung andere große Teile der in ruhigen Zeiten vor Verwahrlosung und Kriminalität bewahrten Bevölkerung »auf die Straße« brachten. Was sich damals in Zusammenstößen aller Art entlud, spiegelt sich — gewiß nicht annähernd in vollem Umfang, aber immerhin deutlich genug — in diesen Zahlen der Kriminalstatistik wider.

Tiefer noch als politische Delikte und die gegen die äußere Ordnung gerichteten Konflikte greifen die strafbaren Handlungen der Beamten in den rechtlichen Bestand des staatlichen Lebens ein. Daher ist die Entwicklung der *Amtsdelikte* während der Kriegs- und Nachkriegszeit ein ernstes Symptom für die Sicherheit des Staatsorganismus und die Integrität seiner Funktionen. Freilich lassen sich diese Zusammenhänge nur dann richtig beurteilen, wenn man die besondere Lage der deutschen Beamenschaft im Kriege berücksichtigt und die äußerliche Aneinanderreihung der statistisch ermittelten Zahlen durch eine vertiefte Untersuchung des sozialen und psychologischen Hintergrundes kritisch ergänzt.

Der deutsche Beamte vor dem Krieg war ein Typus besonderer Art, ohne daß hier ein Qualitätsunterschied zwischen den Beamten der verschiedenen Staatszweige gemacht werden kann

oder daß zwischen den oberen, den mittleren und unteren Beamten bei aller ihrer Verschiedenheit in geistiger und sozialer Beziehung grundsätzliche Gegensätze in der inneren Einstellung zu ihrer eigenen Amtsführung bestanden. Ähnliches gilt für den Kommunalbeamten, wenn er sich auch in mancher Hinsicht selbständiger und freier entwickelt hat. Die oft bis zur Karikatur erstarrten Schwächen des Beamten liegen in einer Neigung zu Bürokratismus und formalistischer Unselbständigkeit, in einer Überbetonung des Hanges zur Reglementierung und Kontrolle, einer Überschätzung des Schreibwerkes und einer Verkümmern vitaler Handlungskraft und der Kunst persönlicher Menschenbehandlung, die leicht zu mangelnder Anpassungsfähigkeit und Weltfremdheit führt. Diese Mängel sind aber nur die Kehrseite einer Reihe von Vorzügen. Der deutsche Beamte war nach seiner historischen, namentlich in der preußischen Geschichte seit Friedrich Wilhelm I. zur Entwicklung gekommenen Eigenart ein Musterbild an ernster Pflichterfüllung, in seiner Unbestechlichkeit und Hingabe an die Alltagsanforderungen des Amtes wie eine lebende, wenn auch oft nur in sehr kleinem Format sich betätigende Inkarnation des Kantischen »kategorischen Imperativs«. Gewiß gab es in dem Riesenbeamtenheer Deutschlands manchen beschränkten und im Verkehr mit dem Publikum überheblichen Bürokraten. Aber im ganzen arbeitete doch der ganze Apparat mit großer Sorgfalt und Zuverlässigkeit. Ungetreue, unehrliche Beamte gab es in der Tat nur ganz selten, und das ist um so höher einzuschätzen, als ja ein großer, vielleicht der größte Teil dieser Beamten mit einer unzulänglichen Entlohnung (»travailler pour le roi de Prusse«) für sich und ihre Familien auszukommen erzogen war.

In diese gesicherten, zur Tradition gewordenen deutschen Verhältnisse brach der Weltkrieg mit furchtbarer Gewalt hinein. Ein Krieg ist ohnehin in den modernen Verhältnissen von Industrie, Handel und Verkehr — neben den Anforderungen, die er sonst an die Kraft eines Volkes stellt — ein *Verwaltungsproblem* ersten Ranges. Die Front kann nur arbeiten, wenn sie ordnungsgemäß durch die zentralen und lokalen Instanzen des Landes versorgt wird und wenn außerdem in der Heimat geordnete Zustände herrschen. Damit wachsen die Aufgaben für die Beamten schon bei einem Krieg von kurzer Dauer und so-



zusagen vorstellbaren Ausmaßen ins Unendliche. Was der Weltkrieg aber durch seine Ausdehnung, die Zahl der Fronten, die Hungerblockade und den Stellungskrieg und seine jahrelange Zermürbung von den Beamten forderte, das widersprach nicht bloß allem bisher in der Geschichte Dagewesenen, sondern auch aller menschlichen Phantasie und Psychologie in einem Maße, daß selbst ein so leistungsfähiger und geordneter Verwaltungsmechanismus wie der deutsche in acht Tagen zusammengebrochen wäre, wenn auch nur ein kleiner Teil der später zur Wirklichkeit gewordenen Erscheinungen in voller Deutlichkeit in das Bewußtsein der verantwortlichen Männer hätte treten können.

Rein äußerlich war zunächst einmal eine unmögliche Aufgabe gestellt. Aus allen Amtsstuben, bei der Polizei, der Staatsanwaltschaft, den Gerichten, den Verwaltungsorganisationen, in den Städten ebenso wie auf dem Lande, bei den zentralen, mittleren und unteren Verwaltungsstellen forderte der gefräßige Krieg einen großen Teil der bisher vorhandenen Kräfte, oft bis zur Hälfte und Dreivierteln des Friedensbestandes. Was infolgedessen den zurückbleibenden Beamten an heroischer Arbeit zugemutet wurde, wird keine Nachwelt voll in der ganzen erbarungslosen Tragweite der Wirklichkeit erfassen können. Wieviel Beamte in den Kriegsjahren durch die Arbeit im Büro, durch die dauernde Überanstrengung bei immer stärker werdenden Entbehrungen und Sorgen buchstäblich zu Tode, zu schwerstem Zusammenbruch und jahrelangem Siechtum aufgerieben sind, — keine Statistik gibt darüber auch nur eine ungefähre Aufklärung. Ja sogar wir, die wir die ganzen Jahre haben durchleben müssen und sie überwunden haben (soweit eine solche Zeit überhaupt überwunden werden kann), empfinden diese Kriegszeit wie einen ganz und gar unfäßbaren Traum.

Die Frage des Beamtenersatzes wurde mit der Zeit ebenso überwältigend und unlösbar wie die Frage des Heeresersatzes. Zuerst behalf man sich mit den alten, oft schon seit Jahren pensionierten Beamten, die man in die Lücken der eingezogenen Beamten wieder hineinsetzte. Dann griff man auf junge und immer jüngere, weder gründlich vorbereitete noch gar seelisch oder ethisch für die ihnen anvertrauten Aufgaben reife Menschen zurück; man stellte Frauen in den Beamtenorganismus, und zwar nicht junge und vollkräftige Frauen, sondern unter-



ernährte und überarbeitete Frauen, oft von schwächlichster Konstitution, mit schweren nervösen, bisweilen auch organischen Störungen, stark behindert durch Sorgen zu Hause. Was hier bei der Eisenbahn, der Post und den städtischen Verkehrseinrichtungen die Funktionen von Beamten wahrzunehmen verpflichtet war, kann nur als Beamten»ersatz« in jener schlimmen Bedeutung des Wortes gewertet werden, wie sie damals unter dem Einfluß der Blockade für Nahrung-, Kleidung-, Wäsche- und Stiefelersatz aufkam. Dieser Beamtenersatz war in keiner Weise geeignet, wirkliche Beamte zu ersetzen. Er war schon für die normalen Funktionen der Beamtentätigkeit nicht geschult und innerlich gereift. Und er war vollends nicht den phantastischen Situationen gewachsen, die die Fortentwicklung des Krieges, die zunehmend gesteigerte Aushungerung des deutschen Volkes und dazu die fortgesetzten, unersättlichen Anforderungen der Heeresverwaltung den Beamten stellten — diesen Beamten, die ein Übermaß von Pflichten zu leisten hatten, obwohl sie selbst oft kaum wußten, wie sie den nächsten Tag sich und ihre Angehörigen vor bitterster Entbehrung und Erschöpfung zu schützen die Kraft finden sollten.

Aller dieser psychologischen Hemmungen und Erscheinungen ungeachtet, hat der Krieg den unmittelbaren Einfluß der öffentlichen Verwaltung auf den engsten persönlichen Kreis des privaten Lebens der einzelnen in ungeahnter Weise gesteigert. Die Abschneidung und Reglementierung aller Lebensbedürfnisse brachte bis in den letzten deutschen Haushalt hinein die elementare Sorge um das tägliche Brot in eine bedrückende und in ihren Auswirkungen verhängnisvolle Abhängigkeit von zahlreichen Erfassungs-, Rationierungs- und Verteilungsinstanzen. Immer enger wurde der Kreis des Verfügbaren, längst war die nach früheren Begriffen zumutbare untere Grenze überschritten. Kein Wunder, daß sich für Unzählige Schleichhandel und rücksichtslose Verletzung der Kriegsverordnungen als letzter Ausweg von geistigem und wirtschaftlichem Zusammenbruch, als einziges Mittel, die eigene Existenz und das Leben ihrer Angehörigen zu erhalten, darstellte. Für die Beamten, die in der gleichen Lage waren, mußte diese unnatürliche einzigartige Macht inmitten der »reglementierten Hungersnot« zu einer unerhörten Versuchung werden.

Ein, wenn auch geringer, Ausschnitt aus diesen Erscheinungen tritt uns in den Zahlen der Kriminalstatistik entgegen.

Strafbare Handlungen im Amte

| Jahr | Insgesamt | Aktive Bestechung | Passive Bestechung | Unterschlagung im Amte | Andere Verbrechen u. Vergehen im Amte |
|------|-----------|-------------------|--------------------|------------------------|---------------------------------------|
| 1913 | 1093      | 268               | 28                 | 362                    | 435                                   |
| 1914 | 918       | 232               | 30                 | 327                    | 329                                   |
| 1915 | 1142      | 194               | 8                  | 479                    | 461                                   |
| 1916 | 1578      | 374               | 34                 | 512                    | 658                                   |
| 1917 | 1738      | 487               | 27                 | 496                    | 728                                   |
| 1918 | 2524      | 825               | 40                 | 522                    | 1137                                  |
| 1919 | 1517      | 748               | 38                 | 249                    | 482                                   |
| 1920 | 2531      | 1372              | 128                | 395                    | 636                                   |
| 1921 | 3058      | 1400              | 166                | 676                    | 816                                   |
| 1922 | 2910      | 1126              | 209                | 729                    | 846                                   |
| 1923 | 2734      | 1114              | 166                | 515                    | 939                                   |
| 1924 | 2600      | 817               | 183                | 791                    | 809                                   |
| 1925 | 2754      | 490               | 110                | 1378                   | 776                                   |

Die Gesamtlinie der Beamtenkriminalität zeigt eine steigende Tendenz mit einer steten Progression in der Kriegszeit, einem ruckartigen Anstieg auf den Gipfelpunkt 1921 und einer nur wenig abklingenden Höhenlage während der Nachkriegsjahre.

Innerhalb der Beamtdelikte hat die passive Bestechung eine besondere Bedeutung. Hier findet Lauterkeit und Unkäufllichkeit oder Unzuverlässigkeit und Korruption der Beamten ihren unmittelbaren Ausdruck. Die aktive Bestechung ist ein Delikt des Bürgers, der dem Beamten Geschenke oder Vorteile anbietet, verspricht oder gewährt. Ihre Häufigkeit ist ein Gradmesser dafür, wie das Publikum die Beamtenschaft einschätzt. Gegenüber einem festgefügt, den Ruf unbedingter Zuverlässigkeit genießenden Beamtentum wagt sich die aktive Bestechung nicht heran. In Zeiten sinkender Amtsmoral erscheint ein Bestechungsversuch weniger riskant und aussichtsreicher. Die Entwicklung während der langen Friedensjahre zeigt wie für alle Beamtdelikte so auch für die passive Bestechung und ihr Gegenspiel, die aktive Bestechung, einen bemerkenswerten Rückgang.

*Aktive Bestechung    Passive Bestechung**auf 100 000 der strafmündigen Zivilbevölkerung*

|                     |                 |      |      |
|---------------------|-----------------|------|------|
| <i>Durchschnitt</i> | 1882—91 . . . . | 1,7  | 0,16 |
|                     | 1900 . . . . .  | 1,0  | 0,07 |
|                     | 1913 . . . . .  | 0,56 | 0,05 |

Während des Krieges bleiben die passiven Bestechungsfälle verhältnismäßig niedrig. Erst 1920 setzt eine erhebliche Steigerung ein. Die Fälle der aktiven Bestechung steigen schon 1916 und nehmen gegen Ende des Krieges prozentual stark und sprunghaft zu, wenn auch ihre absolute Zahl immer noch erheblich hinter dem hohen Stand der ersten Nachkriegsjahre zurückbleibt. Diese verschiedenartige Entwicklung beider Kurven gibt zu denken. Vielleicht darf man die Spannung zwischen aktiver und passiver Bestechung als ein für die Integrität des Beamtenkörpers günstiges Symptom werten: je größer sie ist, um so häufiger erwies sich das verlockende Ansinnen erfolglos, je mehr sie sich mindert, um so häufiger erlagen die Beamten der Versuchung. Allerdings greift der Kreis der zur passiven Bestechung gehörenden Handlungen weiter: er umfaßt auch Geschenkannahme für »an sich nicht pflichtwidrige« Amtshandlungen. Darin liegt für die Auswertung der Relation beider Deliktsgruppen eine Fehlerquelle: eine besonders große Spannung zwischen den Kurven kann auch auf der Verschiedenheit der gesetzlichen Tatbestände beruhen. Das steht einer optimistischen Beurteilung niedriger Anteilzahlen der aktiven Bestechung entgegen, aber es nimmt ihrer steigenden Tendenz nichts von ihrer ernsten Bedeutung. So bilden diese Verhältniszahlen eine Kurve, deren Verlauf gegenüber dem Gesamtbild der Beamtenkriminalität durchaus selbständig und eigenartig ist. Auf 100 aktive Bestechungen entfallen passive Bestechungen:

|                |       |                |       |
|----------------|-------|----------------|-------|
| 1913 . . . . . | 10,45 | 1920 . . . . . | 9,3   |
| 1914 . . . . . | 12,9  | 1921 . . . . . | 9,33  |
| 1915 . . . . . | 4,13  | 1922 . . . . . | 18,56 |
| 1916 . . . . . | 9,09  | 1923 . . . . . | 14,9  |
| 1917 . . . . . | 5,51  | 1924 . . . . . | 22,39 |
| 1918 . . . . . | 4,85  | 1925 . . . . . | 20,4  |
| 1919 . . . . . | 5,08  |                |       |



Diese Kurve zeigt im Krieg einen Abfall auf die Hälfte, in den Nachkriegsjahren einen Anstieg auf das Doppelte des Friedensstandes. Auffallenderweise liegt der Höhepunkt (über  $\frac{1}{5}$ ) im Jahr 1924, als die Gesamtzahl der Beamtendelikte bereits im Abstieg begriffen war. Eines ist freilich bei diesen Überlegungen zu berücksichtigen, worauf *Exner* bei den Sittlichkeitsdelikten im Krieg aufmerksam gemacht hat: geringe Zahlen der Kriminalstatistik beweisen nicht immer sittlich einwandfreie Zustände, sondern können in tieferem Sinn die Folge eines Niedergangs sein. Es fragt sich, wieweit jene Zeiten zu einer Erschütterung des allgemeinen Rechtsbewußtseins geführt haben, welche Trinkgelder, »Gefälligkeiten« und »Freundschaftsdienste«, »Provisionen« und »Privatgeschäfte« nicht mit der gleichen Unbeirrbarkeit den kriminellen Bestechungshandlungen zuzählte wie früher.

Die übrige Beamtenkriminalität zerfällt in das typische Vermögensdelikt des Beamten, die Unterschlagung im Amte, und die einzelnen charakteristischen Fälle des Mißbrauchs mit der anvertrauten staatlichen Hoheitsmacht durch Nötigung, Körperverletzung, Freiheitsberaubung, Hausfriedensbruch, Begünstigung Schuldiger, Strafvollstreckung gegen Unschuldige, Entweichenlassen von Gefangenen u. a. m. Bei beiden Gruppen setzt die Steigerung deutlicher als bei der Bestechung schon in den Kriegsjahren ein. Interessant ist auch hier das Verhältnis der beiden Untergruppen zueinander. Schon in den Kriegsjahren 1914/1915 spielt das Vermögensdelikt der Amtsunterschlagung gegenüber den Hoheitsdelikten anteilmäßig eine größere Rolle als früher, 1918 dagegen dominieren die Hoheitsdelikte. Prozentual und absolut genommen liegt der Gipfelpunkt für Amtsunterschlagung im Jahr 1925. Das zeigt, wie lange es dauert, bis die durch die Kriegswirkungen hervorgerufenen kriminellen Erscheinungen in der Beamtenschaft überwunden und auf ihr früheres Maß zurückgeführt sind. Das prägt sich auch in den Gesamtzahlen aus. Die Kriminalitätsziffer war 1913 2,3, und sie beträgt 1925 6,0! Bei dieser so lange Zeit nach dem Kriege zum Ausdruck kommenden Steigerung der Beamtenkriminalität ist folgendes zu berücksichtigen: Das Verhältnis von Beamten zu Angehörigen anderer Berufe hat sich im Laufe der Jahre zugunsten der ersteren verschoben. Die Rechtsprechung hat überdies den



Kreis der unter den Beamtenbegriff des Strafrechts fallenden Amtsträger in zunehmendem Maße erweitert. Schließlich nimmt sie im Gegensatz zu den Entscheidungen früherer Jahrzehnte an, ein vorsätzliches Beamtendelikt liege auch dann vor, wenn der im Staatsdienst Beschäftigte kriminell wird, ohne sich bewußt zu sein, daß er in strafrechtlichem Sinn Beamter ist.<sup>5</sup> Wenn den 1093 verurteilten Beamten des Jahres 1913 die Zahl von 2754 im Jahre 1925 gegenübersteht, so darf man nicht vergessen, daß inzwischen der Kreis derjenigen, die Beamte im Sinne des Strafrechts sind und daher als mögliche Täter in Frage kommen, aus den genannten Gründen erheblich größer geworden ist. Eine exakte Kennzeichnung der wirklichen Zunahme unserer Beamtenkriminalität wäre nur möglich, wenn man die absoluten Zahlen statt auf 100 000 der strafmündigen Gesamtbevölkerung auf einen Einheitsnenner derjenigen Personen bezieht, welche Beamte im Sinne des Strafrechts sind. Leider fehlen zur Berechnung einer solchen speziellen Kriminalitätsziffer die erforderlichen statistischen Grundlagen. So läßt sich die Zunahme der Beamtenkriminalität als Gesamterscheinung feststellen, aber man kann den Grad der Steigerung nicht bestimmen. Noch schwieriger ist es, diese Tendenz befriedigend zu erklären. Hinter der die Verfehlung unmittelbar auslösenden Situation — Not, Verführung, Leichtsinn, mangelnde Festigkeit gegenüber den Versuchungen der eigenen Macht oder fremder Einflüsse — stecken Probleme sehr komplexer Natur. Wieweit Nachwirkungen der zerstörenden Kriegsjahre Spannkraft und Festigkeit der Älteren erlahmen ließen, welchen Einfluß das Erlebnis der schwindelhaften Inflationsjahre auf die Mentalität der Beamten gehabt hat, wie sich Schädigungen der Kriegsjugend in der heutigen Generation auswirken, in welchem Maße die soziale Herkunft, die Einstellung zu Beruf und Staat im heutigen Beamtennachwuchs sich gewandelt haben und wie diese Veränderungen zu erklären und zu bewerten sind — das sind Fragen, über die wir sehr wenig wissen und die wir auf das sorgfältigste zu untersuchen allen Anlaß haben, um diese Erscheinungen zu verstehen und zu überwinden.

<sup>5</sup> Vgl. zu dieser Entwicklung die Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen (RGSt), Bd. 23, 374; 51, 65; 53, 131; 57, 366.

## 2. Strafbare Handlungen gegen die Person

Die öffentliche Meinung pflegt ihr Urteil über den Grad der Kriminalität nach einer gefühlsmäßigen Unsicherheit gegen Raub und Einbruch, darüber hinaus nach der Zahl der schweren Bluttaten zu bilden, welche im allgemeinen fast vollzählig in der Tagespresse registriert werden. Aber es ist schwer, hier exakte Grundlagen für eine zuverlässige Kurve zu finden, die einen wirklichen Gradmesser bildet und Vergleiche mit den Zuständen anderer Länder ermöglicht. Das liegt im wesentlichen an der dogmatischen Fassung der gesetzlichen Tatbestände der Tötungsdelikte, welche für die Kriminalstatistik maßgebend sind. Fast alle Rechte kennen eine gesetzliche Zweiteilung der vorsätzlichen Tötungsfälle in einen schweren und in einen minder schweren, meist weiterer Differenzierung fähigen Tatbestand. Aber die Scheidelinie ist in den verschiedenen Rechten nach ganz verschiedenen Gesichtspunkten gezogen. Das geltende deutsche Recht kennt zwei Fälle vorsätzlicher Tötung: den schwersten Fall, den ausschließlich mit Todesstrafe bedrohten Mord und den Totschlag, der regelmäßig mit Zuchthaus von 5 bis 15 Jahren bedroht ist, wobei dieser Strafraum in den vom Gesetz privilegierten Fällen auf sechs Monate Gefängnis herunterreicht und in den qualifizierten Fällen auf lebenslängliches Zuchthaus steigt. Der Unterschied zwischen beiden Tatbeständen besteht darin, daß Mord die mit Überlegung ausgeführte, Totschlag die ohne Überlegung ausgeführte vorsätzliche Tötung ist. Diese Zweiteilung, welche für das Schicksal des Verurteilten von entscheidender Bedeutung ist, erweist sich für eine kriminalpsychologische Betrachtung als völlig ungeeignet. Es ist zunächst nicht ganz eindeutig zu erkennen, was das Gesetz unter dem für die allein todeswürdige Begehungsform wesentlichen Merkmal der »Überlegung bei der Ausführung« versteht, ob damit das Bewußtsein der kontrastierenden Motive oder die Klarheit über Mittel und Wege zur Tat oder eine deutliche Vergegenwärtigung dessen, was man tun will und lassen soll, gemeint ist. Aber auch diese weiteste Auffassung trifft mit ihrer intellektualistischen Einseitigkeit keinen kriminalpsychologisch besonders bemerkenswerten Typ, sie hat keinerlei symptomatische Bedeutung für Charakter und Motivationsart des Täters und enthält für eine

Beurteilung der Täterseite nichts, was seine Qualifizierung zur einzigen todeswürdigen Deliktsbegehung im geltenden Recht rechtfertigen könnte. Dazu kommt, daß dieses über Leben oder Tod entscheidende innere Merkmal naturgemäß in foro nur sehr schwer zu beweisen ist. In Wahrheit fällt daher die Entscheidung zwischen beiden Tötungstatbeständen — unbewußt — oft nach ganz anderen Gesichtspunkten: die gefühlsmäßig erfaßte besondere Schwere der Tat, die sittliche Bewertung der Motive, die Gesamtsituation, welche den Täter schuldig werden ließ — das sind Momente, welche Berufs- und Laienrichter zum Todesurteil für Mord oder zu einer dem weiten Rahmen entnommenen individualisierenden Totschlagsstrafe kommen lassen. Aus diesen Überlegungen heraus bleibt für eine vergleichende kriminalstatistische Arbeit nur der eine Weg: Mord und Totschlag des geltenden deutschen Rechts als einheitliche Gruppe vorsätzlicher Tötungen zusammenzufassen. Diese Gesamtgruppe entspricht juristisch den Mordfällen des österreichischen Rechts. Totschlag im Sinne des geltenden österreichischen StGB entspricht unserer Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. Gleichwohl sind auch hier für einen kriminalstatistischen Vergleich beide Deliktgruppen zusammenzuzählen. Denn trotz der viel mehr greifbaren gesetzlichen Unterscheidung zwischen beiden Tatbeständen wirken sich die verschieden schweren Strafdrohungen auch in Österreich in der Urteilsbildung der Geschworenengerichte aus: zahlreiche echte schuldhaft Tötungen werden nicht als Mord, sondern als Totschlag verurteilt.<sup>6</sup>

Betrachtet man in dieser Zusammenfassung die Gesamtentwicklung in Deutschland und in Gebieten des österreichischen Rechts, so ist auch hier das äußere Bild das gleiche wie bei vielen anderen Deliktgruppen: ein Sinken in der Kriegszeit und ein Steigen in der Nachkriegszeit. Dabei ist zu beachten, daß die gesunkenen Ziffern der Kriegszeit in Anbetracht des Fernbleibens gerade der aktiven und kräftigen Männer relativ hoch bleiben und daß das Ansteigen in der Nachkriegszeit namentlich in Deutschland zu einer erheblichen Höhenlage führt.

Fragt man nach einer Erklärung dieser Kurven, so muß man die Stellung des Strafrechts zur Todesstrafe ausscheiden. Das zeigt der Vergleich der Zahlen für Kapitaldelikte in benachbar-

<sup>6</sup> Exner, Lit. 87, S. 95 f.



## Mord und Totschlag

| Jahr | Deutsches Reich |             |              | Die heute zur Tschechoslowakei gehörenden Gebiete Böhmen, Mähren, Schlesien <sup>7</sup> | Österreich <sup>8</sup> |
|------|-----------------|-------------|--------------|--|-------------------------|
|      |                 | Jugendliche | Vorbestrafte |  |                         |
| 1912 | 323             | 37          | 181          | 87   | 74                      |
| 1913 | 367             | 31          | 217          | 64   | 85                      |
| 1914 | 312             | 22          | 162          | 78   | —                       |
| 1915 | 170             | 16          | 80           | 49   | 62                      |
| 1916 | 165             | 39          | 66           | 36   | 29                      |
| 1917 | 142             | 37          | 54           | 14   | 28                      |
| 1918 | 178             | 41          | 67           | 25   | 39                      |
| 1919 | 431             | 26          | 184          | 65   | 73                      |
| 1920 | 602             | 28          | 234          | 78   | 76                      |
| 1921 | 626             | 36          | 242          | 86   | 74                      |
| 1922 | 530             | 28          | 194          | 116  | 58                      |
| 1923 | 419             | 22          | 136          |  | 112                     |
| 1924 | 602             | 22          | 227          |  | 90                      |
| 1925 | 570             | 14          | 242          |  | 86                      |
| 1926 | 574             | 9           | 251          |  | 94                      |

ten Staaten mit und ohne Todesstrafe. In Österreich ist die Todesstrafe durch die neue Verfassung abgeschafft, im Deutschen Reich und in der Tschechoslowakei besteht sie noch. Die Beibehaltung der Todesstrafe hat in Deutschland den starken Anstieg nicht hindern können. In Österreich, wo die Todesstrafe durch die neue Verfassung abgeschafft ist, wird ebenso wie in den jetzt zur Tschechoslowakei gehörenden Gebieten des alten Österreich die Friedenshöhe erst drei Jahre später als in Deutschland überschritten. Wenn die Annahme erlaubt ist, daß in Österreich der jähe Sprung von 1922 auf 1923 in einer zufälligen und zeitlichen Verteilung der Strafprozesse begründet ist, und man diese Fehlerquelle durch Einsetzen der Durchschnittszahl beider Jahre von 85 ausschaltet, so ergibt sich das Bild eines allmählichen Übergangs zu den höheren Nachkriegsziffern, das bei weitem nicht dem steilen Anstieg gleicht, den wir im Reich zu verzeichnen haben. So stehen in der Bewegung der Kapitaldelikte Österreich und Tschechoslowakei gleich, obwohl ihr Strafrecht hinsichtlich der Todesstrafe verschieden ist. In Deutschland und

<sup>7</sup> Lit. 392, S. 35, Lit. 396.

<sup>8</sup> Exner, Lit. 87, S. 24.



der Tschechoslowakei gilt noch die Todesstrafe, aber die Entwicklung der Kriminalität ist verschieden. Abschaffung oder Beibehaltung der Todesstrafe hat demnach keinen Einfluß auf die Kurve der Tötungsdelikte.

Eine kausale Erklärung muß auch hier von einer soziologischen Gliederung der Kriminalitätsgruppe ausgehen. Dabei ist zweierlei bemerkenswert. Einmal die erhebliche Zunahme der Tötungsdelikte Jugendlicher — eine typische Kriegerserscheinung. Während der Anteil Jugendlicher an Tötungsfällen im Frieden 1912/13 9,86 vH betrug, stieg er 1917 auf 26 vH. 1915 wurden 6 Jugendliche unter 15 Jahren wegen Mord oder Totschlag bestraft. Die Höchstzahl jugendlicher Verurteilter: 41 bringt das Jahr 1918. Seit Rückkehr der Kriegsteilnehmer geht die Zahl der Jugendlichen anteilmäßig stark zurück. 1922, im letzten Jahr vor dem Jugendgerichtsgesetz, sind sie nur noch mit 5,3 vH an den Kapitaldelikten beteiligt.

Zu dieser Beobachtung kommt eine zweite Erfahrung: der Wandel des Verhältnisses zwischen Nichtkriminellen und Vorbestraften. Mord und Totschlag sind ähnlich wie Meineid Verbrechen, welche nicht nur im Zusammenhang einer sich steigernden Kette antisozialen Verhaltens typische Reaktionsformen krimineller Persönlichkeiten sind, sondern auch wie ein übermächtiges Schicksal einen unangefochtenen Lebenswandel aus seiner Bahn schleudern. Das erklärt es, daß an diesen schwersten, gegen das menschliche Leben gerichteten Verbrechen regelmäßig fast zu gleichen Teilen Vorbestrafte und Nichtkriminelle beteiligt sind. Immerhin ist in den Jahren 1912/13 der größere Teil der Verurteilten — 57,7 vH — vorbestraft. Im Kriegsjahr 1917 sinkt ihr Anteil auf 38 vH; die Mehrzahl der Kapitalfälle wird von Nichtvorbestraften begangen. Fast genau das gleiche Verhältnis bleibt in den Jahren der Hochflut der Mord- und Totschlagsziffern: 1920 und 1921 sind die Nichtvorbestraften mit 61,24 vH in der Überzahl.

Aus diesen Feststellungen läßt sich der Schluß ziehen, daß die Kriegskriminalität auf diesem Gebiet weniger mit stationären Verwahrlosungserscheinungen zusammenhängt. Vor allem nach der Rückkehr der Truppen, in den Jahren innerer Gegensätze und wirtschaftlicher Zerrüttung sehen wir eine starke Beteiligung der Nichtvorbestraften an dem Emporschnellen der Tö-

tungskurve. Wieweit ist das eine Kriegswirkung? Es ist banal, zu sagen, hier liege eine typische Kriminalität der Kriegsteilnehmer vor, die Gewöhnung des Kriegsdienstes dränge hier in kriminelle Betätigungsformen. Aber im Grunde wissen wir außerordentlich wenig über diese Zusammenhänge. Es sind nur ganz wenige wissenschaftlich untersuchte Einzelfälle bekannt geworden, in denen ein innerer Zusammenhang zwischen hervorragenden Kriegsleistungen in Sturmtrupps oder auf gewagten Patrouillen und späteren kriminellen Taten von gleicher rücksichtsloser Kühnheit besteht. Zudem muß man in diesen Fällen scheiden zwischen solchen, wo eine zu kriminellen Taten neigende Lebensform im Felde zeitweilig ihre soziale Sublimierung fand, und denen, wo wirklich der erfolgreiche Soldat zum Verbrecher wurde. In einem Hamburger Fall ist der innere Zusammenhang mit einem ungewöhnlich kühnen Draufgängertum im Felde unverkennbar; indes handelt es sich hier nicht um Mord und Totschlag, sondern um räuberische Erpressung und später um Einbrüche.<sup>9</sup> Schließlich spielen auch in diese Fälle die verwirrten Verhältnisse des Deutschland der Nachkriegsjahre hinein, für welche die unausbleibliche innere Krise des Heimkehrers ein gefährlicher Hintergrund war. So interessant es ist, im Schicksal des einzelnen nach typischen Zusammenhängen zwischen besonderen Fronterlebnissen und späterem Lebensschicksal zu suchen — im Grunde ist das nur ein Ausschnitt aus der allgemeinen Wirkung des Kriegserlebnisses auf die Bereitschaft zu kriminellen Angriffen auf das Leben anderer. Sichere Aussagen sind hier nicht möglich. Es sind Vermutungen, wenn man sagt, die Mechanisierung und Technisierung des modernen Krieges schwäche seine unmittelbar verrohende Wirkung ab — aber ebenso läßt sich sagen, daß sie den einzelnen das Bewußtsein, Menschen zu töten, nicht mit der gleichen bedrückenden Schwere der Verantwortung erleben läßt wie der alte persönliche Nahkampf. Man kann anführen, daß Ermüdung und Ermattung des allzu langen Krieges die Aktivität des geschwächten Volkes auch in krimineller Richtung gehemmt haben — aber es ist vielleicht wahrscheinlicher, daß gerade unter zermürbten Menschen Konflikte leichter zu extremen Explosionen drängen. Psychologisch darf eines jedenfalls nicht unterschätzt werden: die zur gewohn-

<sup>9</sup> *Kankeleit*, Lit. 203.

ten Lebensform gewordene Todesgefahr, die den guten Ausgang längst zum blinden Zufall hatte werden lassen, schuf ein Eintagsgefühl, das auch das Bewußtsein für den Wert fremden Lebens schwinden ließ. Festeren Boden gewinnt erst die Untersuchung, wenn sie die äußeren Wirkungen des Krieges in Beziehung zu den Tötungsdelikten setzt. Nach Kriegsende fanden sich umfangreiche Mengen von Waffen und Munition unter der Bevölkerung. Allein beim Rückzug sind 1½ Millionen Waffen verlorengegangen. 1920 gab die Reichsregierung folgende Zahlen über den illegalen Waffenbesitz an: 1 895 052 Gewehre, 8452 Maschinengewehre und 4000 Minenwerfer. Vorgänge wie der Hamburger Barrikadenkampf im Oktober 1923 zeigen, wie lange noch trotz aller Entwaffnungsaktionen Waffen und Munition in unbefugten Händen zurückblieben.<sup>10</sup> Diese Tatsache gab vielen Einbrüchen und Raubversuchen, noch mehr allen auf Umsturzpläne gerichteten Unternehmungen ihren besonders bedrohlichen Charakter. Das Steigen der Tötungsziffer bei Unbestraften weist auf weitere Kriegswirkungen hin: auf die Fälle von Haß und Gereiztheit, die sich in hoffnungslosen wirtschaftlichen Verhältnissen, in engstem, unentrinnbarem Zusammenwohnen, in einer Zeit betonter Generationengegensätze ansammelte, auf die verwirrten politischen und sozialen Verhältnisse, wo die Grenze zwischen Selbsthilfe und Staatsnotwehr einerseits und krimineller Eigenmacht andererseits im Bewußtsein vieler einzelner sich verflüchtigte, wo ruhig denkende Menschen von dem Wunder einer heroisch idealisierten Tat die Wandlung vom Chaos zu einer besseren Zukunft erhofften. So sind die mehrfach beobachteten Familienmorde der Nachkriegszeit, die Attentate auf Repräsentanten der neuen Regierungsgewalt in Deutschland: auf Eisner, Auer, Erzberger, Rathenau und schließlich die »Fememorde« Spätwirkungen der Kriegskriminalität. Denn eine vertiefte Betrachtung der Zusammenhänge zwischen Krieg und Tötungskriminalität zeigt, daß auch hier nicht das gleichzeitige Geschehen, sondern die mittelbaren Folgen des in seinen Ausmaßen und in seinem Ausgang verhängnisvollen Krieges für Formen und Umfang der Kriminalität entscheidend sind.

Neben Mord und Totschlag treten die *Körperverletzungen* in ihrer psychologischen und soziologischen Bedeutung zurück.

<sup>10</sup> Lit. 341; 342, S. 4.



*Ein internationales Monumentalwerk*

---

**WIRTSCHAFTS-  
UND  
SOZIALGESCHICHTE  
DES  
WELTKRIEGES**

---

Herausgegeben durch die

**Carnegie-Stiftung  
für internationalen Frieden**

Abteilung für Volkswirtschaft  
und Geschichte

---

Generalherausgeber

**Prof. Dr. James T. Shotwell**



---

*Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart  
Berlin und Leipzig*



# *Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges*

---

Dieses Werk versucht, die Wirkungen des Krieges auf die menschliche Zivilisation und ihre wirtschaftlichen Grundlagen zu beschreiben und zu messen. Jedes am Kriege unmittelbar oder nur mittelbar beteiligte Land ist in dem Werke mit einer Anzahl von Bänden vertreten, deren Verfasser sachkundige Persönlichkeiten sind, Staatsmänner, Politiker, Praktiker der Wirtschaft und Gelehrte, von denen ein jeder in der Sprache seines Landes schreibt. Der von dem Generalherausgeber in Gemeinschaft mit den Herausgeberausschüssen der einzelnen Länder aufgestellte Plan umfaßt gegen 200 Bände, die sich auf eine amerikanische, belgische, deutsche, französische, großbritannische, griechische, holländische, japanische, italienische, jugoslawische, österreichische und ungarische, rumänische, russische, skandinavische und tschechoslowakische Serie verteilen. Von der deutschen Serie liegen acht Werke vor; weitere sind in Vorbereitung.

*Ausführliche Prospekte über das Gesamtwerk stehen Interessenten durch ihre Buchhandlung zur Verfügung*

## *Die erschienenen Bände der deutschen Serie*

### **DIE DEUTSCHE STAATSFINANZWIRTSCHAFT IM KRIEGE**

von Prof. Dr. Walther Lotz

XVI und 151 Seiten. Gr.-Oktav. In Leinen M 9.—

### **DIE STAATSVERWALTUNG DER BESETZTEN GEBIETE / I. BAND: BELGIEN**

von Prof. Dr. Ludwig von Köhler, Staatsminister a. D.

XVI und 226 Seiten. Groß-Oktav. In Leinen M 11.—

## **GEISTIGE UND SITTICHE WIRKUNGEN DES KRIEGES IN DEUTSCHLAND**

von Prof. Dr. Otto Baumgarten; Prof. Dr. Erich Foerster;  
Prof. Dr. Arnold Rademacher; Dr. Wilhelm Flitner

a) Der sittliche Zustand des deutschen Volkes unter dem Einfluß des Krieges. b) Die Stellung der evangelischen Kirche. c) Die Stellung der katholischen Kirche. d) Der Krieg und die Jugend

XVI und 390 Seiten. Groß-Oktav. In Leinen M 16.—

## **DEUTSCHE KRIEGSERNÄHRUNGSWIRTSCHAFT**

von Prof. Dr. August Skalweit

XVII und 277 Seiten. Gr.-Oktav. In Leinen gebunden M 12.—

## **DER EINFLUSS DES KRIEGES AUF DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTION IN DEUTSCHLAND**

von Prof. Dr. Friedrich Aereboe

XVI und 233 Seiten. Gr.-Oktav. In Leinen gebunden M 11.—

## **DER KRIEG UND DIE ARBEITSVERHÄLTNISSE**

von Paul Umbreit und Dr. Charlotte Lorenz

a) Die deutschen Gewerkschaften im Kriege. b) Die gewerbliche Frauenarbeit während des Krieges

XVI und 419 Seiten. Gr.-Oktav. In Leinen M 16.—

## **DEUTSCHLANDS GESUNDHEITSVERHÄLTNISSE UNTER DEM EINFLUSS DES KRIEGES**

unter Mitwirkung der Fachgenossen Dr. Abel, Bonhoeffer, Breger, Brugsch, Fikentscher, Hahn, His, Jadassohn, Kerp, Langstein, Merkel, Möllers, von Ostertag, Roesle, Rott, Rubner, Sellheim, Stephani, Steudel, Thiele, Thoms  
herausgegeben und eingeleitet

von Geh. Rat Dr. F. Bumm

Zwei Bände. XVIII und 365 und IV und 280 Seiten Gr.-8°. Leinen M 29.—

## **DIE DEUTSCHEN EISENBAHNEN IM KRIEGE**

von Reichsbahnpräsident Dr. Adolf Sarter

340 Seiten Gr.-Oktav mit einer Karte. In Leinen M 14.—

## *In Vorbereitung*

### **BIBLIOGRAPHIE DER DEUTSCHEN SCHRIFTEN UND ABHANDLUNGEN ZUR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE DES WELTKRIEGES**

von A. Mendelssohn Bartholdy und E. Rosenbaum

Mit einem Anhang über das deutsche Reichsarchiv  
von Ernst Müsebeck

### **KRIEG UND KRIMINALITÄT IN DEUTSCHLAND**

von Prof. Dr. Moritz Liepmann

### **DIE EINWIRKUNG DES KRIEGES AUF BEVÖLKERUNGSBEWEGUNG, EINKOMMEN UND LEBENSHALTUNG IN DEUTSCHLAND**

Die deutsche Bevölkerungsbewegung, von Prof. Dr. Rudolf Meers-  
warth; Die Folgen des Krieges für das Einkommen und die Lebens-  
haltung der deutschen Bevölkerung, von Prof. Dr. Adolf Günther;  
Die Lage der arbeitenden Klassen in Deutschland unter dem Einfluß  
des Krieges, von Prof. Dr. Waldemar Zimmermann

### **DEUTSCHE ROHSTOFFWIRTSCHAFT IM KRIEGE**

von Prof. Dr. Otto Goebel

210 Seiten. Gr.:Oktav. In Leinen M 10.-

### **DEUTSCHLANDS AUSSEN- UND INNENHANDEL UNTER DEN WIRKUNGEN DES KRIEGES**

von Prof. Dr. Julius Hirsch

### **DIE DEUTSCHE INDUSTRIE IM KRIEGE**

von D. Hecht

*Die Auslieferungsstellen für diese Bände wie für alle übrigen Serien sind für  
das Deutsche Reich: Deutsche Verlags-Anstalt; England: Oxford University  
Press, London; Frankreich: Les Presses Universitaires de France, Paris; Italien:  
La Casa editrice Laterza & Figli, Bari; Österreich und die Nachfolgestaaten:  
Hölder-Pichler-Tempsky A. G., Wien; U. S. A.: Yale University Press,  
New Haven, Connecticut.*



Zahlenmäßig haben sie sehr erheblich abgenommen. In runden Zahlen beträgt die Gesamtsumme aller vorsätzlichen Körperverletzungen (leichte, gefährliche, schwere Körperverletzung und Raufhandel: §§ 223, 223a, 224, 226, 227):

|            |         |            |        |
|------------|---------|------------|--------|
| 1913 ..... | 114 000 | 1919 ..... | 23 000 |
| 1914 ..... | 88 000  | 1920 ..... | 37 500 |
| 1915 ..... | 42 000  | 1921 ..... | 45 000 |
| 1916 ..... | 35 000  | 1922 ..... | 36 000 |
| 1917 ..... | 26 000  | 1923 ..... | 37 000 |
| 1918 ..... | 29 000  | 1924 ..... | 36 000 |

Die Kriegsjahre zeigen eine deutliche Abnahme: kein Wunder, da eben der größte Teil der aktiven, zu Gewalttätigkeiten tendierenden Männer an der Front ist, die Alkoholversorgung im Laufe des Krieges immer geringer wird und schließlich die durch Unterernährung, Enttäuschungen, Sorgen gesteigerte Erschöpfung die zur Begehung dieses Delikts erforderliche Aktivität naturgemäß herunterdrückt. Aber auch die Zahlen nach Kriegsende zeigen keine der übrigen Kriminalität der Nachkriegszeit entsprechende Steigerung. Selbst die Demobilisation und Revolution, selbst die Sorgen und Verwilderungen infolge der Wirtschaftskrisen der Inflationszeit haben keine Erhöhung der Zahlen bewirkt; 1923 und 1924 stehen die Zahlen erheblich unter dem Stand der Vorkriegszeit. Ganz zweifellos ist hier der Einfluß der Abstinenz- und Mäßigkeitsbewegung wirksam geworden. Das deutsche Volk trinkt, aufs Ganze gesehen (ohne daß deshalb die Zustände schon allgemein zu loben sind), nicht mehr soviel wie vor dem Kriege. Der abstinente Student und ebenso der abstinente Arbeiter waren vor dem Krieg oft bestaunt und isoliert, während sie heute — längst zur Selbstverständlichkeit geworden — nirgends mehr auffallen. An dieser sinkenden Tendenz sind auch diejenigen Fälle beteiligt, welche einen immerhin erheblichen kriminellen Gehalt aufweisen: gefährliche Körperverletzung und Körperverletzung an wehrlosen Personen. Und zwar bleiben diese Zahlen verhältnismäßig niedrig auch in den Jahren, für welche eine hohe Mord- und Totschlagszahl typisch ist. Von einem förmlichen Strafantrag des Verletzten ist gerade bei diesen Fällen die Verfolgung nicht abhängig.



| Jahr | Gefährliche Körperverletzung | Körperverletzung an wehrlosen Personen |
|------|------------------------------|--|
| 1913 | 90 262                       | 728                                    |
| 1917 | 20 225                       | 250                                    |
| 1920 | 37 099                       | 307                                    |
| 1921 | 32 918                       | 241                                    |

An dieser abfallenden Tendenz ist zweifellos das Nachlassen der Strafverfolgungsintensität bei den durch die Kriegsverhältnisse nach anderen Richtungen in Anspruch genommenen Strafverfolgungsbehörden und die geringere Empfindlichkeit des Publikums gegen manche Fälle harmloser Schlägereien beteiligt. Aber daneben zweifellos auch ein wirkliches Nachlassen der Kriminalität auf diesem Gebiet — eine Erscheinung, welche regelmäßig in Kriegen und Zeiten wirtschaftlicher Krisen beobachtet wird. Dagegen lassen auf einem verwandten Gebiet die sinkenden Zahlen nicht in gleichem Maß diesen Schluß zu: bei den Beleidigungen.

#### Beleidigungsprozesse

| Jahr | Verurteilung | Freispruch | Einstellung |
|------|--------------|------------|-------------|
| 1913 | 61 002       | 15 779     | 8767        |
| 1914 | 47 381       | 12 426     | 6025        |
| 1915 | 26 813       | 6 511      | 2791        |
| 1916 | 24 132       | 5 961      | 2585        |
| 1917 | 20 035       | 4 814      | 2304        |
| 1918 | 21 917       | 5 019      | 2489        |
| 1919 | 20 180       | 4 374      | 2681        |
| 1920 | 39 410       | 8 781      | 5047        |
| 1921 | 49 002       | 11 180     | 6190        |
| 1922 | 48 655       | 10 338     | 5516        |
| 1923 | 53 361       | 10 904     | 5274        |
| 1924 | 46 998       | 9 012      | 5134        |

Unter *Beleidigung* faßt das Deutsche Strafgesetzbuch im wesentlichen drei Tatbestände zusammen: die üble Nachrede (§ 186), die Verleumdung (§ 187) und die einfache, formelle Beleidigung oder Ehrenkränkung (§ 185). Das selten zur Verfolgung kommende Delikt der »Beschimpfung des Andenkens Verstorbener«

(§ 189) steht zwar auch unter dem Titel der Beleidigung und hat ja auch zweifellos engste Beziehungen zu den Angriffen gegen die Ehre — trotzdem ist es im Grunde verschieden davon und in Wahrheit ein Angriff gegen das *Pietätsgefühl* der Hinterbliebenen. Aber bei dieser Arbeit sind diese Unterscheidungen von geringem Wert. Ebenso bedarf es nicht der Abgrenzung der Beleidigungsarten und der Untersuchung all der anderen, oft verzweifelt feinen und schwierigen Fragen dieser Materie. Für die Zwecke dieser Arbeit ist nur von Bedeutung, ob irgendwelche kausalen Einflüsse zwischen Krieg und Beleidigung festzustellen sind.

Dazu kommt weiter, daß ein nicht geringer Teil von Privatklagen nicht durch Verurteilung, Freisprechung oder Einstellung endigt, sondern durch Vergleich, auf den jeder Richter im Beleidigungsverfahren zunächst besondere Mühe zu verwenden pflegt. Man kann diesen Prozentsatz aus der Kriminalstatistik nicht entnehmen. Aber man kann sich ungefähr ein Bild von ihm machen, wenn man die Zahlen der Justizstatistik über die anhängigen Privatklaresachen vor deutschen Gerichten zusammenstellt. Schätzungsweise betreffen etwa 80 bis 90 vH aller Privatklaresachen Beleidigungen. Anhängig sind Privatklaresachen<sup>11</sup>

|                 |            |                                 |
|-----------------|------------|---------------------------------|
| im Durchschnitt | 1911—1913: | 150 589                         |
| „               | „          | 1915—1918: 66 387 <sup>12</sup> |
| „               | „          | 1919—1923: 149 589              |

Um eine Vorstellung davon zu bekommen, in welchem Maße *wegen Beleidigungen der Weg zum Richter angetreten wurde*,<sup>13</sup> muß man somit die Zahlen der *Verurteilungen, Freisprechungen, Einstellungen* addieren. Der Vergleich dieser Zahl mit der Zahl der *anhängigen Privatklaresachen* wird ungefähr zu erkennen geben, wieviel Beleidigungsfälle durch einen Vergleich (ohne formelle Einstellung des Verfahrens) erledigt sind. Dabei ergibt sich für 1915—1918:

<sup>11</sup> Lit. 397.

<sup>12</sup> (1914: 107 042), 1915: 72 363, 1916: 64 735, 1917: 59 042, 1918: 69 408.

<sup>13</sup> Regelmäßig ist die Klageerhebung erst zulässig, nachdem ein Sühneversuch unter den Parteien vor einer besonderen Vergleichsbehörde (z. B. dem Schiedsmann in Preußen) erfolglos vorgenommen ist (StPO § 380).

|   |              |
|---|--------------|
| Durchschnitt der Verurteilungen . . . . . | 23 228       |
| „ „ Freisprechungen . . . .               | 5 576        |
| „ „ Einstellungen . . . . .               | 2 294        |
|   | <hr/> 31 098 |

Da 66387 Privatklegesachen im Jahresdurchschnitt 1915—1918 anhängig waren, sind — ungefähr — 30 000 Beleidigungssachen mit einem Vergleich zum Abschluß gekommen.

Aus diesen Zahlen ist zunächst zu entnehmen, daß immerhin im Krieg *Beleidigungsklagen in sehr großer Zahl erhoben wurden*. Man muß sich klarmachen: ein erheblicher Teil der männlichen Bevölkerung fällt infolge seiner Beteiligung für Kriegszwecke aus dem Rahmen der Kriminalstatistik heraus. Ein großer Teil der zurückbleibenden Bevölkerung: die ganz Jungen und die ganz Alten werden den Weg zum Strafrichter auf Grund von Beleidigungen nur selten antreten. Die Gesamtheit der zurückbleibenden Bevölkerung wird im Laufe dieser Zeit fast erdrückt von der Sorge für Ernährung, Kleidung, Haushaltung — und schließlich von einem elementaren Schicksalserlebnis wie dem Weltkrieg, bei dem das ganze Volk in Front, Etappe und Heimat einen Dauerkampf um Leben und Tod, um Erhaltung oder Zerstörung in physischer, wirtschaftlicher, sozialer und politischer, in seelischer und nationaler Hinsicht zu erdulden hat. Man sollte meinen, daß solche Umstände und Zeiten das Bedürfnis für Beleidigungsklagen auf ein Minimum reduzieren würden. Statt dessen über 60 000 anhängige Privatklagen, über 20 000 Verurteilungen wegen Beleidigungen, über 30 000 Vergleiche in jedem Kriegsjahr! Wie ist das zu erklären? Ist es nur die alte, uns Deutschen nachgesagte Empfindlichkeit und leichte Verwundbarkeit — der alte Kriminalist *Köstlin* hat mit schwäbischer Derbheit nicht mit Unrecht von uns gesagt, daß uns der »übertriebene Selbstkultus verweichlichter Stubenhockerempfindlichkeit wie ein Pfahl im Fleische stecke« —, die aus diesen Zahlen zu uns spricht? Keineswegs! Sondern hier liegt eine ganz spezifische Kriegswirkung vor. Der Krieg steigert die Erregbarkeit der Menschen und die Reibungsmöglichkeiten bis zur Unerträglichkeit. Alle gewohnten Formen der Lebenszusammengehörigkeit werden grausam unterbunden — die erotischen und sexuellen Beziehungen verhängnisvoll abgeschnitten oder in haltlose oder



perverse Bahnen gedrängt. In wirtschaftlicher Hinsicht verlangte der Alltag von Jahr zu Jahr, später von Woche zu Woche, einen gesteigerten Heroismus der Entbehrung und eine damit zusammenhängende fortgesetzte Zurückdrängung von Freude und Abklingen in befriedigenden und befreienden Emotionen. Dazu vom ersten Tage des Krieges an, bisweilen bis zur psychotischen Verwirrung aufgestachelt, die Hypertrophie des Phantasielebens, die den Menschen, will sagen: das ganze deutsche Volk, im Laufe der Absperrung von der Welt durch den Krieg immer stärker in unwirkliche, unberechenbare und durch die Realität nicht kontrollierte Wege drängt und dem einzelnen wie der Gesamtheit Blick und Sinn für das Wesentliche, für die Wirklichkeit zu rauben droht, ähnlich wie dem Strafgefangenen, der jahrelang in einer Einzelzelle ein isoliertes Sonderleben zu führen genötigt ist. Solche Situationen treiben aber zu Maßlosigkeit, zu Unausgeglichenheiten des Stimmungslebens nach Art der Pubertäts-erseheinungen. Diese Erregbarkeit fand überall während der Kriegszeit Nahrung. Einmal, indem auf allen Plätzen und in allen Häusern dem gesprochenen und gar dem gedruckten Wort gegenüber ein ganz unkritischer Illusionismus zu Klatsch und Legenden drängte. Die Spionenfurcht und ihre phantastischen Erscheinungen zu Anfang des Krieges sind ein Beispiel dafür. Aus ihr flossen Beschuldigungen und heimliche Verleumdungen gegen Menschen, die irgendwie auffielen durch ihr Aussehen, fremdländische Namen oder gar wirkliche Abstammung von »feindlichen« Nationen, durch irgendeine, vielleicht nur eingebildete Eigentümlichkeit in ihrer Lebensführung; manchmal genügte schon die bloß pazifistische Gesinnung, die dem Nachbarn zum Ausdruck gekommen war — namentlich in dem ersten Kriegsjahr sind Beleidigungsprozesse aus solchen Klatschereien entstanden. Zweitens lieferten sexuelle Explosionen und ihre Nachwirkungen reichen Stoff für beleidigende Zusammenstöße, die dann zum Richter drängten. Die Zerstörung der normalen Berufsbetätigung, die tausend geheimen Wege, durch Schleich- und Kettenhandel sich zu bereichern, schufen ebenfalls Konkurrenzkämpfe, die sich zu Beleidigungsprozessen steigerten. Die Störungen, die durch die Wohnungsnot tausendfältig zur Erscheinung kommen, äußern sich besonders reichhaltig und stürmisch in Beleidigungen. Die Steigerung von Neid und Miß-



trauen gegen den Nächsten: den Arbeiter, der angeblich die höchsten Löhne bekommt, wie der Handwerker oder Kleinbeamte meint, den Großkapitalisten in der Stadt, den Großbauern usw., der Gegensatz zwischen dem wirklichen, bisweilen nur vermeintlichen Wohlleben und Prassen einzelner »Schieber« und die Entbehrungen der Masse, alles das schafft so unendlich viele seelische und psychische Disharmonien und unterdrückt so viel Möglichkeiten eines gesunden Abreagierens, daß das, relativ genommen, große Anschwellen der Beleidigungsprozesse im Kriege als Wirkung dieser Störungen aufzufassen ist. Unzufriedene, verzagte, rat- und hilflose Menschen können das in ihnen wuchernde Leid vielfach nicht anders abreagieren als dadurch, daß sie sich gegenseitig beschimpfen und verunglimpfen.

An dieser Stelle sind die Verurteilungszahlen über den *Zweikampf* anzureihen. Sie bedeuten nichts vom Standpunkt der Kriminalpsychologie, aber sie sind als kulturpsychologisches Satyrspiel nicht ohne Bedeutung. Bekanntlich hat das Reichsgericht auch die gewöhnliche SchlägERMENSUR als Zweikampf mit tödlichen Waffen angesehen (RGSt, Bd. 8, 87 — Plenarentscheidung!). Die Staatsanwaltschaft hat aber trotz des Legalitätsprinzips sie in der weitaus überwiegenden Zahl der Fälle nicht verfolgt,<sup>14</sup> so daß sich also die Zahlen der Statistik, vermutlich ausnahmslos, nur auf die schweren Herausforderungen und Zweikämpfe beziehen, insbesondere solche, deren Ausgang bedenkliche Formen annahm. Nach ihren Motiven betrachtet, wird es sich meistens um »Ehrenhändel« handeln, die nicht selten aus alkoholischer Erregung oder aus erotisch-sexuellen Konflikten entstanden sind. Bisweilen führen auch berufliche Intrigen und Konkurrenzstreitigkeiten zu einer Flucht in den Zweikampf. Die Offiziersduelle kommen nicht in die Reichskriminalstatistik. Sie finden sich in der Heereskriminalstatistik. Diese führt an:

|                |    |                |    |
|----------------|----|----------------|----|
| 1914 . . . . . | 48 | 1917 . . . . . | 11 |
| 1915 . . . . . | 10 | 1918 . . . . . | 6  |
| 1916 . . . . . | 15 |                |    |

<sup>14</sup> Sie folgt darin der fast einstimmigen theoretischen Anschauung, die entgegen dem Reichsgericht die Annahme tödlicher Waffen hier ablehnt.

Unter der Zivilbevölkerung wurden wegen Zweikampfdelikten verurteilt:

|            |     |            |    |
|------------|-----|------------|----|
| 1913 ..... | 154 | 1920 ..... | 31 |
| 1914 ..... | 57  | 1921 ..... | 25 |
| 1915 ..... | 8   | 1922 ..... | 25 |
| 1916 ..... | 2   | 1923 ..... | 35 |
| 1917 ..... | 5   | 1924 ..... | 70 |
| 1918 ..... | 3   | 1925 ..... | 64 |
| 1919 ..... | 11  |            |    |

Daß die Verurteilungen im Krieg zurückgehen, ist selbstverständlich. Wundern muß man sich, daß überhaupt ein Weltkrieg noch Zeit für solche Privatfehden aufkommen läßt. Auch darüber, daß nach dem Krieg trotz der politischen Umwälzung und Neuordnung die Zahlen langsam wieder so steigen: 1919 11, 1924 70! Mehr als andere Volksschichten sind manche Kreise unserer Akademiker abhängig geblieben von den Überlieferungen der »alten Herren«, die kein Gefühl dafür haben, daß hier ein Stück Mittelalter endlich zu überwinden ist. Demgemäß ist denn auch charakteristisch (und beruhigend im Interesse unserer akademischen Jugend), daß die Verurteilungen im Kriege zu einem erheblichen Teil Männer in reiferen Lebensjahren treffen. 1913 sind 3 Verurteilte im Alter von 60 bis 70 Jahren. Von den 57 Verurteilten des Jahres 1914 sind

19 im Alter von 30 bis unter 40 Jahren  
4 im Alter von 40 bis 50 Jahren,

1915 sind von den 8 Verurteilten

3 zwischen 30 u. 40 Jahren  
5 zwischen 40 u. 50 Jahren.

Von den Verurteilten des Jahres 1916 fehlen nähere Angaben über das Alter. 1917 sind von den fünf Verurteilten je einer zwischen 30 u. 40 und 40 u. 50; nicht weniger als zwei im Alter von 50 bis 60 Jahren. Nur ein Verurteilter ist zwischen 25 u. 30. Später fehlen die Altersangaben.

Besonderen Schwierigkeiten unterliegt die Untersuchung der Frage, welchen Einfluß der Krieg auf Zunahme oder Rückgang

der *Sittlichkeitsdelikte* ausgeübt hat, d. h. derjenigen kriminellen Handlungen, welche die sexuelle Sphäre berühren. Gerade hier wissen wir über die wahre Verbreitung dieser Handlungen nur wenig. Ebenso wenig sind wir heute schon in der Lage, nachprüfbare Angaben über die ätiologischen Faktoren, über die auf diesem Gebiet besonders problematische Abhängigkeit von Anlage und Umwelt in ihrer gegenseitigen Beziehung zu machen. Nur einige wenige Beobachtungen können hier vorgelegt werden. Sie genügen, um ein Bild von der Bewegung der Kriminalität dieser Deliktsgruppe zu geben. Im übrigen ist gerade auf diesem Gebiet die allgemeine kriminalstatistische Untersuchung durch die näheren Ausführungen über die einzelnen Personengruppen zu ergänzen. Denn gerade die Sexualdelikte hängen nach Art und Umfang aus naheliegenden Gründen aufs engste mit Alter und Geschlecht der Täter zusammen.

Aus der Gruppe der Sittlichkeitsdelikte erfordert zunächst die *Blutschande* eine abgesonderte Behandlung. Sie hat nach einem nicht allzu erheblichen Rückgang im Kriege später einen starken Aufschwung genommen. Von besonderer Bedeutung sind die Verurteilungen zu Zuchthaus: sie betreffen in der Regel den Aszendenten und in den meisten Fällen einen Mann. Für die einzelnen Jahre ergeben sich folgende Zahlen:

#### Blutschande

| Jahr | Bestrafte überhaupt | Darunter mit Zuchthaus |
|------|---------------------|------------------------|
| 1913 | 541                 | 169                    |
| 1914 | 528                 | 153                    |
| 1915 | 302                 | 89                     |
| 1916 | 309                 | 80                     |
| 1917 | 235                 | 49                     |
| 1918 | 227                 | 59                     |
| 1919 | 261                 | 90                     |
| 1920 | 421                 | 120                    |
| 1921 | 760                 | 251                    |
| 1922 | 711                 | 211                    |
| 1923 | 613                 | 181                    |
| 1924 | 862                 | 283                    |

Für die Auswertung der Zahlen sind zunächst zwei Momente hervorzuheben.<sup>15</sup> Erstens haben die neueren Erfahrungen, namentlich in der großstädtischen Fürsorge, in der Vormundschafts- und Jugendamtstätigkeit, ebenso wie Ehescheidungsakten und Erfahrungen in psychiatrischen Kliniken, offenbar gemacht, daß der Inzest viel häufiger vorkommt, als die Strafverfolgungsbehörden wissen und die gerichtlichen Strafurteile ergeben. Denn er schafft Abhängigkeitsverhältnisse, bei denen der verführte Teil — das ist regelmäßig, aber keineswegs immer der weibliche Teil — in einen Zustand der Angst und Hörigkeit gerät, so daß von seiner Seite eine Mitteilung an Dritte und gar an Polizei und Staatsanwaltschaft, die zur Einleitung eines Strafverfahrens führen kann, nur selten ausgeht. Es bedarf schon ganz besonderer Umstände, die eine Strafaktion ermöglichen: die Ehefrau ruft die Hilfe der Behörden an, weil der Ehemann mit den eigenen Töchtern oder Stieftöchtern verkehrt, oder die Sache nimmt derartig skandalöse Formen an, daß sich Hausbewohner und Nachbarn rühren, was leider sehr selten geschieht, oder es handelt sich um verkommene, schwer psychopathische oder schwachsinnige Personen, die durch ihre hemmungslose Offenheit im Handeln und im Reden darüber die Entdeckung und Verfolgung herbeiführen. Ein sehr großer Teil der Fälle bleibt als geheime Familientragödie unentdeckt. Dazu kommt zweitens, daß die Kriegsverhältnisse den Prozentsatz der zur Strafverfolgung führenden Fälle noch weiter mindern. Polizei und Staatsanwaltschaft können kaum gegen die grob in Erscheinung tretenden Störungen, gegen Diebstähle und Unruhen reagieren und haben daher weder Kraft noch Geschicklichkeit, um die im stillen in der Familie wirkenden Gefahren und Schädigungen aufzudecken. Und die Menschen selbst, die sich sonst an die Behörden zum Schutz gegen einen Inzest und mit Anträgen auf Verfolgung wenden, sind selbst so sehr in unmittelbare Ernährungs- und Lebenssorge verstrickt, daß sie nicht die Kraft aufbringen, solche internen, intimen und »peinlichen« Vorgänge wie Geschlechtsverirrungen in der Familie zur Kenntnis der Behörden zu bringen: Ernährung und Schleichhandel ist die überwertige Idee unter dem Einfluß von Hungerblockade und Zwangswirtschaft geworden. Das gilt

<sup>15</sup> Vgl. zu folgendem aus der Literatur: *Marcuse*, Lit. 278; *Többen*, Lit. 408; v. *Hentig-Viernstein*, Lit. 171.



zweifellos für alle Zahlen der Kriminalstatistik, es gilt aber besonders intensiv für Schlüsse aus den zur Verurteilung gekommenen Sittlichkeitsdelikten. Die gewaltige Steigerung der Inzestverurteilungen von 1921 an kann als symptomatisch für das angesehen werden, was schon während des Krieges, wenngleich zum größten Teil unverfolgt, zur Entwicklung gekommen ist; Beweis dafür sind die Verurteilungen ganz junger und ganz alter Menschen. Die strafrechtliche Verurteilung der ersten Kategorie ist eine psychologische Monstrosität. Aber als Maßstab für die abnorm-sexuelle Reizbarkeit und Verwilderung können diese Zahlen trotzdem angesehen werden. Immerhin zeigen die Zahlen der ganz jungen Mädchen im Kriege noch keine Steigerung. In beiden Friedensjahren 1912/13 sind zusammen 17 Mädchen unter 15 Jahren verurteilt worden, ebensoviel wie in den 4 Kriegsjahren 1914—17. 21 junge Mädchen zwischen 15 und 18 Jahren wurden im Jahresdurchschnitt der Friedenszeit 1912/13 verurteilt, 18 im Durchschnitt der Kriegsjahre 1914—17.<sup>16</sup> Es muß sich dabei (da sonst Straflosigkeit nach dem Gesetz gegeben wäre) um Schwestern handeln, die mit ihren Brüdern geschlechtlich verkehrt haben. Daß die meisten Mädchen ohne Vorstrafen zur Zeit der Tat waren, ist ein besonders markanter Zug für den eigenartigen kriminalpsychologischen Charakter dieser Vorgänge. Den gleichen Schluß hat man für die Verurteilung der Alten zu ziehen, unter denen freilich bei einem Teil über die Zahl der Freigesprochenen hinaus Zweifel hinsichtlich der Zurechnungsfähigkeit angebracht sind. Jedenfalls wirkt die Zahl von je 4 verurteilten Männern von 70 Jahren und darüber in den Jahren 1916 und 1917 erschütternd. Die Neigung zu derartigen Handlungen in hohem Alter nach langen Jahren unbeanstandeter Lebensführung legt in den meisten Fällen den Verdacht einer krankhaften Entartung nahe, auch wo diese nicht zu einem Ausschluß der Zurechnungsfähigkeit führt. Rechnet man schließlich noch den Faktor, daß der größte Teil der Männer von 18 bis 40 Jahren und darüber in diesen Jahren kriegstüchtig war und infolgedessen kein Delikt des Inzests begehen und auch keine Verurteilung vor den gewöhnlichen Gerichten (über die

<sup>16</sup> Die einzelnen Jahreszahlen wären insofern irreführend, als gerade beim Inzest die Verurteilung oft erst Jahre nach der Tat erfolgt.

die Statistik allein Kunde gibt) erleiden konnte, so liegt auf der Hand, daß die Zahlen der Statistik keineswegs optimistisch zu werten sind. Daß die Zahlen 1921, 1923 und 1924 besonders hoch sind, ist also zweifellos die Wirkung der Verwilderung in den Kriegsjahren. Dazu kommen freilich noch die besonderen Wirkungen der Inflation und Wohnungsnot nach dem Kriege. Die wirtschaftliche Not unterbindet in weitem Maße die Möglichkeit zu normalem geschlechtlichen Ausleben und treibt dadurch schwache und brüchige Elemente in die trüben Kanäle der Geschlechtsverirrung. Und daß das trostlose Zusammenpferchen der Menschen die gleichen Wirkungen hypertrophisch erzeugt, bedarf keines näheren Beleges.

Von den übrigen Sittlichkeitsdelikten sind in der folgenden Tabelle vier Gruppen zusammengestellt: Vornahme unzüchtiger Handlungen an Kindern unter 14 Jahren, Verbreitung unzüchtiger Schriften, Bigamie und gleichgeschlechtlicher Verkehr unter Männern. Der Gesamtstand liegt heute bei den ersten beiden Gruppen unter, bei den letzten beiden über den Vorkriegszahlen. Der Kriegsrückgang ist zahlenmäßig am schwächsten bei Bigamie, am stärksten bei der Verbreitung unzüchtiger Schriften, die freilich bald nach dem Kriege einen ungeahnten Aufschwung erfuhren.

#### Sittlichkeitsverbrechen

| Jahr | Unzüchtige Handlungen<br>an Kindern unter 14 Jahren |                   |             | Unzüchtige<br>Schriften | Bigamie   |                         | Gleichgeschlecht-<br>licher Verkehr<br>unter Männern |                     |
|------|---|-------------------|-------------|-------------------------|-----------|-------------------------|--|---------------------|
|      | überhaupt   | darunter          |             | überhaupt               | überhaupt | dar-<br>unter<br>Frauen | überhaupt  | darunt.<br>Jugendl. |
|      |   | Vor-<br>bestrafte | Jugendliche |                         |           |                         |  |                     |
| 1913 | 4844  | 2317              | 794         | 634                     | 56        | 4                       | 408  | 76                  |
| 1914 | 4345  | 2037              | 822         | 696                     | 49        | 3                       | 412  | 65                  |
| 1915 | 2673  | 1187              | 737         | 167                     | 23        | 5                       | 189  | 54                  |
| 1916 | 2015  | 859               | 616         | 122                     | 41        | 12                      | 215  | 65                  |
| 1917 | 1102  | 442               | 421         | 90                      | 37        | 4                       | 109  | 35                  |
| 1918 | 1035  | 398               | 408         | 75                      | 46        | 10                      | 116  | 54                  |
| 1919 | 1072  | 364               | 241         | 381                     | 120       | 9                       | 80   | 24                  |
| 1920 | 1800  | 599               | 385         | 1113                    | 169       | 18                      | 169  | 41                  |
| 1921 | 2883  | 819               | 555         | 1100                    | 220       | 17                      | 357  | 63                  |
| 1922 | 2967  | 857               | 531         | 808                     | 179       | 10                      | 493  | 83                  |
| 1923 | 2699  | 720               | 442         | 610                     | 109       | 8                       | 416  | 64                  |
| 1924 | 3547  | 1145              | 620         | 431                     | 150       | 15                      | 689  | 102                 |

Zur Auswertung dieser Zahlen müssen die einzelnen Deliktstypen besonders untersucht werden. Was zunächst die *Vornahme unzüchtiger Handlungen* an Kindern anlangt, so ist die Feststellung des Vorkommens solcher Tatbestände in erheblichem Maße abhängig von zwei Voraussetzungen. Einmal von geordneten Verhältnissen in der Familie und in den Schulen, bei denen so viel Vertrauen zwischen den Kindern und den Erwachsenen gegeben ist, daß jene zu diesen von ihrem Erlebnis zu reden sich getrauen. Zweitens von einer geordneten, wachsamten Polizei, die in Parkanlagen und ähnlichen Orten die Begehung solcher Handlungen rechtzeitig aufspürt. Beides war im Kriege natürlich nicht der Fall, so ist sicherlich ein großer Prozentsatz von Sexualattentaten gegen Kinder unentdeckt geblieben. Der Rückgang der Verurteilungen bedeutet also nicht viel, zumal da die Erfahrungen der forensischen Psychologie die Richter zu immer größerer Vorsicht in dem Glauben an die Aussagen der Kinder, die meist das einzige Beweismittel darstellen (Angeklagte in solchen Prozessen leugnen fast stets), in den letzten Jahren erzogen haben. Heute werden, wenigstens nach den Erfahrungen, nicht ganz selten Schuldige freigesprochen, weil das Gericht die Möglichkeit einer suggestiv gefälschten Aussage des Kindes nicht völlig von der Hand weisen kann.<sup>17</sup> So bedeutet der Rückgang der Verurteilungen, der auch noch für die Nachkriegs- und Inflationsjahre anhält, nicht notwendig einen wirklichen Rückgang des Vorkommens solcher Handlungen. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß gerade in den letzten Jahren Schutzwälle errichtet worden sind, so daß das Delikt jetzt nicht so leicht begangen werden kann wie noch vor zehn oder zwanzig Jahren. Denn auch einfache Leute, deren Kinder am häufigsten solchen Angriffen ausgesetzt sind, wissen heute viel mehr von den ihren Kindern drohenden Gefahren und bemühen sich infolgedessen mehr, sie mit Erfolg davor zu schützen. Und die zunehmende sexuelle Aufklärung schon im Kindesalter hat sich jedenfalls insoweit segensreich ausgewirkt, daß auch schon Kinder unter 14 Jahren heute gegen verdächtige Annäherungen und

<sup>17</sup> In mittleren und kleinen Städten freilich, wo der Klatsch eine stärkere Suggestionskraft hat und manche Strafrichter zudem in Sachen der forensischen Psychologie wenig unterrichtet sind, gibt es vermutlich immer noch manche Verurteilung eines zu Unrecht für schuldig Gehaltene. Vgl. *W. Stern*, Lit. 401.



Anerbietungen von fremden Männern viel vorsichtiger und ablehnender sind, als dies früher der Fall war. So ist aus den Zahlen kein unbedingter Schluß zu ziehen, ob und in welchem Ausmaß der Krieg auf die Begehung dieses Delikts günstig oder ungünstig gewirkt hat.

Die Zahlen der Freisprechungen im Verhältnis zu den Verurteilungen gehören zur Abrundung des Bildes. Eine leicht ansteigende Zunahme der Freisprechungen zu Beginn des Krieges (1913 5,7 vH und 1914 6,45 vH) erklärt sich vielleicht daraus, daß man den aussagenden Kindern infolge der steigenden Jugendverwahrlosung weniger Glauben schenkt.

Ein »Sittlichkeitsdelikt« besonderer Art wird durch die Tatbestände der *unzüchtigen Schriften* und der hiermit im Zusammenhang stehenden Verfehlungen gegen die §§ 184, 1—4 und 184a gebildet.<sup>48</sup> Sie gehören nur in ihrer möglichen Wirkung als geistige Verführung zu sexueller Verwilderung zu diesem Titel, denn für die Täter selbst sind sie als Vermögensdelikt, wie auch die Kuppelei, sozusagen als Industrialisierung des Geschlechtstriebes anzusprechen. Ein in mehrfacher Beziehung dunkles Gebiet. Zweifellos fließen hier nicht unerhebliche Quellen, um heranwachsende und namentlich labile Menschen zur Hemmungslosigkeit in sexuellen Dingen zu verführen. Andererseits sind die Tatbestände vom Gesetz unsicher gelassen, und die Rechtsprechung des Reichsgerichts hat diese Unsicherheit nicht zu bannen vermocht. Die Folge davon ist, daß strafrechtliche Untersuchungen auf diesem Gebiet nicht von objektiv greifbaren Kriterien, sondern von unberechenbaren Emotionen einzelner Persönlichkeiten, »Sittlichkeitsvereinen« u. ä. abhängen. Was in Berlin, Hamburg, Leipzig unverfolgt bleibt, wird in Lüneburg als geeignet angesehen, das sexuelle Anstandsgefühl des »Normalmenschen« zu verletzen. Viel echte Kunst, aber auch Nacktbaden und Nacktkultur wird so durch Polizei, Staatsanwaltschaft und Strafgericht zur Strecke gebracht — kein Gewinn für das Ansehen unserer Justiz und nur sehr selten ein Weg zur wirk-

<sup>48</sup> § 184 verbietet den Verkauf unzüchtiger Darstellungen usw., ihr Überlassen gegen Entgelt an Personen unter 16 Jahren, die Ausstellung von Gegenständen zu unzüchtigem Gebrauch, die öffentlichen Ankündigungen zu unzüchtigem Verkehr und die Überlassung von schamlosen Schriften usw. gegen Entgelt an Jugendliche unter 16 Jahren.



lichen Verstopfung von Schmutzquellen. Aus der Nachkriegszeit mag hier als Höhepunkt einer am beschränkten Philistertum sich bespiegelnden Bürokratisierung der Prozeß um *Schnitzlers* »Reigen« hervorgehoben werden, der gegen Direktion und Darsteller des Kleinen Schauspielhauses in Berlin — darunter eine Künstlerin vom Range der Eysoldt — unternommen wurde. Wegen öffentlicher Vornahme unzüchtiger Handlungen, weil sie als Schauspieler in dem »Reigen« mitwirkten, die Direktoren als Anstifter zu diesem Delikt, der Spielleiter als Gehilfe dazu. Der Prozeß endete mit einer Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Urteil und Leitung der Hauptverhandlung (Landgerichtsdirektor Dr. Bramhausen) sind als vorzüglich zu bewerten. Und der ganze Prozeß ist durch einen der Verteidiger (*Wolfgang Heine*) in einem stenographischen Bericht festgehalten worden.<sup>19</sup> Eine unschätzbare Quelle, die uns den Gegensatz der Anschauungen zwischen den Verirrungen der »Sittlichkeitsschnüffler« und wirklicher Kunst zeigt, die Unsicherheit des forensischen Begriffs des »Unzüchtigen« und die Lächerlichkeit der Verfolgung. Die Strafjustiz hat diesmal mit wirklichen Ehren bestanden, manchmal erscheint sie leider in solchen Prozessen als Wortführer des ganz simplen, primitiven, unduldsam beschränkten und pharisäerhaften Spießers. Andererseits ist kein Zweifel, daß ein wirklicher Kampf der Staatsgewalt gegen »Schmutz und Schund« eine bedeutsame, volkserzieherische Aufgabe sein könnte, wenn er durch klare Gesichtspunkte und abgeklärte, reife Menschlichkeit beherrscht sein würde. Das ist leider nur selten der Fall, und ganz gewiß hat auch das neue Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften (13. Dezember 1926) diesen Anforderungen nicht entsprochen.

Interessant an den Zahlen dieser Deliktsgruppe als symptomatischer Zug ist einmal die ungeheure Steigerung der Verurteilungen in den Jahren 1920 und 1921 und zweitens das prozentual genommene Wachstum der Verurteilungen Jugendlicher im Kriege. Die Jugend wird im Kriege in besonderem Maße das Opfer der Verwahrlosung der Erwachsenen. Daß diese selbst nur selten im Kriege wegen dieses Deliktes verurteilt wurden, hängt damit zusammen, daß die Papierknappheit den Druck von Schriften ganz erheblich unterband. Als Nebenfaktor kommt

<sup>19</sup> *Wolfgang Heine*, Lit. 149.

natürlich auch hier in Betracht, daß die Staatsorgane viel zu belastet waren, um Zeit und Kraft aufwenden zu können wegen solcher — im Vergleich zu dem ungeheuren Geschehen auf dem Kriegsschauplatz — ganz untergeordneter Dinge, wie literarischer Unzüchtigkeiten und ähnlichem.

Die Verurteilungen wegen Ehebruchs, dessen Strafbarkeit das geltende deutsche Recht und die Entwürfe noch beibehalten haben, sind — weil an die doppelte Voraussetzung der Ehescheidung und des Strafantrags gebunden — nicht von wirklich symptomatischer Bedeutung. Wohl aber der starke Anstieg der Bestrafung wegen *Bigamie*.

Die ganz exorbitante Steigerung der Verurteilungen nach dem Kriege, die 1921 ihren Höhepunkt erreicht, aber sich bis 1924 in einer vor dem Kriege unbekannten Häufigkeit erhält, ist nicht ganz leicht zu deuten. Offenbar handelt es sich hier um ein Zusammenwirken von verschiedenen Faktoren. Einmal um die erleichterte, von Formvorschriften wesentlich entlastete Kriegsehe. Die Folge davon war, daß mancher leichtsinnige, nur dem Augenblick lebende Krieger auf Urlaub den Weg zur Geliebten über das Standesamt suchte, ohne sich wirklich fürs Leben binden zu wollen. Selbst der Bestand einer Ehe war mitunter kein Hindernis. Oder die zuerst geschlossene »Kriegsehe« wurde sehr bald innerlich gelöst und verdrängt durch eine neue Ehe, ohne Auflösung der ersteren. Ich habe als Richter einen anderen Fall erlebt, von dem ich glaube, daß er für manche Fälle der Doppelehe typisch ist. Ein Schauspieler ist mit einer Ausländerin vor dem Krieg verheiratet gewesen. Er kommt aus dem Felde auf Urlaub in den letzten Kriegsjahren und findet seine Kinder in schwer verwahrlostem Zustand. Seine Frau war, der Kriegsernährung überdrüssig geworden, in ihre Heimat zurückgekehrt. Um für seine Kinder eine Fürsorge zu schaffen, benutzt er die kurze Urlaubszeit, um mit einer anderen Frau eine neue Ehe zu schließen — daß er noch verheiratet ist, verschweigt er vor dem Standesamt, es fehlt auch die Möglichkeit, die erste Ehe aufzulösen. Damit ist ein Hauptmotiv für die Psychologie der Doppelehe bezeichnet: die Erschwerung der Ehescheidung überall da, wo der andere Teil ihr widerstrebt und Mittel und Rechtsberatung fehlen, um sie trotzdem durchzusetzen. Der größte Teil der Verurteilungen wegen Doppelehe in den Nachkriegsjahren

ist demnach vermutlich als »Kriegserscheinung« zu beurteilen — die Verhältnisse kommen auf dem Wege des Klatsches oder der Bemühungen des sich getäuscht fühlenden anderen Teils — meist der Frau, die, wie die Nachkriegszahlen zeigen, nur selten als schuldiger Teil in Betracht kommt — erst allmählich zur Kenntnis der Behörden. Im Kriege fehlt die Zeit, sich darum zu kümmern, ob die zusammenlebenden Paare »rite« verheiratet sind und ob sie ein Recht dazu haben.

Schließlich gehört in diesen Zusammenhang der im geltenden deutschen Strafrecht unterschiedslos unter Strafe gestellte *gleichgeschlechtliche Verkehr unter Männern*, obwohl gerade für dieses Delikt kriminalstatistische Untersuchungen nur sehr unvollkommene Erkenntnisse gewähren.

Mehr noch als in anderen Fällen geben gerade hier die Zahlen der Statistik keine Antwort auf die Frage, ob und wie weit der Krieg eine Zunahme gleichgeschlechtlicher Akte befördert hat. Es liegt nahe anzunehmen, daß unter dem Einfluß der großen Störung des Gefühlslebens, die der Weltkrieg zur Folge hatte, auch die nach dieser Richtung wirkenden Kräfte verstärkt sind. Andererseits entsprechen gerade hier die Strafverfolgungen am allerwenigsten dem Umfang der wirklichen Geschehnisse. Nur auf Grund eingehender ärztlicher Erfahrung könnte zu der Frage Stellung genommen werden, wie weit die erzwungene Abstinenz im Schützengraben zu Perversionen geführt und ob dadurch über diese Zeit hinaus die Zahl der Pervertierten zugenommen hat. Auffallend ist die hohe Zahl der Verurteilten in der Nachkriegszeit. Sie liegt 1924, auch bei den Jugendlichen, erheblich über dem Friedensstand. Mag die Verfolgungsenergie im Vergleich mit den Kriegsjahren auch erheblich zugenommen haben, so sprechen darüber hinaus zahlreiche Erfahrungen dafür, daß es sich hier zum mindesten auch um eine wirkliche Zunahme dieser Vorgänge handelt. Wie sie zu erklären ist, darüber ließe sich nur auf Grund sehr eingehender Kenntnis typischer Einzelfälle etwas sagen.



### 3. Strafbare Handlungen gegen das Vermögen

Zu allen Zeiten bildet die Vermögenskriminalität diejenige Deliktsgruppe, welche dem kriminologischen Alltagsbild ihr charakteristisches Gepräge gibt. In Deutschland war die Zeit vor dem Kriege gekennzeichnet durch einen steten Anstieg der absoluten Verurteilungsziffern auf dem Gebiete der Vermögensdelikte. Im Hinblick auf das Wachsen der Bevölkerung weist freilich die Kriminalitätsziffer einen weit weniger steilen, durch gelegentliche Abwärtsbewegungen unterbrochenen Anstieg auf.

#### *Vermögensdelikte vor dem Kriege*

|                | <i>Absolute Zahl der<br/>Verurteilten</i> | <i>Kriminalitäts-<br/>ziffer</i> |
|----------------|---|----------------------------------|
| 1890 . . . . . | 168 107                                   | 487                              |
| 1900 . . . . . | 188 088                                   | 480                              |
| 1910 . . . . . | 238 339                                   | 524                              |
| 1913 . . . . . | 248 230                                   | 522                              |

Differenziert man diese Zahlen weiter, so ergibt sich als typisches Kennzeichen der deutschen Vermögenskriminalität der Vorkriegszeit ein Doppeltes: für das häufigste Vermögensdelikt, den Diebstahl, nehmen die Erstbestraften beträchtlich ab, während die mehrfach Vorbestraften in erheblicher Progression zunehmen. Auf je 1 Million der strafmündigen Zivilbevölkerung entfielen Verurteilte wegen Diebstahls<sup>20</sup> im Durchschnitt der Jahre:

|                   | <i>Erstbestrafte</i> | <i>3—4mal Vorbestrafte</i> |
|-------------------|----------------------|----------------------------|
| 1882—1886 . . . . | 2241                 | 460                        |
| 1907—1911 . . . . | 1582                 | 810                        |

Im Kriege änderte sich das Bild der Statistik. Im Kriege setzte zunächst auch bei den Vermögensdelikten ein Rückgang ein. Aber dieses Sinken der absoluten Zahlen ist bei den Vermögensdelikten wesentlich anders zu bewerten als die absteigende Tendenz anderer Deliktsgruppen. Gewiß, die Gesamtsumme bleibt unter dem Friedensstand. Aber die Kurve der Vermögenskrimi-

<sup>20</sup> *Aschaffenburg*, Lit. 7, S. 240 f.



nalität selbst beginnt schon 1916 merklich zu steigen und liegt bereits 1917 über 1914 — trotz aller Einziehungen zum Heere. Dies zeigen die absoluten Ziffern der Vermögensdelikte im Kriege:

|            |         |
|------------|---------|
| 1913 ..... | 248 230 |
| 1914 ..... | 210 401 |
| 1915 ..... | 166 132 |
| 1916 ..... | 187 047 |
| 1917 ..... | 217 346 |

Die absolute Abnahme der Ziffern der Vermögenskriminalität bleibt damit weit hinter dem durch den Krieg hervorgerufenen Rückgang der Verurteilungen auf anderen Gebieten zurück. Das bedeutet, daß der Anteil der Vermögensdelikte an der Gesamtkriminalität im Kriege ungleich höher geworden ist. Das ist die erste Feststellung, die hier zu treffen ist: Vom ersten Kriegsjahr an steigt der Anteil der Vermögenskriminalität und er beherrscht in zunehmendem Maße das Gesamtbild. Von allen Verurteilungen wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Reichsgesetze entfallen auf

#### *Vermögensdelikte*

|            |         |
|------------|---------|
| 1913 ..... | 44,7 vH |
| 1914 ..... | 46,3 „  |
| 1915 ..... | 57,8 „  |
| 1916 ..... | 65,1 „  |
| 1917 ..... | 73,8 „  |

Diese Zahlen weisen auf die mit allen persönlichen Eindrücken übereinstimmende Tatsache hin, daß der Krieg zu sehr erheblichen Steigerungen der gegen das Vermögen gerichteten Kriminalität geführt hat. Um das zahlenmäßig zu verdeutlichen, muß man aus der amorphen Masse der allgemeinen Vermögensdelikte einzelne typische Tatbestände herausgreifen. Ausgangspunkte der Untersuchung sind hier der Diebstahl, das häufigste Vermögensdelikt, und sein »Schatten«, die Hehlerei. Sie steht juristisch zu ihm im Verhältnis einer Nachtat, eines Verwertungsaktes. Kriminalpsychologisch bilden gute Aussichten für unentdeckte oder lohnende Hehlerei oft einen starken kriminogenen

Faktor, der zu neuen Diebstahlsunternehmungen anreizt. Die absoluten Zahlen der Verurteilungen<sup>21</sup> betragen für

|            |                  | davon              |                 |
|------------|------------------|--------------------|-----------------|
|            | <i>Diebstahl</i> | <i>im Rückfall</i> | <i>Hehlerei</i> |
| 1913 ..... | 114 707          | 19 308             | 10 072          |
| 1914 ..... | 98 177           | 17 044             | 8 926           |
| 1915 ..... | 91 912           | 14 064             | 8 724           |
| 1916 ..... | 109 332          | 12 759             | 12 266          |
| 1917 ..... | 137 606          | 11 872             | 17 512          |
| 1918 ..... | 161 059          | 12 766             | 24 674          |
| 1919 ..... | 159 757          | 16 552             | 21 810          |

Das Ergebnis dieser Zusammenstellung ist bemerkenswert. Diebstahl der Erst- und Zweitbestraften und Hehlerei steigen schon 1916 über den Friedensstand und erreichen mit Kriegsende eine beträchtliche Höhe. Vor allem die Hehlerei ist 1918 auf das 2½fache des Friedensstandes gestiegen. Dagegen bleiben die Rückfallziffern beim Diebstahl in einer relativen Konstanz ständig unter der Höhe der Friedenszahlen. In erstaunlicher Symmetrie beantworten sie den leisen Abstieg vom ersten und zweiten Diebstahl und von Hehlerei im Jahre 1918 mit einem merklichen Anstieg. Bis dahin ist vom ersten Kriegsjahr an der Anteil der Rückfälligen an den Gesamtdiebstahlsziffern ständig zurückgegangen.<sup>22</sup> Er beträgt

|            |         |
|------------|---------|
| 1913 ..... | 16,8 vH |
| 1914 ..... | 17,3 „  |
| 1915 ..... | 14,9 „  |
| 1916 ..... | 11,7 „  |
| 1917 ..... | 8,6 „   |
| 1918 ..... | 7,8 „   |
| 1919 ..... | 10,3 „  |

Hier scheint sich eine gewisse Gesetzmäßigkeit anzukündigen. Beim *Diebstahl* nehmen Erstbestrafungen und Rückfälle im Kriege die umgekehrte Entwicklung wie früher. Im Frieden

<sup>21</sup> John, Lit. 197, S. 9.

<sup>22</sup> Ebendort.

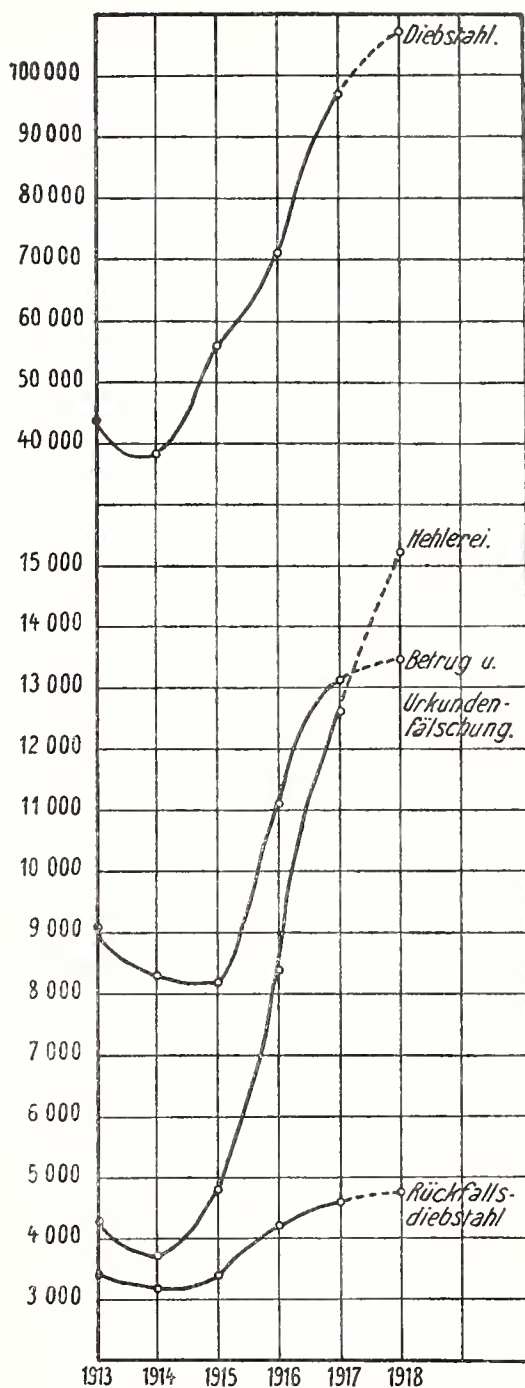
ständige Abnahme der Erstbestrafungen und Progression der Rückfallziffern, im Kriege umgekehrt starker Anstieg der Erstbestrafungen und abnehmende Tendenz der Rückfälle. Ehe eine Erklärung dieser Erscheinung versucht werden kann, muß zu einer exakten Erfassung dieser divergierenden Tendenzen die Untersuchung auf eine Bevölkerungsgruppe konzentriert werden, welche von Einziehungen zum Heeresdienst unbetroffen blieb und daher als relativ konstante Größe die Kriminalitätskurve deutlicher widerspiegelt. Eine solche relativ konstante Gruppe der Daheimgebliebenen läßt sich bilden durch Zusammenfassung von drei Bevölkerungskreisen: den Jungens unter 18 Jahren, den Frauen und den Männern von 50 bis 60 Jahren. Die aus diesen drei Gruppen zusammengesetzte Bevölkerungsschicht hat nicht nur paradigmatische Bedeutung für die Vermögenskriminalität der Kriegszeit, sie wird selbst in zunehmendem Maße ihr Träger. Während sie 1913 an der Diebstahlskriminalität mit 41,5 vH beteiligt ist, entfallen 1917 74 vH aller Diebstahlsfälle auf Angehörige dieser Gruppe von Daheimgebliebenen. Das mag den Versuch rechtfertigen, die Vermögenskriminalität des Krieges an dieser Schicht der Daheimgebliebenen darzustellen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind in der folgenden Tabelle und Kurve dargestellt. Dabei entsprechen die Zahlen für 1918 nicht der wirklichen Steigerung, weil für dieses Jahr die Statistik keine speziellen Angaben über die alten Männer bringt und infolgedessen die verwandten Zahlen und die Ziffern dieser Untergruppe zu niedrig sind.

Vermögenskriminalität der Daheimgebliebenen

| Jahr | 1. und 2.<br>Diebstahl | Diebstahl<br>im Rückfall | Hehlerei | Betrug und Ur-<br>kundenfälschg. |
|------|------------------------|--------------------------|----------|----------------------------------|
| 1913 | 43 941                 | 3 395                    | 4 271    | 9 077                            |
| 1914 | 38 985                 | 3 164                    | 3 746    | 8 335                            |
| 1915 | 56 044                 | 3 437                    | 5 810    | 8 271                            |
| 1916 | 71 299                 | 4 223                    | 8 481    | 11 131                           |
| 1917 | 96 910                 | 4 608                    | 12 636   | 13 149                           |
| 1918 | (106 415)              | (4 736)                  | (15 235) | (13 442)                         |

Diese Zahlen geben eine Vorstellung von dem wirklichen Verlauf der Vermögenskriminalität der Kriegszeit. Sie ergänzen und korrigieren das aus den allgemeinen Diebstahlsziffern gewonnene Bild in mehrfacher Hinsicht. Bei den ersten und zweiten Diebstahlsfällen liegen die Zahlen schon 1915 merklich über dem Friedensstand. Am Ende des Krieges betragen sie mehr als das Doppelte der Friedenszeit.

Daß während des Krieges sehr viel gestohlen wurde, sehr viel mehr, als die Kriminalstatistik erfassen konnte, bedarf keines Beweises. Einmal trat sehr bald in weiten Kreisen *Not* ein, die sich im Laufe der Kriegsjahre in immer weiteren Kreisen, man kann sagen: zahlenmäßig gerechnet in dem weitaus größten Teil der Bevölkerung vom Arbeiter bis zum höchst-bezahlten Beamten, zeigte und oft bis zur Unerträglichkeit gesteigert war. Dazu gesellte sich als zweite Triebkraft die *Warenknappheit* von Nahrungsmitteln, Bekleidungsgegenständen, Wäsche, Stiefeln bis zu Genußmitteln, die trotz Rationierung und Höchstpreisen — die meisten Zeitgenossen meinten »infolge« davon — ebenfalls in immer stärkerer und unerträg-



Vermögenskriminalität der Daheimgebliebenen in Kurvenform



licher Weise zunahm. Als dritter Faktor ist zu nennen die *seelische Haltlosigkeit* als Folge der emotionellen, zunächst auf-rüttelnden, bald nur niederdrückenden physischen Wirkungen des Krieges: man braucht Nahrung, Kleidung, Wäsche, Genuß-mittel, und je weniger man sie auf legalem Wege oder »hinten-herum«, d. h. unter Verletzung der Kriegsverordnungen, erhalten oder bezahlen kann, um so leidenschaftlicher wächst in den unterernährten, innerlich und äußerlich zermürbten Menschen eine »Leidenschaft«, eine »Sehnsucht«, ein fieberhaft gesteiger-tes affektives Verlangen nach dem Besitz dieser Gegenstände. So steigern sich die seelischen Antriebe zum Diebstahl in dem-selben Maße, wie andererseits die psychischen Hemmungen gegen verbotenes Tun immer stärker unterhöhlt werden. Diese Lockerung der Hemmungen ist eine in jedem Krieg, zumal in einem langjährigen Hungerkrieg, für die gesamte Bevölkerung notwendig eintretende Erscheinung. Im Felde werden auch bei einer disziplinierten Truppe die Begriffe von Eigentum, von Mein und Dein schon in den ersten Wochen und Monaten eines Krieges in ihrer Bedeutung und Respektierung aufgelockert. Was liegt am Eigentum des anderen, wenn man dauernd in Gefahr ist, sein Leben zu verlieren? Die legale Inanspruchnahme fremden Privat-eigentums für die notwendigen Zwecke der Kriegführung, die häufige Berührung mit verlassenen, durch die wechselnde Ge-fechtslage dem Untergang geweihten Wohnstätten, die Heran-ziehung der Landwirtschaft der besetzten Gebiete für die deutsche Ernährungswirtschaft — all das relativiert das Bewußtsein für die innere Rechtswidrigkeit solcher Aneignungen, bei denen dem Täter der befestigte Besitz des anderen schon mehr oder weniger erschüttert erscheint. Diese Lockerung der sonst allgemein sicht-baren Bindung zwischen der Persönlichkeit des Eigentümers und seinem Hab und Gut heißt von allem Kollektiveigentum unge-schützt bleiben. Wo der Diebstahl gegen einen Kameraden oder den fremden Quartierwirt bewußt verabscheut wird, schwinden Hemmungen dagegen, die eigene Montur oder Verpflegung auf Kosten der größeren oder kleineren Allgemeinheit aufzubessern. Die Zahlen der Heereskriminalität spiegeln einen erheblichen Anstieg wider, der sich aus zwei Komponenten zusammensetzt: aus dem ständigen, zahlenmäßigen Anwachsen des Heeres und aus der anteilmäßigen Zunahme der Kriminalität.

Es sind verurteilt:<sup>23</sup>

*wegen Diebstahls nach Militär-StGB § 138:*

|      |       |      |   |
|------|-------|------|---|
| 1914 | ..... | 1010 | } also dauernde Zunahme:<br>1914—1918 <i>versechsfacht!</i> |
| 1915 | ..... | 2040 |   |
| 1916 | ..... | 3504 |   |
| 1917 | ..... | 5207 |   |
| 1918 | ..... | 6181 |   |

*wegen Unterschlagung nach Militär-StGB § 138:*

|      |       |      |   |
|------|-------|------|---|
| 1914 | ..... | 342  | } ebenfalls dauernde Zunahme:<br>1914—1918 <i>verneunfacht!</i> |
| 1915 | ..... | 640  |   |
| 1916 | ..... | 1354 |   |
| 1917 | ..... | 1830 |   |
| 1918 | ..... | 3062 |   |

*Und dazu die Verurteilungen wegen Diebstahls nach dem StGB  
§§ 242—44:*

|      |       |      |                                  |
|------|-------|------|----------------------------------|
| 1914 | ..... | 420  | } mehr als das <i>Achtfache!</i> |
| 1915 | ..... | 851  |                                  |
| 1916 | ..... | 1690 |                                  |
| 1917 | ..... | 2559 |                                  |
| 1918 | ..... | 3377 |                                  |

*Wegen Unterschlagung nach StGB § 246:*

|      |       |     |  |
|------|-------|-----|--|
| 1914 | ..... | 184 | } von 1914 bis 1918<br>fast <i>verdoppelt!</i> |
| 1915 | ..... | 222 |  |
| 1916 | ..... | 294 |  |
| 1917 | ..... | 310 |  |
| 1918 | ..... | 338 |  |

Ein wirkliches Bild der Kriminalität von Front und Etappe vermögen diese Zahlen nicht zu geben. Bei den unsäglichen Leiden und Entbehrungen des Schützengrabens und Trommelfeuers, bei der ständigen Lebensbedrohung wird ein gewisses Maß euphorischen Ausgleichs zur Lebensnotwendigkeit, welches durch starre Strafmaßnahmen nicht über ein Minimum eingeschränkt

<sup>23</sup> Lit. 397.

werden kann. Die unmerkliche Verwischung dieses Grenzbewußtseins drückt sich in dem euphemistischen Gebrauch der Begriffe des »Requirierens«, des »Besorgens«, des »Verpassens«, des »Klaufens«, d. h. des im Soldatenwitz dem einwandfreien »Kaufen« bewußt nachgebildeten Ersatzes für »Klauen« = Stehlen, aus, womit unter allen möglichen Fällen zweifelhafter, der näheren Nachprüfung zu entziehender Beschaffung ein nicht geringer Teil echter Diebstähle gemeint und geübt wird. All dies wird gesteigert durch Etappe und Besatzung mit ihren unvermeidlichen demoralisierenden Wirkungen, durch den immer stärker werdenden Einfluß der Klagebriefe von Hause, von notleidenden Angehörigen, durch den Wunsch, für Zeiten des Urlaubs möglichst viel an eßbaren und sonst freudebereitenden Dingen, gleichgültig, wie man sie erworben hat, den Seinen mitzubringen. Die Bevölkerung in der Heimat wird, auch wo ein unmittelbarer Einfluß durch Urlauber, Verwundete, Gefangene fehlt, durch Not, Verführung und Beispiel immer stärker in den Bannkreis »verbotenen Tuns« hineingerissen. Denn »verbotenes Tun« wird allmählich zur Alltagsbeschäftigung, um mit den Jahren der Hungerblockade, als die innere Bindung von Rationierungsvorschriften aufhört, zur Richtschnur des Lebens zu werden. Man ist gezwungen, um nicht selbst zu verhungern, Frau und Kinder hinsiechen zu sehen, alle seine Beziehungen aufzuwenden, um markenfrei Nahrungs- und Genußmittel zu bekommen. Es ist »selbstverständlich«, daß man die Rationierungsvorschriften nicht einhält, es wird das Gegenteil nicht als Verdienst, sondern als pathologisches Verhalten bspöttelt. So hört die Grenze zwischen erlaubtem und verbotenem Tun auf, erkennbar innerhalb der Bevölkerung zu wirken, so ist von dem Handeln gegen die Kriegsverordnungen bis zum Diebstahl nur ein Schritt.

Ferner ist nicht zu verkennen, daß der unentdeckte und *nicht verfolgte* Diebstahl unter dem Einfluß des Krieges einen immer größeren Umfang annimmt. Je stärker im Laufe des Krieges die emotionellen Antriebe zum Diebstahl werden, um so leichter ist es, seine Wünsche nach dem »Gesetz des kürzesten Weges«<sup>24</sup> in die Tat umzusetzen, ohne die Gefahr zu laufen, von Polizei, Gericht und Gefängnis erfaßt zu werden. Denn es fehlt

<sup>24</sup> Marx, Lit. 279.

überall an Bewachung und Beaufsichtigung. Die Jugendlichen sind oft den ganzen Tag sich selbst überlassen, die Erwachsenen in Arbeit außer dem Hause. Die Straßen sind dunkel, die Polizei und das Aufsichtspersonal in Fabriken, Geschäften, Amtsstuben ist auch äußerst reduziert. So ist der Krieg in ungewöhnlich starkem Maße ein Verführer zu Diebstählen, vor allem auch zu nicht entdeckten, nicht verfolgten, nicht bestraften Diebstählen. Schließlich ist auf die Amnestien und Abolitionen der Kriegsteilnehmer hinzuweisen, auf die Undurchführbarkeit zahlloser Strafprozesse, weil die Zeugen nicht zur Stelle zu schaffen oder gefallen sind. Die Zahlen der Kriminalstatistik enthalten daher gerade in dem Alltagsdelikt des Diebstahls nur einen verschwindenden Teil der wirklichen Verfehlungen.

An der steigenden Tendenz der Diebstahlsziffern nehmen auch die Rückfälle teil. Bei der der Untersuchung zugrunde gelegten Heimatgruppe verläuft die Rückfallkurve nicht annähernd so steil wie die der Erstbestrafungen. Die entgegengesetzte Tendenz dieser beiden Diebstahlskurven im Frieden und im Krieg ist also für die unmittelbaren Kriegsjahre nicht so stark ausgeprägt, wie es nach den allgemeinen Diebstahlsziffern schien. Immerhin tritt im Gegensatz zum Frieden die Progression der Rückfallziffern hinter dem steilen Anstieg der Erstbestrafungen erheblich zurück. Zur Erklärung dieser verminderten Bedeutung der Rückfallprogression können die verschiedenartigsten Momente herangezogen werden. Zahlreiche Personen, welche als Vorbestrafte bei einem demnächstigen Diebstahl den Tatbestand des Rückfalls erfüllen, scheiden durch Einberufung zum Heer aus den Spalten der Kriminalstatistik aus; deshalb die Abnahme der Rückfälle unter den allgemeinen Diebstahlsziffern, während in der Heimatgruppe diese virtuellen Rückfälligen erhalten bleiben. Bei einem ruckartigen Ansteigen der Erstbestrafungen wird sich die dadurch gesteigerte Möglichkeit, daß bei künftigen Diebstählen die Voraussetzungen des Rückfalls in einer größeren Anzahl der Fälle gegeben sein werden, erst nach Jahren auswirken. Umgekehrt sind die Rückfallziffern der Kriegsjahre in gewissem Sinn gebunden an die abnehmenden Erstbestrafungen der Vorkriegszeit. Andererseits mag als wirkliche Kriminalitätsminderung mitsprechen, daß im Kriege für den Entlassenen infolge der günstigen Arbeitsmöglichkeit eine günstigere kriminalpolitische



Prognose gegeben war, als es die Schwierigkeiten der Arbeitsbeschaffung in Zeiten allgemeiner Arbeitslosigkeit zulassen. Entscheidend ist für das Bild der Diebstahlskriminalität im Kriege nicht sosehr ein Nichtkriminellwerden der Vorbestraften als vielmehr ein dauernd wachsender Zustrom von neuen bisher Unbestraften.

Auch die Heimatkurve der Hehlerei bringt gegenüber den Gesamtzahlen wichtige Ergänzungen. Die Überschreitung des Friedensstandes erfolgt schon 1915. Der steile Anstieg der Kurve enthüllt den wahren, nicht durch die Einziehungen gemilderten Verlauf. Die Zunahme am Kriegsende beträgt fast das Dreieinhalbfache.

Eine besondere Untersuchung fordert der Betrug. Die Gesamtzahlen des Betruges gehen während des Krieges in auffallendem Maße zurück. Die gesamten Verurteilungen wegen Betruges betragen

|      |       |        |
|------|-------|--------|
| 1913 | ..... | 29 257 |
| 1914 | ..... | 25 710 |
| 1915 | ..... | 14 390 |
| 1916 | ..... | 14 202 |
| 1917 | ..... | 13 038 |
| 1918 | ..... | 14 061 |

Kriminalpsychologisch betrachtet enthalten diese Zahlen nur einen Teil der bestraften Betrugsfälle. Denn diejenigen, welche zu der tatbestandsmäßigen Täuschungshandlung das Mittel der Fälschung von Quittungen, Schuldscheinen, Wechseln usw. verwenden, erscheinen statistisch unter Urkundenfälschung, insbesondere als schwere, weil gewinnsüchtige Urkundenfälschung in Sachen des § 268 StGB.<sup>25</sup> Auch die Urkundenfälschung bleibt unter dem Friedensstand. Aber ihre Gesamtkurve beginnt seit 1916 wieder zu steigen und steht 1918, im Höchstjahr der Einziehungen, nur um ein wenig der Friedenszahl nach. Die absoluten Gesamtziffern für Urkundenfälschungen lauten

|      |       |      |
|------|-------|------|
| 1913 | ..... | 8249 |
| 1914 | ..... | 7152 |
| 1915 | ..... | 4380 |

<sup>25</sup> *Trommer*, Lit. 416, S. 18.

|            |      |
|------------|------|
| 1916 ..... | 5595 |
| 1917 ..... | 7274 |
| 1918 ..... | 8109 |

In der Gruppe der Daheimgebliebenen sind Betrug und Urkundenfälschung zu einer gemeinsamen Kurve vereinigt. Sie zeigt naturgemäß ein ernsteres Bild als die durch Einziehungen zum Heer gemilderten Gesamtzahlen. Der in den allgemeinen Ziffern für Urkundenfälschung sich ankündigende relative Anstieg von 1916 enthüllt sich hier als eine beträchtliche Erhöhung gegenüber der Vorkriegszahl. Immerhin bleibt die Steigerung am Kriegsende erheblich hinter der Vervielfältigung der ersten und zweiten Diebstahlsfälle und der Hehlerei zurück. Die Kurve der Hehlerei, im Frieden weit unter Betrug und Urkundenfälschung liegend, überschneidet sie im letzten Kriegsjahre beträchtlich. Nicht absolut, wohl aber anteilmäßig vermindert sich der Umfang des Betruges.

Damit kündigt sich eine grundsätzliche Erscheinung der Vermögenskriminalität des Krieges an: die Zunahme der durch unmittelbaren Zugriff auf Sachgüter begangenen Vermögensdelikte bei gleichzeitigem anteilmäßigem Zurücktreten der in der Mehrzahl der Fälle auf Geld gerichteten Betrugsfälle. Dabei ist es leichter, die Gründe für die Zunahme von Diebstahl und Hehlerei, als die Ursachen für die verminderte Bedeutung der Betrugsfälle anzugeben. Sicherlich erklärt sich diese Erscheinung *nicht* aus dem »völligen Daniederliegen von Industrie, Handel und Gewerbe ..., da erfahrungsgemäß diese Wirtschaftszweige mit ihrem pulsierenden Getriebe in normalen Verhältnissen das Hauptbetätigungsfeld für den Betrug bilden«, wie die amtliche Statistik meint.<sup>26</sup> Die Dinge liegen hier komplizierter. Die völlig abnormen Verhältnisse des Wirtschaftslebens begünstigten Schwindeleien aller Art weit mehr als in den berechenbaren, durch feste kaufmännische Gepflogenheiten gebundenen Friedensverhältnissen. Aber es ist die Frage, ob nicht diese selben Verhältnisse das Gefühl für das, was als krimineller Betrug empfunden wird, und die Bereitwilligkeit, derartige Handlungen zur Anzeige zu bringen, in starkem Maße herabgesetzt haben. Der ungeheure Warenhunger steigert den subjektiven Wert eines

<sup>26</sup> Lit. 84, S. 30.

jeden Gegenstandes, mag er an sich noch so geringfügig und mit dem vom geprellten Käufer bezahlten Preise noch so sehr überbezahlt sein, der Käufer tröstet sich: er hat »überhaupt etwas«, und die lawinenartig anschwellende Not läßt morgen zum begehrten Ersatzmittel werden, was gestern noch Schund und Abfall war. Die zunehmende Verdrängung echter Waren durch Ersatzmittel mindert das Qualitätsbewußtsein. Die Verstrickung in Schleichwege schafft Abhängigkeiten, welche um so mehr zu betrügerischen Vorspiegelungen weiterer »hintenherum« ermöglichter Lieferungen verführen, als ja eine Anzeige des Opfers, das sich durch die früheren Schritte selbst belastet fühlt, nicht zu befürchten ist. Und während der einzelne in den elementaren Bedürfnissen des Essens und Kleidens den verzweiferten Kampf gegen wachsende Verelendung kämpft, beschäftigt bestaunt und verachtet der sagenhafte Goldrausch der großen Kriegsgesellschaften die von eigener Not und Sorge um die Nachrichten aus dem Felde erfüllten Gespräche. Diese Stimmung, die dem Unfaßbaren der aus allen Fugen geratenen Lebensordnung immer unkritischer gegenübersteht, ist ein neuer Nährboden für die Geschäfte gewandter Betrüger, welche dem Ungewandten das Geld für die bestimmt zu erwartenden Millionengewinne aus der Tasche zu locken wissen. Kommt der Rückschlag, so hindert die Angst vor dem Fluch der Lächerlichkeit den Geprellten, mit Anzeige und Zeugnis hervortreten. Alles dies sind Erfahrungen, welche zeigen, wie der Krieg in gleicher Weise neue Formen des Betruges begünstigt hat und die »kriminelle Reizbarkeit« (*Hermann Seuffert*) der Allgemeinheit gegenüber dem Betrug vermindert hat. Das muß bei der Erklärung der statistischen Untersuchung berücksichtigt werden. Zur Illustrierung mag als Beispiel ein Prozeß dienen, der im Sommer 1917 vor dem Schwurgericht des Landgerichts II, Berlin, stattfand.<sup>27</sup>

Frau K., die Tochter eines Kolonialwarenhändlers in K., später Grundstücksspekulanten in L., heiratete 1893, damals 18 Jahre alt, den Rauchwarenhändler Robert K., der bereits sechs Jahre später starb und die Angeklagte mit ihren beiden Kindern in geschäftlich schwieriger Lage hinterließ. Frau K. mußte daher von ihrem Vater bis zu dessen Tode unterhalten werden. Sie erbte von ihm ein Vermögen von 200 000 M. Vor ihrer Übersiedlung nach Berlin (1915) betätigte sie sich schriftstellerisch, machte einige patentierte Erfindungen, die

<sup>27</sup> Lit. 63, 4, Sp. 295.



jedoch wenig einbrachten. Ihr Erbe war inzwischen verbraucht. Sie befand sich daher, als sie L. verließ, in schwieriger Lage und kam in Berlin mit nur 130 M an, die sie sich geliehen hatte. Hier suchte sie sich mit dem Vertrieb von Brotmarkentaschen und alkoholfreien Getränken, dann als »Vertreterin für Nahrungsmittelhandlungen« durchzuschlagen. Da sie geschäftlich kein Glück hatte, mußte sie erneut Gelder aufnehmen. Dabei verfolgte sie bereits das Prinzip, durch Zusicherung erheblicher Gewinne die Geldgeber zur Hingabe von Darlehen geneigt zu machen. Ihre geschäftlichen Bemühungen schlugen fehl. Im April 1915 leistete sie den Offenbarungseid. Um diese Zeit gelang es ihr, den Vertrieb der von der Freiherrlich v. F.schen Gartenbaudirektion in B. bei L. hergestellten Marmeladen zu erhalten. Dies Geschäft wurde in größerem Stile betrieben, die Ware waggonweise beschafft. Die erforderlichen Darlehen nahm die Angeklagte auf kurze Zeit, wieder unter Zusicherung erheblicher Gewinne, auf, die sie aber nicht aus ihren wirklichen Einkünften, sondern aus neu aufgenommenen Darlehen bezahlte. Ein Teil der Einzahler ließ jetzt bereits seine Einlage in ihrem Geschäft »weiterarbeiten«. Daher standen ihr bald beträchtliche Summen zur Verfügung. Frau K. ließ nun ihre Tochter nach Berlin kommen, begründete auf deren Namen eine Firma und begann von da an ihre ins Riesenhafte gehenden Schwindelunternehmungen. Es war ihr inzwischen gelungen, geschäftliche Beziehungen zum Hause und Bekanntenkreis des Geheimrats K. anzuknüpfen. Hier sprach man über Kriegslieferungen, und Frau K. veranlaßte eine Frau v. W. dazu, sich an einem angeblich glänzenden, in Wahrheit nicht existierenden Geschäft mit 200 M Einlage zu beteiligen, die sie ihr binnen 14 Tagen mit 20 vH verzinsen wollte. Frau v. W. erhielt pünktlich ihr Geld. Frau K. verstand es, durch glänzendste Ausmalung ihrer angeblichen Geschäfte weitere Geldgeber anzulocken, deren Einlagen allmählich in die Tausende gingen. Auch Ingenieur K., Dahlem, trat mit ihr in Verbindung. Angeblich, um ihm Unterlagen zu beschaffen, fälschte die Angeklagte ein Schreiben des Reservelazarett-Delegierten, in dem ihr dieser für übersandte Schokolade gedankt hatte, in der Weise, daß es sich als Bestätigung eines von Frau K. mit der Intendantur des Gardekorps getätigten, offenbar äußerst günstigen Abschlusses darstellte. Außerdem fertigte sie ein Schreiben an, aus dem hervorgehen sollte, daß Exzellenz v. K., Dresden, mit ihr wegen Lebensmittelankäufen für das XIX. Armeekorps in Verbindung stände. K. zahlte, durch diese »Unterlagen« von der Sicherheit der Geschäfte überzeugt, 10 000 M ein gegen 30 vH Gewinn innerhalb 14 Tagen. Inzwischen mehrten sich die Einlagen beträchtlich. Frau K. zahlte, ihrem Prinzip treu, von den neuen Einlagen die Gewinne auf die vorhergehenden aus und wußte stets, ihren Geschäften, die sich meist auf angebliche Beschaffung ausländischer Lebensmittel bezogen, den Anschein absoluter Zuverlässigkeit zu verleihen. Dies gelang ihr sogar dann noch, als die Zentraleinkaufsgesellschaft (ZEG.) sämtliche ausländischen Lebensmittel beschlagnahmte. Die Angeklagte schwindelte jetzt ihren Geldgebern vor, daß sie auf Grund eines mit hochstehenden Persönlichkeiten abgeschlossenen Gesellschaftsvertrages in der Lage sei, trotz der ZEG. ihren Handel mit ausländischen und inländischen Lebensmitteln weiterzuführen. Sie fälschte, um dies zu »beweisen«, nicht nur drei derartige Verträge, in denen als Gesellschafter insbesondere Exzellenz v. K. und Oberstleutnant D. wiederkehrten,



sondern fertigte sich auch mit geschickt zusammengestellten Stempeln Bestellscheine des XIX. Armeekorps und Freigabeerklärungen der ZEG. über größte Posten von Lebensmitteln an. Auch fälschte sie Briefe und Schecks, um ihren vielfach drängenden Gläubigern darzutun, daß in kurzer Zeit große Summen flüssig würden. Da fast sämtliche Geschäfte fingiert waren, kam Frau K. auf den Gedanken, durch Gründung zweier reeller Unternehmungen wirkliche Mittel zur Befriedigung ihrer Gläubiger zu beschaffen. So entstanden die »Elektroschmelze« (250 000 M Kapital) und das »Schmelzwerk Elversingen« (1 900 000 M Kapital). Es war jedoch zu spät. Der riesenhafte Schwindel war der Angeklagten bereits über den Kopf gewachsen. Die »Erledigung« verschiedener Abschlüsse brachte erhebliche Schwierigkeiten. Frau K. wurde entlarvt, als einer ihrer Gläubiger, Bücherrevisor B., um Sicherheiten zu erlangen, von Oberstleutnant D., einem der angeblichen Unterzeichner der Gesellschaftsverträge, erfuhr, daß er mit der Firma K. gar nichts zu tun habe. Darauf brach die Firma K. zusammen. Die Angeklagte wurde verhaftet.

Nach den Angaben des Konkursverwalters in der Hauptverhandlung beliefen sich die ihr zur Verfügung gestellten Summen auf 6 700 000 M. Dieser Summe standen Rückzahlungen in gleicher Höhe entgegen. Geschädigt wurden besonders alle Einzahler, die erst gegen Ende des K.schen Betriebes ihr Geld hingegeben hatten und an den enormen Gewinnen nicht mehr beteiligt wurden. Ein Konzern von Geschäftsleuten zahlte z. B. noch am 2. Januar 1917, kaum drei Wochen vor dem Zusammenbruch, 350 000 M ein, die völlig verloren gingen. Die Verluste anderer Geldgeber schwankten zwischen einigen hundert und mehr als 300 000 M. Diesen Verlusten standen die Riesengewinne anderer Beteiligter gegenüber. Auch sie gingen in die Hunderttausende und wurden bei den bis auf 60 vH *monatlich* sich belaufenden Prozentsätzen, die die Angeklagte gewährte, in kürzester Zeit »verdient«.

Daß Frau K. einen so großen Zustrom von Geldgebern hatte, lag auch daran, daß zahlreiche Gläubiger Bekannte und Verwandte zu geschäftlichen Verbindungen mit ihr anregten, ja geradezu Konsortien und Konzerne bildeten, um mit desto größeren Beträgen an den Geschäften teilzunehmen. Fast alle Stände und Berufsarten, vom kleinen Gewerbetreibenden bis zum adeligen Kavallerieoffizier, fanden unter den Gläubigern der Frau K. ihre Vertreter.

Frau K. selbst lebte in der Zeit ihrer geschäftlichen Blüte auf großem Fuße und machte, um von ihrem angeblichen Reichtum und ihren angeblichen riesigen Geldmitteln zu überzeugen, einen gewaltigen Aufwand. Sie bewirtete ihre Gäste aufs glänzendste, gab innerhalb dreier Monate 1481 M für Blumen, in zwei Monaten 1297 M für Lederwaren, Kristallsachen usw. und binnen drei Wochen 2796 M für Delikatessen aus. Ihre Wohnungseinrichtung hatte sie mit 60 000 M bar bezahlt: ihre unbezahlte Schneiderrechnung belief sich bei ihrer Festnahme auf 20 076 M. Sie trat gesellschaftlich sehr sicher auf und erhielt von den Zeugen das Zeugnis größter Geschäftsgewandtheit.

Im Prozeß hat sie von Anfang an rückhaltlos die Wahrheit bekannt und sich in vollem Umfange für schuldig erklärt. Die Geschworenen haben das Vorliegen von Betrug verneint und die Angeklagte nur der schweren Urkundenfälschung und des einfachen Bankrotts schuldig gefunden, ihr auch mildernde Umstände zugebilligt. Der Staatsanwalt beantragte 5 Jahre und 3 Monate Ge-

fängnis und 10 Jahre Ehrverlust. Das Gericht erkannte auf 2 Jahre, 5 Monate und 3 Tage Gefängnis und erklärte 5 Monate und 3 Tage Gefängnis als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Die Angeklagte hat die Strafe sofort angetreten.

Läßt man rückblickend das Gesamtbild der Vermögenskriminalität im Kriege auf sich wirken, so erkennt man: die hervorstechendsten Erscheinungen der Kriegskriminalität überhaupt liegen auf diesem Gebiet. Kriegskriminalität ist wirtschaftliche Kriminalität, dieser Satz *Exners*<sup>28</sup> bewahrheitet sich in doppeltem Sinn. Er betrifft einmal Gegenstände und Formen der Kriegskriminalität. Sie enthält in stärkerem Maße Vermögensdelikte, sie ist in hervorstechendem Maße gegen wirtschaftliche Güter gerichtet. Aber jener Satz hat noch einen tieferen ätiologischen Sinn, indem er auf die kausalen Faktoren der Kriegskriminalität, insbesondere der Präponderanz der Vermögensdelikte hinweist: Die Ursachen hierfür liegen nicht in den psychologischen Wirkungen des Waffenganges, sondern in den wirtschaftlichen Folgen des Krieges, in den Folgen der alle Rohstoffreserven verzehrenden Kriegswirtschaft, der Blockade, der Abschnürung des Handels, all der Erscheinungen, die wenige Jahre später in der krisenhaften Wirtschaftskatastrophe des Währungsverfalls eine kaum unverminderte Wiederholung fanden. Der Beweis dieser These erfordert einen Vergleich der deutschen Kriegskriminalistik einmal mit der des Auslandes und zweitens mit der Kriminalität der Inflationszeit.

Die Vermögenskriminalität einer Reihe fremder Staaten während der Kriegsjahre ist in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Sie zeigt in England bei der einen Kurve der Eigentumsdelikte eine relative Konstanz, bei der zweiten eine immerhin nennenswerte Steigerung. Das bedeutet angesichts der zunehmenden Heranziehung der heimischen Bevölkerung zum Kriegsdienst eine nicht unerhebliche Zunahme an Kriminalität, die, mit den deutschen Verhältnissen verglichen, gegenüber den allgemeinen Zahlen der Vermögensdelikte 1917 eine größere Steigerung aufweist, hinter der deutschen Diebstahlskurve dagegen merklich zurückbleibt. Wieweit hier Übereinstimmung oder Abweichungen bestehen, kann ohne spezielle Einzeluntersuchungen der englischen Kriminalstatistik nicht gesagt werden. Zeigen doch gerade

<sup>28</sup> *Exner*, Lit. 88.

die deutschen Verhältnisse, wie sich hinter den harmlosen Zahlen der Gesamtvermögenskriminalität eine rapide Steigerung der Verfehlungen der Daheimgebliebenen verbergen kann.<sup>29</sup> Um so instruktiver sind die Zahlen der neutralen Länder. Norwegen mit der Steigerung der Diebstahlsziffer um über die Hälfte zeigt

#### Vermögensdelikte im Ausland

| Jahr | England <sup>30</sup><br>absolute Zahlen<br>Offenses against property |                  | Norwegen <sup>31</sup><br>Auf 1 Million Durchschnitts-<br>bevölkerung<br>Diebstahl |
|------|---|------------------|--|
|      | without<br>violence   | with<br>violence |  |
| 1913 | —   | —                | 733  |
| 1914 | 50 210  | 3753             | 851  |
| 1915 | 49 109  | 3005             | 820  |
| 1916 | 52 008  | 3590             | 923  |
| 1917 | 56 167  | 4041             | 970  |
| 1918 | 51 232  | 4227             | 1194   |
| 1919 | —   | —                | 989  |

| Jahr | Schweden <sup>31</sup><br>auf 1 Million Durchschnitts-<br>bevölkerung<br>Diebstahl |          | Holland <sup>32</sup><br>auf 1 Million Einwohner<br>Diebstahl |          |
|------|--|----------|---|----------|
|      | leichter   | schwerer | einfacher   | schwerer |
| 1913 | 134  | 260      | 358   | 124      |
| 1914 | 93   | 217      | 333   | 135      |
| 1915 | 126  | 254      | 392   | 142      |
| 1916 | 137  | 300      | 428   | 169      |
| 1917 | 224  | 500      | 573   | 281      |
| 1918 | 426  | 903      | 840   | 483      |
| 1919 | 228  | 443      | 1032  | 668      |

<sup>29</sup> Ich halte daher die von *Exner* aufgeworfene Frage nach der gegensätzlichen Entwicklung der englischen und deutschen Kriegskriminalität nach dem mir bisher vorliegenden Material noch nicht für spruchreif. Bemerkenswert ist jedenfalls die offenbar ungleich günstiger verlaufende Kriminalitätskurve der von den wirtschaftlichen Kriegseinwirkungen unberührten fernen Staaten Kanada und Japan. Vgl. *Exner*, Lit. 88, S. 10 f.

<sup>30</sup> Lit. 391, S. 7.

<sup>31</sup> *Grönlund*, Lit. 135, S. 331 ff.

<sup>32</sup> *Zahn*, Lit. 456, S. 262.



die durch keine Einziehungen verminderte Kriminalitätszunahme. Vollends zeigen Schweden und Holland eine starke Steigerung der Diebstahlsziffern, die diejenige der deutschen Heimatgruppe noch übertrifft und dem Bild der Inflationszeit in Deutschland gleichkommt! Dieses fieberhafte Ansteigen der Vermögensdelikte findet sich offenbar dort und immer dann, wenn das Wirtschaftsleben eines Volkes durch einen krisenhaften Umsturz erschüttert wird. In dem Maße, in dem dieses Schicksal Kriegführende und Neutrale in der Kriegszeit oder Nachkriegszeit betroffen hat, zeigen sich die gleichen Erscheinungen. Der Krieg entfaltet seine stärksten kriminogenen Wirkungen durch die Wirtschaftskatastrophe, in welche er durch seine Maßnahmen und seine Folgen eine ganze Generation verstrickt hat.

Eine Untersuchung der Kriminalität der Inflationszeit ist infolgedessen zum Verständnis der wirtschaftlichen Kriegskriminalität unentbehrlich. Die Erscheinungen der Kriegskriminalität sind in der Inflation stärker hervorgetreten und stärker erkennbar geworden als während der Kriegsjahre selbst. Der militärische Waffengang war beendet. Aber die wirtschaftliche Not setzte erneut und zum Teil in noch schärferen, mindestens seelisch härter fühlbaren, durch das Bewußtsein des verlorenen Krieges und den Zusammenbruch des alten Reiches bitteren Formen ein. An die Stelle der kriegerischen Blockade trat die hoffnungslose Isolierung des deutschen Konsums durch das Hinschwinden der fremden Kaufkraft des heimischen Geldes. Seit Oktober 1922 setzt eine neue Hungerperiode ein. »Wieder begann die Gewichtsabnahme, die Zunahme der Unterernährten und Herzstörungen, der Entkräfteten und der Hinfällig gewordenen sowie der Magenkrankheiten und der Abnutzungskrankheiten des Nervensystems ...«<sup>33</sup> Die Zahl der tuberkulösen Schulkinder in Preußen erhöht sich 1920—1923 von 2,72 vH auf 3,39 vH, die der unterernährten von 52,5 vH auf 68 vH.<sup>34</sup> Wieder drängte die Not zu einem erneuten, alles Bisherige übersteigenden grotesken Sprung der Eigentumsdelikte — die *eigene Not* als unmittelbares Verbrechensmotiv und mehr noch als Beseitigung der Hemmungen, seit mit der Preisgabe der unbescholtenen bürgerlichen Existenz nur Sorgen und Einschränkungen

<sup>33</sup> Lit. 193, S. 53 ff. und Hentig, Lit. 166, S. 540 f.

<sup>34</sup> Lit. 420, S. 206 und 29 (v. Hentig, Lit. 166, S. 538 f.).



verloren zu sein schienen, und die *Not der anderen* als verlockende Gelegenheit. Jeder Punkt, um den die Mark fiel, steigerte die Antriebe zur Unredlichkeit. Alles, aber schlechthin alles gewann an Wert. Für jeden nur möglichen Gegenstand fanden sich Absatzmöglichkeiten, drängten sich bereitwillige Abnehmer auf. Jedes Rechnen, jede Verantwortung, ja jedes Denken über den Tag hinaus verlor seinen Sinn. Wie im Felde, um der ständigen Lebensbedrohung willen, nur noch das Heute, die gegenwärtige Stunde Bestand hatte, so machte nunmehr das Unvermeidliche und Unabsehbare der wirtschaftlichen Katastrophe, die den einzelnen und den Staat zu verschlingen drohte, die Menschen zu Eintagswesen. Neben verschärfter Not, neben schwersten Nahrungssorgen setzte eine systemlose »Flucht in die Sachwerte«, ein Taumel von momentanem Luxus ein.

Mit diesem Bilde als Hintergrund müssen die Zahlen der Vermögenskriminalität der Nachkriegszeit betrachtet werden. Das Heer ist demobilisiert, die Gesamtheit des Volkes ist wieder Gegenstand kriminalistischer Feststellungen. Dabei wirken sich für eine vergleichende Betrachtung die Kriegsverluste weniger als Fehlerquelle aus, als man zunächst anzunehmen geneigt ist: der Geburtenüberschuß der 14 Jahre zurückliegenden Zeit und eine, offenbar auch unabhängig von den Kriegsverlusten auftauchende Überalterung der Bevölkerung<sup>35</sup> ermöglichen eine Gegenüberstellung der absoluten Zahlen mit denen früherer Jahre. Zu diesem Zweck sind die Zahlen der wichtigsten Vermögensdelikte in der folgenden Tabelle zusammengestellt.

Vermögenskriminalität der Inflationszeit

| Jahr | 1. und 2.           |                    | Diebstahl im Rückfall | Einfache Hehlerei | Gewerbsm. u. Rückfall-Hehlerei | Betrug |
|------|---------------------|--------------------|-----------------------|-------------------|--------------------------------|--------|
|      | einfacher Diebstahl | schwerer Diebstahl |                       |                   |                                |        |
| 1913 | 79 554              | 15 845             | 19 308                | 9 694             | 378                            | 29 257 |
| 1921 | 179 075             | 49 333             | 23 504                | 41 487            | 617                            | 34 072 |
| 1922 | 193 818             | 34 821             | 22 890                | 40 267            | 529                            | 33 872 |
| 1923 | 286 178             | 50 684             | 30 573                | 65 257            | 997                            | 32 510 |
| 1924 | 162 693             | 37 222             | 24 615                | 42 639            | 841                            | 37 110 |
| 1925 | 79 465              | 16 627             | 16 504                | 17 757            | 407                            | 44 658 |

<sup>35</sup> v. Hentig, Lit. 168, S. 30 ff.

Diese Zahlen zeigen eine groteske Steigerung bis zu dem Gipfel der allgemeinen Vermögenskriminalität im Jahr 1923, die in vielem der Kurve der Vermögenskriminalität der Daheimgebliebenen während der Kriegsjahre ähnelt, aber in ihren Ausmaßen und dem steilen Anstieg weit über die unmittelbaren Wirkungen der Kriegszeit selbst hinausgeht. Während des Krieges vermehrte sich 1918 der erste und zweite Diebstahl der Daheimgebliebenen gegenüber dem letzten Friedensjahr 1913 um das 2½fache — 1923 war die allgemeine Diebstahlssumme auf das 3½fache angestiegen. Hatte im Krieg in der Heimat der Rückfalldiebstahl um nicht ganz zwei Fünftel zugenommen, so vermehrte er sich jetzt um über die Hälfte der Friedenssumme. Und die Hehlerei, die im Krieg bei der Heimatgruppe um das 3½fache gestiegen war, nahm bis 1923 auf über das 6fache des allgemeinen Friedensniveaus zu. Nicht nur die Steigerung selbst, auch die anderen Züge der Vermögenskriminalität im Kriege zeigen sich in der Inflationszeit zum Teil in verstärktem Maße. Die Verfehlungen gegen das Vermögen beherrschen das Gesamtbild. Ihre Steigerung ist verhältnismäßig viel beträchtlicher als die der Gesamtkriminalität — ihr Anteil ist also ungleich größer als in Friedenszeiten, sie haben sich weiter auf Kosten anderer Deliktgruppen ausgedehnt. Das zeigen die folgenden

*Kriminalitätsziffern für*

|            | <i>Gesamtkriminalität</i> | <i>Vermögensdelikte</i> |
|------------|---------------------------|-------------------------|
| 1913 ..... | 1169                      | 522                     |
| 1923 ..... | 1693                      | 1220                    |
| 1925 ..... | 1217                      | 571                     |

Prozentual bleibt der Anteil der Vermögensdelikte 1925 (270 335) mit 72,1 vH nur wenig hinter der Kriegszahl für 1917 (217 346) von 73,8 vH zurück. Innerhalb dieser Vermögenskriminalität zeigt sich als auffallende Tendenz die »Flucht in die Sachwerte« — wie sie damals auch außerhalb des Bezirks des kriminellen Lebens in legaler und illegaler Weise den Tag beherrschte. Der Vervielfältigung des Diebstahls steht nur eine geringfügige Steigerung abnehmender Tendenz beim Betrug gegenüber. Es gibt nichts, was nicht gestohlen wird: Hunde und Katzen werden weggefangen, aus den Treppenhäusern werden die elektrischen

Lampen herausgeschraubt, von den Haustüren die Messingschilder entfernt, selbst die zur Müllabfuhr bereitgestellten Eimer verschwinden. Neue Gesetze suchen die Metallhehlerei schärfer und sicherer zu erfassen. Die »Verschiebung« ganzer, auf dem Transport befindlicher Güterwagen beschäftigt selbst die Rechtsprechung des Reichsgerichts.<sup>36</sup> Aber Geld zu erschwindeln lohnt nicht. Auch minderwertige Gegenstände aus der Hand zu geben, scheut man sich, weil selbst ein hoher Preis nach kurzer Zeit noch weniger wert sein kann. Und der umgekehrte Fall, in dem der Kriminelle dem Unkundigen wertvollen Sachbesitz abzuschwindeln weiß, tritt offenbar hinter dem unmittelbaren Diebesbegriff weit zurück. Wie im Kriege zeigt sich schließlich eine relative Zurückhaltung in der Progression der Rückfallziffern. Absolut genommen wachsen die Rückfälle beträchtlich. Auch gegenüber den Kriegsjahren ist das Anwachsen der in der Inflation begangenen, vor allem aber auch der infolge der zunehmenden Intensität der Strafverfolgung zur Verurteilung gebrachten Rückfälle sehr erheblich. 1923 bringt 8000 Verurteilungen mehr als das Vorjahr — das ist etwa die Hälfte einer Friedensjahressumme. Und doch bleibt anteilmäßig gegenüber dem riesenhaften Sprung der Erstbestrafungen auch diesmal die Steigerung der Rückfälle in auffallendem Maße zurück. Diebstahl im Rückfall ist um etwas mehr als die Hälfte, gewerbsmäßige und Rückfallhehlerei auf nicht ganz das Dreifache gestiegen. Auch dies wiederholt die Kriegsvorgänge in verstärkter Weise und bildet mit ihnen gemeinsam einen Gegensatz zu der Entwicklung der Friedensjahre. Das bedeutet, daß wiederum große Schichten der Bevölkerung neu kriminell werden. Die generalprävenierende Kraft des Strafrechts hält den Erschütterungen der Kriegs- und Nachkriegswirkungen nicht stand. Die große Welle der Vermögenskriminalität ergreift unter dem Einfluß des Krieges gerade den intakten Teil des Volkes.

All diese Beobachtungen werden durch die Erfahrungen der folgenden Jahre bestätigt. Mit zunehmender Stabilisierung klingen die großen Zahlen der Vermögenskriminalität ab. Auch hier ist die Senkung der Kurve am steilsten bei den erstbestraften Dieben und Hehlern. In dem relativ konstanten Kreis der Vermögensdelikte wechseln die Formen. Mit dem Zurücktreten des Dieb-

<sup>36</sup> RGSt, Bd. 53, S. 340.



stahls breitet sich der Betrug aus. Die Kriminalpolizei *Berlin* meldet <sup>37</sup>

|                | <i>Einbrüche</i> | <i>Betrugsfälle</i> |
|----------------|------------------|---------------------|
| 1919 . . . . . | 36 539           | 9 598               |
| 1924 . . . . . | 14 652           | 30 820              |

Ein ähnliches Bild zeigen die Anzeigen in *Hamburg* <sup>38</sup> wegen

|                | <i>Diebstahl</i> | <i>Betrug</i> |
|----------------|------------------|---------------|
| 1922 . . . . . | 60 080           | 7 010         |
| 1925 . . . . . | 25 585           | 10 204        |

Betrug wird zum typischen Deflationsdelikt. Die starke Geldknappheit, mit welcher das »Wunder der Rentenmark« erkaufte war, macht das Abschwindeln von Geld wieder zu einem begehrenswerten Ziel. Wirkliche und vermeintliche Aufwertungsansprüche bieten günstige Ansatzmöglichkeiten für alle möglichen Betrügereien. Diese wirkliche Kriminalitätszunahme wird zahlenmäßig dadurch erheblich gesteigert, daß die gleichen wirtschaftlichen Momente dazu beitragen, begangene und nicht begangene Betrugsfälle zur Anzeige zu bringen. In der Zeit der Geldknappheit und der gespannten Kreditlage ist der Gläubiger mit einer Betrugsanzeige gegen den säumigen Schuldner schnell bei der Hand. Und wenn sich dieser unter dem Druck der Strafanzeige zu äußersten Opfern entschließt, erweist sich dieser Weg für den anzeigenden Gläubiger als eine kostenlose Form der Zwangsvollstreckung von außerordentlicher Wirksamkeit. Die spezifisch wirtschaftliche Auffassung des Betrugstatbestandes im geltenden deutschen Strafrecht, nach der eine bloße Gefährdung einem Vermögensschaden gleichsteht, wenn sie einen solchen Grad erreicht, daß sie den Vermögenswert schon in der Gegenwart herabmindert, ist aus strafrechtlichen Gründen zu begrüßen, aber sie begünstigt zugleich ein Übermaß von Betrugsanzeigen. Im übrigen scheint sich über das durch den krisenhaften Wechsel der Wirtschaftslage bedingte Maß hinaus in dem Abwandern vom Diebstahl zum Betrug ein grundsätzlicher Wandel des gegenwärtigen Kriminalitätsbildes im Sinne einer »Intellectualisierung des Verbrechens« anzubahnen.<sup>39</sup>

<sup>37</sup> *Weiß*, Lit. 437.

<sup>38</sup> *v. Hentig*, Lit. 169.

<sup>39</sup> *Trommer*, Lit. 417.



Ein weiteres besonders deutliches Beispiel für die »Anpassung des Verbrechens an die Deflation« (v. Hentig) ist die Brandstiftung. Sie war in der Zeit der Geldentwertung außerordentlich stark zurückgegangen, um mit der Stabilisierung und Knappheit des Geldes sprunghaft und zum Teil weit über das Friedensmaß zu steigen. Interessant sind die deutlich erkennbaren, aber relativ weit geringeren Ausschläge der Kurve für fahrlässige Brandstiftungen. Sie zeigt, daß sich unter dieser Bezeichnung ein Doppeltes verbirgt: echte Fahrlässigkeitsfälle, deren Verbreitung als Ausdruck menschlicher Nachlässigkeit und Unachtsamkeit relativ konstant ist, und wirkliche Vorsatzfälle, bei denen die Verurteilung wegen fahrlässiger Brandstiftung das Zeichen prozessualer Beweisschwierigkeiten ist. Der Vergleich der Zahlen der Reichskriminalstatistik mit der Zunahme der Schadenfeuer innerhalb eines begrenzten Teilgebietes zeigt deutlich, in welchem Maße die »Inflation als Brandschutz« gewirkt hat.<sup>40</sup>

| Jahr | Versicherungs-<br>betrug | Einfache<br>Brand-<br>stiftung | Brand-<br>stiftung an<br>menschl. Be-<br>hausungen | Fahr-<br>lässige<br>Brand-<br>stiftung | Schaden-<br>feuer in<br>Bayern |
|------|--------------------------|--------------------------------|--|--|--------------------------------|
| 1913 | 30                       | 264                            | 199  | 843                                    | —                              |
| 1923 | 3                        | 100                            | 46   | 726                                    | 1715                           |
| 1924 | 10                       | 166                            | 86   | 754                                    | 2118                           |
| 1925 | 39                       | 199                            | 189  | 989                                    | 2839                           |
| 1926 | 75                       | 204                            | 328  | 1012                                   | 3730                           |

Einer Sonderbetrachtung bedarf das Verbrechen des *Raubes*. Nicht nur begrifflich, auch kriminalpsychologisch ist es ein komplexes Gebilde, das seine Front gegen das Eigentum und gegen die persönliche Freiheit richtet. So verläuft die Kurve anders als die der reinen Vermögensdelikte. Der Höhepunkt liegt 1921, für die Jugendlichen in den Kriegsjahren, an deren Stand die Zahl für 1921 stark heranreicht. Im Scheitelpunkt der Inflation, 1923, ist die Kurve für Raub bereits im Abklingen begriffen. Andererseits liegt die Zahl der Erwachsenen 1925 noch um fast ein Drittel über der Friedenszahl.

<sup>40</sup> v. Hentig, Lit. 170, S. 210 ff., nach Lit. 457, S. 174.

**Raub**

| Jahr | Erwachsene | Jugendliche | Insgesamt |
|------|------------|-------------|-----------|
| 1913 | 618        | 136         | 754       |
| 1914 | 533        | 114         | 687       |
| 1915 | 308        | 203         | 511       |
| 1916 | 325        | 289         | 614       |
| 1917 | 152        | 283         | 435       |
| 1918 | 119        | 197         | 316       |
| 1919 | 837        | 135         | 972       |
| 1920 | 1193       | 134         | 1327      |
| 1921 | 1568       | 221         | 1789      |
| 1922 | 1360       | 157         | 1517      |
| 1923 | 918        | 81          | 999       |
| 1924 | 1072       | 83          | 1155      |
| 1925 | 808        | 56          | 864       |

Bei der Erklärung dieser Zahlen ist zu berücksichtigen, daß das tatbestandsmäßige Merkmal des § 249: »Wegnahme mit Gewalt gegen eine Person oder unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben« Fälle von ganz verschiedenem kriminellen Gehalt umschließt — von schwersten, brutalen Gewaltakten bis zu dem Mann, welcher in der schlecht-beleuchteten Straße der alten Dame in plötzlichem, das dünne Lederriemchen sprengendem Ruck ihr Handtäschchen entreißt. Beide Extreme, die Rücksichtslosigkeit gefährlicher Gewaltanwendung und die Ungeschütztheit des einzelnen als Verbrechensanreiz, sind während und nach dem Kriege zweifellos besonders begünstigt. Weniger leicht ist das Zurücktreten des Raubes hinter den schweren Diebstählen 1923 zu erklären. 1913 standen einer Gesamtzahl von 20 733 schweren Diebstahlsfällen 754 Fälle von Raub gegenüber, 1923 den 59 430 Fällen nur 999. Im Frieden kam also auf jeden 27sten schweren Diebstahl ein Raub, in der Inflation erst auf jeden 59sten. Vielleicht hat die wieder zunehmende Beleuchtung der Straßen und der immer mehr ausgebaute polizeiliche Schutz eine gewisse Rückwanderung der gewaltsamen Formen der Eigentumskriminalität von den persönlichen Angriffen zu Einbrüchen, Transportberaubungen usf. veranlaßt — jedenfalls verschwinden die Raubüberfälle in dem Riesenmeer der Inflationsdiebstähle.

Die Wandlungen der Vermögenskriminalität sind die am meisten ausgeprägte und die am deutlichsten erkennbare Wirkung des Krieges auf die Kriminalität. Sie beschränken sich nicht auf eine zahlenmäßige Steigerung, sondern sie verändern in hervorstechendem Maße die Formen und den soziologischen Untergrund der Kriminalität. Das kann durch eine Analyse der kriminalistischen Bewegung der einzelnen Verbrechensgruppen nur andeutungsweise deutlich gemacht werden und bedarf daher einer Ergänzung durch eine Untersuchung, die von bestimmten Bevölkerungsgruppen ausgeht und deren kriminelle Schicksale während der Kriegs- und Nachkriegszeit aufzudecken bemüht ist. So wie unter den Deliktgruppen die Vermögenskriminalität einen besonderen symptomatischen Wert besitzt, sind die Jugendlichen gerade in der Kriegszeit diejenige Bevölkerungsschicht, welche kriminalsoziologisch entscheidende Bedeutung besitzt und deren Entwicklung am deutlichsten erkennbar ist. Daher haben in der folgenden Darstellung die Jugendlichen den Vorrang.

## DRITTER TEIL

### Einzelne Verbrechergruppen

#### 1. Jugendliche

Die Wirkung des Krieges auf die Kriminalität der Jugendlichen läßt sich aus mehrfachen Gründen besonders deutlich erkennen. Erstens sind die zur Kriminalität determinierenden Tendenzen der Kriegszeit infolge der gesteigerten Eindrucksfähigkeit und Emotionalität jugendlicher Menschen schneller und sinnfälliger in die Erscheinung getreten als bei den Erwachsenen. Schon im ersten Kriegsjahr treten sie so stark in den Vordergrund, daß trotz des das ganze Volk erfassenden illusionistischen Optimismus, der »Kriegsbegeisterung«, die nur »Heldentum«, Aufopferung und Hingabe sieht, die schädigenden Einflüsse auf die Jugendlichen erkennbar werden. Sie sind im weiteren Verlauf des Krieges immer stärker in die Erscheinung getreten, so erschreckend, daß bereits am 1. Oktober 1915 die Stellvertreternden Generalkommandos mit polizeilichen und strafrechtlichen Maßnahmen gegen die Verwahrlosung der Jugend einzuschreiten versuchen und seitdem Organisationen der Jugendfürsorge und Volkswohlfahrt mit immer stärkerem Nachdruck Zeit und Kraft gefunden haben, diesen Fragen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Zweitens können wir dieses Gebiet besonders deutlich übersehen und beurteilen, weil die Jugend ein vergleichsweise kontinuierliches Beobachtungsmaterial darbietet. Dies gilt freilich nur für die Jugendlichen, die noch nicht auf Grund freiwilliger Meldung zum Heeresdienst eingezogen sind, was namentlich im ersten Kriegsjahr in einem starken Maße geschehen ist, auch nicht für diejenigen, die der durch die Kriegssereignisse gesteigerte »Wandertrieb« von Haus und Heim getrieben hat. Aber der größte Teil der Kinder und der Jugendlichen bis zu 18 Jahren ist doch an die Scholle gefesselt gewesen. Wer selbst im Krieg zu Hause bleiben mußte, hatte also Gelegenheit, sie dauernd unter Augen zu haben.



Ein dritter nicht zu unterschätzender Faktor ist die Tatsache, daß die erzieherische Betreuung der Jugend im Kriege ganz überwiegend in die Hände der deutschen Frauen gelegt war. Diese Frauen haben auch insoweit im Kriege die Aufgaben der Männer übernommen, als sie in den Ämtern und Organisationen der Jugendfürsorge, der Jugendwohlfahrt und Jugendgerichtshilfe zusammenhängende Beobachtungen machen konnten und infolgedessen auch ein einigermaßen zuverlässiges und vollständiges Material über die Kriegserfahrungen mit Jugendlichen gesammelt haben. In allen anderen — polizeilichen, städtischen, staatlichen — Stellen mußte ich immer wieder bis zur Verzweiflung hören, daß infolge des Krieges und des Fehlens an Beamten keine Möglichkeit zur Sammlung von solchem Material gegeben war — soweit es sich dagegen um »Jugendliche« handelte, fand ich vollkommen unterrichtete Frauen, die mir ein großes und überaus wichtiges Material hilfsbereit zur Verfügung stellten. Ja, die hier vorliegenden Quellen sind so reichhaltig, daß es schwer ist, sie ganz auszuschöpfen.

Jede Untersuchung über die Ursachen der Verwahrlosung und Kriminalität der Jugendlichen in der Kriegs- und Nachkriegszeit muß auf die körperlichen Schäden zurückgehen, welche diese ganze junge Generation in den empfindlichsten Jahren ihres Wachstums aufs schwerste bedroht haben. Ein ungefähres, auf wissenschaftlichen Untersuchungen aufgebautes Material über die »Schädigung der deutschen Volkskraft« unter dem Einfluß des Krieges und insbesondere der »Handelsblockade« bringen die Zahlen der Denkschrift des Reichsgesundheitsamtes vom 16. Dezember 1918.<sup>1</sup> Ich setze einige davon zur Orientierung hierher:

#### *Unterernährung:*

Die interalliierte Verpflegungskommission hat am 25. März 1918 berechnet, daß ein acht Stunden arbeitender Mann von 70 kg Mittelgewicht eine Kalorienmenge von 3300 täglich braucht und eine zeitweilige Herabsetzung auf 3000 ohne Schaden für die Gesundheit ertragen kann. An täglicher Mindestration an Fett hat sie 75 g errechnet. Rechnet man den durchschnittlichen Normalmindestbedarf unter Hineinberechnung von Frauen und Kindern, so ergibt sich eine Zahl von 2280 Kalorien täglich.

<sup>1</sup> Abgedruckt als Beilage 3. Lit. 419, S. 387 ff., insbes. 391—394.

Die rationierte Kost der städtischen Bevölkerung in Deutschland im Sommer 1918 wies dagegen einen Kalorienwert von nur 1000 auf: das ist der Bedarf eines zwei- bis dreijährigen normalen Kindes.

Der tägliche Friedensverbrauch von Brot und Mehl — den Grundlagen der Volksernährung — betrug 320 g Mehl ohne Kleie — die Tagesration der städtischen Bevölkerung im Sommer 1918: 160 g mit Kleie! Der Friedensverbrauch von Fleisch auf den Kopf betrug durchschnittlich in der Woche 1050 g (mit reichlichem Fett) — im Sommer 1918 betrug die Wochenration der städtischen Bevölkerung 135 g mageres Fleisch mit viel Knochen.

Der Friedensverbrauch an Speisefett schließlich betrug auf den Kopf und Tag: 20 g Butter, 8 g Pflanzenfette und mindestens 28 g tierische Fette, die Tagesration der städtischen Bevölkerung im Sommer 1918: 7 g Butter und Margarine.

Diese Zahlen bedeuten, daß alle diejenigen Bevölkerungskreise, die wirklich nur diese »rationierten« Lebensgrundlagen für eine längere Zeit besaßen, zum Tode verurteilt waren. Daß es gegen Ende des Krieges Gefängnisse, Irrenhäuser, Gefangenenlager und schließlich Ärmste unter den Armen der »freien« Bevölkerung gab, die nur einen solchen Ernährungsstandard (jedenfalls einen nicht erheblich höheren) hatten, kann der, der Gelegenheit hatte, großstädtische Kriegszustände zu beobachten, nicht bestreiten. Nur statistisch sind diese Verhältnisse nicht erfaßt worden. Das Maß des Elends dieser Unterernährung wird ein späteres Geschlecht sicherlich nicht überschätzen.

Während auf diese Weise die Jugend durch die völlig unzureichende Ernährungsmöglichkeit in ihrer Entwicklung aufs schwerste bedroht ist, verschärfen sich in zunehmendem Maße die Anforderungen, welche das Wirtschaftsleben an die jüngeren und jüngsten Arbeitskräfte zu stellen genötigt ist. Die Schutzmaßnahmen der Gewerbeordnung und namentlich des deutschen Kinderschutzgesetzes werden infolge der Kriegsnotlage und des Mangels an beaufsichtigenden Wohlfahrts- und Polizeiorganen nicht mehr streng durchgeführt. Damit mag es zusammenhängen, daß die Zahl der wegen Verstoßes gegen die Kinderschutzbestimmungen der Gewerbeordnung (§ 146 Abs. I Ziff. 2 und Abs. II in Verbindung mit §§ 135—137, 137a, 139, 139a) und des Kinderschutzgesetzes auf ein Zehntel, 1919 sogar auf ein Zwanzigstel

des Friedensstandes sinken (1912: 7346, 1918: 777, 1919: 385). Der Bedarf an Soldaten zwingt dazu, Kinder zu Arbeiten zuzulassen, um dadurch weitere Arbeitskräfte aus der Industrie dem Heeresbedarf zuführen zu können. Die zahllosen Klagen über Unbotmäßigkeit und Zuchtlosigkeit der Kinder, der Wunsch der Erzieher, die Kinder durch Arbeit von den Verführungen der Straße fernzuhalten, und schließlich das dringende Bedürfnis zahlreicher Familien, denen der Ernährer geraubt ist, sich durch Kinderarbeit Einnahmen zu verschaffen, fordern Berücksichtigung. Botengänge, Austrägerdienste werden Kindern anvertraut, ohne daß die Beschränkungen des Kinderschutzgesetzes hinsichtlich des Alters, der Dauer oder der Zeit eingehalten werden. Die Geschoßkorbflechtereier in Baden schafft einen neuen Erwerbszweig: zahlreiche Schulkinder, auch unter zehn Jahren, werden als Hilfskräfte in Anspruch genommen.<sup>2</sup> Aus Chemnitz berichten die Aufsichtsbeamten von Kindern unter zehn Jahren, die häufig im Hausierhandel beschäftigt werden. Acht- und Neunjährige werden in frühen Morgen- und späten Abendstunden beim Austragen von Zeitungen angetroffen. Fuhrwerksbetriebe beschäftigen nicht selten größere Schulknaben. Kleider- und Schuhnot nötigen viele Mütter, ihre Kinder zu Hause festzuhalten und mit irgendeiner Heimarbeit zu beschäftigen. Im Bautzener Bezirk werden zahlreiche Schulkinder mit Ohrenschützern für das Heer, im Zwickauer Bezirk 140 Schulknaben mit Abwägen und Verpacken in einer Gewürzmühle beschäftigt (Sächsischer Bericht). Die Zahl der jugendlichen 14—16jährigen Arbeiter im Krieg steigt absolut und relativ. 1913 sind es 310 000; 1917: 370 146. Das ist gegen 1913 eine Steigerung von 20 vH bei männlichen, 13 vH bei weiblichen Jugendlichen. Erschreckend groß ist die Zahl der in preußischen Betrieben mit mindestens 10 Arbeitern beschäftigten jugendlichen Arbeiter im Jahre 1918. Im Bergbau, Hüttenbau und Salinenwesen werden 23 022 männliche, 4216 weibliche Jugendliche, in der Metallverarbeitung 45 266 und 14 041, in der Maschinenindustrie sogar 76 795 und 13 643 beschäftigt.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Jahresberichte des Badischen Gewerbeaufsichtsamtes 1914—1918 in der Zusammenstellung von *Böhme*, Lit. 32.

<sup>3</sup> Ebendort.



### Von 100 Jugendlichen arbeiten in Nachtschicht in

|                    |        |
|--------------------|--------|
| Breslau .....      | 6,3    |
| Düsseldorf 1 ..... | 11     |
| Arnsberg .....     | 18     |
| Oppeln .....       | 32     |
| Berlin .....       | 0,06 ! |

In Potsdam werden 4 Betriebe mit 35 Jugendlichen festgestellt, in denen an 346 Betriebstagen im ganzen 1289 Überstunden gemacht werden. Das sind 36,6 Überstunden auf den Kopf der Jugendlichen bei durchschnittlich 86,5 Arbeitstagen. In Arnsberg sind 47 Betriebe mit im ganzen 1139 Jugendlichen: an 4751 Betriebstagen werden hier 97 075 Überstunden gemacht, das sind 85,2 Überstunden pro Kopf der Jugendlichen bei durchschnittlich 101,1 Arbeitstagen. In Düsseldorf werden in 21 Betrieben mit 436 jungen Leuten an 2676 Betriebstagen 43 079 Überstunden gemacht, d. h. 98,8 Überstunden auf den Kopf der Jugendlichen bei durchschnittlich 127,4 Arbeitstagen. Zahlreiche verbotene Beschäftigungen für Jugendliche: Bedienung von Dampfhammern, Beschickung von Hochöfen, schwere Transportarbeiten werden im Rheinland und Schlesien durch die Gewerbeaufsichtsbeamten gemeldet. Die Folge dieser Ausbeutung ist eine Zunahme der Unfälle. In 4 Munitionsbetrieben in Spandau fielen 1916/17: auf 100 Erwachsene 12,9 Unfälle, auf 100 Jugendliche 11,34 Unfälle. Im Jahre 1912/13 betrug in gleicher Berechnung die Zahl bei den Erwachsenen 9,48, bei den Jugendlichen 6,82!

In zunehmendem Maße strömen ungelernte, oft gut bezahlte jugendliche Arbeiter in die Betriebe. Die gelernten Kräfte treten zahlenmäßig immer mehr zurück. In Bochum werden schon 1914/15 von 1527 Meistern 544, d. h. 35,6 vH, von 5652 Gesellen 2575, d. h. 45,5 vH einberufen. 1916 müssen 257 Handwerksbetriebe ganz geschlossen werden, und die Zahl der Hilfskräfte ist um 20 vH zurückgegangen. In Berlin ging die Zahl der Lehrlinge von rund 25 000 vor Kriegsausbruch auf rund 7800 im Jahre 1916 zurück. Von Hannover, Köln, Merseburg berichten die Gewerbeaufsichtsbeamten im Kriege von Handwerksbetrieben, die einfach Lehrlingen zur Leitung übergeben wurden, weil die Meister eingezogen waren und eine Leitung durch andere Kräfte nicht



zu erreichen war. Im Aufsichtsbezirk Potsdam werden ganze Betriebe nur von Lehrlingen durchgeführt. Namentlich in Orten in der Nähe der Rüstungsindustrie tritt schon in den ersten beiden Kriegsjahren eine Aufhebung des Lehrverhältnisses durch die Lehrlinge so epidemisch auf, daß eine wahre Lehrlingsflucht eintritt. Infolge der Bedürfnisse der Rüstungsindustrie und des Mangels an Arbeitskräften wird die Lehrzeit verkürzt und eine Erhöhung der Löhne durchgeführt — trotzdem hören die Klagen nicht auf über Geldsucht und Unlust der Lehrlinge, andererseits über Lehrlingszüchterei und Lehrlingsausbeutung. Schließlich wird 1917 mit Einführung der Hilfsdienstpflicht dekretiert: daß die Heranziehung zum vaterländischen Hilfsdienst jedes Lehrlingsverhältnis auflöst.<sup>4</sup>

Im Fortbildungsschulwesen treten die gleichen Erscheinungen auf. Für die Zwecke der Rüstungsindustrie werden eine Reihe von Beurlaubungen gegeben; bei mehr als 16jährigen Schülern für lehrplanmäßige Einführung militärischer Übungen. In Magdeburg hat das gewerbliche Fortbildungsschulwesen

|       |  |               |
|-------|--|---------------|
| 1914: | 185 Klassen mit im ganzen              | 5113 Schülern |
| 1918: | 44        „        „        „        „ | 200        „  |

Als Grund dafür wird Kohlenmangel und Benutzung der Schulräume für militärische Zwecke angegeben. Im Bezirk Schleswig werden

|            |                 |
|------------|-----------------|
| 1914 ..... | 150 Jugendliche |
| 1918 ..... | 1200        „   |

wegen Schwänzens der Fortbildungsschulen bestraft.

Diese ganzen Verhältnisse sind vom pädagogischen Standpunkt eine schwere, unmittelbar fühlbare Gefahr. Den Jugendlichen, welche während des Krieges in großen, ständig wachsenden Scharen in das Wirtschaftsleben einströmen, fehlt immer mehr eine wirkliche Berufsvorbildung und Berufseinstellung und damit jegliche unmittelbare erzieherische Einwirkung nach der Schulentlassung. In einem großen Teil der Betriebe fehlen die Gesellen, in nicht wenigen auch die Meister — daher fehlt es auch an geordneter Aufsicht der Lehrlinge, an Aufsicht und Betreuung

<sup>4</sup> Vgl. Mitteilungen vom 15. 3. 1917 in Lit. 297.

durch erfahrene Erwachsene. Viele Betriebe gehen ein, für andere muß die Frau des Meisters oder irgendein, vielfach gar nicht geeigneter Geselle die Führung übernehmen. Auf der anderen Seite werden überall fieberhaft Jugendliche als Arbeitskräfte gesucht. Man braucht sie und treibt daher keinerlei Auslese nach den Gesichtspunkten der Ausbildung und Zuverlässigkeit. Sie werden genommen, wo immer man sie findet, gleichgültig, was sie gelernt haben und können. In den letzten Kriegsjahren, namentlich seit Einführung des wirtschaftlichen Hilfsdienstes, verlangt die harte Notwendigkeit des Krieges »sturmschnelle Massenproduktion«. Einzelne Generalkommandos weisen öffentlich darauf hin, daß man möglichst wenig Zeit auf die Lehrausbildung verwenden solle. Infolge des steigenden Mangels an Arbeitskräften und der dringenden Notwendigkeit beweglicher Arbeitskräfte für die Kriegsindustrie vermindert sich der Unterschied der Löhne zwischen gelernten und ungelernten, zwischen erwachsenen und jugendlichen, männlichen und weiblichen Arbeitern immer mehr. Die Jugendlichen insbesondere werden »rücksichtslos umworben seitens der Arbeitgeber. Die Wirkung dieser Tatsache besteht darin, daß die Jugendlichen ein Bewußtsein ihrer eigenen Kraft bekommen und sie überwerten. Dadurch entsteht eine Selbstüberschätzung, die alle Vorbedingungen erzieherischer Beeinflussung langsam untergräbt und die Charakterbildung unterhöhlt«. <sup>5</sup> Die Vernachlässigung der Facherziehung hat aber tiefgreifende Wirkungen noch nach einer anderen Richtung. Die Freude an dem allmählich, stufenweise sich vollziehenden Heranwachsen der Arbeitsfähigkeit und des Werteschaffens, der Achtung vor dem fachlichen Können kann sich bei der Art, wie jetzt der Jugendliche in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens gestellt wird, nicht entwickeln. Damit büßt die Einschätzung der gewerblichen Ausbildung als eines langsam und mühevoll zu erwerbenden Kapitals an Boden ein, ebenso wie der mit diesem Erziehungssystem verbundene Autoritätsgedanke in seiner großen ethischen Bedeutung für die Entwicklungsjahre der Jugend — »dieser Jugend fehlt das Augenmaß für alles Ruhige und Maßvolle, für jeden Zug des Organischen«. <sup>6</sup>

Diese Erziehungsnot der Berufsausbildung ist nur ein Teil-

<sup>5</sup> Dünner, Lit. 73, S. 109 ff., 175 ff.

<sup>6</sup> Ebendort, S. 115.

ausschnitt aus der Fülle erziehungswidriger Einflüsse, welche die Kriegszeit mehr und mehr zu einer die junge Generation in ihrer Gesamtheit bedrohenden Allgemeingefahr werden ließ.

Väter und ältere Brüder sind im Felde, es fehlt also in diesen Jahren in einem Ausmaße der männliche Erzieher im Haus, wie es sonst nur bei Waisen, unehelichen Kindern und Kindern von Frauen, die von ihrem Mann getrennt leben, der Fall zu sein pflegt. Dazu kommt, daß die zurückbleibenden Mütter immer weniger in der Lage sind, die Erziehungsarbeit an Stelle des abwesenden Mannes durchzuführen. Auch von ihnen, ja gerade von ihnen hat der Krieg Aufgaben von unsagbarer Schwierigkeit gefordert. Ein dauernder seelischer Druck erregt und erschöpft sie: viele haben den Mann und einen, nicht selten mehrere Söhne schon in der ersten Kriegszeit verloren, anderen ist er erhalten geblieben, aber die Sorge um ihn zermürbt sie. Dazu kommt, daß sie in einem bisher unbekannten Ausmaß gezwungen sind, die Arbeit im Geschäft oder der Werkstatt des Mannes zu übernehmen oder sonst ungewohnte, sie der Familie und dem Haus entziehende Berufsarbeit für des Lebens Notdurft auszuüben. Wir wissen aus Erfahrung, wie schwer neben solcher Berufstätigkeit der Frau schon in normalen Verhältnissen erzieherische Pflichten für Haus und Familie zu verbinden sind. Im Kriege aber wurde der Haushalt an sich eine immer schwerer zu tragende Bürde. Was diese Frauen auf der Suche nach Lebensmitteln an Zeit (»Anstehen«) und Kraft allmählich einbüßen mußten, davon wird der Nachkomme dieser furchtbaren Zeit nicht im entferntesten eine Vorstellung bekommen können; ja selbst uns, die wir diese Zeit miterlebt haben, erscheinen diese Dinge heute schon phantastisch unglaublich. Alles, was nicht zum nackten Lebensunterhalt — der für den größten Teil des deutschen Volkes unter dem Einfluß der Hungerblockade nur mit einer geradezu unfassbaren Steigerung aller Kräfte durchzuführen war — gehörte, mußte infolgedessen vollkommen in den Hintergrund treten: zu irgendeiner ernsthaften erzieherischen Betreuung der Kinder, zu einem Versuch, sie gegen Verwahrlosung zu schützen, fehlten bei den meisten Familien im Kriege buchstäblich die elementarsten Voraussetzungen. Aber auch außerhalb des Hauses wurden allmählich alle positiven erzieherischen Einflüsse auf das Kind in gewaltigem Ausmaß verringert — Hemmungen, die sonst seiner Entwicklung



als Schutz- und Sicherheitsventile eingebaut sind, kamen in Wegfall oder wurden im Laufe der Kriegsjahre mehr und mehr gelockert.

Was das Haus nicht zu leisten vermochte, konnte auch die Schule nicht annähernd so erreichen, wie es nötig gewesen wäre. Aus einer kontinuierlichen Erziehungsstätte wird sie unter dem Druck und der Spannung des Krieges zu einer Einrichtung, in der allmählich alle anderen Angelegenheiten mehr in den Vordergrund gerückt werden als die einfache und zielbewußte Durchführung des Unterrichts und die in ihr liegenden disziplinierenden Erziehungswerte. Stunden fallen regelmäßig aus, Siege müssen gefeiert werden, Lehrermangel tritt in denkbar weitestem Umfang, oft ganz unerwartet und sich immer stärker geltend machend, ein. Die Schulräume werden gebraucht für militärische Zwecke oder für die Aufgaben der Kriegswirtschaft: Brotkartenverteilung. Schon im Winter 1914/15 werden allein in Berlin für die Unterbringung von Mannschaften, Meldung und ärztliche Untersuchung von Ergänzungsmannschaften usw. 107 Gemeindeschulen, 47 Schulhöfe, 17 Turnhallen, 34 Konferenz- oder Klassenzimmer gebraucht. In Berlin sind von den Volksschullehrern bis Dezember 1915 von 3600 nicht weniger als 2065 eingezogen worden! Die Schulen können wegen Kohlenmangels nicht geheizt werden. Die Schüler und Schülerinnen werden gebraucht zur Hilfe bei der Ernte, zu Sammlungen in der Stadt für Kriegs- oder Armenkollekten, draußen im Wald, um Beeren, Eicheln, Laub und ähnliches in Massen herbeizuschaffen. Der Unterricht ist aber nicht bloß völlig unregelmäßig, sondern auch in erheblichem Maße unzulänglich. Die Hauptlehrkräfte sind an der Front und in der Etappe. Man hilft sich aus mit alten, längst in den Ruhestand getretenen, infolgedessen weder physisch noch geistig den Aufgaben des Unterrichts gewachsenen Kräften. Alte Pastoren werden zum Unterricht im Lateinischen oder Griechischen, Frauen zum Unterricht auch in solchen Fächern herangezogen, für die sie nicht geschult sind. Oder man stellt ganz junge, noch nicht fertig ausgebildete und auch sonst für ihre Aufgabe nicht qualifizierte Hilfslehrer ein. Der Unterricht ganzer Schulen wird auf den Nachmittag verlegt, weil die Räume den Vormittag für andere Zwecke gebraucht werden. Infolge des Mangels an Schulräumen finden ganz unregelmäßige Schulstunden statt, damit



möglichst viel Schüler, wenigstens ein paar Stunden, Unterricht erhalten können. Dadurch wird das Leben der Kinder völlig ungeordnet, sie haben keine regelmäßige Schuleinteilung, treiben sich herum und kommen so besonders leicht auf Abwege.<sup>7</sup> Charakteristisch dafür sind die Zahlen des Schulschwänzens: ein gefährliches Frühsymptom für beginnende Verwahrlosung: In Volksschulen der Stadt Köln a. Rh. wird unentschuldigte Schulversäumnis festgestellt bei Knaben:<sup>8</sup>

|            |          |            |          |
|------------|----------|------------|----------|
| 1914 ..... | 15,09 vH | 1918 ..... | 40,94 vH |
| 1915 ..... | 18,72 „  | 1919 ..... | 58,07 „  |
| 1916 ..... | 22,39 „  | 1920 ..... | 54,37 „  |
| 1917 ..... | 47,70 „  |            |          |

Bei den Mädchen steigert sich in dieser Zeit die Zahl von 11,60 vH auf 37,32 vH — von 1916 bis 1917 steigt die Zahl von 15,97 vH auf 30,57 vH.

Aber auch soweit der Unterricht regulär eingehalten wird, was in größeren Städten und namentlich in den Volksschulen durchaus selten ist und im Laufe der Kriegsjahre auch in kleineren Orten und ländlichen Bezirken noch eine Ausnahme darstellt — es hilft nicht viel. Schüler wie Lehrer stehen unter dem Bann der Kriegsereignisse, unter den Einwirkungen der häuslichen Misere, Irregularität, physischer und geistiger Unterernährung. So fehlt bei beiden die Konzentration auf das Sachliche. An ihre Stelle tritt die Phantasie für den Kriegsbedarf und der Einfluß der »großen Worte«, die ein besonders gefährlicher Faktor für verflachende und verwildernde Einflüsse sind. Im ersten Jahr des Krieges herrscht noch trotz alles Leides über die Verluste ein vorwärtstreibender seelischer Schwung, eine Aufrüttelung des Willens, die manche Zusammenraffung der Energie und dadurch Gutes schafft oder wenigstens ein Übergewicht bloß egozentrischer Neigungen nicht aufkommen läßt. Je weiter aber und intensiver das deutsche Volk durch Mangel, Enttäuschungen und Entbehrungen zermürbt wird, zeigt sich auch in der Schule ein immer steigender Prozeß der Ermüdung und Verbrauchtheit. An

<sup>7</sup> *Siegmund-Schultze*, Lit. 379, S. 9/10.

<sup>8</sup> *Langenberg*, Lit. 234, S. 190 ff.

die Stelle des Schwunges treten Phrase und Schönfärberei. Die Fähigkeit zu sachlicher Arbeit verkümmert bei groß und klein, in den Volks- und Mittelschulen ebenso wie an den höheren Schulen bis zu den Universitäten. Wie man in Nahrung und Kleidung immer mehr mit »Ersatzmitteln« minderwertigster Art vorliebnehmen muß, so ist auch die Schule nur noch »Ersatz«, d. h. schlecht oder gar nicht nährende, fad oder schlecht schmeckende Speise für den Geist.

Diese fast alle Lebensgebiete der jungen Generation bedrohenden Gefahren wirken sich bereits in der Kriegszeit selbst zu schweren Schädigungen der deutschen Jugend aus. Die Kindersterblichkeit nimmt zu.<sup>9</sup> Zwar für die Säuglinge ist die Zunahme nur gering. Sie steigt um  $3506 = 2,4 \text{ vH}$  gegenüber dem letzten Friedensjahr 1913. Für die Ernährung der Säuglinge wurde auch im Kriege gesorgt. Auch entschlossen sich viel mehr Mütter als früher, ihr Kind selbst zu stillen. Über das Säuglingsalter hinaus nahm die Sterblichkeit rapide zu: gegenüber 1913

im Alter von 1— 5 Jahren um  $30\,591 = 49,3 \text{ vH}$   
 „ „ „ 5—15 „ „  $19\,920 = 55 \text{ vH}$ .

Auch die Sterbefälle der 14—20jährigen nehmen zu. Die Ortskrankenkasse Aachen zählt:

|            |    |
|------------|----|
| 1915 ..... | 36 |
| 1916 ..... | 52 |
| 1917 ..... | 76 |

In Berlin hat sich die Zahl der an Tuberkulose gestorbenen Kleinkinder und Schulkinder in der Zeit von 1915 bis 1917 etwa verdoppelt, die der älteren Schulkinder nahezu verdreifacht. Ebenso haben sich die Todesfälle infolge von Darm-erkrankungen durchschnittlich verdreifacht, bei jungen Schulkindern vervierfacht, bei 4—5jährigen verzehnfacht und bei 6—10jährigen verachtfacht. In einer Berliner Schule, in der überwiegend Kinder aus wirtschaftlich besser gestellten Kreisen sind, wird ungenügende Ernährung im Dezember 1916 bei  $4 \text{ vH}$ ,

<sup>9</sup> Denkschrift des Reichsgesundheitsamts v. 16. 12. 1918. In: Untersuchungsausschuß Lit. 419, 4. Reihe, 6. Bd., S. 399.

im Dezember 1918 bei 16,2 vH, Blutarmut in der entsprechenden Zeit bei 33,7 vH bzw. 52,6 vH festgestellt. Die Erkrankungen an Tuberkulose haben von 2,5 vH bis auf 4,6 vH zugenommen. Die Durchschnittsgewichte der Schulkinder in Köln sind von 1915 bis 1917, bei den Knaben von 20,6 kg auf 19,3 kg, bei den Mädchen von 20,2 kg auf 18,9 kg zurückgegangen. Die Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke in Breslau berichtet, daß im Kriege auf einen Todesfall an Tuberkulose fünf Neuinfektionen in der Umgebung zu konstatieren waren und daß die Zahl der Erkrankungen von dem letzten Friedensjahr bis 1917 von 8692 auf 20 669 gestiegen war. Dabei ist zu bedenken, daß alle während des Krieges hierüber aufgenommenen Zahlen nur ein Minimum der Wirklichkeit darstellen, weil die Hoffnung auf »Durchhalten« einen Druck auf amtliche Organe im Sinne der Schönfärbung<sup>10</sup> ausübte. War doch nach den Erklärungen des preußischen Ministeriums noch im Jahre 1918 der Ernährungszustand »zufriedenstellend, wenn nicht glänzend«.<sup>11</sup> Daher tritt die ganze Fülle zerstörender Wirkungen erst in der Nachkriegszeit zutage. Freilich sind hier durch die Wirtschaftsnot und den Währungsverfall zu den Hungererscheinungen des Krieges neue, verhängnisvoll sich steigende Verfallserscheinungen hinzugekommen. Aber das Maß ihrer Wirksamkeit war doch zum nicht geringsten Teil bestimmt durch die Schwächung des körperlichen Organismus der Jugendlichen und der Erwachsenen während der Kriegszeit. In diesen Zahlen haben wir daher die Folgeerscheinungen der schädigenden Wirkungen der Kriegsjahre zu erkennen. Ein verzweifelteres Bild, das den Ausspruch *Siegmund-Schultzes* aus dem Jahre 1919 verstehen läßt: »Der Kindermord von Bethlehem ist ein Kinderspiel verglichen mit dem Hungersterben deutscher Kinder, das drei Jahre hindurch als Folge der Blockade unser armes Land heimgesucht hat.«<sup>12</sup>

Das Gewerbeaufsichtsamt für Sachsen berichtet 1921, daß 10 vH aller schulentlassenen Jugendlichen wegen ihrer zu großen Schwächlichkeit in keinem Beruf unterzubringen waren. In Dresden können 7 vH Knaben, 43 vH Mädchen aus dem gleichen Grund

<sup>10</sup> Vgl. Lit. 419, 5. Bd., S. 137 (Gutachten *Philipp*) und S. 226 ff. (Debatterede Dr. med. *Moses*). 4. Bd., S. 190 ff. (Debatterede Dr. med. *Moses*).

<sup>11</sup> *Dehn*, Lit. 55, S. 9.

<sup>12</sup> *Siegmund-Schultze*, Lit. 377.



keine gewerbliche Arbeit finden. In Eibenstock müssen weit über die Hälfte der Kinder aus den Berufen wieder herausgenommen werden, weil sich herausstellte, daß sie ihnen körperlich nicht gewachsen waren. Die Untersuchung in einer sächsischen Volksschule stellt fest, daß jedes zehnte Kind tuberkulös ist.<sup>13</sup> 1923 stellt das Berufsamt der Stadt Essen fest, daß mehr als ein Drittel der im nächsten Jahre zu entlassenden Schulkinder aus gesundheitlichen Gründen nicht berufsfähig ist. In demselben Jahr müssen in Berlin 50 Volksschulklassen geschlossen werden, da die Kinder körperlich zum Schulbesuch nicht fähig sind. In Stuttgart hat 1923 sich die Zahl dieser zum Schuleintritt unfähigen Kinder gegen 1903 verzehnfacht! Die »Deutsche Zentrale für Auslandshilfe« hat ihre Rundfrage bei mehreren deutschen Städten unter dem Titel »Not und Hilfe« 1923 veröffentlicht. Trotz des Geburtenrückganges im 3. Vierteljahr 1923 gegen 1922 um 15 vH ist die Säuglingssterblichkeit in derselben Zeit um 21 vH, in München um 40 vH gestiegen. In Breslau sind 75 vH der Säuglinge hilfsbedürftig, in Magdeburg 95 vH der Kleinkinder ungenügend versorgt. 75 vH aller Schulkinder in Aachen sind 1924 unterernährt, die Hälfte tuberkulös oder schwer gefährdet.

Die durch den Krieg geschaffene körperliche Schädigung des Kindes und Jugendlichen bewirkt, daß diese in ihrer Gesundheit und Arbeitsfähigkeit geschwächten Menschen dem Lebens- und Wirtschaftskampf nicht voll gewachsen sind. Sie finden schwerer Arbeit und verlieren sie infolge ihrer geringeren Leistungsfähigkeit, ihrer größeren Ermüdbarkeit und Ablenkbarkeit leichter als die kräftigen Arbeitselemente. Infolgedessen kommen sie besonders häufig in Lagen der wirtschaftlichen Not, aus denen sie in vielen Fällen nur durch ein Hinabgleiten in die Kriminalität einen Ausweg finden. Die verstärkten Anforderungen und Rücksichten, die sie an ihre eigenen Angehörigen stellen müssen — sie sind oft krank, werden oft arbeitslos —, bringen aber auch die Angehörigen in Situationen, die wirtschaftliche und seelische Konflikte schaffen. Körperlich brüchige und sozial geringer brauchbare Jugendliche treiben so auch ihre erwachsenen Angehörigen in die Kriminalität hinein. Diebstähle, Gewalttätigkeiten, ja auch Sittlichkeitsdelikte Erwachsener sind nicht selten zu er-

<sup>13</sup> Böß, Lit. 34.



klären aus den wirtschaftlichen Nöten und seelisch-emotionellen Unluststeigerungen in der eigenen Familie. Die Verwahrlosung und Kriminalität eines Jugendlichen schafft Gefahrenquellen für die erwachsenen Angehörigen: sie zwingt Vater, Mutter, oft auch die älteren Geschwister zu besonders gesteigerten Anstrengungen im Kampf ums Leben. Auf ihr Konto ist mancher wirtschaftliche Rückgang und manche Krisis in Lebenshaltung und Beruf der Erwachsenen zurückzuführen, sehr viel Nervenreizung und gesteigerte Emotionalität bei den infolge der Verwahrlosung im eigenen Hause notwendig werdenden übermäßigen Leistungen und der damit verbundenen Überanstrengung der Angehörigen. Unordnung, Ungemütlichkeit und Affektsteigerungen im Hause häufen allmählich so viel Konfliktstoff an, daß ein Ausweg in Diebstählen, Veruntreuungen und Betrügereien, in Alkoholismus, erotisch-sexuellen Abirrungen und Gewaltakten gesucht wird. Diese tragische Verflechtung der Lebensschicksale von Erwachsenen und Jugendlichen (ein Kreislauf von dämonischer Kraft, denn die Verwahrlosungserscheinungen der Erwachsenen wirken andererseits wieder infizierend zurück auf die Jugendlichen) ist für die Kriegs- und Nachkriegszeit in gesteigertem Maße in die Erscheinung getreten, weil die Erwachsenen durch körperliche und seelische Schädigungen der mannigfachsten Art zermürbt, verbraucht und widerstandsunfähig geworden, ihre Anpassungs- und Leistungsfähigkeit infolgedessen der Komplizierung der Lebensführung, die die Nachkriegszeit von ihnen forderte, nicht mehr gewachsen waren. Immer mehr wurden alte und schwache Leute zu Anstrengungen herangezogen, denen sie, insbesondere bei der völlig unzureichenden Ernährung, längst nicht mehr genügen konnten. Die Mütter, die älteren weiblichen Angehörigen und die zurückbleibenden Männer werden durch Arbeit in Fabrik, Geschäft, Büro und Haushaltssorgen, die sich mehr und mehr zu einer unerhörten zeit- und nervenraubenden Kunst und Mühsal steigern, reizbar und stumpf. Die Wirkungen des physischen Mangels, der Dürftigkeit in Kleidung und Wäsche, der überall bei den Massen bis weit in die Reihen geordneter und gehobener Haushalte notwendig werdende Verzicht auf Ordnung und Sauberkeit, die Proletarisierung fast des größten Teils der Bevölkerung schaffen Störungen der körperlichen Gesundheit, namentlich der Magen- und Darmtätigkeit und der

Nerven und legen dadurch, ganz allmählich, aber um so erbarmungsloser und unabwendbar, die Grundlagen zu einem Leben, das jedes Behagens, jeder höheren Freude, jeder Sicherheit und oft jeder Hoffnung beraubt, zu einem reinen Vegetieren für den Augenblick und vom Augenblick entseelt wird, bei dem es schließlich wirklich keinen anderen kategorischen Imperativ gibt als — den Magen. Soweit ein Bedürfnis nach Ablenkung und Zerstreuung auftritt, das ja bei keinem Menschen, auch in der gedrücktsten Lage, ganz auszulöschen ist, zeigt es sich in primitiver, d. h. maß- und hemmungsloser Art. Wir wissen aus Zeiten großer Epidemien im Mittelalter und in der Renaissance, zu welchen Exaltationen in Genüssen Menschen gesteigert werden, denen die »Sekurität« des Lebens genommen ist. Ähnliches haben wir im Kriege und in der Inflationszeit erlebt. Von der Front und der Etappe, aus Gerichtsakten und polizeilichen Feststellungen können wir Bilder von solchen Exzessen <sup>14</sup> gewinnen, die auch sonst geordnete, ruhige und phantasiearme Menschen aus der Bahn reißen.

Daß diese Einflüsse in besonderem Maße die Jugend erfassen, liegt bei ihrer Affektivität, ihrer geringen Widerstandskraft gegen die Umwelt, ihrer Fähigkeit, leicht zu vergessen und noch leichter sich erregen zu lassen, auf der Hand. Infolge der ungeheuren Anomalie der ganzen Lebensführung werden große Schichten der Jugendlichen von solchen Verwahrlosungserscheinungen erfaßt und in ein Fieber gedankenlosen Auslebens hineingesteigert. Was sonst regelmäßig nur Psychopathen und Labile unter den Jugendlichen zu Fall bringt, dringt jetzt auch in vollkräftige und gesunde Familien.

Die wirtschaftliche Not der Eltern, oft auch der Mangel an Aufsicht infolge des eingezogenen Vaters und der berufstätigen Mutter treibt schon im Anfang des Krieges viele Kinder in Zustände der Verwahrlosung.

1915 ergab die Durchsicht von 490 Gerichtshilfeakten der Berliner Jugendgerichtshilfe, daß bei 89 vH aller kriminellen Jugend-

<sup>14</sup> »Die normale Beziehung zum Geld scheint völlig verlorengegangen zu sein. Die Menschen leben nur noch für den morgigen Tag, für die nächste Gegenwart. Das Leben muß genossen werden, seit wir den Tod in tausendfacher Gestalt um uns herumtanzen sehen.« Gefängnispfarrer C. Schmidt, Lit. 362.

lichen die Mutter entweder vollständig fehlte oder meist außer Hause war.<sup>15</sup>

|                                     |     |        |           |         |
|-------------------------------------|-----|--------|-----------|---------|
| Mutter fehlt ganz in .....          | 86  | Fällen | 17,3 vH   | } 89 vH |
| Mutter krank in .....               | 56  | „      | 11,4 „    |         |
| Im Hause berufstätig in .....       | 50  | „      | 10,3 „    |         |
| Stundenweise außer Hause tätig in.. | 85  | „      | 17,3 „    |         |
| Den ganzen Tag außer Hause berufs-  |     |        |           |         |
| tätig in .....                      | 118 | „      | 24,0 „    |         |
| Berufstätig ohne nähere Angaben in  | 24  | „      | 5,0 „     | } 11 vH |
| Eigenes Geschäft in .....           | 17  | „      | 3,7 „     |         |
| Mutter berufslos, gesund in .....   | 54  | „      | 11,0 „    |         |
|                                     |     |        | 490 Fälle | 100 vH  |

Die Zahl der infolge Obdachlosigkeit der Fürsorgestelle beim Berliner Polizeipräsidium Überwiesenen steigert sich bei Schulentlassenen vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 etwa um 12 vH. Ja sogar die Zahl der überwiesenen Schulkinder, die sonst nur selten obdachlos werden, steigert sich in dieser Zeit von 51 auf 102.<sup>16</sup> Die Jugendhilfe in Berlin für zuwandernde Hilflose hat

|            |      |
|------------|------|
| 1919 ..... | 516  |
| 1920 ..... | 2100 |

Personen zu betreuen, darunter 36 vH 17—20jährige.<sup>17</sup> Die Zusammenhänge zwischen körperlicher Schädigung und geistig-sittlichem Verfall werden demjenigen, der nicht in der Fürsorgearbeit steht, selten in ihrer unheimlichen Verflochtenheit klar. Ein praktischer Fall, den *Siegmund-Schultze* in der zitierten Arbeit über die Wirkungen der Hungerblockade hervorhebt, mag zur Illustrierung dienen: Eine durchaus ordentliche Frau mit sieben Kindern kann nicht die Mittel aufbringen, um sie satt zu machen. Die älteste Tochter verträgt die schlechte Nahrung nicht, wird arbeitsscheu und kommt allmählich in einen liederlichen Lebenswandel. Der zweite Sohn im Alter von 15 Jahren ist fleißig und muß fast die ganze Familie durch seine Arbeit er-

<sup>15</sup> Gäbel, Lit. 119.

<sup>16</sup> *Siegmund-Schultze*, Lit. 379, S. 1 ff.

<sup>17</sup> *Langenberg*, Lit. 234, S. 190.



halten. Aber er hält die Überlastung nicht aus. Die anderen Kinder erkranken. Die Mutter verkommt. Der zweite Sohn, der keinen Halt mehr an der Mutter findet, kommt in schlechte Gesellschaft — er stiehlt aus Hunger, muß eine Gefängnisstrafe verbüßen, und nun verwahrlost die ganze Familie.

Auf der anderen Seite werden schwere Schädigungen dadurch hervorgerufen, daß, wie schon oben gezeigt, der Mangel an verfügbaren Arbeitskräften die Jugendlichen in ganz untragbarem Maße zu Arbeiten heranzieht. Der Ungelernte wird immer stärker zu Arbeiten verwendet.<sup>18</sup> Besonders unbeliebt ist der jugendliche Kutscher. 15—17jährige beherrschen die Straßen der Großstadt und machen sich »nützlich« — durch Verschieben von Waren und Diebes- oder Hehlergut! Die körperlich nicht kräftigen Jugendlichen werden als Milchjungen, Laufburschen oder als Aushelfer auf dem Kohlenplatz verwendet. Zu dieser letzteren Tätigkeit wird am wenigsten in geistiger Beziehung verlangt — daher zieht man — ein besonders unvernünftiges Experiment — zu ihr oft Schulentlassene aus den Hilfsschulen, d. h. den Schulen für psychopathische und schwachsinnige Kinder heran! Sie werden in solche Tätigkeit durch die Aussicht auf hohen Lohn gedrängt, der 5—6mal so groß ist, als der gleichaltrige Lehrling verdienen kann! Die Folge davon ist, daß sie von den mit solcher Arbeit für den Unreifen verbundenen Gefahren in Konflikte und kriminelle Situationen geraten. Eine Gefahr liegt auch darin, daß der Jugendliche mehr erwirbt, als für seine Jugend gut ist. Er fühlt sich zu Hause als »Meistverdiener« und spielt sich in Abwesenheit des Vaters oder des Lehrherrn als Herr auf, der auf »Schlafstelle« zieht, wenn ihm in der Familie Schranken gesetzt werden. Mit 15 und 16 Jahren wird er schon regelmäßiger Gast in Kneipen und hat oft mit 16 Jahren schon eine Braut, durchaus im »unromantischen« Sinne. So entgleiten diese Jugendlichen nicht bloß jeder erzieherischen Beaufsichtigung, sie kennen keinerlei Autorität und Unterordnung und steigern sich in immer ungebundenerer Lebensführung und Hemmungslosigkeit. Ebenso große Gefahren treten an die weiblichen Jugendlichen im Kriege heran. Auch sie werden zum Schaden ihrer Gesundheit und ihrer Seele zu früh und zu intensiv in den gewerblichen Arbeitsprozeß hineingezogen und dadurch in Situationen ver-

<sup>18</sup> Das folgende Material ist aus *Dehn*, Lit. 55, S. 72 ff., entnommen.



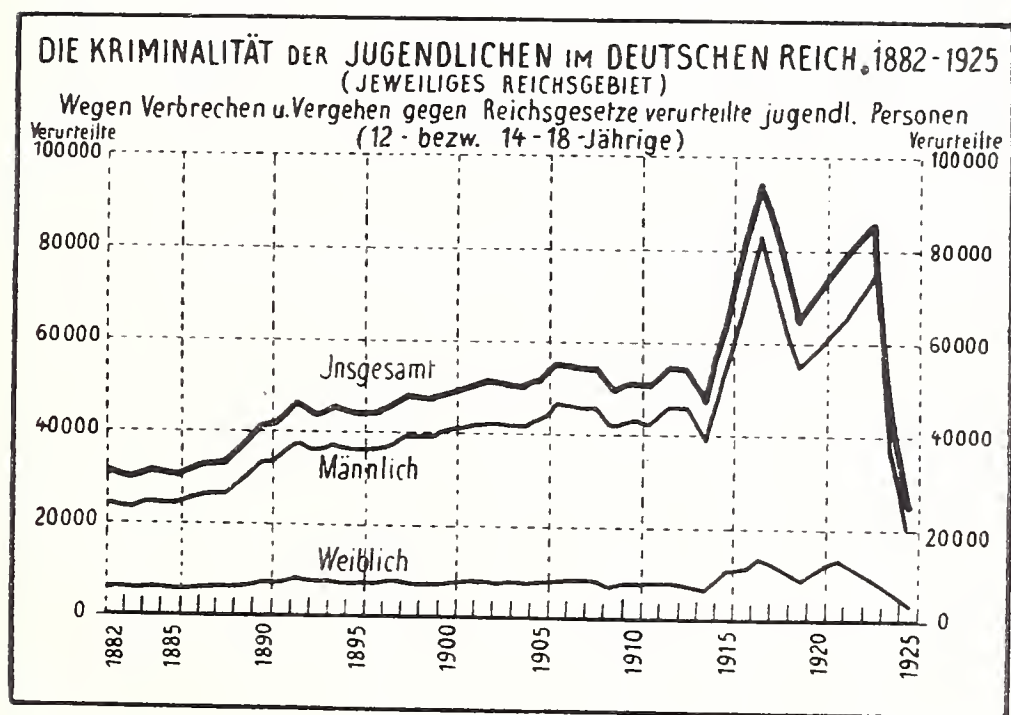
strickt, denen sie körperlich und charaktermäßig nicht gewachsen sind. Auch hier zeigen sich die Auswirkungen dieser Verhältnisse in ihrer vollen Schärfe erst in den Krisen der Nachkriegszeit. Mit jähem Ruck schließt die Wirtschaft, die soeben in übermäßigem Umfang jugendliche Arbeitskräfte beansprucht hatte, die Jugendlichen von den Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten des Erwerbslebens wieder aus. Gegen Ende der Inflation wird vom Berliner Berufsamt festgestellt, daß 25—28 000 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren allein in Berlin arbeitslos sind — jeder vierzehnte bis fünfzehnte, sonst erwerbstätige Jugendliche ist arbeitslos.<sup>19</sup> Im September 1923 melden sich auf 100 Arbeitsstellen in Berlin für Knaben 800, für Mädchen sogar 1500 jugendliche Stellensucher.<sup>20</sup> Die städtischen Herbergen in Berlin schlossen früher um 11 Uhr abends, jetzt sind sie schon um 9 Uhr so überfüllt, daß sie schließen müssen — »auffallend« viel Jugendliche sind unter diesen Obdachlosen. Das Berufsamt Harburg stellt fest, daß 1921 10 vH aller schulentlassenen Mittelschüler, 1923 dagegen 21,4 vH zu ungelernter Fabrikarbeit sich melden. Vier Monate nach der Schulentlassung suchen noch 90 Jungen (59 vH) vergebens nach Fabrikarbeit. Das Arbeits- und Berufsamt Düsseldorf stellt im Februar 1924 fest: daß durchschnittlich jedes 3. bis 4. Kind von Ostern vorigen Jahres nach der Schulentlassung ohne Arbeit auf der Straße herumlungert. Ein Innungsoberrmeister berichtet, er habe seit 10 Jahren keinen Lehrling mehr ausgebildet, eine Schuhmacherinnung beantragt, für 15 Jahre keinen Lehrling mehr anzunehmen. In Frankfurt a. M. geben im Oktober 100 Kleinmeister ihre Betriebe auf, in den kommenden zwei Wochen folgen weitere 200!

So wandeln sich in gesundheitlicher, wirtschaftlicher und pädagogischer Hinsicht die Lebensbedingungen, unter welchen die junge Generation heranwächst. Auf allen Gebieten wirken sich die Kriegsverhältnisse verhängnisvoll für die äußere und innere Entwicklung der Jugend aus. Kriminalität und Verwahrlosung sind nur ein Ausdruck dieser Tatsache, ein einzelner Ausschnitt aus dem großen Ganzen der juristischen und sozialen Schwierigkeiten im Leben der deutschen Kriegsjugend. Was der Berliner Fürsorgefachmann *Münsterberg* lange vor dem Kriege gesagt

<sup>19</sup> Lit. 246.

<sup>20</sup> Gäbel, Lit. 120.

hatte, bewahrheitet sich: »Es gibt nicht verwahrloste Kinder, es gibt nur verwahrloste Verhältnisse.« Darin liegt die Abweisung nicht nur jeglichen pharisäerhaften moralisierenden Aburteilens, sondern auch eine Zurückhaltung gegenüber dem Bestreben, immer nach bestimmten Mängeln der Persönlichkeit oder nach einer besonderen Motivierung der einzelnen Tat zu suchen. Nur bei einer solchen Einstellung läßt sich der Fehler vermeiden, den Einzelfall deshalb zu leicht oder zu schwer zu



(Anlage II des Amtl. Entw. AStGB 125, Seite 9 Schaubild No. 3)

bewerten, weil man ihn nicht als Glied einer Massenerscheinung zu verstehen gelernt hat. Kriminalität und Verwahrlosung sind nicht isolierte Vorgänge, sondern Zusammenhänge im Leben eines einzelnen, einer Generation, eines Volkes.

Einer exakten zahlenmäßigen Erfassung des Umfanges und der Entwicklung von Kriminalität und Verwahrlosung der Jugend im Kriege stehen alle diejenigen Fehlerquellen entgegen, welche die Benutzung des kriminalstatistischen Materials in sich schließt. Auch die Zahlen der Jugendlichen sind beeinflusst durch die starken Schwankungen in der Intensität der Strafverfolgung,

durch die Einziehungen von Beamten der Justiz und Polizei, der Schule und Wohlfahrtspflege oder von Angehörigen der jüngeren Jahrgänge selbst, von Amnestien und den ausdrücklich durch amtliche Unterbrechung nicht gehemmten Strafverfolgungsverjährungen. Dazu kommt, daß die allgemeine Stimmung der Kriegszeit, der Optimismus von 1914 wie die Resignation seit 1917 die Erwachsenen bei Verfehlungen Jugendlicher weniger oft Behörden und Gerichte in Anspruch nehmen ließ. Erst seit 1915 traten die Verwahrlosungserscheinungen in zunehmendem Maße in den Vordergrund. Sie lassen sich aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit nicht mehr zurückdrängen. Stärker noch als auf anderen Gebieten gilt hier das Gesetz, daß die Wirklichkeit der ersten Jahre dem kriminalistischen Bild der späteren Zeit entspricht.

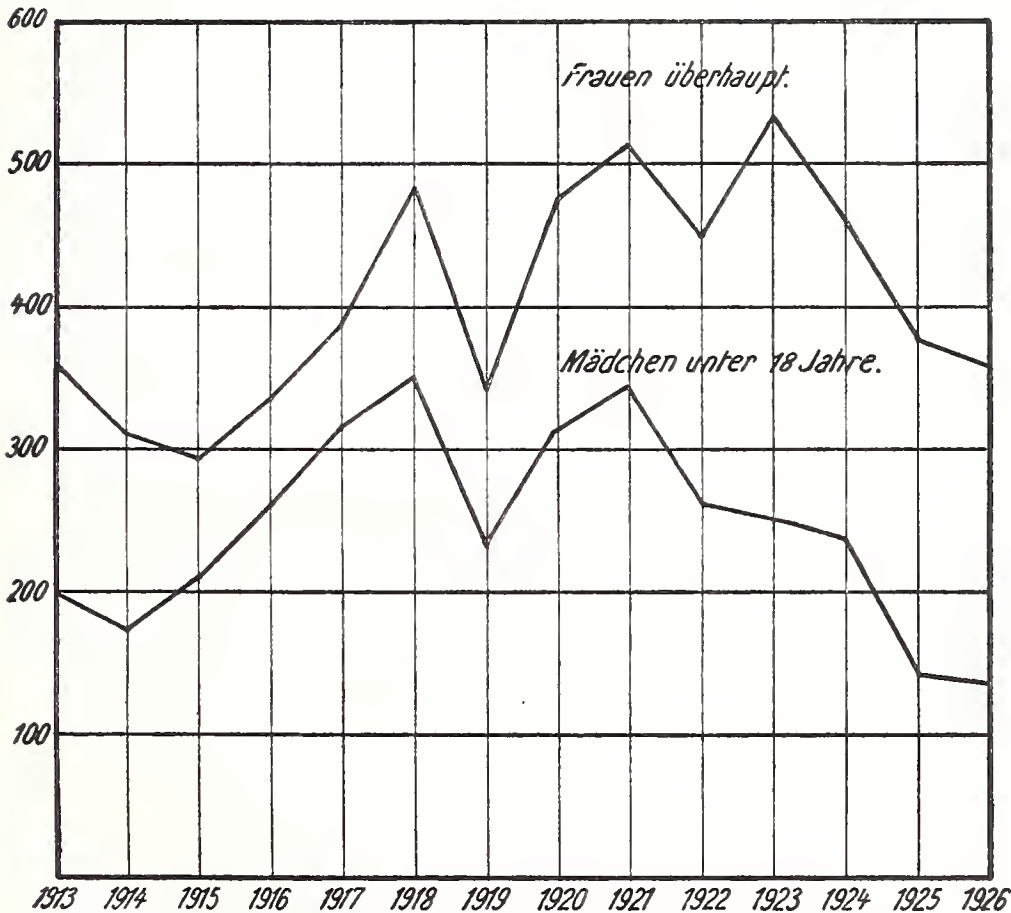
Betrachtet man unter diesen Vorbehalten die Zahlen der Reichskriminalstatistik, so ergibt sich folgendes Bild:

#### Verurteilungen Jugendlicher

| Jahr | Insgesamt | Männlich | Weiblich |
|------|-----------|----------|----------|
| 1913 | 54 155    | 46 034   | 8 121    |
| 1914 | 46 940    | 39 734   | 7 206    |
| 1915 | 63 126    | 54 108   | 9 018    |
| 1916 | 80 399    | 69 463   | 10 936   |
| 1917 | 95 651    | 82 047   | 13 604   |
| 1918 | 99 493    | 84 840   | 14 653   |
| 1919 | 64 619    | 55 447   | 9 172    |
| 1920 | 91 170    | 78 621   | 12 549   |
| 1921 | 76 932    | 63 134   | 13 798   |
| 1922 | 74 940    | 63 634   | 11 306   |
| 1923 | 86 040    | 76 280   | 9 760    |
| 1924 | 43 276    | 36 985   | 6 291    |
| 1925 | 24 771    | 21 018   | 3 753    |

Der Gipfelpunkt der Jugendlichenkriminalität liegt nach diesen Zahlen im Kriegsjahr 1918, nicht bei der allgemeinen Kriminalitätsspitze 1923. Das bedeutet nicht, daß bei den Jugendlichen die wirkliche Kriminalität der Inflationskrise hinter der Kriegskriminalität zurückgeblieben sei. Vielmehr wirkt sich hier

der Wandel der Gesetzgebung aus: die Heraufsetzung der Strafunmündigkeit vom 12. bis zum 14. Jahr und die Subsidiarität der Strafe gegenüber Erziehungsmaßregeln in dem am 1. Juli des gleichen Jahres in Kraft getretenen Jugendgerichtsgesetz vom 16. Februar 1923. Umgekehrt liegt es nicht nur an der Kriminali-



Die Zahlen verstehen sich abzüglich der direkten Kriegskriminalität

tätssteigerung der Jugendlichen, sondern nicht minder an der durch die zunehmenden Einziehungen ständig sich wandelnden Altersgliederung der der heimischen zivilen Strafgerichtsbarkeit unterworfenen Personen, wenn der Anteil der Jugendlichen an der Gesamtkriminalität von dem Friedenssatz von nicht ganz einem Zehntel bis zu dem Höchstsatz von fast einem Drittel im Jahr 1917 steigt oder wenn bis zu dem gleichen Jahr bei Verdoppelung der Jugendlichenkriminalität die Zahl der erwachsenen



Straffälligen auf die Hälfte sinkt. Eine stärkere symptomatische Bedeutung hat das Verhältnis der kriminellen weiblichen Jugendlichen zur Kriminalität der Frauen, wobei freilich auch hier beide Faktoren variabel sind.

Vergleicht man die allgemeinen Kriminalitätsziffern aller Frauen mit denen der Mädchen unter 18 Jahren, so ergibt sich vorstehendes Bild.

Der Vergleich beider Kurven ergibt, daß bei den Frauen insgesamt die Steigerung vom Friedensstand bis 1917 nur 9 vH, bei den Mädchen aber fast 60 vH beträgt. Gipfelpunkt und Wendung zur Abwärtsentwicklung liegt bei den Mädchen im Jahre 1921.

Um ein Bild der charakteristischen Formen der Jugendkriminalität im Kriege zu gewinnen, muß man eine typische Gruppe jugendlicher Krimineller mit anderen Gruppen der Daheimgebliebenen vergleichen. Setzt man zu diesem Zweck die Kriminalität der 15—18jährigen in Beziehung zu der der erwachsenen Frauen und der alten Männer, so ergibt sich folgendes Bild:

| Verbrechen und Vergehen<br>gegen:                    | Jugendliche<br>15—18 Jahre |        | Frauen<br>18—50 Jahre |        | Männer<br>über 50 Jahre |        |
|--|----------------------------|--------|-----------------------|--------|-------------------------|--------|
|  | 1913                       | 1917   | 1913                  | 1917   | 1913                    | 1917   |
| Staat u. öffentliche Ordnung<br>im allgemeinen ..... | 1 981                      | 2 625  | 12 528                | 5 504  | 7 926                   | 2 665  |
| Direkte Kriegsverfehlungen                           | —                          | 89     | —                     | 22 672 | —                       | 13 627 |
| Gegen das Vermögen .....                             | 26 572                     | 41 833 | 29 836                | 54 362 | 12 414                  | 14 227 |

Bei Delikten gegen die öffentliche Ordnung haben beide Erwachsenen-Gruppen eine sehr erhebliche Abnahme der gewöhnlichen Verfehlungen, die durch eine große Anzahl von Verstößen gegen spezielle Kriegsvorschriften um ein Vielfaches wettgemacht wird. Die Jugendlichen dagegen verzeichnen eine Zunahme fast ausschließlich auf dem Gebiet der allgemeinen Verbrechen und Vergehen gegen Staat und öffentliche Ordnung. In der Vermögenskriminalität weisen alle drei Gruppen eine beträchtliche Zunahme auf, wobei die Jugendlichen eine Mittelstellung zwischen den alten Männern und den Frauen einnehmen.

*Zunahme der Vermögenskriminalität von 1913 bis 1917*

|                                   |         |
|-----------------------------------|---------|
| Männer über 50 Jahre . . . . .    | 14,6 vH |
| Jugendliche 15—18 Jahre . . . . . | 57,4 vH |
| Frauen 18—50 Jahre . . . . .      | 82,2 vH |

Diese allgemeine Entwicklung der offiziellen Zahlen gilt es durch Einzelerfahrungen zu ergänzen und zu berichtigen.<sup>21</sup> Dabei ergibt sich der allgemeine Eindruck, daß für die Gruppen der Jüngeren und Jüngsten, d. h. der noch nicht heeresfähigen Schulentlassenen und der Schulpflichtigen eine Steigerung schon früh einsetzt. Das zeigen die Beobachtungen der Jugendgerichtshilfe der Großstädte, wobei freilich die von Jahr zu Jahr in zunehmendem Maße ausgebaute Tätigkeit dieser Stellen statistisch die steigende Tendenz der Zahlen verstärkt.

Aufs Ganze gesehen tritt die Zunahme der Jugendkriminalität in dem Anwachsen der Jugendgerichtshilfe der Großstädte stärker hervor als in den Mittel- und Kleinstädten. Das zeigt der Vergleich der Tätigkeit der Jugendgerichtshilfe

|                                     |      |      |      |
|-------------------------------------|------|------|------|
| in                                  | 1914 | 1915 | 1916 |
| Köln, Dresden, Hannover . . . . .   | 1620 | 2981 | 4521 |
| mit                                 |      |      |      |
| Pirna, Eßlingen, Hirschberg . . . . | 114  | 148  | 185  |

Aber auch hier ist nicht zu trennen, welchen Anteil die stärkere Kriminalität der Großstadt und welchen die intensive, durch geschulte soziale Berufsarbeit vertiefte Ermittlungstätigkeit der großstädtischen Jugendgerichtshilfe an den ungleich sich steigenden Zahlen hat. Das gilt vor allem von so grotesken Steigerungen, wie sie z. B. Leipzig berichtet, wo die Zahl der bearbeiteten Fälle von 292 für 1914/15 auf 1260 für 1917 steigt. Mit den Zahlen der Jugendgerichtshilfe wächst die Tätigkeit der Jugendgerichte.<sup>22</sup> Dafür als Beispiel:

<sup>21</sup> Berechnet nach Zahn, Lit. 456, S. 243 ff. Zu dem Folgenden: Lit. 267, 269, 296. — Charakteristisch für den Illusionismus der Kriegszeit ist die Notiz von v. Liszt, Lit. 269, S. 496, Anm. 1, daß der letztgenannte Vortrag in der Tagespresse »lebhaften Widerspruch« gefunden habe. — Vgl. ferner Lit. 163, 220, 445, 446, 447, 448, 449.

<sup>22</sup> Einen wertvollen Einblick vermittelt die instruktive Arbeit von Jakobsen, Lit. 194.

*Jugendgericht*

|            | <i>Köln</i>      | <i>Berlin</i> |
|------------|------------------|---------------|
|            | befaßt sich mit: | urteilt ab:   |
| 1914 ..... | 683              | 1131          |
| 1915 ..... | 982              | 1413          |
| 1916 ..... | 1612             | 2681          |
| 1917 ..... | 2043             | 3158          |
| 1918 ..... | 3000             | 4687          |

Ein wesentlicher Unterschied der hier erfaßten Fälle von den Zahlen der Kriminalstatistik liegt darin, daß in letzteren die Übertretungen im Sinne von § 1 Abs. 3 StGB fehlen. Zwei große Gruppen von im Krieg erlassenen und besonders häufig verletzen Bestimmungen haben eine große Anzahl neuer Übertretungstatbestände geschaffen: die Verordnungen der heimischen Militärbefehlshaber, der stellvertretenden Generalkommandos, gegen die Verwahrlosung der Jugend und die zahlreichen Bundesratsverordnungen zur Aufrechterhaltung der Kriegswirtschaft, insbesondere der Kriegsernährungswirtschaft. Diese spezielle Kriegskriminalität i. e. S. ist in ihrer symptomatischen Bedeutung nicht eindeutig zu fassen. Teils sind es an sich belanglose Handlungen, welche im Einzelfall Anzeichen einer erheblichen Gefährdung sein können (Rauchen oder Besuch von Kinos und Tanzlokalen durch Jugendliche), teils sind diese Verstöße die unmittelbare Folge davon, daß die Jugendlichen vorschnell in die völlig anormalen Verhältnisse des Erwerbslebens hineingezogen werden (so z. B. Überschreiten der zulässigen Arbeitszeit im Bäckereigewerbe). Auch zahlenmäßig weist der Anteil dieser speziellen Kriegskriminalität an der Gesamtkriminalität der Jugendlichen starke Verschiedenheiten auf. Er ist am stärksten in Bayern, Rheinland und Westfalen. Hannover hat 1916 646 gleich 33 vH Verstöße gegen militärische Erlasse.

Über die Zahl der in Fürsorgeerziehung Überwiesenen berichtet über Preußen (mit Ausnahme der Provinz Posen) das preussische Ministerium für Volkswohlfahrt 1918. Hiernach sind Jugendliche neu überwiesen:

|                |      |       |                |      |      |
|----------------|------|-------|----------------|------|------|
| männliche 1913 | .... | 6237; | weibliche 1913 | .... | 6327 |
| „ 1914         | .... | 5113  | „ 1914         | .... | 3676 |
| „ 1915         | .... | 6997  | „ 1915         | .... | 3923 |
| „ 1916         | .... | 9038  | „ 1916         | .... | 4055 |
| „ 1917         | .... | 10092 | „ 1917         | .... | 3682 |
| „ 1918         | .... | 7803  | „ 1918         | .... | 3255 |

Brandenburg stellt fest: daß 1915 (gegen 1914) eine Zunahme um 164 Fälle, 1916 sogar um 1151 Fälle stattgefunden habe. Die Rheinprovinz hat von 1904 bis 1914 im Durchschnitt jährlich eine Zunahme von 150 Überweisungen. Von 1914 bis 1917 steigt die Zahl bis auf beinahe 2700 — bisher nie dagewesen.

Die Arbeit in den Fürsorgeerziehungsanstalten ist im Kriege außerordentlich erschwert. Überall fehlen Erzieher, weil sie eingezogen sind. Man muß ungeschulte Hilfskräfte einstellen. In einzelnen Anstalten — z. B. in der Provinz Brandenburg — macht man »der Not gehorchend« einige ältere Zöglinge zu Erziehungsaufsehern. Der Brandenburgische Provinzialausschuß berichtet: man habe mit ihnen keine schlechten Erfahrungen gemacht. Die Zöglinge hätten sich größtenteils verständig benommen. Man entläßt sehr viele Zöglinge aus verschiedenen Gründen vorzeitig. Einmal, um der entstehenden Ernährungs- und Erziehungsschwierigkeiten Herr zu werden, dann, um die älteren Zöglinge dem Heer zuzuführen oder der Rüstungsindustrie. 1917 haben nach einem Bericht des preußischen Ministeriums in einzelnen Provinzen bis zu 75 vH Entlassungen stattgefunden.

Die Erfahrungen, welche in diesen Anstalten gesammelt wurden, lassen die besonderen Züge der Jugendverwahrlosung des Krieges erkennen. Das zeigen mit besonderer Deutlichkeit die Untersuchungen, welche *Else Voigtländer* auf Grund ihrer Beobachtungen in dem Sächsischen Heilerziehungsheim Klein-Meusdorf angestellt hat.<sup>23</sup> Auf dieses Material ist daher als ein instruktives Beispiel einzugehen.

Während des Krieges änderte sich wesentlich das Verhältnis von Schulpflichtigen zu Schulentlassenen. 1914 waren bei den Knaben 47 vH Schulpflichtige — 1917 dagegen 60 vH. Bei den Mädchen waren Schulentlassene 1914 45 vH, 1916 65 vH, 1917 55 vH. Daraus ergibt sich, daß der ungünstige Einfluß des Krieges am stärk-

<sup>23</sup> *Voigtländer*, Lit. 425, 426.



sten die schulpflichtigen Knaben und die schulentlassenen Mädchen erfaßt hat. Die Ursache ist bei den Jungen: der Wegfall des Vaters durch Einziehung, aber auch meist der Wegfall der Erziehungsarbeit der Mutter, die ihre ganze Kraft auf die Erwerbstätigkeit konzentrieren muß. Bei den größeren Mädchen ist die Ursache zunächst der schlechte Arbeitsmarkt, der sich aber im Laufe des Krieges (Hilfsdienst!) verbessert (daher auch Rückgang der Ziffer 1917 von 65 vH auf 55 vH!). »Die geringere Beteiligung der schulentlassenen Burschen an der Verwahrlosung ist ein Hinweis darauf, daß die günstigen Arbeitsbedingungen auch günstig wirken, insbesondere, daß hohe Löhne für die Entwicklung eigentlicher Verwahrlosung, die sich in Eigentumsdelikten, Fortlaufen, raschem Wechseln der Stellungen, Bummeln äußert, nicht, wie vielfach vermutet wird, mitwirken. In der Tat ist auch nicht einzusehen, weshalb hohe Löhne zu dergleichen beitragen sollen — wegen des beanstandeten Zigarettenrauchens kommt niemand in Fürsorgeerziehung, der sonst geordnet seiner Arbeit nachgeht. Auch die Tatsache, daß von den Zöglingen nur 2 oder 3 wegen Übertretung der Vorschriften für Jugendliche bestraft waren, weist darauf hin, daß das äußerliche, vielfach Anstoß erregende Gebaren der Jugendlichen wenig Zusammenhang mit eigentlicher Verwahrlosung, d. h. ungeordnetem Lebenswandel und moralischem Verfall zu haben scheint, sondern vielmehr ein Ausdruck jugendlichen Übermuts ist, der mit seinen Ursachen von selbst verschwinden wird.«<sup>24</sup>

Auch nach anderweitigen Beobachtungen sind die hohen Löhne nicht ohne weiteres kriminogene Faktoren. So urteilt ein besonders erfahrener Sachkenner, der Berliner Amtsgerichtsrat *Köhne*: »Hohe Löhne schaden nichts. Es sind nicht die bestbezahlten jugendlichen Arbeiter, die vom Jugendgericht abgeurteilt werden müssen.«<sup>25</sup>

Daß im Laufe des Krieges die verwahrlosenden Einflüsse auf die Jugendlichen immer weitere Kreise erfassen, zeigt sich unter anderem daran, daß die Verwahrlosungserscheinungen unter *psychisch intakten* Kindern zunehmen. So steigen die psychisch Gesunden bei den schulpflichtigen Mädchen von 21 vH (1914) auf 40 vH (1917), bei den Knaben von 10 vH (1914) auf 32 vH

<sup>24</sup> Voigtländer, a. a. O.

<sup>25</sup> Köhne, Lit. 220.

(1917) — bei den schulentlassenen Mädchen von 6 vH (1914) auf 37 vH (1916), 29 vH (1917). Bei den »Burschen« — gemeint wohl schulentlassene Knaben — von 2 vH auf 12 vH. Nur bei ihnen ist die Zahl der Psychopathen fast konstant, etwa 60 vH, während sie bei den schulpflichtigen Knaben von 48 vH auf 44 vH zurückgeht. Anteilmäßig am meisten geht der Schwachsinn zurück: bei den Knaben von 38 vH (schulentlassene) und 31 vH (schulpflichtige) auf 22 vH bei beiden Gruppen; bei den Mädchen von 44 vH auf 22 vH bei den »kleinen« und von 52 vH auf 22 vH bei den »großen« Mädchen. (Daß überall ein Rückgang auf 22 vH stattfindet, ist Zufall).

Die Abnahme des Schwachsinnns ist wohl daraus herzuleiten, daß bei Eröffnung der Anstalt die am meisten auffälligen Schwachsinnigen zuerst eingeliefert wurden und damit der Zufluß aus dem Leipziger Kreis geringer wurde. Die Zunahme der psychisch Intakten kommt daher, daß bei den ungünstigen Kriegszeiten auch Individuen entgleisen, die sich in normalen Verhältnissen gehalten hätten. Im Frieden, wo die Milieuverhältnisse im ganzen günstiger sind, verwahrlosen überwiegend psychisch defekte Personen.<sup>26</sup> Daher erweisen sich diese Kriegsverwahrlosungen psychisch Intakter harmloser und leichter korrigierbar, weil sie nur von außen kommen und daher den Menschen nicht tief erfassen, wie endogene Verwahrlosungsfaktoren. *Voigtländer* unterscheidet hiernach moralisch Schwache von moralisch Minderwertigen. Bei den Schulknaben rechnet sie

1914 23 vH moralisch schwach und 48 vH minderwertig,

1915 26 vH moralisch schwach und 47 vH minderwertig.

1916 erfolgt eine Umkehrung: 42 vH moralisch schwach; 41 vH moralisch minderwertig. 1917 47 vH moralisch schwach; 40 vH moralisch minderwertig. Ähnlich die Entwicklung der Schulmädchen:

1914 32 vH moralisch Schwache; 34 vH moralisch Minderwertige,  
1917 40 vH moralisch Schwache; 31 vH moralisch Minderwertige.

Noch stärkere Tendenz bei den schulentlassenen Mädchen:

1914 42 vH moralisch Schwache; 30 vH moralisch Minderwertige,  
1917 63 vH moralisch Schwache; 20 vH moralisch Minderwertige.

<sup>26</sup> *Wilmanns*, Lit. 443, S. 74.

Dagegen bleiben die »Burschen« in ihrer »moralischen« Eigenart relativ konstant:

1914 42 vH moralisch schwach; 39 vH moralisch minderwertig,  
1917 43 vH moralisch schwach; 37 vH moralisch minderwertig.

Mit anderen Worten: die Verwahrlosung der schulentlassenen Knaben ändert sich am wenigsten unter den Einflüssen der Zeit — ist somit mehr endogen als exogen. Umgekehrt ist die Verwahrlosung der großen Mädchen stärker exogen bedingt.

Interessant ist die Feststellung von *Else Voigtländer*, wonach die sexuelle Verwahrlosung der Mädchen während des Krieges deutlich zurückgeht.

#### Schulentlassene Mädchen sexuell verwahrlost:

|            |       |
|------------|-------|
| 1914 ..... | 48 vH |
| 1915 ..... | 40 vH |
| 1916 ..... | 19 vH |
| 1917 ..... | 13 vH |
| 1918 ..... | 2 vH  |
| 1919 ..... | 10 vH |
| 1920 ..... | 10 vH |

#### Sexuellen Verkehr bei Schulmädchen findet sie

|            |           |
|------------|-----------|
| 1914 ..... | bei 13 vH |
| 1915 ..... | „ 14 vH   |
| 1916 ..... | „ 7 vH    |
| 1917 ..... | „ 0 vH    |
| 1918 ..... | „ 9 vH    |
| 1919 ..... | „ 5 vH    |

Gewerbsunzucht geht von 22 vH im Jahre 1914 auf 5 vH im Jahre 1917 zurück.

Auch anderwärts vermindern sich diese Fälle. So gehen z. B. in München die Strafbefehle gegen Jugendliche wegen gewerbsmäßiger Unzucht ständig zurück.<sup>27</sup> Es ergehen

<sup>27</sup> *Jakobsen*, Lit. 194, S. 58.

## Strafbefehle:

|            |    |
|------------|----|
| 1914 ..... | 31 |
| 1915 ..... | 30 |
| 1916 ..... | 28 |
| 1917 ..... | 18 |
| 1918 ..... | 13 |

Es ist nicht leicht, allgemeingültige Gründe für diese Tatsache zu finden. Dem vielerorts bestehenden Verbot für Jugendliche, abends auf der Straße zu sein, darf man wohl keine allzu große praktische Bedeutung beilegen. Wichtig ist das Fehlen der Männer, entscheidend auch die günstige Lage des Arbeitsmarktes für Frauen in der Kriegszeit. Auch der Mangel an Alkohol wirkt sich hier aus. Die Wirkung der mangelhaften Ernährung ist zweifelhaft; mittelbar hat sie nicht selten durch die zunehmende Not und Abhängigkeit die Versuchungen gesteigert. Daß ein Zurücktreten einer ausgesprochen sexuellen Verwahrlosung und der jugendlichen Prostitution nicht in gleichem Maße eine Zunahme geschlechtlicher Reinheit bedeutet, liegt auf der Hand. Im Gegenteil deuten zahlreiche Einzelbeobachtungen auf eine starke Ausbreitung früher sexueller Beziehungen unter Schülerinnen und jugendlichen Arbeiterinnen. Unter *Köhnes* Schulkindern wurden Geschlechtskrankheiten festgestellt:<sup>28</sup>

1912—1914: 6 Fälle von Syphilis und 31 Fälle Gonorrhöe  
 1918—1920: 24 Fälle von Syphilis und 79 Fälle Gonorrhöe.

Die Eigentumsdelikte unter den Klein-Meusdorfern steigen. Bei den Burschen von 83 vH (1914) auf 89 vH (1918) und 94 vH (1920). Ähnlich bei den Schulkindern. Bei den schulentlassenen Mädchen von 46 vH (1914) auf 84 vH (1917), um dann etwas zu sinken auf 65 vH (1918), 69 vH (1919), aber 1920 wieder 81 vH!

Bei allen Gruppen wird eine ständig sich steigernde Zunahme der Lügenhaftigkeit beobachtet. Daß hier eine spezifische Folge der Einflüsse des Krieges vorliegt, scheint mir kein Zweifel. Die Abgeschlossenheit der eigenen öffentlichen Meinung, das Bemühen, die Stimmung des Durchhaltens festzuhalten, das Umdeuten eigener Fehlschläge, das Grau-in-Graumalen des Gegners

<sup>28</sup> Langenberg, Lit. 234.



bis zu dessen demnächst zu erwartendem Zusammenbruch — all das hüllt die offizielle Welt der Erwachsenen in eine bedenkliche Atmosphäre innerer Unwahrhaftigkeit. Bei dem Mangel zuverlässiger und den nächstliegenden Wünschen oder Besorgnissen entgegenkommender Nachrichten erfüllen phantastische »Parolen« Fronten, Etappengebiete und Heimat. Das immer fühlbarer die unmittelbarsten Lebensbedürfnisse zernierende Rationierungssystem erzeugt Schleichhandel und Schiebungen und läßt das »Hintenherum« zu einer normalen Form elementarer Bedürfnisbefriedigung werden, der jedes Anstößige verlorengeht. Daß in dieser Zeit, welche die Phantasie und das Geltungsstreben der Jugend aufs stärkste reizt und in der Lügen gern geglaubt oder jedenfalls nicht mit der erforderlichen inneren Unbestechlichkeit zurückgewiesen werden, die Kinder lügen, wird keinen ernststen Beobachter überraschen.

Viele von den Fürsorgezöglingen, auch schwer verwahrloste, drängen nicht bloß auf militärische Einziehung, sondern bewähren sich auch im Feld, zum Teil sogar glänzend.<sup>29</sup> Als Grund dafür ist anzuführen, daß ein Teil dieser Zöglinge, keineswegs alle, zu seinen »behaviour problems« dadurch gekommen ist, daß Kraftüberschuß und Affektivität im Alltagsleben nicht die erforderliche Abreaktion gefunden haben. Der Krieg schaffte diesen jugendlichen Abenteurern, namentlich in dem ersten Kriegsjahr, einen solchen Auftrieb, eine solche Befriedigung, daß sie zu hingebender Einordnung in Kriegszucht willig zu gewinnen waren. Wichtig ist auch das, was *Knaut* hervorhebt: »Die Mißachtung, für die sie sehr empfindlich sind und die sie auch leicht überall wittern, lastet wie ein Bann auf ihnen und ihrer Entwicklung. Nun kam der Kampf. Da auf einmal sahen sie, daß sie eine wertvolle geschätzte Kraft darstellen für das Vaterland, daß sie als gleich- und vollberechtigte Glieder unserer Volksgemeinschaft gelten, daß sie in Ehren des Königs Rock anziehen durften usw. Und jetzt gelten sie sogar oft mehr als mancher andere, äußerlich Ehrbare, weil sie zum Teil mehr leisteten.«<sup>30</sup>

Diese Beobachtungen sind zweifellos richtig, nur dürfen sie

<sup>29</sup> *Bloch*, Lit. 29, S. 37—42. Ebenso *Backhausen*, Lit. 11, S. 221; *Knaut*, Lit. 217, S. 3.

<sup>30</sup> Ähnlich auch *Landsberg*, a. a. O. Vgl. auch die gleichen günstigen Berichte von *Ellger* über 56 Gefangene Wittlichs, die versuchsweise zum Heer beurlaubt wurden. Lit. 79.

nicht zu stark verallgemeinert werden. Nicht zu verkennen ist, daß bei einem erheblichen Teil der Kriegsteilnehmer aus dem Lager der Fürsorgezöglinge und entlassenen Gefangenen jene günstige Haltung nicht allzulange vorhielt und sich in das Gegenteil verkehrte, in Disziplinwidrigkeiten, Fahnenflucht und kriminelle Betätigung. Über ungünstige Erfahrungen berichten *Köhne*, Lit. 220, Sp. 14 ff., und v. *Liszt*, Lit. 269, S. 501 f.

Die Eigenart der durch den Krieg geschaffenen oder geförderten Kriminalität der Jugendlichen ist durch eine Reihe typischer Schicksale deutlich zu machen, welche durch *Hellwig* u. a. Eingang in die Fachliteratur gefunden haben.<sup>31</sup> Geht man von dem hier gebotenen Versuch ihrer Typisierung aus, so ergibt sich folgendes:

Der Einfluß des Krieges auf das Schicksal der jugendlichen Kriminellen zeigt sich in doppelter Weise. Einmal steht die strafrechtliche Beurteilung in mehr oder weniger ausgesprochenem Maße unter dem Eindruck des Krieges — so wenn Brandstiftungen Jugendlicher, die nicht selten der Ausdruck von pathologischen Störungen Schwachsinniger sind, angesichts der durch sie gefährdeten oder zerstörten landwirtschaftlichen Vorräte mit besonders hohen Freiheitsstrafen geahndet werden. Wichtiger für die hier zu behandelnden Zusammenhänge sind diejenigen Fälle, in denen mittelbar oder unmittelbar der Krieg die Formen der jugendlichen Kriminalität bestimmt. »Kriegsschwindler« aller Altersklassen nutzen in geschickter Weise die Kriegskonjunkturen aus. Als »Feldgraue« machen sie Heirats- und Darlehensschwindeleien, verschaffen sich Geld unter der Vorspiegelung, Nahrungsmittel oder sonst schwer zu erhaltende Waren zu verschaffen, oder spekulieren als Sammler für das Rote Kreuz, als Verwundete oder Vertriebene erfolgreich auf mildtätige Gefühle ihrer Opfer.

Eine jugendliche Schwindlerin tritt in ganz Deutschland als Krankenschwester mit dem Eisernen Kreuz auf. Achtzehnjährig, Kind achtbarer Leute, brennt sie bald nach Kriegsausbruch mit einem Liebhaber nach Wien durch; hier verwandelt sie sich in eine Krankenschwester vom Roten Kreuz, macht Reisen durch Deutschland und erscheint in Berlin mit verbundener Hand und ordengeschmückt. Auf dem Anhalter Bahnhof fällt sie auf, wie

<sup>31</sup> Vgl. v. *Liszt*, Lit. 269, S. 496 ff.; *Hellwig*, Lit. 163, 160, 151; *Elsa v. Liszt*, Lit. 260, S. 144—152; *Wittig*, Lit. 449.

sie mit einem schweren Paket beladen den D-Zug nach München besteigen will. Sie erzählt der Bahnhofswache: sie habe bei Namur das Feldlazarett gerettet, sei dabei verwundet und später mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden — zur Heilung sei sie in ein Lazarett nach Wien gebracht worden. Die Kriminalpolizei stellt fest, daß alles erlogen war. Die Hand war gar nicht verletzt — das »Eiserne Kreuz« aber wahrscheinlich gestohlen. Das Paket enthielt Liebesgaben, die eine Dresdener Dame der vermeintlichen Schwester zur Beförderung anvertraut hatte.<sup>32</sup>

Zwei Schwestern im Alter von 11 und 13 Jahren erscheinen bei Kriegerfrauen oder bei Frauen, deren Männer auf Arbeit waren, teilen ihnen mit, sie seien beauftragt — bisweilen zeigen sie Zettel mit gefälschten Unterschriften vor —, sie zum Pfarrer zu bestellen, um eine Armenunterstützung zu empfangen oder einen Liebesdienst zu tun. Die Mädchen versteckten sich dann irgendwo in der Nähe und paßten auf, ob die Frauen sich zu dem Pfarrer begaben. Dann gingen sie schleunigst zu der Wohnung der Frauen zurück und stahlen aus ihr, was sie erreichen konnten. Das Treiben der Kinder wurde durch die Mutter und eine andere Frau unterstützt, die sich der Hehlerei schuldig machten.<sup>33</sup>

Die Heranziehung der Jugendlichen zu Sammlungen aller Art in Verbindung mit der Erkenntnis vom steigenden Wert und der erleichterten Verwendbarkeit aller Dinge schafft neue Versuche. Das Jugendgericht Stuttgart berichtet, bei einer »vaterländischen Metallsammlung«, die das Rote Kreuz im April 1915 unter Zuhilfenahme der Schuljugend veranstaltet habe, habe eine große Anzahl von Schülern Diebstähle und Unterschlagungen begangen: sie verkauften die ihnen übergebenen Metallgegenstände für Schleckereien und Kino. Mehrere Jugendliche hätten gemeinschaftlich eine kupferne Dachrinne gestohlen und sie in einzelnen zertrümmerten Stücken veräußert. Ein andermal stehlen Jugendliche Kupferdraht, den die Telegraphenverwaltung in dem Hof eines Dienstgebäudes verwahrt hatte, oder Türklinken! Eine jugendliche Bande entwendete aus einem Restaurant sämtliches Kupfer oder Messing von den Leitungen und Lampen oder ähnliches.<sup>34</sup>

<sup>32</sup> Hellwig, Lit. 163, S. 74 f.

<sup>33</sup> Ebendort, S. 75 f.

<sup>34</sup> Ebendort, S. 77 f.



Eine weitere Gruppe bedarf kaum der Belege: daß die Jugendlichen infolge der mangelhaften Ernährung Nahrungs- und Genußmittel massenhaft entwenden, daß sie als Laufburschen, als Kassierer, Posthelfer und in ähnlichen Stellungen Geld oder Pakete veruntreuen. Die Versuchungen sind in der Kriegszeit unendlich gesteigert. Die Aufsicht ist erheblich vermindert, den Jugendlichen werden Vertrauensposten übertragen, die sie sonst nie erlangen, und selbst wenn sie gleichartige Handlungen vornehmen wie in Friedenszeiten, z. B. Pakete zur Post tragen, »so ist die Versuchung doch insofern größer, als derartige Besorgungen weit öfter vorkommen als in Friedenszeiten und infolgedessen auch die Versuchung häufiger wiederkehrt, und vor allem auch deshalb, weil erfahrungsgemäß Feldpostpakete häufiger verlorengehen als Postsendungen in Friedenszeiten und deshalb die Gefahr der Entdeckung bedeutend geringer erscheint, namentlich, wenn es sich um einen einzigen Fall oder doch nur um gelegentliche Unterschlagungen handelt«. <sup>35</sup> Aus diesen Gründen sind die Hemmungsvorstellungen damals wesentlich geringer, der Anreiz aber infolge von Unterernährung unendlich viel größer. Ist aber erst ein Fall ohne Entdeckung gelungen, so kommt es leicht zu einer Fortsetzung: so begeht ein solcher vorher vielleicht unverdorbenener Jugendlicher in kürzester Zeit zwanzig oder dreißig gleichartige Unterschlagungen, die in durchaus mildem Lichte erscheinen, wenn man sich von der damals nur zu verständlichen Animosität gegen »Feldpostmarder« freimacht und diese Vorgänge aus der gesamten sozialen und psychologischen Situation zu verstehen sucht.

Schließlich ist zu untersuchen, welchen Einfluß die starke Erregung der jugendlichen Phantasie auf die Formen der Kriminalität ausgeübt hat. Dabei handelt es sich nicht nur um eine Phantasiesteigerung infolge des Krieges, sondern um die durch die Zeitverhältnisse geschaffene allgemeine Steigerung der Emotionen und Affekte. Vielfach ist das Verbrechen, und zwar gerade bei Jugendlichen, aus den Spannungen einer unausgeglichene Gefühlslage zu verstehen. Der Diebstahl wird regelmäßig nicht zu erklären sein aus wirtschaftlicher Not, aus Hunger und Sorge um das tägliche Brot — sondern solche Notzustände sind gewöhnlich nur die Wegbereiter für eine Affektlage, bei der die

<sup>35</sup> Ebendort, S. 85.



Unlust der augenblicklichen Lage sich verbindet mit einer leidenschaftlich stark gefühlten Vorwegnahme der zu erwerbenden Befriedigung. Das Übermaß von Lust- und Unlustempfinden überrennt in solchen Fällen auch feste Hemmungen bei unverdorbenen Menschen, und diese Insuffizienz zur Abwehr wird besonders gesteigert durch das Leben während der Kriegsjahre, das Jugendlichen wie Erwachsenen von Jahr zu Jahr neue Entbehrungen und Widerwärtigkeiten bringt. In einer solchen Situation bedeutet die Aussicht auf Süßigkeiten, Kino, Zigaretten, Nahrungs- und Kleidungsmitel bei einem Jugendlichen einen fieberhaft gesteigerten Lustantrieb. Erwähnenswert sind hier ferner die Fälle, in denen Knaben bei kriegesischen Spielen das Maß verlieren und ihre Kraftbetätigung in grobe Sachbeschädigungen und ernstliche körperliche Verletzungen ausartet. »Da sind die Knaben, die auf der Straße Krieg spielen und sich nicht scheuen, mit Messern oder heimlich gekauften<sup>36</sup> Luftpistolen<sup>37</sup> einander zu Leibe zu gehen. Ein solcher Knabe, der sich durch Roheit auszeichnete und stets in schwarzem Schnürrock herumlie, hieß nur der ‚schwarze Husar‘. Und wenn die überschäumende Tatkraft sich in gegenseitigem Kampfe nicht völlig erschöpfen kann, entstehen Banden zu gemeinsamer Ausführung von Einbrüchen und anderen Straftaten, die Kraft, Mut und Geschicklichkeit erfordern, mit romantischen Namen, wie ‚schwarze Hand‘ u. dgl. m. Dabei spielen Hammer, Meißel und Dietrich nicht selten eine verhängnisvolle Rolle.«<sup>38</sup> Oft sind es Jungs unter 14 Jahren. Gewiß, diese Kinder sind meist nur ihrem erwachenden, ungezügelden Tatendrang zum Opfer gefallen — aber das macht ihr Tun nicht weniger gefährlich. Je mehr sich solches Treiben ungehindert ausbreitet, um so mehr stumpfen sich die Hemmungen des Gewissens und das unbedingte Gefühl für Erlaubtes und Verbotenes ab.<sup>39</sup>

Diese letzten Fälle leiten über zu den Erscheinungen, welche einen unmittelbaren Einfluß des Krieges, der Kriegs Stimmung,

<sup>36</sup> Sie sind bisweilen gekauft mit entwendetem Geld oder direkt gestohlen.

<sup>37</sup> Leider bisweilen auch mit wirklichen Waffen. *Hellwig* berichtet über fahrlässige Tötungen durch Jugendliche infolge leichtsinniger Handhabung von Revolvern. Lit. 163, S. 97 ff.

<sup>38</sup> *Köhne*, Lit. 220, S. 14.

<sup>39</sup> *E. v. Liszt*, Lit. 260, S. 147.

der wahren und der phantastischen Berichte über Frontleben und Kampfhandlungen auf die Formen der Jugendkriminalität erkennen lassen. Die Wirkung dieser Erlebnisse auf die Psyche des einzelnen und des Volksganzen war in den verschiedenen Phasen des Krieges eine ganz verschiedene: eine Steigerung hingebungsvoller Selbstentäußerung und selbstlose Hilfsbereitschaft, getragen von einem beglückenden Gemeinschaftsbewußtsein — das war der Kriegsbeginn. Zugleich sah man alles, was aus dieser vaterländischen Begeisterung hervorging, in günstigstem Licht. Das gilt auch von der Jugend. Es trifft ganz gewiß zu, wenn ein erfahrener, durch einen klaren Blick für die dunklen Realitäten des Krieges ausgezeichneter Kenner des Berliner Proletariats 1916 sagte: »Wohl nie sind die guten Seiten der deutschen Jugend so stark hervorgetreten wie in diesem Kriege.«<sup>40</sup> Andere Urteile sind freilich mehr der Ausdruck eigener Begeisterung als Zeugnisse einer wirklichen Kenntnis der Kriegsjugend.<sup>41</sup> Gefährlich wird diese Einstellung, wenn sie Dinge verherrlicht, die in Wahrheit Zeichen beginnender oder fortgeschrittener Verwahrlosung sind. Wir hören, daß Pfadfinder und Wandervögel sich zu den Soldaten hinbegeben und in Lüttich bei der Herbeischaffung von Munition mitgearbeitet haben. Eine — vermutlich erfundene — Zeitungsnotiz von einem Mädchen in Ungarn, das den Soldaten durch Wassertragen Hilfe geleistet hat, bewirkt an verschiedenen Orten, daß Jungen »ausreißen« — »was das Mädchen kann, können wir schon lange« —, vier Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren wollen den »Kriegern« an der Front Erfrischungen reichen.<sup>42</sup> Solche und ähnliche Tatsachen werden stolz berichtet. Aber nur die Polizei, die Fürsorgeorgane und die Gerichte, nicht die

<sup>40</sup> *Siegmund-Schultze*, Lit. 379, S. 3.

<sup>41</sup> »Das große Leid und das große Durchhalten treibt alles Unwahre, Protzenhafte, Aufgeblähte aus der Seele hinaus. Die ungeheure Anspannung des Willens, die dazu gehört, darüber zu bleiben, über all dem Schmutz, dem Hunger, der Schlaflosigkeit, der Kälte und Nässe — sie trägt den Menschen auch über vieles andere hinüber, in dem er sonst stecken bliebe, sie überwältigt allein Empfindungen, die den Menschen hindern, über sich selbst hinauszuwachsen, sie tötet alle Selbstzufriedenheit.« Der Verfasser dieser Schilderung ist — *Fr. W. Förster* (Lit. 101, S. 19). Oder die Schilderung *Höplers*, damals Erster Staatsanwalt in Graz: »... wenn solch ein Jugendlicher auch nur einige Wochen in diesem Kriege mitgemacht hat, dann ist er durch das Erlebte mehr gereift, als wie's in Jahren des Friedens geschehen wäre.« Lit. 179, S. 40 ff.

<sup>42</sup> Vgl. *Bloch*, Lit. 29, S. 40; *E. v. Liszt*, Lit. 261, S. 6; *Dittmer*, Lit. 68, S. 4—6.

Öffentlichkeit, erfahren die bedrohlichen Begleiterscheinungen und Folgen solcher jugendlichen Kriegsbegeisterung. Denn der größte Teil solcher Unternehmungen beginnt oder endet wenigstens mit kriminellen Verfehlungen. Jene vier Jungen verschaffen sich die Erfrischungen für die Krieger dadurch, daß sie in eine Berliner Konditorei mit großen Schwierigkeiten einbrechen, sie wollen dann mit ihrer Beute nach Leipzig fahren und hoffen, von da aus zu Fuß nach Frankreich zu kommen. Sie werden schon in Berlin gefaßt und zu ein paar Wochen Gefängnis verurteilt. Das Berliner Polizeipräsidium, namentlich die Erfahrungen der verdienten Fürsorgerin *Margarete Dittmer* berichten über die Schicksale dieser wandernden kriegsbegeisterten Jugendlichen.<sup>43</sup> Es klingt so romantisch, wenn wir von ihr erfahren von dem kleinen — deutschen — Indianer, der zu Kriegsbeginn mit Kochtopf und Schießgewehr ein Robinsonleben anfängt, von den drei jugendlichen »Hindenburgschwärmern«, die dem Feldmarschall im Osten ihre Dienste anbieten wollen, von dem Pfadfinder, der in Rußland auf erbeuteten Pferden Attacken mitreitet. Aber alle diese Unternehmungen lassen sich nicht durchführen ohne Diebstähle und Betrügereien, um von Haus fortzukommen und das erforderliche Geld aufzutreiben. Und sehr bald landen diese jugendlichen Abenteurer irgendwo zerlumpt und entkräftet. Gelingt es, sie in Wanderherbergen und Wanderarbeitsstätten rechtzeitig unterzubringen, vor allem, sie so schnell wie möglich zu ordentlichen Leuten oder ihrer Familie zurückzubringen, so sind sie in den meisten Fällen gerettet. Aber sehr oft fehlen Menschen, Einrichtungen und Aufmerksamkeit für solche »Ausreißer« in den Nöten des Krieges. Und dann führt sie ihr Weg rettungslos in die Kaschemmen, das Untersuchungsgefängnis und die Strafhaft.

Ein 15jähriger Junge verläßt schon im Oktober 1914 mit unterschlagenen 200 M seine Lehre. Er kauft sich eine Pfadfinderuniform, einen Rucksack und was sonst dazu gehört und gelangt glücklich bis nach Belgien. Hier findet er unter falschem Namen acht Wochen lang in einem Feldlazarett Beschäftigung. Dann treibt ihn die Unruhe zurück nach Frankfurt a. M., wo er auf-

<sup>43</sup> Ich verdanke das Material handschriftlichen Mitteilungen von ihr; vgl. auch *Dittmer*, Lit. 69, 70; *Müller*, Jugendliche Wanderbettler, Landstreicher und Großstadtbummler, Lit. 303.



gegriffen und seinen Eltern wieder zugeführt wird. Der Winter vergeht. Im Mai 1915 brennt er abermals aus der Lehre durch mit 30 M, fährt nach Lübeck und Hamburg. Wieder aufgegriffen, versucht er es aufs neue im Juli 1915. Er will mit veruntreuten 35 M nach Rußland, wird aber nach einem halben Tag bereits gefaßt. Jetzt stellt man ihn — 14. September 1915 — vor Gericht: ein Monat Gefängnis mit Strafaussetzung und Schutzaufsicht. Aber schon am 14. Oktober 1915 unterschlägt er seinem Lehrherrn 162 M, kauft sich eine vollständige Soldatenausrüstung, geht als Soldat auf die Wanderschaft und wird am 22. Oktober aufgegriffen. Der Lehrherr zieht »in vernünftiger Erwägung der Sachlage« den Strafantrag zurück.<sup>44</sup> Öfter als zu wirklichen Versuchen, ins Feld zu kommen, treibt die Kriegsbegeisterung oder vielmehr die Spekulation auf sie zu phantasievoller Erfindung nicht begangener Heldentaten. Ein Beispiel ist der 15jährige Alfons Köberle, der zwei Offizieren auf dem Kriegsschauplatz im Westen das Leben rettete, der dann in Gefangenschaft geriet, mit acht erbeuteten Gewehren zurückkam und dafür das Eiserne Kreuz zweiter und dann sogar erster Klasse erhielt. Die Meldungen über die Leistungen und Auszeichnungen des Köberle gingen in die gesamte Presse über, sie wurden in der Münchener »Jugend« dichterisch verherrlicht, sein eigener Lehrer berichtete über sie in einer Schulzeitung, ein Journalist erzählt, daß er den Köberle persönlich gesprochen und die »geradezu frappierende Bescheidenheit des wackeren Jungen« bewundert habe. Das Heldentum dauerte aber nur vier Wochen, dann stellte sich heraus, daß alles, aber auch alles geschwindelt war!<sup>45</sup>

Oder der Obersekundaner, »der von einer Schwindelei in die andere geriet, weil er einmal seinen Mitschülern vorgeredet hatte, er sei an der Front gewesen«.<sup>46</sup> Der bei Kriegsausbruch 15jährige, aus guter Familie stammende Gymnasiast will sich der Marine als Kriegsfreiwilliger zur Verfügung stellen. Der Vater versagt ihm mit Rücksicht auf seine Jugend seinen Wunsch. »Um sich vor seinen Mitschülern großzutun, erzählte er ihnen, daß er es durchgesetzt habe, auf der Funkstation Nauen als Marine-telegraphist ausgebildet zu werden. Er erreichte damit, daß er

<sup>44</sup> v. Liszt, Lit. 269, S. 500 f.

<sup>45</sup> Hellwig, Lit. 163, S. 106/107.

<sup>46</sup> Lit. 29, S. 40, und Hellwig, Lit. 163, S. 115 ff. (vermutlich der gleiche Fall).



wiederholt von Hause und der Schule fernbleiben konnte, da er angeblich an ‚Nachtübungen‘ teilnehmen müsse. Die Weihnachtsferien benutzte er dazu, seinen Mitschülern vorzureden, er sei zur Marine eingezogen. Tatsächlich erscheint er eines Tages in einer Matrosenuniform, den Arm in der Binde, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz. Er erzählt, er habe an dem Seegefecht vor Helgoland teilgenommen, sei am linken Arm verwundet, so daß der Arm gelähmt sei. Die weiteren Phantastereien führten den jungen Mann dazu, sich Urlaubs- und Reisescheine mit allen möglichen Stempeln herzustellen.«

Zum Schluß der Fall eines neunjährigen Mörders aus der Kriegszeit, dessen eigenartige Begehungsformen kaum ohne die verhängnisvolle Wirkung äußerer Einflüsse und phantastischer Vorbilder zu erklären sind, ohne daß eine ausgesprochene Kriegswirkung nachweisbar ist.<sup>47</sup>

Die Familie besteht aus den Eltern und fünf Kindern. Der Vater seit Kriegsausbruch im Feld, die Mutter erwirbt den Unterhalt für die Familie durch Aufwartestellen. Wenn sie zur Arbeit geht, läßt sie ihren neunjährigen Jungen zur Bewachung des jüngsten Kindes von einem Jahr zurück. Dies geschieht auch am 1. Mai 1915. Um 10 Uhr vormittags kommt der Junge zu einer benachbarten Familie und erzählt ohne besondere Erregung, es sei ein Mann in blauem Arbeiterkittel in die Wohnung eingebrochen, habe alles durchwühlt und das Schwesterchen umgebracht. Er treibt sich dann auf der Straße herum, kauft bei einem nahe der Wohnung sich aufhaltenden Eishändler Eis und fragt ihn, was denn in dem Hause geschehen sei, vor dem so viele Leute ständen. Auf die Antwort, dort sei ein kleines Mädchen ermordet worden, erwiderte er, er wolle auch hinlaufen. Er spielt aber auf einer benachbarten Wiese so lange, bis er festgenommen wird. In der Wohnung findet man in der Küche das Kind mit durchschnittener Kehle tot am Boden, die Wohnungstür aufgesprengt, neben der Tür einen Schmiedehammer, den Werkzeugkasten umgeworfen, die Uhr, deren Zeiger verschoben waren, von der Wand heruntergenommen. Der Junge leugnet zunächst, dann legt er ein Geständnis ab. Die Schwester sei in ihrem Wägelchen unruhig geworden, er habe sie herausgenommen, um sie zu beruhigen. Da das Kind lauter geschrien habe, habe er es auf das Brett des ver-

<sup>47</sup> *Rupprecht, Lit. 356, S. 44 ff.; Hellwig, Lit. 163, S. 123—125.*

gitterten Küchenfensters gesetzt; dabei habe es sich am Kopf gestoßen und infolgedessen noch heftiger geschrien. »Über das fortwährende, nicht stillbare Weinen sei er zornig geworden; es sei ihm eingefallen, daß ein Knabe ihm einmal gesagt habe, wenn das Kind immer schreie und er fortgehen wolle, so solle er ihm doch den Hals abschneiden; darauf habe er mit dem Küchenmesser seiner Schwester mit drei Schnitten die Kehle durchschnitten. Die Unordnung in der Küche habe er bewerkstelligt, um den Eindruck zu erwecken, als ob ein Einbrecher die Tat begangen habe, und dadurch die Schuld von sich abzuwälzen.« Das kleine Mädchen war der Liebling des Knaben. Nach Schulberichten ist er ein bekannter Schulschwänzer, der herumvagabundiert (»streunen«) und als »verloren« gilt. Der Junge, der im Polizeiverfahren unaufhörlich weint, wird zur Beobachtung seines Geisteszustandes in ein Kinderbeobachtungsheim einer Heilanstalt gebracht.

Wenn so der Krieg den Umfang und die Formen der jugendlichen Kriminalität entscheidend beeinflusste, so schärfte er damit zugleich die Gewissen für die großen Aufgaben, welche der Kriminalpolitik und der sozialen Pädagogik zur Überwindung der Verwahrlosung und Kriminalität der Jugend gestellt sind. »Jugendnöte sind immer ein Anzeichen für Notstände unter den Erwachsenen und darum ein Appell an ihr Pflichtgefühl, eine gesunde Luft um die Jugend zu schaffen. Das Gute wie das Schlechte nimmt immer den Weg von oben nach unten, nicht umgekehrt.«<sup>48</sup> »Nicht durch Schaffung neuer Deliktsformen und nicht durch die Polizei ist der weiteren Kriminalität unserer Jugendlichen zu begegnen, sondern nur durch intensive Erziehungsarbeit.«<sup>49</sup>

Die Arbeit an unserer gefährdeten und verwahrlosten Jugend setzte bereits im ersten Kriegsjahr ein. »Alle erzieherisch verantwortlichen Stellen — heißt es in dem Werk von *Flitner*<sup>50</sup> — haben im Kriege ihre Anstrengungen verstärkt, um der schnell wachsenden Entartung auf ihrem Feld zu begegnen. Die quantitative Leistung war auf den sozial-pädagogischen Gebieten erstaunlich groß.« Das gilt vor allem von der Entwicklung der Wohlfahrts-

<sup>48</sup> *Wüterich*, Lit. 454, S. 8.

<sup>49</sup> *Köhne*, Lit. 220, Sp. 18.

<sup>50</sup> *Flitner*, Lit. 100, S. 271 ff. Diese Arbeit ist eine ganz ausgezeichnete klare und vertiefte Darstellung des Erziehungswesens der Kriegszeit.

pflege im Kriege. Sie organisierte und unterhielt die öffentlichen Kinderspeisungen in den Hungerjahren, die Verschickung von unterernährten und sonst erholungsbedürftigen Kindern aufs Land, den Ausbau von Kindertagesheimen und Kindergärten, die Einrichtung von Bewahrungs- und Erziehungsstätten für das Kleinkind, Säuglingsfürsorge, Mütterberatungsstelle, Schularzt, sozialpädagogisch ausgebildete Schulpflegerinnen, Vereinheitlichung der gesamten Jugendfürsorge in den Jugendämtern, Schaffung von Wohlfahrtsschulen zur Ausbildung sozialpädagogischer Kräfte. »Am schwersten war die pädagogische Hilfe für die schulentlassene Jugend, die der Verwahrlosung am meisten ausgesetzt war.«

Die Entwicklung, die diese Jugendfürsorge und Jugendpflege im Kriege genommen hat, ist für den Kampf gegen Verwahrlosung und Kriminalität der Jugend von ungewöhnlicher Tragkraft und symptomatischer Bedeutung geworden. Sie beginnt im Oktober 1915 mit den Verfügungen der stellvertretenden Generalkommandos,<sup>51</sup> Jugendschutzbestimmungen, die den Zweck verfolgen, »der Verwahrlosung der Jugend zu steuern, der zunehmenden Zuchtlosigkeit zu begegnen«.<sup>52</sup> Hierher gehören Bestimmungen gegen Alkoholmißbrauch, Rauchverbote, Erlasse gegen das abendliche Umhertreiben, Kinoverbote, Kampf gegen

<sup>51</sup> Eine Zusammenstellung dieser militärischen Erlasse und ministeriellen Verordnungen gegen die Verwahrlosung der Jugendlichen findet sich in Lit. 297, 11. Jahrg., Nr. 4, S. 8. Einzelne dieser Erlasse der stellvertretenden Generalkommandos sind ebenda (Lit. 297) abgedruckt worden. Vgl. 10. Jahrg., Nr. 6 (1. XII. 15), S. 6 (Generalkommando Kassel); 11. Jahrg., Nr. 1 (1. II. 16), S. 3 (Bayr. Innenministerium, Württ. Innenministerium, Preußische militärische Erlasse); 11. Jahrg., Nr. 2/3 (1. IV. 16), S. 4 (Sparzwangbekanntmachung des Oberkommandos in den Marken); 11. Jahrg., Nr. 6 (1. VII. 16), S. 7 (Bayrische militärische Erlasse); 12. Jahrg., Nr. 1 (15. I. 17), S. 5 (Bayrisches Innenministerium); 12. Jahrg., Nr. 8/9 (1. IX. 17), S. 10 (Generalkommando Breslau, vorbildlicher Erlaß). Vgl. Lit. 298; ferner: *Fränkel*, Lit. 106; *Kronecker*, Lit. 229, S. 576; *Prölß*, Lit. 329.

<sup>52</sup> Zu folgendem vgl. *Aloys Fischer*, Jugendschutz und Belagerungszustand, S. 17—36 in der von ihm herausgegebenen Schrift: »Die Zukunft des Jugendschutzes«, Lit. 96. Eine der ganz wenigen Schriften der im Kriege erschienenen Literatur, die die Probleme ganz ohne Phrase und Illusionismus, im vollen Bewußtsein der Verantwortung behandeln. Vgl. als besonders bedeutsam die Beiträge von *Kerschensteiner*, Lit. 209; *Klumker*, Lit. 216; *H. v. Müller* (München), Lit. 304; *Kitzinger*, Lit. 211.



Schmutz- und Schundliteratur und schließlich der Sparzwang. Über diese militärischen Schutzmaßnahmen ist im Kriege mancherlei Vernünftiges und recht viel Törichtes geschrieben worden. Gefährlich sind diese Bestimmungen, wenn sie überwiegend mit Strafdrohungen gegen die Jugendlichen arbeiten. Mit Recht haben Erzieher und erzieherisch eingestellte Kriminalisten (*Köhne*) davor gewarnt, hier eine »Schutzgesetzgebung« zu schaffen, die »nur eine neue Gelegenheit und Versuchung mehr darstellte, daß der Jugendliche selbst straffällig werde« (*Aloys Fischer*, S. 28). Auch insofern gingen sie über alles vernünftige Maß hinaus, als sie, wie so viele »Kriegsverordnungen«, weder gleichmäßig noch überhaupt nur regelmäßig durchzuführen waren.

Als interessantestes Dokument dieser militärischen Erziehungsarbeit — auch als die am stärksten diskutierte Maßregel — ist hier der Sparzwang für Jugendliche hervorzuheben. Er ist durch Erlaß des militärischen Oberbefehlshabers in den Marken (Stadt Berlin, Provinz Brandenburg) vom 18. März 1916 (mit späteren Zusätzen und Einschränkungen) eingeführt worden. Hiernach war der Arbeitgeber bei Strafandrohung gehalten, Jugendlichen (bis zum 18. Lebensjahr) von ihrem Arbeitsverdienst nicht mehr als 18 M (später auf 30 M erhöht) und ein Drittel des Restbetrages auszuzahlen. Die übrigen zwei Drittel mußten bei einer öffentlichen Sparkasse für den Jugendlichen angelegt werden: während des Kriegszustandes durfte über dieses Sparguthaben nur mit Zustimmung des Gemeindevorstandes verfügt werden. Solche Auszahlungen sollten nur erfolgen im wohlerwogenen Interesse des Jugendlichen, zur Erfüllung gesetzlicher oder moralischer Unterstützungsverpflichtungen des Jugendlichen. Im letzteren Fall soll die Zustimmung des Inhabers der elterlichen Gewalt oder des Vormunds durch den Gemeindevorstand eingeholt werden. —

Zwei Äußerungen zu der Einrichtung des Sparzwanges verdienen festgehalten zu werden. Einmal die Erklärung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands:<sup>53</sup>

<sup>53</sup> »Ungeeignete Maßnahmen gegen Minderjährige«, Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Jahrg. 26, 11. März 1916, 116 ff. (zit. b. *Hellwig*, Lit. 163, S. 184/185). Diese Äußerung bezieht sich allerdings auf den Erlaß innerhalb des XI. Armeekorps (Kassel): Hiernach wurde der



»Lohnzahlungsbeschränkungen haben noch nie erzieherisch gewirkt, da sie die fehlende elterliche Autorität nicht ersetzen können. Die Unterordnung des Jugendlichen, der sich bewußt ist, daß sein Verdienst den Haushalt der Eltern erst stützt, unter das Gebot der Eltern kann durch Lohnzahlungsverschiebungen nicht erzwungen werden. Am wenigsten helfen solche Maßnahmen gegen junge Leute, die schon zu Leichtsinn veranlagt sind und die sich kein Gewissen daraus machen, die Familie im Stich zu lassen und ihre Arbeitskraft außerhalb des Beschränkungsbereichs zu verwerten. Wo es an elterlichem Einfluß fehlt, da nützt auch die Lohnzahlung an die Eltern wenig. Überdies ist in solchen Fällen meist damit zu rechnen, daß auch der elterliche Haushalt ihnen kein vorbildliches Beispiel für Sparsamkeit und Einschränkung gegeben hat. Oft besteht sogar die Gefahr, daß der Verdienst des Sohnes dann der Verschwendung und Vergeudung leichtsinniger Eltern zum Opfer fällt.<sup>54</sup> Auf den jungen Arbeiter aber kann solche Maßregel auch nach anderer Richtung abschreckend wirken, nämlich daß er in seinem Arbeitseifer nachläßt und keinen Wert mehr auf solchen Verdienst legt. Daß solche Wirkungen in der gegenwärtigen Zeit, da von jedem Arbeiter die angespannteste Tätigkeit erwartet wird, unerwünscht wären, bedarf keiner näheren Begründung. Endlich bringen solche Lohnzahlungsverschiebungen für den Betrieb so viel Scherereien, daß die Durchführung des § 119 a, Abs. 2, Ziffer 2 der Gewerbeordnung<sup>55</sup> schon seither auf seltene Ausnahmen beschränkt blieb.

Ebenso schwere Bedenken haben wir gegen den Sparzwang, selbst wenn er nur als Kuratelmaßnahme gegen junge Verschwender in Betracht kommen soll. Er entzieht einen Teil des Lohnes auch dort der freien Verfügung, wo eine Unterstützung der Familie oder im Felde befindlicher Angehöriger nicht ausgeschlossen ist. Daß bei der gegenwärtigen Lebensmittelteuerung große Ersparnisse gemacht werden könnten, will uns schon an sich schwer einleuchten. Der vom Sparzwang befreite Lohnanteil müßte noch immer verhältnismäßig groß sein, und daß selbst von einem für die notwendigsten Lebensbedürfnisse kaum ausreichenden Lohn noch immer ein Teil zu Trunk und Spiel verwendet werden kann, ist eine längst bekannte Erfahrung. Der Sparzwang wird also gewisse Ausschweifungen am allerwenigsten verhüten. Dagegen führt der Sparzwang ebenso erfahrungsgemäß zu niedrigerer Bewertung der Arbeitskraft und zu Lohnkürzungen (?), und deshalb müssen es besonders die Gewerkschaften ablehnen, dieses Mittel zu empfehlen. Einmal eingeführt, ist es schwer wieder zu beseitigen und macht auch nicht beim minderjährigen Arbeiter halt, sondern

Lohn an die gesetzlichen Vertreter ausgezahlt, und diese hatten dann die Verpflichtung, einen angemessenen Teil an eine mündelsichere Sparkasse einzuzahlen. Aber die Gründe treffen doch im wesentlichen Punkte auch den hier dargestellten Sparzwang.

<sup>54</sup> Wie man sieht, treffen diese Einwendungen nur die Methode des Kasseler Erlasses, nicht die in den Marken angewendete, wonach die Lohnzahlung zum Teil durch den Arbeitgeber zurückbehalten und der Sparkasse überliefert wird.

<sup>55</sup> Durch Ortsstatut konnte schon im Frieden (seit 1891) angeordnet werden, daß Lohnzahlungen für minderjährige Arbeiter an die Eltern oder Vormünder oder nur mit deren Zustimmung an die Minderjährigen direkt auszuzahlen seien. —

stellt dann auch die erwachsenen Arbeiter unter Kuratel (?). Das aber hat die deutsche Arbeiterschaft am allerwenigsten verdient, daß man sie für ihre Bereitwilligkeit, durch ihrer Hände Arbeit das Vaterland verteidigen zu helfen, unter rechtliche Ausnahme Gesetze stellt, die noch hinter den Gesindeordnungen zurückstehen.

Auch die Durchführung des Lohnzwanges dürfte auf gewisse Schwierigkeiten stoßen. Wie denkt man sich dieselbe? Soll es etwa dem Unternehmen überlassen oder aufgegeben werden, den entsprechenden Lohnanteil an eine Sparkasse abzuführen? Dann könnten sich die üblen Erfahrungen der Krankenkassen mit der Unterschlagung von Versicherungsbeiträgen seitens gewisser Unternehmer wiederholen, aber in weit größerer Ausdehnung, da es sich um erheblichere Beträge handelt. Ohne ein zuverlässiges Kontroll- und Garantiesystem ist der Sparzwang nicht durchführbar, und da dürfte der Kostenaufwand leicht eine Höhe erreichen, die in keinem Verhältnis zu dem erwarteten Erfolge steht.«

Dieser ablehnenden Äußerung ist gegenüberzustellen das, was Magistratsrat *Schoenberner* (Berlin) auf der »Kriegstagung der Deutschen Jugendgerichtshilfen«, April 1917, in Berlin<sup>56</sup> zugunsten der Maßregel hervorhebt. —

Der erste Eindruck, den der Erlaß bei den Jugendlichen und ihren Angehörigen hervorgerufen habe, läßt sich nach ihm nur als »Sturm der Empörung« bezeichnen. Kein Wunder, denn durch den über Nacht in Kraft getretenen Sparzwang sei »vielfach geradezu eine Umkehrung der gesamten Lebensverhältnisse einer Familie« bewirkt worden. Ein Jugendlicher mit einem Wochenverdienst von 60 M sei z. B. bisher der »Haupternährer der Familie« gewesen — jetzt brachte er an Stelle der 60 M, mit denen die Familie rechnete, nur noch 32 M nach Hause, im Monat nur noch 139 M statt wie früher 260 M. »Auch bei den Arbeitgebern fand der Sparzwang wenig Gegenliebe. Bei ihnen herrschte die Furcht vor den mit der Abführung des Geldes verbundenen Scherereien vor, und sie waren außerdem der Meinung, daß der Sparzwang eine bedeutende Abwanderung der Jugendlichen in solche Gebiete zur Folge haben werde, in denen er noch nicht eingeführt war.«<sup>57</sup> Das Berliner Vormundschaftsamt, dem die Entscheidung über die Freigabeanträge für Berlin übertragen war, hatte »zunächst nur die eine Empfindung, vor eine Riesenaufgabe gestellt zu sein: 90 000 Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren arbeiteten nach statistischen Feststellungen in Berlin, und die Bevölkerung sei bekannt als »leicht erregbar und miteinander in guter Fühlung stehend«. Im Monat seien über 6000 Anträge, im ersten Jahr über 50 000 Anträge zu entscheiden gewesen — zur Zeit des Berichtes (April 1917) würden täglich 7000 M in größeren oder kleineren Beträgen

<sup>56</sup> Einberufen von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge. Lit. 66, S. 177 ff.

<sup>57</sup> In einer Berliner Fabrik haben in den ersten Tagen nach Einführung des Sparzwanges über 70, in einer anderen über 80 die Arbeit niedergelegt, um Gelegenheitsarbeiter zu werden und so dem Sparzwange zu entgehen (*Hellwig*, Lit. 163, S. 527 ff.).

freigegeben. Die Entwicklung des Sparzwanges ist aus einigen Zahlen zu erkennen. Eingeführt ist er in den Marken am 18. März 1916: Am 1. Juli 1916 beträgt die Zahl der »Sparer« in Berlin 25 000 — am 1. Oktober 33 000, am 1. Januar 1917: 44 000, am 1. April 53 000 — die Einnahmebeträge steigen in der gleichen Zeit von 940 000 M auf 4 126 000 M. — Hiervon wurden etwa 20—40 vH wieder auf »Freigabeantrag« herausgegeben.

Nach den Erfahrungen *Schoenberners*, der der Leiter des Berliner Vormundschaftsamts war, wären die Schwierigkeiten der Durchführung weit geringer gewesen, als man zunächst befürchtet hätte. »Die Abwanderung der Jugendlichen in sparzwangfreie Gebiete hielt sich in äußerst mäßigen Grenzen, und die vom Sparzwang betroffenen Kreise fanden sich verhältnismäßig schnell in die neuen Verhältnisse, da sie durch die schnelle Erledigung der Freigabeanträge davor bewahrt blieben, in wirkliche Not zu geraten... Manche Väter haben aus dem Felde ihrer Freude über die Einführung des Sparzwanges Ausdruck gegeben.<sup>58</sup> Auch bei den Jugendlichen spürt man oft eine Art verschämter Freude, wenn das Guthaben mehr und mehr wächst. Die wenigste Einsicht haben bedauerlicherweise die Mütter gezeigt...« *Schoenberner* meint, die guten Folgen des Sparzwanges seien »ganz unverkennbar« gewesen. Einzelne hätten Sparguthaben von 1000 M, ja vereinzelt sogar 2000 M gehabt. Damit aber sei ein ausreichender Betrag für notwendige Ausgaben sichergestellt, z. B. einen Anzug für 150 M. »Zahlreichen Jugendlichen ermöglichte das gesparte Kapital geradezu die Erfüllung ihrer Herzenswünsche, die Ausbildung zum Kraftwagenführer, zum Flieger, die Ablegung des Einjährigen- und Abiturientenexamens, die Ausbildung zum Opersänger;<sup>59</sup> ein künstliches Auge, ein künstliches Gebiß konnten beschafft werden, einzelne konnten sogar ein kleines Geschäft eröffnen. Auch den Eltern kam das Sparvermögen zugute, besonders zur Bestreitung des Lebensunterhaltes und zur Schuldentilgung, aber auch zum Erwerb von Land, landwirtschaftlichen Maschinen und Saatgut, zur Beschaffung von Möbeln, für Operationen und für die Kosten von Beerdigungen. Ihre Geschwister unterstützten die jugendlichen Zwangssparer häufig durch namhafte Beiträge zu den Kosten der Einsegnung und der weiteren Ausbildung. Fast täglich fragt man sich in solchen Fällen, was würde nur geschehen, wenn der Sparzwang nicht bestände. Eines darf als sicher angenommen werden, daß nämlich ohne Zwang kein Sparguthaben vorhanden wäre. Das haben uns gerade ganz besonders nette Jungen oft genug zugegeben. Die Jugendlichen würden mehr Taschengeld verbrauchen, die Eltern selbst nur selten mehr erhalten und das Mehr für Lebensmittel verbrauchen. Besonders da ist der Sparzwang von Segen, wo unwirtschaftliche, liederliche Eltern bisher gewohnt waren, den ganzen Arbeitsverdienst des Jugendlichen für sich selbst zu verbrauchen.

<sup>58</sup> Auf dieses Argument ist freilich wenig Wert gegeben. Denn auch die unvernünftigsten Leistungen bürokratischer Kriegsorganisation wurden durch die »Väter aus dem Felde« verteidigt.

<sup>59</sup> Gegen diese Beispiele wendet *Schellmann* mit Recht ein: »Wenn ein Junge so viel Streben hat, daß er Opersänger werden, das Abiturientenexamen machen will — glauben Sie, daß für den der Sparzwang nötig war?« Lit. 66, S. 191 f.



Aber auch in sittlicher Beziehung hat der Sparzwang äußerst günstige Folgen gehabt. Er erzieht die Jugend zum Sparsinn, ohne daß von Entbehrungen die Rede sein kann (! — 1917 in Berlin!). Ein vernünftiges Einteilen und Wirtschaften wird gelehrt und die Sparlust geweckt. Mit dem Gefühl, schon ein kleines Kapital zu besitzen, kommt die Lust, es weiter zu vermehren. Der Sparzwang schützt aber auch die Jugendlichen in beträchtlichem Maße vor der eigenen Haltlosigkeit. Die allzu beträchtliche Höhe des Lohnes, die Empfindung, in so jungen Jahren Ernährer einer ganzen Familie zu sein, erweckt in manchen Jugendlichen eine nur zu leicht verständliche Selbstüberhebung; sie fühlen sich als vollwertige, fertige Menschen und müssen doch in ihrer jugendlichen Schwachheit so oft ein Opfer ihrer Unerfahrenheit und der Großstadtversuchungen werden. Der Sparzwang beschränkt in heilsamem Maße ihre Mittel, sie fühlen die Bevormundung der Gemeinde und scheuen sich vor unnützen Ausgaben, weil sie bei Freigabeanträgen Rechenschaft ablegen müssen, was sie früher mit dem Gelde getan.

Den größten Wert des Sparzwanges sehe ich aber gerade darin, daß er uns Gelegenheit gibt, an die einzelnen Jugendlichen heranzukommen. Wir können dadurch in bestem Sinne fürsorgerisch auf die Jugendlichen einwirken. Klagt uns eine Mutter über Brutalität ihres Sohnes, so verhandeln wir mit diesem persönlich. Wer im Amt ungehörig auftritt, wird in energischer, aber freundlicher (?) Weise zurechtgewiesen. Wo wir eine Gefahr der Verwahrlosung sehen, greifen wir ein und überweisen den Jugendlichen der Schutzaufsicht der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge. Es gibt aber auch so viele nette Jungen, die erst seit kurzer Zeit nach Berlin gekommen sind, denen man durch Empfehlung von Jugendvereinen, Arbeitsnachweis, Ausbildungsanstalten, den Nachweis von guten Geschäften erheblich nützen kann.«

Zweifellos ist einiges in diesen Ausführungen viel zu euphorisch gesehen und im Widerspruch zu der Realität der Verhältnisse,<sup>60</sup> manches aber ist sicher richtig beobachtet. Nicht zu Unrecht wendet *Polligkeit* auf jener Tagung ein, daß die Öffentlichkeit darüber klar sein sollte, daß im Grunde genommen der Sparzwang nichts anderes sei als eine »neue Art unserer Sozialversicherung, eine Sparversicherung, die genau so wie die Kranken- und Invalidenversicherung einen Versicherungszwang darstellt«.<sup>61</sup>

Inwieweit diese und die übrigen genannten Maßnahmen nützlich gewirkt und ob sie überhaupt im wesentlichen einen günstigen Einfluß ausgeübt haben, ist nachträglich sehr schwer zu bestimmen. Da Menschen und Einrichtungen fehlten, um eine

<sup>60</sup> Vgl. die Ausführungen in Lit. 66 von *Schellmann*, S. 155 ff.; *Hartmann*, S. 184 ff.; *Opfergelt*, 169 ff.; *Wissell*, 192 ff., die zum Teil scharf gegen den »Sparzwang« auftreten.

<sup>61</sup> Ebendort, S. 187.

gleichmäßige und zugleich verständige Durchführung zu gewährleisten, und da außerdem das Übermaß der schädigenden und die Jugend korrumpierenden Kriegsfaktoren (Ernährungsmängel, Aufsichtslosigkeit, Verwilderung der Emotionen) immer unheilvoller und intensiver wirkte, so konnte die sozialpädagogische Gegenströmung gewiß nur hier und da Erfolge aufweisen und vielleicht die Gesamtentwicklung gar nicht beeinflussen. Trotzdem ist ihr Einfluß von größter Bedeutung für die Weiterentwicklung geworden. Mitten in den zerstörenden Wirkungen des Weltkrieges kam hier eine erhaltende und aufbauende Stimme der Vernunft und der Verantwortung für die Zeit des Friedens zur Geltung. Es ist kein Zufall, daß diese militärischen Jugendschutzerlasse die Aufmerksamkeit gerade unserer hervorragendsten Pädagogen, Kriminalisten und Ärzte gefunden haben, daß sich mit diesen zum Teil mit dilettantischen Mitteln unternommenen Versuchen des Generalkommandos Männer wie *Kerschesteiner, Klumker, Aloys Fischer, Hermann v. Müller* (München), *Liszt, Köhne* ernsthaft beschäftigt haben, daß die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge und andere fürsorgerische und karitative Verbände in der gleichen konzentrierten und vertieften Art mit diesen Problemen gerungen haben!

Wie die Erneuerungsbewegung des Erziehungswesens im Krieg einsetzt, mit Forderungen, die an die »neudeutsche« pädagogische Bewegung seit 1900 anknüpfen<sup>62</sup> und ihre Gedanken weiterführen, so vollzog sich auf den Gebieten der Sozialfürsorge und der Sozialpädagogik (zu denen ja auch das Strafrecht, jedenfalls das Strafrecht der modernen Schule gehört) eine gleiche Entwicklung. Auch hier bringt die Kriegszeit keine neuen Gedanken zur Herrschaft, wohl aber schärft sie bei den wirklich erzieherisch und sozial eingestellten Menschen den Blick für die vorhandenen Gefahren und die Wege zu ihrer Überwindung. Was der Krieg gebracht hat, ist nach *Flitner* »eine ungeheure Erfahrung von den menschlichen Dingen«, und diese Erfahrung hat den Geisteskampf in eine stärkere Hitze gebracht, einigen Tendenzen zu einer schnelleren Reife verholfen — neue Ideen von Kraft wurden durch den Krieg wenige in die Erörterung eingeführt, große, einfach zu schaffende Lösungen für alte verwickelte Fragen nirgends gefunden; aber verbreitete Ideen fanden plötzlich ein

<sup>62</sup> Vgl. hierzu die Darstellung bei *Flitner*, Lit. 100, S. 223—225.

großes Echo, wurden Volksmeinung, setzten sich durch oder kamen schneller an ihr Ende. Die Ideen, die auf dem hier behandelten Gebiet eine entscheidende Entwicklung infolge der Kriegserfahrungen und eine solche Resonanz gefunden haben, daß sie bald nach dem Krieg zu einer praktischen Verwirklichung und zur gesetzlichen Ausgestaltung reif wurden, sind vor allem die Sonderbehandlung der Jugendlichen in der Strafrechtspflege und der einheitliche Aufbau einer planmäßigen Jugendwohlfahrtspflege.

Unter dem Einfluß der *Lisztschen* Strafrechtsschule sind seit 1908 im Verwaltungswege in Deutschland die Gedanken verwirklicht worden, die 1923 das Jugendgerichtsgesetz zusammengefaßt hat. Das strafrechtliche Verfahren gegen die Jugendlichen wird hiernach getrennt von dem Strafprozeß gegen die Erwachsenen, es wird befreit von allen repressiv und bloß auf die Vergeltung der Tat gerichteten Überlieferungen des geltenden Strafrechts und unter die Herrschaft von pädagogisch-sozialen Gesichtspunkten gestellt. Daher soll der Jugendrichter zugleich Vormundschaftsrichter sein, soll er durch die Mitarbeit der Jugendgerichtshilfe die persönlichen, häuslichen, wirtschaftlichen und erzieherischen Verhältnisse des Jugendlichen, seine ganze Persönlichkeit und Umgebung vor der Hauptverhandlung ermitteln. Die Vollstreckung einer Freiheitsstrafe kann im Urteil ausgesetzt werden, »damit der Verurteilte sich durch gute Führung während einer Probezeit Straferlaß verdienen kann. Dies soll insbesondere dann geschehen, wenn der sofortige Strafvollzug eine Erziehungsmaßregel gefährden würde« (§ 10 des Gesetzes). Aber auch sonst hat das Jugendgericht das Recht und die Pflicht, zwischen krimineller Strafe und Erziehungsmaßregeln (Warnung, Überweisung in die Zucht der Erziehungsberechtigten, Auferlegung bestimmter Verpflichtungen, Unterbringung in einer fremden Familie, Schutzaufsicht, Fürsorgeerziehung) abzuwägen — »hält das Gericht Erziehungsmaßregeln für ausreichend, so ist von Strafe abzusehen« (§ 6). —

In der Jugendfürsorge reichen die Anfänge einer Zentralisierung und einer inneren Verbindung mit Jugendpflege zu einer umfassenden Jugendwohlfahrtspflege bis in die Vorkriegszeit. Aber auf lange herrschte eine erschreckende Zersplitterung. Die Fürsorgearbeit war den Organen der Armen- und Waisenpflege



und ihren Hilfsvereinen übertragen, Jugendpflege im engeren Sinne schloß sich an das Kirchen- und Schulwesen an. Für jene war in Preußen der Minister des Innern, für diese der Kultusminister zuständig. Für die straffälligen Jugendlichen hatte das Justizministerium, für das Fortbildungsschulwesen das Handelsministerium, für die Landjugend das Landwirtschaftsministerium zu sorgen.<sup>63</sup> Und in den mittleren und unteren Verwaltungsstellen war die Verzettlung und Überorganisation noch viel größer. Gemeindewaisenrat, Vormundschaftsgericht, Amtsgericht, Landgericht, Organe der Fürsorgebehörde und der Armenpflege, Polizeibehörden, Gewerbeaufsichtsbehörde, Ortskrankenkassen, Landesversicherungsanstalten, Stiftungen, kirchliche und weltliche Vereine hatten hier mitzuarbeiten. »Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage, weh dir, daß du ein Mündel bist«; so hatte *Johannes Petersen* die Lage bezeichnet, in der sich ein hilfsbedürftiges uneheliches Kind gegenüber den für seine Wohlfahrt zuständigen Stellen befände: »Nur eine sehr verständige, zielbewußte Pflegemutter wird das Kind durch alle diese wohlmeinenden Personen ungefährdet hindurchsteuern.«<sup>64</sup>

*Petersen* war es, der als einer der ersten in Hamburg die Zentralisierung der öffentlichen Jugendfürsorge durchführte<sup>65</sup> und damit die weitere Entwicklung in Deutschland maßgebend beeinflusste. Denn dieser Gedanke wurde nun aufgenommen und verarbeitet durch den »Zentralausschuß des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge« und das »Archiv Deutscher Berufsvormünder«. Männer von der Erfahrung und Tatkraft von *Polligkeit*, *Klumker* und *Blaum* drängten zur Verwirklichung dieser Aufgaben. Der Krieg war hier insofern ein Förderer ersten Ranges, als er zu einer Zusammenschließung aller Kräfte (kirchlicher, weltlicher, staatlicher und kommunaler) und infolge der Größe der Not zu einer bewundernswürdig einheitlichen Arbeit ohne Unterschied der Parteistellung drängte.

Von besonderer Bedeutung war, daß diese Männer und Frauen (*Gertrud Bäumer*, *Marie Baum*) nicht bloß ihre Kraft einsetzten, um die Sorgen des Alltags zu überwinden. So riesenhaft diese unter den Lasten der Kriegszeit anwuchsen — »fangt an, so allein

<sup>63</sup> *Siegmund-Schultze*, Städtische Jugendämter, in Lit. 65, S. 66. Vgl. Lit. 66.

<sup>64</sup> *Petersen*, Lit. 321, S. 235.

<sup>65</sup> Vgl. hierzu *Kriegsmann*, Lit. 228.

kann das Unmögliche möglich werden!«<sup>66</sup> —, erstaunlich war vor allem, daß diese Arbeit von Anfang an getragen war von der Absicht, organisatorische Richtlinien für die Zeit nach dem Kriege zu gewinnen! Das tritt schon 1915 auf der Frankfurter Tagung der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge auf eine Weise zutage, die durch ihre sachliche und nachdenkliche Haltung grandios absticht gegen sonst in dieser Zeit um sich greifendes Phrasentum. »Eingliederung der Jugendfürsorge in das gesamte Programm der Volkserziehung«, so faßte *Polligkeit* die Forderungen der Referenten *Ziehen* und *Siegmund-Schultze* zusammen.<sup>67</sup> Anfang 1916 wird entsprechend dieser Parole die »Kommission für reichsgesetzliche Regelung der öffentlichen Jugendfürsorge« eingerichtet. Auf ihre Veranlassung wird dann am 20. und 21. September 1918 in Berlin der »Deutsche Jugendfürsorgetag« abgehalten. Auf dieser Tagung, »die den stärksten Besuch seitens der öffentlichen Behörden wie der freien Verbände aus allen Teilen des Reiches mit weit über tausend Sachverständigen der Jugendwohlfahrt aus allen Bevölkerungsschichten aufwies«,<sup>68</sup> wurden einstimmig folgende Forderungen zum Beschluß erhoben: Schaffung von Jugendämtern als Träger der öffentlichen Jugendfürsorge für Armenkinder, Waisenkinder, Kost- und Haltekinder, uneheliche Kinder, Fürsorgezöglinge in Stadt und Land, Übertragung der Berufsvormundschaft an die neuen Ämter, Übernahme der Kosten für hilfsbedürftige Kinder auf größere Gemeindeverbände und verwaltungsmäßige Organisation der Jugendämter unter weitgehender Mitarbeit aller auf den gleichen Gebieten arbeitenden Verbände der freien Liebestätigkeit. Der Vorstand wurde beauftragt, die gesetzliche Einführung einer solchen öffentlichen Jugendfürsorge bei Reichsbehörden und Reichstag so bald wie möglich in die Wege zu leiten und in allen Volkskreisen das Verständnis »für die Notwendigkeit einer reichsgesetzlichen Regelung der Errichtung von Jugendämtern zu wecken«.

So übergroß auch das Bedürfnis nach öffentlicher Kinder- und Jugendfürsorge infolge der Wirkungen des Weltkrieges war —

<sup>66</sup> *Lili Droescher* vom Pestalozzi-Fröbelhaus legte ihrem Bericht diese charakteristischen Worte Carlyles zugrunde, Lit. 65, S. 52.

<sup>67</sup> Lit. 65, S. 128 (*Polligkeit*); 20—30 (*Ziehen*); 31—37 (*Siegmund-Schultze*).

<sup>68</sup> *Blaum-Riebesell-Storck*, Lit. 26, S. XXXI.

der Zusammenbruch und die mit ihm einsetzenden wirtschaftlichen und politischen Krisen setzten der Verwirklichung dieser wahrhaft großen Bewegung zunächst eine Welt von Schwierigkeiten entgegen: gerade die hier geplante Aufbauarbeit von unten und innen herauf begegnete scheinbar unüberbrückbaren Gegensätzen, Verständnislosigkeit auf seiten der einen, phantastischer Überspannung der Forderungen auf seiten der anderen. Trotzdem sind die Dinge vorangegangen.

Die Weimarer Reichsverfassung hat zunächst in ihrem Art. 77 dem Reich die Gesetzgebung über »Bevölkerungspolitik, Mutterschafts-, Säuglings-, Kinder- und Jugendfürsorge« übertragen. Nur soweit ein Reichsgesetz fehlt, dürfen die Länder diese Gebiete gesetzlich regeln. Der Art. 120 bringt ferner das »Recht des Kindes auf Erziehung« zuerst programmatisch zum Ausdruck, auf dem das neue Reichsjugendwohlfahrtsgesetz vom 9. Juli 1922 aufbaut. Dessen grundlegender erster Paragraph lautet: »Die Erziehung des Nachwuchses zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit ist oberste Pflicht und natürliches Recht der Eltern, über deren Betätigung die staatliche Gemeinschaft wacht.« Reichsverfassung Art. 120. — Wesentlich prägnanter § 1d des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes: »Jedes deutsche Kind hat ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit. Das Recht und die Pflicht der Eltern zur Erziehung werden durch dieses Gesetz nicht berührt. Gegen den Willen des Erziehungsberechtigten ist ein Eingreifen nur zulässig, wenn ein Gesetz es erlaubt: insoweit der Anspruch des Kindes auf Erziehung von der Familie nicht erfüllt wird, tritt, unbeschadet der Mitarbeit freiwilliger Tätigkeit, öffentliche Jugendhilfe ein.« Bemerkenswert ist, daß es die Frauenabgeordneten aller Reichstagsfraktionen waren, welche im Januar 1921 die sofortige Vorlage des Gesetzentwurfes verlangt hatten.

Drei wertvolle Grundgedanken kommen hier zum Ausdruck, gestärkt und gefördert durch die neuen Aufgaben der Kriegszeit. Einmal die Erfassung der Jugendwohlfahrt als zentrales Erziehungsproblem. Nicht Fürsorge im Sinne der alten Armenpflege, nicht einseitig polizeilich-strafergerichtliche Repression, sondern Erziehungsarbeit von innen heraus, konstruktive Aufbauarbeit, die an die guten und brauchbaren Eigenschaften in den Jugendlichen anknüpft, vermag junge Menschen für das



Leben in der sozialen Gemeinschaft reif zu machen. Diese Aufgabe gehört — das ist das Zweite — zu den unerläßlichen Pflichten des Staates, der dabei auf das Vertrauen und die tätige Mitarbeit aller Schichten des Volkes angewiesen ist. Und schließlich kommt es mehr als auf die Überwindung auf die vorbeugende Verhütung von Verwahrlosung und Kriminalität an, auf frühzeitige Erkenntnis und zielbewußte Bekämpfung der zu kriminellen Verfehlungen treibenden Faktoren. Hierin liegt die Bedeutung der Jugendfürsorge für die gesamte Kriminalpolitik. »Wenn wir den noch biegsamen, werdenden Jugendlichen nicht davor bewahren können, Verbrecher zu werden und Verbrecher zu bleiben, so haben wir keine Aussicht, den schon gewordenen erwachsenen Rechtsbrecher durch Strafen zu zügeln.«<sup>69</sup>

Zum Abschluß bleibt in diesen der Kriminalität der Jugend gewidmeten Untersuchungen noch festzustellen, welchen Einfluß dieser grundsätzliche Wandel in der Einstellung von Staat und Gesellschaft gegenüber Verwahrlosung und Kriminalität der Jugend auf diese selbst ausgeübt hat. Der Höhepunkt der Kriegskriminalität liegt für die Jugendlichen im Jahr 1918. In diesem Jahr sind 99 493 Jugendliche wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Reichsgesetze verurteilt, mehr als doppelt soviel als 1914. Im ersten Nachkriegsjahr tritt eine Senkung der Kurve ein, die dann von 1921 bis 1923 an wieder stark und andauernd ansteigt. 1923: 86 040 verurteilte Jugendliche. Das ist immer noch ein Siebentel unter dem Höchststand von 1918. Mit den kommenden Jahren sinkt die Zahl weiter infolge des Jugendgerichtsgesetzes von 1923; die Heraufsetzung der Strafmündigkeit auf 14 Jahre tritt mit der Verkündung des Gesetzes vom 16. Februar, die übrigen Einschränkungen, Aufhebung des Verfolgungszwanges, fakultativ andere Erziehungsmaßregeln an Stelle krimineller Strafe mit dem 1. Juli 1923 in Kraft. 1924 konstatiert die Statistik 43 276 verurteilte Jugendliche (d. i. Senkung gegen das Vorjahr rund um die Hälfte). 1925 haben wir einen weiteren Abstieg, abermals fast um die Hälfte, auf 24 771. Die Kriminalitätsziffer sinkt von 1082 im Jahre 1923 im Jahre 1925 auf 467, das heißt fast um zwei Drittel! Von 1919 sinkt der Anteil der Jugendlichen an der Gesamtkriminalität in Höhe von 18,6 vH auf nur noch 4,3 vH im Jahre 1925!

<sup>69</sup> *Liepmann*, Lit. 251, S. 4.

Kriminalpolitisch bedeutet dieser an sich bewundernswürdige und auch im Ausland mehr als in Deutschland gewürdigte Abstieg nicht ohne weiteres einen entsprechenden Aufstieg unserer Jugend, sondern zunächst nur eine Verschiebung des Tatbestandes. Die kriminellen Verfehlungen der Jugendlichen sind jetzt zu einem großen Teil aus der Kriminalstatistik verschwunden. Sie sind nicht überhaupt in Wegfall gekommen, vielmehr wird ihnen mit den Mitteln der Verwarnung, der Schutzaufsicht, der Fürsorgeerziehung begegnet. Damit entziehen sie sich statistisch einer Übersicht von Reichs wegen. Und doch ist die Änderung in der Beurteilung ein berechtigter Grund zum Optimismus für die kommende Zeit aus zwei Gründen. Einmal bedeutet nämlich dieser enorme Rückgang einen wirklichen Rückgang der schweren Kriminalität unserer Jugend: denn daß die wirklich schwere Kriminalität eines Jugendlichen auch unter der Herrschaft eines Jugendgerichtsgesetzes immer noch mit der ultima ratio der kriminellen Strafe geahndet wird, ist sicher, so daß ein erheblicher Rückgang in den statistischen Zahlen eine geringere Jugendlichen-Kriminalität offenbart. Zweitens aber hat die Vergangenheit unseres Strafrechts mit unauslöschlichen Zügen gelehrt, daß die kriminelle Strafe jedenfalls bei Jugendlichen die Prognose für ein von da an soziales Leben nicht bloß nicht verbessert, sondern im Gegenteil oft genug aufs gefährlichste verschlechtert. Die kriminelle Strafe dem Jugendlichen gegenüber hat sich als eine für ihn selbst wie für die Allgemeinheit verhängnisvolle Maßregel offenbart, so daß mit ihrer erheblichen Einschränkung allein ein soziales Debetkonto gelöscht und der Weg zu einer Besserung geöffnet wird. Wenn Staat und Gesellschaft die durch das Jugendwohlfahrtsgesetz vorgezeichneten Methoden der Bewahrung und Erziehung ohne Strafe auch nur annähernd mit der gleichen Energie und Konsequenz ausgestalten, wie dies früher bei der Handhabung der kriminellen Strafe geschehen ist, so wird das Endergebnis eine wirkliche Bekämpfung der Gefahren unserer Jugendlichen gegen Verwahrlosung und Kriminalität sein.

## 2. Frauen

Die Kriegskriminalität der erwachsenen Frau,<sup>1</sup> die in diesem Abschnitt für sich behandelt werden soll, ist schon deshalb von besonderem statistischen, sowie psychologischem und soziologischem Interesse, weil wir es hier mit einer Gesellschaftsgruppe zu tun haben, die so gut wie restlos den Krieg in der Heimat durchlebte. Im Gegensatz zur Kriegskriminalität des Mannes haben wir es hier nicht als statistische Fehlerquelle zu beachten, daß ein sehr großer Prozentsatz von Personen der kriminalstatistischen Erfassung durch Einberufung zum Heere entzogen war. Für die Frau können wir also die kriminellen Auswirkungen des Weltkrieges in dieser Hinsicht lückenlos studieren.

Freilich: die übrigen Fehlerquellen, die das statistische Gesamtbild der Weltkriegskriminalität in Deutschland verschleiern und verzerren, gelten auch für die statistischen Zahlen der Frauenkriminalität: Verminderung der staatlichen Verfolgungsintensität — sei es durch Einziehung von vielen Beamten zum Heer während des Krieges, sei es durch die revolutionären Zeitläufe in den ersten Nachkriegsjahren — und die Schwächung der Reaktion und damit der Anzeigefreudigkeit des Verletzten.

Um die richtige Vorstellung für die zahlenmäßige Entwicklung der Frauenkriminalität in und nach dem Kriege zu erhalten, sei zunächst kurz auf den Stand der Kriminalität eingegangen, wie er sich vor dem Kriege für die deutsche Frau repräsentierte.

Die Kriminalität der Frau war vor dem Kriege zahlenmäßig erheblich geringer als die des Mannes: sie betrug durchweg nur etwa ein Fünftel der männlichen und in den letzten Friedensjahren durchschnittlich 16 vH der Gesamtkriminalität. Auffallend war, daß vor dem Kriege die Ziffern der weiblichen Verbrecher im Verhältnis zum Bevölkerungswachstum erheblich zurückgingen, während die der männlichen auch weiterhin anstiegen.<sup>2</sup> Dabei hatte sich in den Jahren 1882—1907 die Zahl der erwerbstätigen Frauen verdoppelt:<sup>3</sup> Im Jahre 1907 schätzte man,

<sup>1</sup> Die Grundlage für diesen Abschnitt bildet das Buch von v. *Koppenfels*, *Die Kriminalität der Frau im Kriege* 1926, Lit. 226, die einzige Monographie über die Kriegskriminalität der deutschen Frauen, die das bis 1926 erschienene dürftige literarische Material bereits lückenlos und kritisch verarbeitet hat.

<sup>2</sup> *Wolf*, Lit. 450, S. 23, 33, 237.

<sup>3</sup> v. *Mayr*, Lit. 281, S. 742.



daß etwas weniger als ein Drittel aller deutschen Frauen im Berufsleben standen; dem steht eine Abnahme der verurteilten Frauen von 389 im Jahre 1898 auf 365 im Jahre 1910 (auf 100 000 strafmündige Frauen berechnet) gegenüber.<sup>4</sup>

Bezüglich einzelner Delikte und Deliktgruppen ergibt sich für die Zeit vor dem Kriege: Es nahmen die Verfehlungen der Frau gegen Staat und öffentliche Ordnung im Vergleich zu denen des Mannes  $\frac{1}{7}$ , gegen die Person  $\frac{1}{6}$ , gegen das Vermögen  $\frac{1}{3}$  der Gesamtkriminalität ein.<sup>5</sup>

Aufschlußreich ist für unsere Zwecke ferner eine Berechnung *Aschaffenburgs*<sup>6</sup> über das Verhältnis der weiblichen zur Gesamtkriminalität bei folgenden Delikten; danach kommen auf je 100 Verurteilte in den Jahren 1892—1901 weibliche Verurteilte:

|                            |          |                          |         |
|----------------------------|----------|--------------------------|---------|
| bei Kindestötung . . . . . | 100,0 vH | bei fahrl. Falscheid . . | 26,9 vH |
| „ Aussetzung . . . . .     | 89,7 „   | „ Beleidigung . . . . .  | 26,8 „  |
| „ Abtreibung . . . . .     | 81,1 „   | „ einf. Rückfalldieb-    |         |
| „ Vergiftung . . . . .     | 63,3 „   | stahl . . . . .          | 23,6 „  |
| „ Kuppelei . . . . .       | 60,7 „   | „ Unterschlagung . .     | 18,3 „  |
| „ Verletzung frem-         |          | „ Betrug . . . . .       | 18,1 „  |
| der Geheimnisse .          | 46,2 „   | „ Erpressung . . . . .   | 13,4 „  |
| „ Rückfallhehlerei .       | 39,5 „   | „ schwerem Dieb-         |         |
| „ gewerbsmäßiger           |          | stahl . . . . .          | 11,6 „  |
| und gewohnheits-           |          | „ Hausfriedensbruch      | 11,3 „  |
| mäßiger Hehlerei .         | 36,8 „   | „ leichter Körperver-    |         |
| „ einfacher Hehlerei       | 34,9 „   | letzung . . . . .        | 10,5 „  |
| „ Begünstigung . . . .     | 34,3 „   | „ schwerem Rück-         |         |
| „ Meineid . . . . .        | 30,2 „   | falldiebstahl . . . . .  | 8,3 „   |
| „ einf. Diebstahl . . .    | 28,5 „   | „ gefährlicher Kör-      |         |
| „ falscher Anschul-        |          | perverletzung . . . .    | 7,5 „   |
| digung . . . . .           | 27,7 „   | „ Sachbeschädigung       | 5,8 „   |

Die Verteilung der Frauenkriminalität nach Altersstufen zeigte vor dem Kriege nach *Aschaffenburgs* Berechnungen<sup>7</sup> für die Jahre 1897—1901 das Bild, daß einfacher und schwerer Dieb-

<sup>4</sup> v. *Friesen*, Lit. 114, 115.

<sup>5</sup> *Hoegel*, Lit. 178, S. 231.

<sup>6</sup> *Aschaffenburg*, Lit. 7, S. 170.

<sup>7</sup> Ebendort, S. 173, 176 f., 186.

stahl, Unterschlagung, Betrug und Abtreibung am häufigsten im Alter von 18 bis 21 Jahren vorkamen, Meineid im Alter von 21 bis 25 Jahren; Gewalt und Drohung gegen Beamte im Alter von 25 bis 30, 30 bis 40, 40 bis 50 Jahren, Kuppelei, Beleidigung, einfache und gefährliche Körperverletzung, Sachbeschädigung im Alter von 30 bis 40 Jahren, Hausfriedensbruch und Hehlerei im Alter von 40 bis 50 Jahren. An Zahl der Verbrechen und Vergehen überhaupt stand die Altersstufe von 30 bis 40 Jahren an der Spitze. Vor dem Kriege ist also das Alter zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr das kriminell gefährliche für die Frau gewesen. Beim Mann lag dagegen der kriminelle Gipfelpunkt wesentlich früher, nämlich bei der Altersstufe vom 18. bis 25. Jahre.

Die Ergebnisse der Altersstufenstatistik vor dem Kriege erhalten weitere Klärung durch die statistische Betrachtung des Familienstandes der verurteilten Frauen. Erstaunlich ist hier die im Verhältnis zu den ledigen überraschend starke Kriminalität der Ehefrauen. *Koppenfels* berechnet, daß im Jahre 1910 auf 100 000 strafmündige Frauen jeder Kategorie von verurteilten: 291 ledige, 429 verheiratete, 331 verwitwete und geschiedene kamen; dieses Zahlenverhältnis verschiebt sich bei einer Aufteilung nach Altersstufen noch zuungunsten der verwitweten und geschiedenen.<sup>8</sup> *Aschaffenburg*<sup>9</sup> stellte für den Zeitraum der Jahre 1882—1893 fest, daß bezüglich der einzelnen Deliktsgruppen eine überwiegende Beteiligung der verheirateten und verwitweten bzw. geschiedenen insbesondere bei Hausfriedensbruch, Beleidigung, Körperverletzung, Sachbeschädigung, Begünstigung und Hehlerei stattfand, während bei Diebstahl, Betrug und Untreue die ledigen, wenn auch nicht die verwitweten bzw. geschiedenen, so doch die verheirateten Frauen an Zahl übertrafen.

Dieser auffallend hohe Prozentsatz an verheirateten kriminellen Frauen vor dem Kriege steht im Gegensatz zu der Tatsache, daß für dies zahlenmäßige Verhältnis zwischen den verheirateten und ledigen kriminellen Männern das Umgekehrte festzustellen war, mit Ausnahme des Alters von 18 bis 25 Jahren. Die verwitweten bzw. geschiedenen Männer waren dagegen auch auffällig stark kriminell.

Diese Übersicht des äußeren statistischen Bildes der Frauen-

<sup>8</sup> v. *Koppenfels*, Lit. 226, S. 7.

<sup>9</sup> Lit. 7, S. 186.

kriminalität vor dem Kriege, in der absichtlich noch jeder kriminologische Erklärungsversuch unterlassen wurde, mag genügen.

Wie ändern sich nun die Zahlen der Frauenkriminalität in den Kriegs- und Nachkriegsjahren?

Um eine Vergleichsmöglichkeit der Kriegs- und Nachkriegszahlen mit den Vorkriegszahlen aufrechtzuerhalten, scheiden wir die Zahlen der direkten Kriegskriminalität, d. h. die Zuwiderhandlungen gegen die aus Anlaß des Krieges und der Übergangszeit erlassenen Strafvorschriften aus und untersuchen auch hier nur die sogenannte indirekte Kriegskriminalität.

Dann ergibt sich für die absoluten Zahlen der Kriminalität der Frauen für die Jahre 1913—1926 aus der Reichskriminalstatistik folgende Reihe:

|            |         |            |         |
|------------|---------|------------|---------|
| 1913 ..... | 88 462  | 1920 ..... | 118 749 |
| 1914 ..... | 77 870  | 1921 ..... | 130 550 |
| 1915 ..... | 75 400  | 1922 ..... | 113 885 |
| 1916 ..... | 86 400  | 1923 ..... | 134 943 |
| 1917 ..... | 102 806 | 1924 ..... | 114 488 |
| 1918 ..... | 127 906 | 1925 ..... | 93 367  |
| 1919 ..... | 85 454  | 1926 ..... | 89 344  |

Zunächst trat also bis 1915 ein Rückgang der Verurteilungen ein. Während aber die Gesamtkriminalität (wohl dank erneuter Einziehungen der Männer zum Heere) noch 1916 etwas gegenüber 1915 sank, setzte bei der Kriminalität der Frauen wie auch der Jugendlichen, im Jahre 1916 eine steigende Tendenz ein, die ihren ersten Gipfelpunkt im letzten Kriegsjahr 1918 erreichte. Im Jahre 1919 erfolgte dann ein erheblicher Sturz der weiblichen wie auch der jugendlichen Verurteilungsziffern, trotz weiteren Steigens der Gesamtkriminalitätszahl durch das Zurückströmen der Soldaten in den Zivilstand und damit in den Bereich der Reichskriminalstatistik. Sehr viel ist auf diesen statistischen Sturz der Frauenkriminalität im Jahre 1919, dem Jahr der staatlichen Umwälzung und damit der geschwächten staatlichen Strafverfolgungsintensität, nicht zu geben. Bereits 1920 schwellen denn auch (wie bei den Jugendlichen) die Zahlen der verurteilten Frauen wieder mächtig an. 1921 wird die Zahl des Jahres 1918 bereits das erstemal übertroffen. Den Höhepunkt bringt aber das Jahr



der schlimmsten Inflation 1923. Dann klettern die Verurteilungszahlen rasch bergab, um 1926 annähernd die absolute Zahl von 1913 wieder zu erreichen.

Das Verhältnis der indirekten Frauenkriegskriminalität zur indirekten Gesamtkriegskriminalität gestaltete sich für den gleichen Zeitraum in Prozentzahlen wie folgt:

|            |         |            |          |
|------------|---------|------------|----------|
| 1910 ..... | 16,1 vH | 1920 ..... | 19,46 vH |
| 1913 ..... | 15,7 „  | 1921 ..... | 19,9 „   |
| 1914 ..... | 16,9 „  | 1922 ..... | 17,8 „   |
| 1915 ..... | 27,5 „  | 1923 ..... | 16,38 „  |
| 1916 ..... | 33,6 „  | 1924 ..... | 16,43 „  |
| 1917 ..... | 37,8 „  | 1925 ..... | 16,22 „  |
| 1918 ..... | 37,25 „ | 1926 ..... | 15,2 „   |
| 1919 ..... | 24,54 „ |            |          |

Diese Prozentzahlen sind allerdings für die eigentlichen Kriegsjahre relativ wertlos, da sie im Hinblick auf die Abwesenheit von Millionen heerespflichtiger Männer wenigstens während des Krieges zwangsläufig erheblich ansteigen mußten. Aber für die Nachkriegszeit zeigen diese Verhältniszahlen immerhin, daß das normale Vorkriegsverhältnis zwischen der weiblichen und der gesamten Kriminalität zunächst noch jahrelang gestört ist. Erst 1925 ist der Anteil der Frauenkriminalität an der Gesamtzahl der Verurteilten wieder auf den Vorkriegsprozentsatz von 16 vH gesunken, 1926 sogar darunter auf 15,2 vH!

Vergleicht man die Entwicklung der Kriminalität der weiblichen Personen mit derjenigen der Männer, so kamen auf 100 verurteilte Männer verurteilte Frauen:<sup>10</sup>

|            |    |            |    |
|------------|----|------------|----|
| 1910 ..... | 19 | 1921 ..... | 25 |
| 1913 ..... | 19 | 1923 ..... | 20 |
| 1915 ..... | 36 | 1924 ..... | 20 |
| 1917 ..... | 54 | 1925 ..... | 19 |
| 1919 ..... | 33 |            |    |

Wir sehen aus dieser Reihe, daß 1917, vermutlich neben 1918 das Jahr der meisten Einberufungen der Männer zum Heer, die

<sup>10</sup> Diese Zahlen sind der Anlage II zum Amtlichen Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches, Lit. 84, S. 8, entnommen.

Frauenkriminalität etwas über die Hälfte der männlichen Kriminalität erreicht, um dann bis 1925 wieder das normale Verhältnis von 19 vH zu erreichen.

Es bleibt bezüglich der weiblichen Gesamtkriminalität noch die Entwicklung der sogenannten »Kriminalitätsziffer« zu betrachten, d. h. auf 100 000 der strafmündigen Zivilbevölkerung kamen verurteilte Frauen:<sup>10</sup>

Die Kriminalitätsziffern der Frauen

| Jahr | Überhaupt | Von 12 bzw. 14 bis 18 Jahre |
|------|-----------|-----------------------------|
| 1913 | 359       | 199                         |
| 1914 | 311       | 174                         |
| 1915 | 296       | 215                         |
| 1916 | 334       | 258                         |
| 1917 | 392       | 318                         |
| 1918 | 482       | 349                         |
| 1919 | 340       | 229                         |
| 1920 | 475       | 314                         |
| 1921 | 515       | 345                         |
| 1922 | 451       | 265                         |
| 1923 | 528       | 247                         |
| 1924 | 467       | 237                         |
| 1925 | 377       | 143                         |
| 1926 | 356       | 133                         |

Die Kriminalität der weiblichen Bevölkerung, die diese Zahlen zum Ausdruck bringen, hat also in den ersten Kriegsjahren abgenommen und 1915 mit der Ziffer 296 sogar den seit Bestehen der Reichskriminalstatistik überhaupt festgestellten tiefsten Punkt der deutschen Frauenkriminalität erreicht. Dann setzt ein Anschwellen der weiblichen Kriminalität ein bis auf eine Kriminalitätsziffer von 482 im Jahre 1918. Nach dem Kriege werden zunächst 1919 17 vH weniger Frauen verurteilt als 1917, trotzdem die Gesamtkriminalität weiter ansteigt. Dieser Entwicklung folgt

<sup>10</sup> Diese Zahlen sind der Anlage II zum Amtlichen Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches, Lit. 84, S. 5 ff., entnommen und, soweit dies möglich war, für die dort noch fehlenden Jahre 1918, 1920, 1922, 1926 ergänzt worden (z. T. aus Roesner, Lit. 348 und neuerdings Lit. 392, Bd. 370). In Kurvenform sind die Zahlen S. 99 dieser Arbeit dargestellt.

jedoch die weibliche Kriminalität ab 1920 wieder nach. Im Jahre 1921 ist bereits mit der Kriminalitätsziffer 515 das Jahr 1918 überschritten. 1923 wird aber die Kriminalitätsziffer 528 erreicht und damit seit Bestehen der Reichskriminalstatistik der Gipfel-punkt der Frauenkriminalität im Deutschen Reiche! Mit der rück-läufigen Tendenz der Allgemeinkriminalität, die nach 1923 ein-tritt, geht auch die Frauenkriminalität zurück, und zwar erreicht sie vor dieser im Jahre 1925 bereits wieder den normalen Vor-kriegsstand.

Eine Statistik bezüglich des Anteils der einzelnen Alters-stufen an der Frauenkriminalität ist leider nur bis 1917 einschließ-lich zu geben, da von 1918 ab die Reichskriminalstatistik eine Zählung darüber eingestellt hat. Die absoluten Zahlen der in-direkten Frauenkriegskriminalität nach Altersstufen getrennt er-geben nach *Fr. Zahn* für die Jahre 1914—1917 folgende Reihen:

#### Indirekte Frauenkriegskriminalität

| Jahr | Insgesamt | Darunter im Alter von |        |        |        |        |
|------|-----------|-----------------------|--------|--------|--------|--------|
|      |           | 18—21                 | 21—25  | 25—30  | 30—40  | 40—50  |
| 1914 | 77 870    | 7 519                 | 9 048  | 10 335 | 19 629 | 14 305 |
| 1915 | 75 402    | 8 013                 | 9 142  | 9 232  | 17 734 | 14 669 |
| 1916 | 86 400    | 9 354                 | 11 241 | 10 775 | 19 878 | 14 620 |
| 1917 | 102 808   | 12 658                | 15 384 | 13 111 | 21 694 | 15 906 |

*Koppenfels*<sup>11</sup> hat die zahlenmäßige Veränderung der weiblichen Kriminalität im Jahre 1917 gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1911, 1912 und 1913 für die einzelnen Altersstufen in Pro-zentzahlen wie folgt errechnet (Zunahme = +; Abnahme = —):

|                    |        |                |        |
|--------------------|--------|----------------|--------|
| unter 15 Jahren .. | + 90,9 | 30—40 Jahre .. | — 8,1  |
| 15—18 Jahre ....   | + 54,9 | 40—50 „ ..     | — 8,5  |
| 18—21 „ ....       | + 63,3 | 50—60 „ ..     | — 6,1  |
| 21—25 „ ....       | + 54,7 | über 60 „ ..   | — 20,7 |
| 25—30 „ ....       | + 13,4 |                |        |

Gesamtzahl für alle Altersstufen + 14,5.

<sup>11</sup> Lit. 226, S. 14.



Hinzugefügt sei sogleich noch *Koppensfels'* Berechnung der Verteilung des Familienstandes der verurteilten Frauen auf ihre Gesamtzahl (in Prozenten):

| Jahr           | ledig | verheiratet | verwitwet<br>oder geschieden |
|----------------|-------|-------------|------------------------------|
| 1911—1913 .... | 32,5  | 57,5        | 10,0                         |
| 1914 .....     | 34,3  | 55,8        | 9,9                          |
| 1915 .....     | 37,9  | 53,1        | 9,0                          |
| 1916 .....     | 40,3  | 51,1        | 8,6                          |
| 1917 .....     | 44,2  | 47,5        | 8,3                          |

Aus diesen Zahlenreihen über Altersstufen und Familienstand der verurteilten Frauen in den ersten Kriegsjahren ergeben sich folgende Tatsachen:

1. Die Steigerung der Gesamtkriminalität der Frau in den ersten Kriegsjahren um 14,5 vH gegenüber dem Vorkriegsdurchschnitt bewirkten ausschließlich die jüngeren Jahrgänge, d. h. die der Altersstufe von 12 bis 30 Jahren angehörten. Die Kriminalität der Altersstufen vom 30. Lebensjahr an hat im Kriege sogar eine nicht unerhebliche Abnahme erfahren. Das ist um so auffallender, als man für die Vorkriegszeiten die Altersstufe von 30 bis 40 Jahren als die kriminell am meisten belastete für die weibliche Bevölkerung errechnet hatte (vgl. S. 133 dieser Arbeit).

2. Bezüglich des Familienstandes ist in den Jahren 1914 bis 1917 der Anteil der Ledigen an der Gesamtfrauenkriminalität um 11,7 vH gegenüber dem Vorkriegsdurchschnitt gewachsen, die der Verheirateten dagegen um 10 vH, die der Witwen und Geschiedenen um 1,7 vH gefallen. 1917 erreicht der Anteil der Ledigen fast die Höhe des Anteils der Verheirateten! Koppensfels hat nachgewiesen, daß auf die günstigere Entwicklung bei den verheirateten Frauen die Verringerung der Eheschließungen im Krieg nur in geringem Umfang von Einfluß gewesen ist. Nach ihm kamen

1. auf 100 000 strafmündige Frauen verurteilte verheiratete Frauen im Jahre 1910 209, im Jahre 1916 168,
2. auf 100 000 strafmündige verheiratete Frauen verurteilte verheiratete Frauen im Jahre 1910 429, im Jahre 1916 367.

Im ersteren Falle beträgt die Abnahme 19,2 vH, im zweiten (also nach Ausschaltung der in der Abnahme der Eheschließungen liegenden Fehlerquelle) 14,4 vH.

Der statistische Überblick über die Gesamtkriminalität der Frau im Weltkrieg sei abgeschlossen durch eine Aufführung der absoluten und prozentualen Zahlen der weiblichen Verurteilten, die nicht vorbestraft waren:

|       |  |
|-------|--|
| 1914: | auf 78008 verurteilte Frauen kamen 56015 nichtvorbestrafte |
| 1915: | „ 75402 „ „ „ 61260 „                                      |
| 1916: | „ 86400 „ „ „ 86054 „                                      |
| 1917: | „ 102806 „ „ „ 101825 „                                    |

das heißt also, daß im Jahre 1914 71,8 vH, im Jahre 1915 81,4 vH, im Jahre 1916 99,6 vH, im Jahre 1917 99 vH aller verurteilten Frauen keine Vorstrafen aufzuweisen hatten!

Es soll nunmehr versucht werden, diese Gesamtzahlen der Kriminalität der deutschen Frauen zu differenzieren durch Betrachtung einzelner Delikte und Deliktgruppen.

Wir legen hier vier große Zusammenfassungen zugrunde:

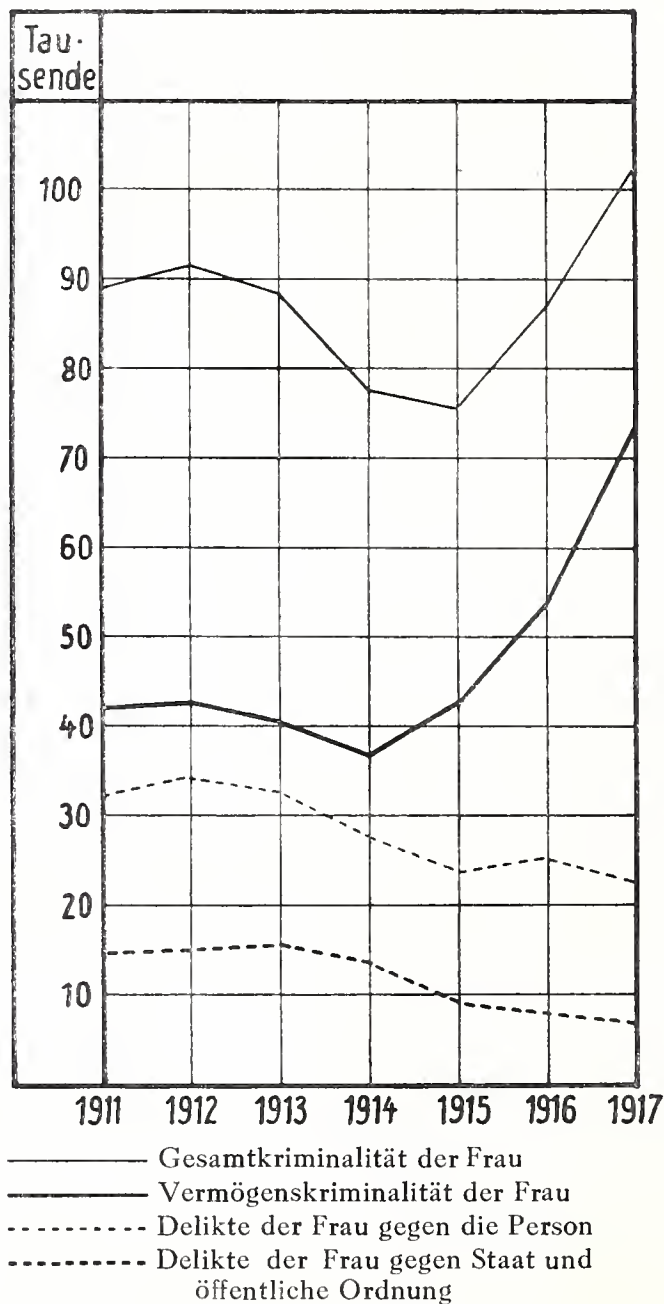
1. die Delikte gegen Staat und öffentliche Ordnung,
2. die Delikte im Amte,
3. die Delikte gegen die Person,
4. die Delikte gegen das Vermögen.

Die Reichskriminalstatistik bringt Gesamtzahlen der Frauenkriminalität für jede dieser Abteilungen leider nur bis 1917.

Bis zu diesem Jahr wurden an Frauen verurteilt wegen Verbrechen und Vergehen:

| Jahr | Insgesamt | Gegen Staat<br>und öffentl.<br>Ordnung | Im Amte | Gegen die<br>Person | Gegen das<br>Vermögen |
|------|-----------|--|---------|---------------------|-----------------------|
| 1911 | 89 192    | 14 665                                 | 47      | 32 383              | 42 097                |
| 1912 | 91 653    | 15 228                                 | 36      | 34 004              | 42 385                |
| 1913 | 88 462    | 15 494                                 | 50      | 32 555              | 40 363                |
| 1914 | 77 870    | 13 469                                 | 45      | 27 617              | 36 739                |
| 1915 | 75 400    | 9 174                                  | 67      | 23 861              | 42 300                |
| 1916 | 86 400    | 7 908                                  | 162     | 25 214              | 53 116                |
| 1917 | 102 806   | 6 794                                  | 409     | 22 629              | 72 974                |

In Kurvenform ergeben diese Zahlen folgendes Bild:



Ein Blick auf die Kurven zeigt, daß die Vermögenskriminalität die Linie der Gesamtfrauenkriminalität fast ausschließlich vorschreibt! 1917 beträgt der Prozentsatz der Vermögenskriminalität an der weiblichen Gesamtkriminalität 71 vH! Die Zahlen der



Delikte gegen Staat und öffentliche Ordnung, sowie der Delikte gegen die Person fallen während des ganzen Krieges, während die Vermögenskriminalität nach anfänglich sinkender Tendenz sich vom Jahre 1915 ab bis zum Jahre 1917 fast verdoppelt!

Eine Betrachtung jeder dieser vier Deliktgruppen für sich ergibt hinsichtlich der *Delikte gegen Staat und öffentliche Ordnung*, daß bei ihnen der Rückgang der Gesamtzahlen von 1913 bis 1917 um mehr als 50 vH (bei den über 60 Jahre alten Frauen sind es sogar 95,9 vH, im Gegensatz zu einer geringen Steigerung bei den Mädchen unter 18 Jahren) sehr trügerisch ist. Denn diese Gesamtzahlen enthalten die psychologisch verschiedenartigsten Delikte: Neben Hausfriedensbruch, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte, Landfriedensbruch, Hochverrat usw. auch die Delikte gegen die Gewerbeordnung: Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über Beschäftigung von Arbeiterinnen, Jugendlichen usw.; betreffend Sonntagsruhe und Ladenschluß; in bezug auf Konzessionspflicht usw. v. Koppenfels<sup>12</sup> hat nachgewiesen, daß der Rückgang dieser letzteren Verstöße, die wir kaum als kriminelles Unrecht empfinden, den Hauptanteil an dem obenerwähnten Rückgang der Gesamtzahlen hat. Die Einhaltung dieser Gewerbeordnungsvorschriften wurde im Kriege wenig überwacht. (S. die Ausführungen im Kapitel über die Jugendlichen S. 81 ff.)

Schaltet man nun die Zahlen dieser Gewerbeordnungsdelikte aus, so bietet der Rest der »Delikte gegen Staat und öffentliche Ordnung« (§§ 80—168, § 49a StGB) ein wesentlich ungünstigeres Bild, als die Gesamtzahlen aufzeigen:

|      |       |      |                    |
|------|-------|------|--------------------|
| 1912 | ..... | 4399 | verurteilte Frauen |
| 1913 | ..... | 4822 | „ „                |
| 1914 | ..... | 4331 | „ „                |
| 1915 | ..... | 3783 | „ „                |
| 1916 | ..... | 4244 | „ „                |
| 1917 | ..... | 5166 | „ „                |

Die anfangs so erfreuliche Entwicklung schlägt demnach 1916 um. 1917 ist bereits der Friedensstand überschritten.

<sup>12</sup> Lit. 226, S. 18 f.

Aus dieser Gruppe seien noch die zahlenmäßig bedeutsamsten Delikte untersucht:

Wegen *Gewalt und Drohung gegen Beamte* wurden verurteilt:

|      |       |      |        |      |       |      |        |
|------|-------|------|--------|------|-------|------|--------|
| 1912 | ..... | 1021 | Frauen | 1920 | ..... | 986  | Frauen |
| 1913 | ..... | 1073 | „      | 1921 | ..... | 1288 | „      |
| 1914 | ..... | 943  | „      | 1922 | ..... | 1362 | „      |
| 1915 | ..... | 986  | „      | 1923 | ..... | 1782 | „      |
| 1916 | ..... | 1224 | „      | 1924 | ..... | 1757 | „      |
| 1917 | ..... | 1256 | „      | 1925 | ..... | 1368 | „      |
| 1918 | ..... | 927  | „      | 1926 | ..... | 1435 | „      |
| 1919 | ..... | 718  | „      |      |       |      |        |

1914 weist also einen starken Rückgang der Verurteilungen wegen Gewalt und Drohung gegen Beamte auf, aber 1916 ist der Friedensstand bereits überholt, ab 1918 erfolgt wieder eine Senkung, aber um 1921 klettern die Zahlen abermals rasch auf rund die doppelte Höhe des Jahres 1914. Bis 1926 ist seitdem nur eine besorgniserregend geringe Senkung der Verurteilungsziffer eingetreten. Die Altersstufenstatistik bis 1917 läßt erkennen, daß bis zu diesem Jahre die Schuld an der Steigerung der Zahlen ausschließlich die älteren Jahrgänge zwischen 30 und 60 Jahren trifft.<sup>13</sup> Und von diesen hauptsächlich die verheirateten Frauen, die übrigens auch schon vor dem Kriege maßgebend an diesen Delikten beteiligt waren, nunmehr aber im Krieg ihren Anteil trotz Rückgang der Eheschließungen um das Doppelte vermehrten. Deuten kann man diese Zunahme vielleicht mit der Überlegung, daß in den Zeiten der Rationierung der Lebensmittel, Kleider usw. es vor allem die Ehefrauen waren, die fast täglich zu den Behörden um Lebensmittelkarten, Bezugsscheine usw. laufen mußten, jedenfalls viel häufiger als in Vorkriegszeiten. Diese Gänge zu den allmächtigen Behörden drehten sich noch dazu um viel vitalere Interessen als im Frieden, meist einfach um Erhalt des nackten Lebensunterhaltes. Auf der anderen Seite darf nicht verkannt werden, daß die Behörden in ihrer gesteigerten Macht- und Verwaltungsfülle oft in provozierender Weise den »Beamtenstandpunkt« dem Publikum gegenüber herauskehrten, das von ihnen mehr oder weniger auf

<sup>13</sup> v. Koppenfels, Lit. 226, S. 21 f.

Gedeih und Verderb abhängig war, kurz — der Reibungsflächen waren genug, namentlich für durch die schweren Kriegs- und später Inflationssorgen und Unterernährung nervös und körperlich geschwächte Frauen. v. Koppenfels<sup>14</sup> schließt vielleicht mit Recht aus der Tatsache, daß die 30—60jährigen Ehefrauen so stark beteiligt waren, daß das Klimakterium mit seinen zum Teil abnormen Erregungszuständen gerade die 40—60jährigen Frauen so oft wegen Gewalt und Drohung gegen Beamte hat straffällig werden lassen.

Der *Hausfriedensbruch* zeigt folgende zahlenmäßige Entwicklung. Es wurden verurteilt:

|      |       |             |      |       |             |
|------|-------|-------------|------|-------|-------------|
| 1912 | ..... | 2022 Frauen | 1920 | ..... | 1637 Frauen |
| 1913 | ..... | 1933 „      | 1921 | ..... | 1298 „      |
| 1914 | ..... | 1633 „      | 1922 | ..... | 703 „       |
| 1915 | ..... | 1555 „      | 1923 | ..... | 1033 „      |
| 1916 | ..... | 1690 „      | 1924 | ..... | 894 „       |
| 1917 | ..... | 1634 „      | 1925 | ..... | 852 „       |
| 1918 | ..... | 1668 „      | 1926 | ..... | 748 „       |
| 1919 | ..... | 1054 „      |      |       |             |

Im ganzen kann man an diesen Zahlen seit 1912 eine nicht unerhebliche Abnahme der Verurteilungen wegen Hausfriedensbruchs bemerken, die seit 1921 statistisch naturgemäß dadurch beschleunigt wurde, daß in diesem Jahre der Hausfriedensbruch dem Privatklageverfahren unterstellt wurde.

An der Senkung sind am wenigsten die ledigen Mädchen beteiligt. Bei den unter 18 Jahre alten ist sogar eine leichte Steigerung feststellbar, was aber bei den geringen Verurteilungsziffern nicht viel besagt. Den Rückgang der Verurteilungen wegen Hausfriedensbruchs bewirkten aber am stärksten die in den Vorkriegszeiten sonst so belasteten Altersstufen vom 30. Lebensjahr ab.<sup>15</sup>

Über die Ursachen dieses Rückgangs der Verurteilungen wegen Hausfriedensbruchs bei den Frauen sehen wir nicht ganz deutlich: Möglich, daß die Frauen zuviel Arbeits- und Familiensorgen hatten und zu müde und geschwächt wurden, um sich

<sup>14</sup> Lit. 226, S. 22.

<sup>15</sup> Ebendort.



auf die in Friedenszeiten namentlich in den Mietkasernen so üblichen endlosen Streitigkeiten und Reibereien einzulassen, die meist den Anlaß zu den einfachen Hausfriedensbrüchen bildeten, die ja psychologisch mit den Beleidigungsdelikten nahe Beziehungen haben. Andererseits sollte man meinen, daß die Wohnungsnot die Anlässe für Hausfriedensbrüche noch erheblich vermehrt hätte.

Der günstige Eindruck von der Entwicklung der weiblichen Hausfriedensbruchkriminalität wird nun stark getrübt, wenn man die Entwicklung der dem schweren Hausfriedensbruch psychologisch benachbarten und ihn oft mit einschließenden Delikte des Landfriedensbruchs, Auflaufs und Aufruhrs nachprüft.

In den Vorkriegsjahren spielten die Frauen bei diesen Massendelikten keine nennenswerte Rolle, aber 1918 weist die Statistik bereits 233 Verurteilungen, 1919 304 Verurteilungen und im Jahre 1924 gar 1070 verurteilte Frauen auf! Vermutlich bildeten den Sachverhalt meist Lebensmittelkrawalle. Jedenfalls sind die Zahlen ein deutliches Symptom für die wirtschaftlich katastrophalen und zu Gewaltakten drängenden Zustände der letzten Kriegsjahre und der Nachkriegszeit.

Die übrigen Delikte gegen Staat und öffentliche Ordnung spielen zahlenmäßig eine sehr geringe Rolle. Aufgeführt sei hier aber als doch in gewisser Weise symptomatisch, daß wegen »Hoch- und Landesverrat, feindliche Handlungen gegen befreundete Staaten, Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte, vorsätzliche Zuwiderhandlung gegen das Gesetz betr. den Verrat militärischer Verhältnisse« im Jahre 1913 eine Frau, im Jahre 1918 aber 34 Frauen abgeurteilt wurden.

Daß die Verurteilungsziffern der Frauen wegen *Verbrechen und Vergehen im Amte* anstiegen, ist kein Wunder, wenn man sich erinnert, in welchem Umfang die heerespflichtigen Beamten durch Beamtinnen ersetzt wurden. Im Jahre 1915 wurden nach Abzug der aktiven und passiven Bestechungsfälle 10, im Jahre 1916 50, im Jahre 1917 200, im Jahre 1918 433 Beamtinnen verurteilt. Ab 1919 kehren die männlichen Beamten wieder in ihre Stellen zurück. Die Kriminalität der Beamtinnen sinkt entsprechend 1919 auf 128, 1921 auf 37, 1923 auf 41, 1924 auf 29 Ver-

urteilte. Hinsichtlich der Altersstufen der kriminellen Beamtinnen ist bis 1917 feststellbar, daß die 18—25jährigen den größten Anteil stellen. Ergänzend hinzugefügt sei noch, daß im Jahre 1918 von den wegen Post- und Telegraphendelikten (unbefugtes Öffnen, Unterdrücken von Paketen und Briefen) verurteilten 729 Personen 259 weibliche und 303 jugendliche Beamte waren. Immerhin sind alle diese Ziffern im Verhältnis zur gesamten Beamtinnenziffer minimal, um so mehr, wenn man bedenkt, wieviel höheren Anforderungen die Beamtenschaft im Kriege genügen mußte als im Frieden.<sup>16</sup>

Bemerkenswert sind schließlich noch die Ziffern wegen *Gefangenenerbefreiung*:

|      |     |             |        |
|------|-----|-------------|--------|
| 1913 | 145 | verurteilte | Frauen |
| 1915 | 92  | „           | „      |
| 1917 | 220 | „           | „      |
| 1920 | 76  | „           | „      |
| 1923 | 156 | „           | „      |
| 1926 | 150 | „           | „      |

Am stärksten ist während des Krieges die fahrlässige Begehung dieses Delikts an diesen Ziffern beteiligt. Die Steigerung erfaßt in erster Linie die 30—40jährigen Frauen. Mit Recht weist v. Koppenfels es zurück, aus diesen Ziffern viel moralisches Wesen zu machen, wie es während des Krieges öfters getan wurde.<sup>17</sup> Die Steigerung der Zahlen, gerade bei den älteren Frauen, bis 1918 erklärt sich zwanglos aus der Tatsache, daß sehr viele Kriegsgefangene auf dem Lande beschäftigt wurden, auf Bauernhöfen und Gütern, auf denen Frauen für die im Felde stehenden Männer die Wirtschaft führten und natürlich auch für die Beaufsichtigung der Gefangenen verantwortlich gemacht wurden.

<sup>16</sup> Vgl. S. 27 f. dieser Arbeit.

<sup>17</sup> Vgl. z. B. *Stekel*, Lit. 398; *Grabinski*, Lit. 131; *Bloch*, Lit. 28; *Beck*, Lit. 17.

Die absoluten Verurteilungszahlen weisen für die Haupttatbestände der *Delikte gegen die Person* folgende Zahlenreihe auf:

**Delikte gegen die Person**  
**Es wurden Frauen verurteilt wegen**

| Jahr | Mord | Totschlag | Körperverletzung |              |              | Beleidigung |
|------|------|-----------|------------------|--------------|--------------|-------------|
|      |      |           | leichter         | gefährlicher | fahrlässiger |             |
| 1911 | 13   | 32        | 2457             | 7284         | 176          | 17 483      |
| 1912 | 11   | 26        | 2463             | 7288         | 182          | 18 881      |
| 1913 | 10   | 31        | 2346             | 6923         | 227          | 17 697      |
| 1914 | 16   | 25        | 1861             | 6107         | 171          | 13 944      |
| 1915 | 13   | 23        | 1850             | 6454         | 195          | 11 085      |
| 1916 | 19   | 28        | 1899             | 7107         | 233          | 11 617      |
| 1917 | 10   | 28        | 1665             | 6189         | 248          | 10 900      |
| 1918 | 20   | 32        | 1852             | 6897         | 240          | 11 733      |
| 1919 | 18   | 59        | 1371             | 4609         | 115          | 7 397       |
| 1920 | 29   | 46        | 1816             | 5928         | 140          | 13 166      |
| 1921 | 25   | 69        | 1775             | 4618         | 192          | 16 443      |
| 1922 | 23   | 46        | 1441             | 2885         | 145          | 13 909      |
| 1923 | 20   | 48        | 1742             | 1937         | 167          | 16 929      |
| 1924 | 35   | 72        | 1277             | 1714         | 156          | 13 256      |
| 1925 | 34   | 43        | 1384             | 1699         | 202          | 13 669      |
| 1926 | 26   | 58        | 1361             | 1772         | 283          | 12 526      |

Erschreckend ist zunächst in dieser Tabelle die allmähliche Zunahme der durch Frauen begangenen *Morde* gegen Kriegsende bis auf rund das Dreifache im Jahre 1924. Ähnlich ist die Entwicklung des *Totschlags*, nur daß hier die Steigerung bereits 1916 einsetzt. Prüft man hinsichtlich der vorsätzlichen Tötungsdelikte bis 1917 die Altersstufen der Täterinnen nach, so findet man für die Altersstufe bis zum 21. Jahre Verurteilte:

|      |       |    |      |       |    |
|------|-------|----|------|-------|----|
| 1912 | ..... | 9  | 1915 | ..... | 14 |
| 1913 | ..... | 10 | 1916 | ..... | 15 |
| 1914 | ..... | 8  | 1917 | ..... | 7  |

Zählt man die Altersstufen der verurteilten Frauen im Alter von 21 bis 30 — also im Alter der weiblichen Vollkraft —, so findet man:

|      |       |    |      |       |    |
|------|-------|----|------|-------|----|
| 1912 | ..... | 11 | 1915 | ..... | 9  |
| 1913 | ..... | 15 | 1916 | ..... | 24 |
| 1914 | ..... | 19 | 1917 | ..... | 24 |



Das ist also, wenn auch nur für zwei Kriegsjahre, eine erhebliche Steigerung. Dagegen weist die Altersstufe von 30 Jahren und aufwärts in den Kriegsjahren einen Rückgang auf:

|                |    |                |    |
|----------------|----|----------------|----|
| 1912 . . . . . | 17 | 1915 . . . . . | 13 |
| 1913 . . . . . | 16 | 1916 . . . . . | 7  |
| 1914 . . . . . | 13 | 1917 . . . . . | 7  |

Die Psychologie der durch Frauen begangenen Tötungsdelikte ist leider nicht genauer untersucht. Wir glauben, daß Tötungen durch Frauen nur durch stärkste Störungen erotischer und affektiver Art (Eifersucht, Mißhandlungen) zu erklären sein werden, sehr selten aus rein wirtschaftlichen Gründen. Daß der Krieg dieses der Frau im allgemeinen fernliegende Delikt in so erheblichem Maße steigert, hängt damit zusammen, daß die Frau im Weltkrieg zu unerhörten aktiven Leistungen genötigt wurde, die in Vorkriegszeiten Sache der Männer waren.<sup>18</sup>

Dazu kommt die verheerende psychische Wirkung der Sexualstörungen der Frau infolge des Krieges und die durch Überanstrengung, Nöte und Konflikte, durch Eheirrunen und Untreue auf weiblicher und männlicher Seite geschaffenen nervösen Erregungen. Schließlich die allgemeine Verwilderung der Sitten und die »Entwertung des Menschenlebens« (*Exner*), die nicht bloß die Frontkrieger, sondern auch die Heimarmee, einschließlich aller Zeitgenossen des Weltkrieges (sogar in den neutralen Ländern) ergreift.

Durchaus ähnlich wie bei den vorsätzlichen Tötungsdelikten ist übrigens auch die Entwicklung der Verurteilungsziffern wegen *Raubes* und *räuberischer Erpressung*, begangen durch Frauen:

|                |    |                |    |
|----------------|----|----------------|----|
| 1912 . . . . . | 15 | 1919 . . . . . | 29 |
| 1913 . . . . . | 18 | 1920 . . . . . | 27 |
| 1914 . . . . . | 13 | 1921 . . . . . | 57 |
| 1915 . . . . . | 20 | 1922 . . . . . | 46 |
| 1916 . . . . . | 38 | 1923 . . . . . | 23 |
| 1917 . . . . . | 32 | 1924 . . . . . | 25 |
| 1918 . . . . . | 16 |                |    |

Wenn auch die Zahlen der Frauen so gering sind, daß daraus kaum allgemeine Schlüsse gezogen werden können, so ist immer-

<sup>18</sup> *Exner*, Lit. 87, S. 153.

hin charakteristisch, daß diese von Frauen im allgemeinen nicht begangenen Delikte im Jahre 1916 und 1917 eine Steigerung um das Doppelte gegen den Durchschnitt von 1912/13 erfahren, daß die Zahl 1918 wieder auf 16 (den Durchschnitt) zurückgeht, dann aber bis 1921 auf 57 — über das Dreifache gegen den Vorkriegszustand — steigt; dann gehen die Verurteilungen zurück, stehen aber 1924 noch über dem Vorkriegsstand.

Wesentlich erfreulicher ist, wenigstens für die Kriegszeit, die Entwicklung der übrigen Delikte gegen die Person.

Die Verurteilungen wegen *Beleidigung* senken sich von 1913 bis 1917 um 38 vH. Allerdings ist bereits 1921 der Vorkriegsstand wieder erreicht, um sich bis 1926 auf ihm zu halten. Auch im Kriege wurden die von Frauen begangenen Beleidigungen ganz überwiegend von den Verheirateten getragen. Aber — und zwar selbst nach Ausschaltung der durch die verringerten Eheschließungen und die vermehrten Witwenschaften gegebenen Fehlerquellen — die Abnahme der Verurteilungsziffern ist bei der verheirateten und verwitweten Frau größer als bei der ledigen, wie folgende von v. Koppenfels<sup>19</sup> errechnete Übersicht erkennen läßt. Wegen Beleidigung wurden verurteilt:

| von 100 000 strafmündigen |                   |                         |   |
|---------------------------|-------------------|-------------------------|---|
| Jahr                      | ledigen<br>Frauen | verheirateten<br>Frauen | verwitweten oder ge-<br>schiedenen Frauen |
| 1910 . . . . .            | 24,5              | 111                     | 62  |
| 1917 . . . . .            | 17,2              | 70                      | 41  |

Übereinstimmend hiermit ist der bei allen Altersstufen wahrnehmbare Rückgang bei der weiblichen Jugend am geringsten. Nach v. Koppenfels<sup>19</sup> betrug im einzelnen die Abnahme von 1913 bis 1917:

| bei den unter 18jährigen Frauen 27 vH |   |       |   |   |      |
|---------------------------------------|---|-------|---|---|------|
| „                                     | „ | 18—21 | „ | „ | 25 „ |
| „                                     | „ | 21—25 | „ | „ | 37 „ |
| „                                     | „ | 30—40 | „ | „ | 40 „ |
| „                                     | „ | 40—50 | „ | „ | 38 „ |
| „                                     | „ | 50—60 | „ | „ | 35 „ |
| „                                     | „ | 60—70 | „ | „ | 40 „ |

<sup>19</sup> Lit. 226, S. 26.

Die oft aus den gleichen Ursachen wie die Beleidigung entspringende *Körperverletzung* zeigt in ihrer leichten Form für die Frauen eine ganz ähnliche Entwicklung wie die Beleidigung, namentlich eine erhebliche Senkung im Jahre 1917. Nur hat die Verurteilungszahl der leichten Körperverletzung nach dem Kriege ihren Vorkriegsstand bei den Frauen nicht wieder erreicht — im Gegensatz zur Beleidigung. Die gefährliche Körperverletzung weist im Kriege nur geringe Schwankungen nach oben (1916 und 1918) und unten (1917) auf, steht also nicht so günstig wie die leichte Körperverletzung da. Nach dem Kriege findet eine langsame Abnahme bis weit unter den Vorkriegsstand statt, die statistisch seit 1921 durch die Unterwerfung der gefährlichen Körperverletzung unter das Privatklageverfahren mitbewirkt ist. Wie bei der Beleidigung ist bis 1917 auch bei der gefährlichen Körperverletzung zu beobachten, daß die ledigen Frauen sich schlechter gehalten haben als die verheirateten und verwitweten. Zwischen dem 18. und 30. Lebensjahr sind die Verurteilungsziffern der Ledigen sogar höher als vor dem Kriege. Bei einem Vergleich des Durchschnitts der drei letzten Jahre vor dem Kriege mit 1917 hat v. Koppenfels<sup>20</sup> gefunden, daß nur die gesamte Altersstufe von 18 bis 21 Jahren eine Zunahme der Verurteilungen aufweist, während andererseits die sonst wahrnehmbare Abnahme gerade bei der Altersstufe von 30 bis 40 Jahren am bedeutendsten war (13,7 vH).

Die Gründe für diese statistischen Entwicklungen der weiblichen Kriminalität in bezug auf Beleidigung und Körperverletzung sind dieselben, wie sie für die Entwicklung der Gesamtkriminalität dieser Delikte bereits beschrieben worden sind (vgl. S. 39 ff.). Durch Unterernährung, Enttäuschungen und Sorgen gesteigerte Erschöpfung drückte auch bei den Frauen die zur Begehung dieser Delikte erforderliche Aktivität herunter. v. Koppenfels weist darauf hin, daß für die Beleidigungs- und Körperverletzungskriminalität der Frau ein wichtiger Anlaß weitgehend im Kriege wegfiel:<sup>20</sup> »Machen Frauen sich einer Beleidigung schuldig, so dreht sie sich meist um den Mann. Wie Körperverletzungen sind auch beleidigende Worte einer Frau, die ein gerichtliches Nachspiel haben, in sehr vielen, wenn nicht den meisten Fällen entweder gegen den Mann oder die Rivalin gerichtet. Wenn nun

<sup>20</sup> Lit. 226, S. 28.

die Ehemänner im Felde standen, entfiel damit naturgemäß mancher Grund zur Eifersucht und Rachsucht, ebenso wie die Möglichkeit zu Reibungen mit dem Ehemanne selbst. Das erklärt es auch, daß die sonst bei diesem Delikt so stark belastete verheiratete und verwitwete Frau im Kriege verhältnismäßig günstig dasteht. Schließlich mußte sich die Abwesenheit der Männer auf seiten der verletzten Frauen insofern geltend machen, als diese ohne den Rückhalt an ihrem Ehemanne viel seltener eine Beleidigungssache energisch bis zur Verurteilung treiben.«

Im Gegensatz zur vorsätzlichen Körperverletzung steigen die — an sich stets geringfügig bleibenden — Verurteilungszahlen für die fahrlässige Körperverletzung bei den Frauen bereits von 1914 stetig an bis zu einem Höhepunkt im Jahre 1917. Die gleiche Entwicklung zeigen übrigens die Verurteilungen wegen fahrlässiger Tötung. In der Nachkriegszeit fallen beide Delikte zunächst wieder auf bzw. etwas unter den Stand von 1914. Sonderbarerweise klettern die Zahlen im Jahre 1925 und 1926 auf und über den Stand von 1917. Für den Anstieg dieser Fahrlässigkeitsdelikte im Krieg ist vermutlich die überhastete Ausbildung der in großen Massen angestellten weiblichen Straßenbahnführerinnen, Eisenbahnbeamtinnen, Chauffeurinnen und ihre im Durchschnitt acht- bis zehnstündige tägliche Dienstzeit verantwortlich zu machen, die bei der mangelhaften Ernährung Übermüdungen und damit Verkehrsunfälle mit sich bringen mußte.<sup>21</sup>

Von den von Frauen begangenen *Sexualdelikten* stehen ziffermäßig am höchsten die Verurteilungen wegen Kuppelei, Abtreibung, Kindestötung und Kindesaussetzung. Alle drei Tatbestände sind schon vor dem Kriege überwiegend von Frauen begangen worden (siehe S. 132).

Das gleiche ergibt sich auch in der Kriegs- und Nachkriegszeit für die *Kuppelei*, wie sich aus folgenden absoluten Zahlen der Verurteilungen ergibt (die Gesamtverurteilungszahl in Klammern):

|                   |                   |
|-------------------|-------------------|
| 1912: 2246 (2557) | 1915: 2106 (2300) |
| 1913: 2297 (2670) | 1916: 1852 (1963) |
| 1914: 2416 (2781) | 1917: 1408 (2670) |

<sup>21</sup> v. Koppenfels, Lit. 226, S. 29.



|                   |                   |
|-------------------|-------------------|
| 1918: 1176 (1198) | 1923: 1286 (1495) |
| 1919: 658 (679)   | 1924: 1522 (1812) |
| 1920: 833 (879)   | 1925: 1726 (2580) |
| 1921: 1246 (1448) | 1926: 1739 (2550) |
| 1922: 1400 (2023) |                   |

Also starker Rückgang der Verurteilungszahlen im Kriege und Wiederannäherung an den Vorkriegsstand in den Nachkriegsjahren. An der Abnahme im Kriege sind alle Altersstufen und Familienstände gleichmäßig beteiligt.

Kriminologisch irgendwelche Schlüsse aus der Entwicklung der Kuppeleiverurteilungen schließen zu wollen, ist sehr mißlich. Mit v. Hentig glaubt v. Koppenfels<sup>22</sup> den Rückgang darauf zurückführen zu müssen, daß der Sexualverkehr freier geworden sei und das selbständiger gewordene Mädchen viel häufiger in direkte Verbindung mit dem Partner getreten sei, was die nach dem Kriege grassierende Heiratswut auch erleichtert habe. Obwohl diese Erscheinung sicher richtig gesehen ist, spricht doch die Kuppeleistatistik der Nachkriegsjahre dagegen, daß dies der Grund für den Rückgang der Verurteilungen im Kriege gewesen ist. Ausschlaggebend für den Rückgang wird vielmehr in erster Linie gewesen sein, daß die Polizei und die Staatsanwaltschaften einfach keine Zeit für die Verfolgung der Kuppeleidelikte in jenen Jahren gegenüber dem vielfachen Anschwellen der Vermögenskriminalität gehabt haben. Mit Recht! Und es ist fast zu bedauern, daß 1925 und 1926 diese Behörden für die Verfolgung der einfachen Kuppelei wieder soviel erhöhte Energie aufgewandt haben! Denn die Kuppelei gehört zu jenen Deliktstatbeständen, die wir als Erbschaft aus polizeistaatlichen und kirchenrechtlichen Anschauungen mitgeschleppt haben. Soweit nicht Qualifikationen wie namentlich die Fälle des § 181 Ziff. 2 (Verkuppelung der Frau, der Kinder, der Pflegebefohlenen usw.) vorliegen, sollte dieser Tatbestand aus dem Strafgesetzbuch verschwinden, weil er im Grunde nur eine große Lüge und Beschämung für unsere Strafrechtspflege darstellt. Denn hier werden in verschwindenden Fällen infolge von Zerwürfnissen mit der Polizei oder privaten Denunziationen, oft übler Qualität, einzelne für das verfolgt, was sonst regelmäßig geduldet wird und im Grunde, solange es einen

<sup>22</sup> Lit. 226, S. 29 f.

außerehelichen Sexualverkehr gibt, auch notwendig ist.<sup>23</sup> Daher verzichten mit Recht hier auf Bestrafung die romanischen Länder, Holland, England und Rußland.

Im Zusammenhang mit der Kuppelei sei der *Prostitution* in Kriegs- und Nachkriegszeiten gedacht. Leider muß man sagen: Wir wissen über ihre Entwicklung in jenen Zeiten eigentlich nichts. Manche behaupten, sie habe sich bereits im Kriege weiter ausgedehnt, hauptsächlich durch das riesige Heer mit seinen Hunderttausenden von Soldaten, die ihren Frauen und damit einem normalen sexuellen Leben entrissen waren.<sup>24</sup> Jeder Kriegsteilnehmer weiß, daß das Bordellwesen in der Etappe nicht nur geblüht hat, sondern sogar weitgehend von den militärischen Behörden geduldet, ja gefördert wurde, um die Truppen in sexueller Hinsicht zu entspannen und damit ihre Stimmung nach allen depressiven Schützengrabeneindrücken zu heben. — Andererseits ist von Fachkreisen die Ansicht vertreten worden, daß die Prostitution schon während des Krieges einen Rückgang erfahren habe, weil die Frauen leichter geregelte und gutbezahlte Beschäftigung finden konnten.<sup>25</sup> Dieser günstige Zustand auf dem weiblichen Arbeitsmarkt ist allerdings mit Kriegsende, als die Soldaten in den Zivilstand und damit in die alten Berufe zurückkehrten, wieder beseitigt. Man hat auch gesagt, daß die »Konjunktur« für die Prostitution deshalb im Sinken begriffen sei, weil die jungen Männer dank der neuen freieren Anschauungen über den unehelichen Sexualverkehr nicht mehr genötigt und geneigt seien, die Prostitution zu benutzen. Es handelt sich hier um eine Fülle verschiedenartiger Probleme, um Fragen des Wirtschaftslebens und der sozialen Hygiene nicht minder als um eine innere sittliche Haltung des einzelnen, über welche dem Kriminalisten allein kein abschließendes Urteil zusteht.

Nicht begrifflich, aber psychologisch gehört zu der Gruppe der Sexualdelikte die *Abtreibung*, die in der Nachkriegszeit zu einem ausgesprochenen Problem der Gesetzgebung und der sozialen Medizin zu werden beginnt. Die Verurteilungsziffern gehen im Krieg zurück — aber in weit weniger ausgesprochenem Maße als die Geburten! 1913 bis 1917 gehen die Ziffern der Ge-

<sup>23</sup> Vgl. *Liepmann*, Lit. 247, S. 114.

<sup>24</sup> v. *Koppenfels*, Lit. 226, S. 30; *Blaschko*, Lit. 24.

<sup>25</sup> v. *Koppenfels*, Lit. 226; *Rupprecht*, Lit. 355, 357.

burten um 52,5 vH, die der unehelichen Geburten um 41,1 vH, die der Verurteilung wegen Abtreibung aber nur um 17,6 vH zurück.<sup>26</sup> In Wahrheit nimmt also der Prozentsatz der Fälle zu, in welchen eine Schwangerschaft durch Abtreibung beseitigt wird. Das will die folgende Tabelle deutlich machen:

| Jahr | Gesamtziffer der Geburten, einschl. Totgeborene <sup>27</sup> | Verurteilungen aus § 218 a. F. | Auf je 100 Geburten kommen Verurteilungen aus § 218 a. F. |
|------|---|--------------------------------|---|
| 1913 | 1 894 598   | 1467                           | 0,077   |
| 1914 | 1 874 389   | 1678                           | 0,089   |
| 1915 | 1 425 596   | 899                            | 0,063   |
| 1916 | 1 062 287   | 1164                           | 0,1001  |
| 1917 | 939 938   | 969                            | 0,103   |
| 1918 | 956 251   | 1392                           | 0,145   |
| 1919 | 1 299 404   | 930                            | 0,071   |
| 1920 | 1 651 593   | 1916                           | 0,116   |
| 1921 | 1 611 420   | 4248                           | 0,263   |
| 1922 | 1 446 838   | 5047                           | 0,348   |
| 1923 | 1 333 621   | 3565                           | 0,267   |

Über den wirklichen Umfang der Abtreibung geben auch diese Zahlen keine Auskunft. Bei keinem Delikt ist die Spannung zwischen den begangenen und den bestraften Fällen so unvorstellbar groß wie hier. Einen Ansatz zur Erkenntnis des wirklichen Umfangs geben die Schätzungen über die Häufigkeit des Abortes, der in neun Zehntel aller Fälle als auf krimineller Grundlage beruhend angesehen wird.<sup>28</sup> Nach ärztlichen Erfahrungen verschiebt sich das Verhältnis zwischen Geburten und Aborten immer mehr zuungunsten der ersteren. Dabei gibt die Differenz zwischen Aborten und Verurteilungen aus § 218 einen Begriff von der Spannung zwischen Wirklichkeit und Kriminalstatistik. Während im Kriege die Verurteilungsquote auf 0,1 vH stieg, wuchs der Prozentsatz der Aborte auf 15 vH, 1922 waren die Verurteilungen auf 0,348 gestiegen, die Abortziffer auf 30 vH!<sup>29</sup>

<sup>26</sup> v. Koppenfels, Lit. 226, S. 31 f.

<sup>27</sup> Lit. 397.

<sup>28</sup> Bumm, Lit. 45.

<sup>29</sup> Ebendort.

Stellt man die Gesamtzahl aller Abtreibungstatbestände neben Kindsmord, so ergibt sich folgende Doppelreihe:

| Jahr | Verurteilungen wegen |            |
|------|----------------------|------------|
|      | Kindsmord            | Abtreibung |
| 1912 | 119                  | 1320       |
| 1913 | 137                  | 1518       |
| 1914 | 130                  | 1755       |
| 1915 | 145                  | 937        |
| 1916 | 157                  | 1210       |
| 1917 | 152                  | 1013       |
| 1918 | 126                  | 1443       |
| 1919 | 98                   | 988        |
| 1920 | 102                  | 1990       |
| 1921 | 87                   | 4408       |
| 1922 | 100                  | 5178       |
| 1923 | 74                   | 3677       |
| 1924 | 119                  | 5629       |
| 1925 | 171                  | 7193       |

Ist der Kindsmord das Delikt der unselbständigen Mädchen vom Lande, so wird die Abtreibung an erster Stelle von der unselbständigen Industriearbeiterin begangen; die Zahlen sind hier geradezu überwältigend hoch. Vergleiche z. B.: 1915: 455 Angehörige der Industrie, 107 Landwirte, 154 Angestellte in Handel und Verkehr.

Die Entwicklung der Abtreibungsverurteilungen ist nach mehrfacher Richtung hin problematisch. Daß 1914 eine erhebliche Steigerung der Zahlen erfolgt, ist vielleicht schon eine Kriegserscheinung: die zu Kriegsbeginn geschwängerten Mädchen oder Frauen schreiten zur Abtreibung wegen der erschreckenden Unsicherheit, ob der Mann oder Liebhaber überhaupt zurückkehren wird, vielleicht wird sie vorgenommen, nachdem er gefallen ist. Im ersten Kriegsjahr 1915 geht die Zahl erheblich zurück, aber schon 1916 steigt sie, fällt 1917, um 1918 wieder zu steigen. Daß 1919 die Zahl der Verurteilungen zurückgeht, ist sicher als Revolutionserscheinung zu werten. Es war die Zeit, in der die Propagierung der Straflosigkeit der Abtreibung die Straßen erfüllte. Dann aber setzt ersichtlich ein erneuter Kampf gegen sie ein, den Verfechtern der Straflosigkeit treten die Vertreter der entgegengesetzten Anschauung entgegen. Und gegenüber der ungeheuer



zunehmenden Zahl der Abtreibungen in der Nachkriegszeit regt sich eine ungewöhnliche Energie der Strafverfolgung. Daher die Zunahme der Verurteilungen bis 1921 fast um das Vierfache; 1924 um das Fünffache; 1925 sogar fast um das Sechsfache der Zahlen von 1912! Gegenüber diesen Steigerungen ist die Bewegung der Zahlen »Jugendlicher« zunächst, wie es scheint, nicht erschreckend. Die Zahlen gehen im Kriege durchgängig zurück, sie steigen 1921 und 1924 auf 135 und 140 Verurteilungen — das ist zwar eine Erhöhung, aber 1913 kennt schon 102 Verurteilungen Jugendlicher, so daß das Wachstum der Verurteilungen Jugendlicher an sich nicht zu vergleichen ist mit den krampfartigen Zahlenreihen der allgemeinen Ziffern. Trotzdem zeigen die Zahlen Jugendlicher erschreckende Bilder: Verurteilungen wegen Abtreibung bei Jugendlichen unter 15 Jahren: 1915: 2; 1916: 4; 1917 wieder 2! Und zwischen 15 und 18 Jahren finden wir schon 1913: 100 Verurteilungen wegen Abtreibung. 1914—1917: zwischen 34 und 91 Fällen im Jahr. Zwischen 18 und 21 Jahren steigen die Zahlen von 110 bis auf 292 im Jahr, in der Altersstufe von 21 bis unter 25 Jahren von 185 bis auf 369: die Höchstzahl liegt hier stets 1914. Charakteristisch ist ferner die Zunahme *verheirateter* Frauen unter den Verurteilten. In der Berliner Klinik sind 85 vH der abortierenden Frauen verheiratet. Unter den Verurteilten finden sich in der Altersstufe 21—25 Jahre 1916: 93 Verheiratete, in der nächsten Gruppe (25—30 Jahre) 156 im Jahre 1914, in der Gruppe von 30—40 Jahren steigt die Zahl in demselben Jahr auf 265! Erschreckend sind schließlich die Verurteilungen der alten Frauen: von 40—50 Jahren 1916 nicht weniger als 142; und sogar noch zwischen 50—60 Jahren: 1917: 51 Verurteilungen (1914: 54!). Ja sogar, *horribile dictu*, Frauen zwischen 60 und 70 Jahren sind wegen Abtreibung zwischen 3 und 9 Fällen in den Kriegsjahren verurteilt. Daß diese alten Frauen den Abtreiberinnen zuzurechnen sind, versteht sich von selbst — aber es wäre für die Zwecke der kriminalpsychologischen Auswertung wichtig, die Zahlen der Schwangeren von denen der Dritten zu sondern.

Für die *Delikte gegen das Vermögen* geben wir zunächst eine Nebeneinanderstellung der absoluten Verurteilungszahlen der Haupttatbestände vom Jahre 1911 bis 1926:

**Delikte gegen das Vermögen**  
**Es wurden Frauen verurteilt wegen**

| Jahr | Diebstahl |          |                | Unter-<br>schlagung | Hehlerei | Betrug | Urkunden-<br>fälschung |
|------|-----------|----------|----------------|---------------------|----------|--------|------------------------|
|      | einfacher | schwerer | im<br>Rückfall |                     |          |        |                        |
| 1911 | 19 803    | 1026     | 2447           | 5027                | 2269     | 3720   | 1102                   |
| 1912 | 19 951    | 1025     | 2282           | 5144                | 2393     | 3874   | 1095                   |
| 1913 | 18 199    | 963      | 2152           | 4985                | 2446     | 3774   | 1228                   |
| 1914 | 19 572    | 902      | 2017           | 4748                | 2159     | 3461   | 1241                   |
| 1915 | 21 176    | 1433     | 2174           | 3847                | 3054     | 3563   | 1257                   |
| 1916 | 25 453    | 1918     | 2766           | 4650                | 4862     | 4371   | 2022                   |
| 1917 | 37 735    | 2942     | 3223           | 5941                | 7734     | 4774   | 3337                   |
| 1918 | 48 403    | 4290     | 4021           | 7730                | 10 951   | 6120   | 3530                   |
| 1919 | 32 565    | 3171     | 3762           | 4856                | 6978     | 3637   | 1588                   |
| 1920 | 44 600    | 2989     | 3766           | 6557                | 8450     | 4542   | 1444                   |
| 1921 | 41 154    | 2992     | 3431           | 6666                | 9451     | 5115   | 2834                   |
| 1922 | 41 111    | 2073     | 3281           | 5510                | 9569     | 5027   | 1167                   |
| 1923 | 51 455    | 2500     | 3586           | 6211                | 14 625   | 4635   | 1071                   |
| 1924 | 33 197    | 1774     | 3118           | 4252                | 10 211   | 4623   | 1193                   |
| 1925 | 18 528    | 904      | 2410           | 3815                | 4466     | 4810   | 1173                   |
| 1926 | 16 035    | 771      | 1099           | 3722                | 3216     | 5847   | 1381                   |

Am häufigsten ist also auch hier wie bei der allgemeinen Vermögenskriminalität der *Diebstahl* vertreten, es folgt das »Verwertungsdelikt« des Diebstahls, die Hehlerei, endlich die Unterschlagung, der Betrug und die Urkundenfälschung.

Die Diebstahlskriminalität der Frau<sup>30</sup> zeigt trotz Sinkens ihrer übrigen Kriminalität hinsichtlich des einfachen Diebstahls bereits 1915 eine steigende Tendenz, die in den folgenden Jahren immer heftiger wird. 1917 wurden wegen einfachen Diebstahls bereits noch einmal soviel Frauen verurteilt wie 1913. Im Jahre 1918 wurde der erste Höhepunkt erreicht mit 48 403 Verurteilungen. In den ersten Nachkriegsjahren zunächst leichte Senkung, aber im Hauptinflationsjahr 1923: 51 455 Verurteilte, d. h. fast dreimal soviel wie 1913! Dann aber fallen die Zahlen erstaunlich rasch:

<sup>30</sup> v. Koppenfels, Lit. 226, S. 35 ff.

1925 ist der Friedensstand erreicht, 1926 aber weist sogar rund 2000 Verurteilte weniger auf als 1913!

Eine noch stärkere Vermehrung als bei den einfachen Diebstählen weisen die Verurteilungen wegen schweren Diebstahls auf, die im Jahre 1918 die viereinhalbfache Höhe gegenüber 1913 erreichen. Bemerkenswert ist aber im Gegensatz zu den einfachen Diebstählen das stetige Abklingen der Ziffern in der Nachkriegszeit. Selbst das Jahr 1923 vermag diese Senkung kaum zu beeinflussen. 1926 sind auch die Zahlen der schweren Diebstahlskriminalität der Frau erheblich unter den Stand von 1913 gefallen.

Auch der Rückfalldiebstahl der Frau zeigt wie bei der allgemeinen Kriminalität eine viel weniger unruhige Entwicklung als der einfache Diebstahl: Relativ langsam erreichen die Verurteilungsziffern erst 1918 nur knapp das Doppelte der Zahl von 1913, und ebenso stetig klingen sie wieder ab bis unter den Friedensstand, den sie 1926 um die Hälfte unterschreiten. Also auch bei den diebischen Frauen ist im Gegensatz zur Vorkriegsentwicklung der Anteil der Rückfälligen an den Gesamtdiebstahlsziffern zurückgegangen.

Die Verantwortung für die Zunahme der Diebstahlsziffer trugen, soweit man es statistisch verfolgen kann, d. h. bis 1917, die jüngeren Jahrgänge vom 18. bis 30. Lebensjahr. Die Zunahme der Diebstahlsverurteilungen besonders bei den 18 bis 21jährigen Mädchen bleibt übrigens hinter der Steigerung bei den Männern gleichen Alters wie auch hinter dem Durchschnitt überhaupt zurück. Die ledigen Mädchen spielen, wie schon vor dem Kriege, in den Altersstufen vom 18. bis 25. Jahre bei der Diebstahlskriminalität der Frau die Hauptrolle, während sich für die späteren Altersstufen das Verhältnis umkehrt. Im ganzen ist das Gesamtzahlenverhältnis zwischen ledigen und verheirateten Diebinnen das gleiche wie vor dem Kriege geblieben. v. Koppensfelds<sup>31</sup> berechnete, daß von 1000 wegen einfachen Diebstahls verurteilten Frauen waren:

| Jahr | ledig | verheiratet | verwitwet oder geschieden |
|------|-------|-------------|---------------------------|
| 1913 | 672   | 279         | 49                        |
| 1917 | 664   | 280         | 56                        |

<sup>31</sup> Lit. 226, S. 36.

Gestiegen ist also nur der Anteil der diebischen Witwen, vermutlich aber längst nicht im Verhältnis zu der Vermehrung der Witwen überhaupt durch den Krieg!

Neben der weiblichen Diebstahlskriminalität nahm auch die *Hehlerei* in ungeahntem Maße und gleicher Weise zu: 1918 sehen wir für dieses Delikt fünfmal soviel verurteilte Frauen wie 1914, 1923 gar das Siebenfache!

An diesen Vermehrungen — wie schon in der Vorkriegszeit — sind die älteren verheirateten Frauen stärker beteiligt als die jüngeren. Wenn auch die jugendlichen Mädchen nicht gerade günstig dastehen, so bleiben doch die Jahrgänge zwischen 21 und 30 Jahren, die an der Diebstahlskriminalität so stark beteiligt waren, bei der Hehlerei hinsichtlich ihrer Steigerung unter dem Durchschnitt. Die Ledigen sind an der Hehlerei im allgemeinen weniger beteiligt als die Verheirateten und Witwen. v. Koppenfels<sup>32</sup> berechnete, daß auf 100 000 strafmündige Ledige kamen 1916: 7,9 wegen Hehlerei verurteilte ledige Frauen gegen 4,3 im Jahre 1910; dagegen kamen auf 100 000 strafmündige verheiratete Frauen 1916: 29 wegen Hehlerei verurteilte verheiratete Frauen gegen 15 im Jahre 1910!

Fast ebenso steil wie bei der Hehlerei verläuft die Kurve der *Urkundenfälschung*. Sie ist 1918 fast um das Dreifache gegenüber dem Stand von 1913 gestiegen, fällt aber in der Nachkriegszeit bis zum Jahre 1923 auf den Vorkriegsstand, um nach diesem Hauptinflationsjahr wieder langsam anzusteigen.

Zeigen Diebstahl, Hehlerei und Urkundenfälschung statistisch die gleiche Entwicklungslinie, so weichen Betrug und Unterschlagung von dieser ab.

Die Verurteilungen von Frauen wegen *Betrugs* steigen nur langsam und erreichen auf ihrem Höhepunkt im Jahre 1918 noch nicht das Doppelte der Zahlen von 1914. Aber für die Nachkriegszeit ist nur eine unwesentliche Senkung zu beobachten, die sich immer durchschnittlich rund 25 vH über dem Vorkriegsstand bis einschließlich 1926 halten. Das Jahr 1926 rückt sogar bedenklich in die Nähe des Höhepunktes im Jahre 1918. — Die Betrachtung von Familienstand und Altersstufen bis 1917 läßt die älteren Jahrgänge in bedeutend günstigerem Licht erscheinen

<sup>32</sup> Lit. 226, S. 38.



als die jüngeren. Frauen zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr wurden 1917 sogar weniger verurteilt als 1913. —

*Trommer*<sup>33</sup> hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß bei jeder Betrugsstatistik als Fehlerquelle beachtet werden muß, daß die Reichskriminalstatistik bei Idealkonkurrenz nur das schwere Delikt zählt, also bei Zusammentreffen der Tatbestände des § 263 und 268 StGB nur die schwere Urkundenfälschung, d. h. also in den eben erwähnten Ziffern der Urkundenfälschung sind eine ganze Anzahl von Betrugsdelikten mit enthalten.

Die *Unterschlagung* ist das einzige Vermögensdelikt in unserer Tabelle, das für 1915 einen Rückgang aufweist. Dann steigen die Zahlen um 101,3 vH gegenüber dem Vorkriegsstand bis zum Jahre 1918. In der Nachkriegszeit allmähliche Abnahme bis 1926, in welchem Jahre die Verurteilungsziffern dieses Delikts erheblich unter den Vorkriegsstand sinken.

Bezüglich der Formen und Ursachen der weiblichen Vermögenskriminalität kann auf das für die allgemeine Vermögenskriminalität Gesagte verwiesen werden (S. 59 f.). Es erscheint durchaus überflüssig, über die dort angegebenen Gründe, die in den sozialen und wirtschaftlichen Erschütterungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre liegen, hinaus sich noch um Erklärungen aus der besonderen Wesensart des Frauencharakters zu bemühen. Ein solches Unternehmen könnte auch nur spekulativen Charakter tragen, da uns jedes Material an gründlichen Studien von Einzelfällen weiblicher Kriminalität fehlt, die allein einen sicheren Anhalt dafür bieten könnten, wieweit die Frauenvermögenskriminalität auch wirklich spezifisch weibliche Züge trägt.

Aber es ist notwendig, nachdem wir das statistische Material der Frauenkriminalität im gesamten und im einzelnen haben an uns vorüberziehen lassen, zum Schluß dieses Bild zu ergänzen durch einen kurzen Hinweis auf die Änderungen, die die soziologische Stellung der deutschen Frau im Krieg erfahren hat. Diese Veränderung war durchgreifend genug, denn »dieser Krieg war nicht nur ein Kampf der Männer, sondern auch ein Kampf der Frauen, mögen auch Kampfplatz und Kampfort hier und dort ganz andersartig gewesen sein« (*Exner*). Die Frau mußte nicht nur in der Familie in vielen Zehntausenden von Fällen den ins Feld

<sup>33</sup> Lit. 416.

einberufenen Hausvater und Ernährer ersetzen, sondern auch in der gesamten Volkswirtschaft für die eingezogenen männlichen Arbeitskräfte weitgehend einspringen. Beides waren für die deutsche Frau in diesem Umfang neue Aufgaben, die im Kriege zu erfüllen aber viel mehr verlangten als in Vorkriegszeiten. Einen Einzelhaushalt mit Kindern im Kriege zu bewirtschaften, war angesichts der steigenden Knappheit der Lebensmittel, der Heizstoffe, der Kleider, der Schuhe usw. selbst für nicht unbemittelte Familien ein wahrer »Kampf um das tägliche Brot«, der an sich schon außerordentlich nervenaufreibend war.<sup>34</sup> Aber wie viele dieser Hausfrauen hatten daneben noch die ständige Angst um das Leben der im Felde stehenden Gatten, den Schmerz über Kriegsverluste und die Sorgen für die Erziehung der Kinder zu tragen! Zu diesen seelischen Aufregungen traten die schwächenden Einflüsse der Unterernährung, die vielfach bei den Hausfrauen besonders stark gewesen sein wird, weil sie ihre Kinder in der Ernährung vorangehen ließen und sich selbst in zweite Linie stellten. Wir wissen ferner, daß das Geschlechtsleben der Frau im Kriege durch die Unterernährung und die durch die Abwesenheit der Ehemänner erzwungene sexuelle Abstinenz oft erheblich gestört wurde, was sich in Menstruationsstörungen, Unterleibsverlagerungen u. ä. äußerte, und sicher gerade auch psychisch das Allgemeinbefinden vieler dieser Frauen beeinträchtigt hat.<sup>35</sup> Der Mangel an Desinfektionsmitteln und selbst an Seife machte jede Geburt erhöht gefährlich: Kamen im Jahre 1913 auf je 10 000 Geburten 21,9 Todesfälle wegen Kindbettfieber, so weist 1918 36,74 Todesfälle auf!<sup>36</sup>

Noch aufreibender gestaltete sich die Situation für die Ehefrauen, die neben ihrem Haushalt noch einer Erwerbsarbeit nachgehen mußten. Und das sind, obwohl wir Ziffern darüber nicht besitzen, sehr viele gewesen. Bei diesen Frauen sind die Kräfte wohl restlos von der Aufgabe absorbiert worden, einfach den nötigen Familienunterhalt zu beschaffen. Für die Beaufsichtigung und Erziehung der Kinder blieb keine Zeit und keine seelische Kraft mehr übrig. Wie stark sich dieser Sachverhalt bei der

<sup>34</sup> Vgl. S. 81 u. 86 dieser Arbeit.

<sup>35</sup> Vgl. hierzu *Fraenkel*, Lit. 104; *Hirsch*, Lit. 177; *Jaworski*, Lit. 195; *Kobes*, Lit. 218.

<sup>36</sup> *Umbreit-Lorenz*, Lit. 418, S. 386.

Kriegskriminalität der Jugendlichen bemerkbar machte, ist an seiner Stelle beschrieben worden (vgl. S. 86 u. 94).

Wir sagten bereits, daß der Krieg die Zahl der erwerbstätigen Frauen stark vermehrte. Er verschob zunächst den gesamten weiblichen Arbeitsmarkt. Die Textil- und Luxusartikelindustrie, bei der früher das größte Kontingent der deutschen Arbeiterinnen beschäftigt war, wurde stillgelegt oder doch stark eingeschränkt. Damit wurde am Anfang des Krieges eine starke weibliche Arbeitslosigkeit hervorgerufen. Aber sehr rasch nahm vor allem die Rüstungsindustrie diese frei gewordenen weiblichen Arbeitskräfte auf. Für diese Entwicklung einige Zahlen.<sup>37</sup> 1914 betrug der Anteil der in der Metallindustrie beschäftigten Frauen 6,6 vH der Gesamtbelegschaft, 1917 dagegen 32,5 vH! In dem Stahl- und Eisenwerk Krupp in Essen waren 1915 13,2 vH aller Arbeiter Frauen, im Juli 1918 37,6 vH! Eine Gegenüberstellung der Berufszahlen in den Volkszählungen von 1907 und 1916 ergibt für alle Berufe zusammen an absoluten Zahlen für 1916: 8 804 304 weibliche und 13 026 245 männliche Berufstätige, d. h. gegen 1907 hat bei den Frauen eine Zunahme der Erwerbstätigkeit um 620 123, bei den Männern eine Abnahme von 4 744 547 stattgefunden. In Industrie und Bergbau werden 1919 2 488 562 Frauen (Zunahme gegen 1907: 635 088) und 4 887 802 Männer (Abnahme: 3 809 337), in Handel und Verkehr 1 000 843 Frauen (Zunahme: 242 859) und 1 573 214 Männer (Abnahme: 819 636) beschäftigt. Einen Rückgang der Frauenarbeit von 1907 bis 1916 zeigen nur Land- und Forstwirtschaft und die häuslichen Dienste, beides Beweise, wie die Frauenarbeit im Kriege immer mehr sich verindustrialisiert. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß bis 1918 sich die Zahlen der männlichen und weiblichen Arbeiter vielfach angeglichen haben, wenn sie diese nicht überschritten haben.

Für die Frauenarbeit im Kriege ist nun bezeichnend, daß sie sich auf alle Zweige sonst männlicher Arbeit ausdehnte. Es gab Straßenbahnschaffnerinnen und -führerinnen, Briefträgerinnen, Autodroschenchauffeurinnen usw. Frauen drehten Granaten, stellten Flugzeugkolben und -motoren her, bedienten im Schiffbau Preßluftbohrmaschinen, waren in der Fabrikation von Sprengstoffen tätig, ja sogar in die optische Feinindustrie hielten sie

<sup>37</sup> Die folgenden Zahlen sind entnommen: *Umbreit-Lorenz*, Lit. 418, S. 345 ff. Vgl. auch *Corvey*, Lit. 53; *Reichsarbeitsblatt*, Lit. 337, 338.



ihren Einzug. Als Plus ist bei dieser Ausdehnung der Frauenarbeit zu buchen, daß viele Frauen gute Löhne (namentlich ab 1917) erhielten. Auf der anderen Seite hat die Kriegsarbeit auf die erwerbstätige Frau unerfreuliche Wirkungen ausgeübt. Einmal wurden die Frauen vielfach körperlich überanstrengt. Neben der allgemeinen Verlängerung der Arbeitszeit über das früher statthafte Höchstmaß wurden die Kriegsarbeiterinnen regelmäßig zu Überstunden und zu Nacht- und Feiertagsarbeit veranlaßt, und das bei Beschäftigungen mit schweren, gefährlichen, qualifizierten und verantwortungsvollen Arbeiten, für die die Arbeiterinnen meist noch keine Erfahrung aufzuweisen hatten. Dazu kam die hohe Berufsgefahr (z. B. in der Sprengstoff- und übrigen chemischen Kriegsindustrie). Die gesetzlichen Arbeitsschutz- und Sicherheitsbestimmungen standen während des Krieges vielerorts nur auf dem Papier. Rechnet man Erschöpfungszustände wegen Unterernährung hinzu, so ist es nicht verwunderlich, daß die Zahl der Unfälle und der Gewerbekrankheiten neben den allgemeinen Krankheiten für die Arbeiterinnen prozentual wuchs. In einem großen Hüttenwerk des Regierungsbezirks Düsseldorf z. B. nahmen die Erkrankungsfälle der Arbeiterinnen von 1914 bis 1917 um 71,2 vH zu (berechnet auf je 100 Mitglieder der jeweiligen Belegschaft).<sup>38</sup>

Mit Kriegsende wird die weibliche Arbeiterschaft naturgemäß erheblich abgebaut, wenn auch nicht auf die Höhe des Vorkriegsstandes. Eine vorübergehende Besserung des weiblichen Arbeitsmarktes brachte die industrielle Hochkonjunktur der Inflationsjahre mit sich.

*Exner* hat mit Recht angesichts der Statistik der weiblichen Kriegskriminalität von einer »Vermännlichung« der Frauenkriminalität gesprochen. Dem entspricht, wie wir eben feststellen konnten, eine »Vermännlichung« der gesamten Lebenssituation eines großen Teiles der deutschen Frauenwelt im Kriege überhaupt.

<sup>38</sup> *Umbreit-Lorenz*, Lit. 418. Vgl. auch *Hanauer*, Lit. 141.



## VIERTER TEIL

### Folgerungen und Ausblick

Das Gesamtbild der Kriegskriminalität zeigt nicht nur eine erhebliche quantitative Zunahme ihres Umfanges, sondern vor allem eine tiefgehende Einwirkung auf den sozialen Organismus des deutschen Volkes. Zwei typische Querschnitte machten das deutlich: einmal die Gruppe der Daheimgebliebenen im Kriege und zweitens die Kriminalität der Inflationszeit. Unter Heranziehung allgemeiner Erfahrungen und Kenntnisse darf man die in den vorstehenden Kapiteln niedergelegten Ergebnisse in folgender Weise differenzieren: die schwere Zustandskriminalität hat sich in relativer Konstanz erhalten. Abgenommen hat sie gewiß nicht, eher zugenommen, in wechselnden Formen dem Wandel der Zeit sich anpassend. Im Gebiet der Sittlichkeitsdelikte ist, soweit es sich um konstitutionell bedingte Vorgänge handelt, innerhalb so kurzer Zeiträume mit einer erheblichen zahlenmäßigen Variation der Anlage kaum zu rechnen. Wohl aber muß angenommen werden, daß die außergewöhnlichen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit, Erlebnisse und seelische Spannungen nicht minder als Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit manche Veranlagung sich in verhängnisvoller Richtung haben auswirken lassen, die in ruhigen Zeiten mit einer gefestigten sozialen Existenz einen normalen Ablauf ihres Trieblebens gefunden hätte. Der unverkennbare Anstieg der Zahlen nach dem Kriege scheint das anzudeuten. Zurückgegangen ist während des Krieges augenscheinlich das große Heer der Asozialen, der Bettler, Landstreicher, Arbeitsscheuen usf. Ein Teil wurde eingezogen. Es wäre eine verlockende Aufgabe, durch kritische Verwertung planmäßiger Erfahrungen ein Bild davon zu bekommen, in welcher Weise sich diese Elemente in der Truppe gehalten und welchen Anteil sie dort an der Kriminalität, insbesondere unerlaubter Entfernung und Fahnenflucht gebildet haben. Ein weiterer Teil wurde von der großen Industrialisierung aufgesogen. Soweit es sich um gebrechliche und der Internierung be-

dürftige Personen handelt, zeigten sie sich körperlich gegenüber den Entbehrungen der Kriegsernährung besonders wenig widerstandsfähig. Erst heute beginnt die Frage der Asozialen wieder in großem Ausmaß akut zu werden. Was aber der Kriegskriminalität ihr hervorstechendes Kennzeichen gibt, ist die Tatsache, daß *die Kriminalität in steigendem und überragendem Maße die bisher intakten Teile der Bevölkerung ergreift*. Das gilt nicht nur für Formaldelikte und Verstöße gegen kriegswirtschaftliche Bestimmungen, sondern in voller Schärfe für die ernste, namentlich die Vermögenskriminalität und die mit ihr zusammenhängenden Formen der Verwahrlosung. Damit stimmt die auffallende Tatsache überein, daß in Erziehungs- und ähnlichen Anstalten nach vielfachen Beobachtungen die »schlimmen« Jahre der Kriegszeit in pädagogischer Hinsicht die »guten« waren. Je mehr sich der Kreis derer erweiterte, welche der Verwahrlosung anheimfielen, um so höher wurde in den Anstalten der Anteil von anlagemäßig wertvollen und darum in erzieherischer Hinsicht aussichtsreichen Persönlichkeiten, während umgekehrt in Zeiten mit sinkenden Kriminalitätsziffern in den Anstalten der Anteil schwieriger, anlagemäßig mehr oder minder stark belasteter Elemente zunimmt. In bewußter Überspitzung hat kürzlich *Wilmanns* diesen Erfahrungssatz zu der Antithese formuliert, daß in schweren Krisen auch der Vollwertige Gefahr läuft, dem Verbrechertum anheimzufallen, während in einem Staat mit geordnetem und blühendem Wirtschaftsleben fast nur der seelisch irgendwie Minderwertige scheitert.<sup>1</sup>

Diese Betrachtung der Kriminalität und ihrer Wirkungen bliebe unvollständig ohne eine Erörterung der Frage, welchen *Einfluß die Kriegserfahrungen auf unsere Auffassungen vom Verbrechen und den Mitteln zu seiner Überwindung und Verhütung* ausgeübt haben. Indem ein Wandel dieser Auffassungen die Einrichtungen unserer Strafrechtspflege und Sozialpolitik zu beeinflussen geeignet ist, vermag er durch diese auf die Entwicklung der künftigen Kriminalität und Verwahrlosung einzuwirken: auch das ist noch eine mittelbare Wirkung des Krieges auf die Kriminalität. In diesem Zusammenhang drängt sich dem kritischen Beobachter die von *Exner* und anderen bekundete Tatsache auf, daß der Krieg wie in einem grotesken Experiment von unvorhersehbaren Aus-

<sup>1</sup> *Wilmanns*, Lit. 443, S. 74.

maßen die innere Abhängigkeit der Verwahrlosung und Kriminalität von den wirtschaftlichen Krisen und den sozialen Erschütterungen des Volkes zur Evidenz erhoben hat. Das Bedeutsame dieses Vorganges liegt nicht im bloßen Nachweis dieser These, deren Richtigkeit schon auf Grund der vor dem Kriege bekannten Beobachtungen nicht gut bezweifelt werden konnte. Das Entscheidende liegt vielmehr in der eindrucksvollen Art, mit welcher dieser Erfahrungssatz dem allgemeinen Bewußtsein gegenüber in einer Weise demonstriert worden ist, daß sich seiner Wahrheit kein Widerstrebender mehr verschließen kann. Das hat eine schlechthin entscheidende Bedeutung für die Einstellung der Gesamtheit gegenüber den Erscheinungen der Verwahrlosung und Kriminalität. Moralische Entrüstung verliert gegenüber dieser Erkenntnis ebenso ihren Sinn wie der unherrschte Schrei triebhafter Vergeltung. Das hat die Entwicklung der Kriegskriminalität mit aller Deutlichkeit gefaßt.

Daß der Krieg nicht bloß bei den Jugendlichen ein großes Maß von »Verwilderung und Verwahrlosung« hervorgerufen oder gefördert hat, ist unbestreitbar. Aber diese Tatsache gibt uns *kein Recht zu Verdammungs- und Entrüstungswerturteilen*. Wir finden sie in der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart immer wieder in politischen, pädagogischen, kriminologischen Ausführungen — im politischen Kampf und in den Tagesblättern, aber auch in manchen Kreisen und Gebieten der »wissenschaftlichen« Forschung. Das aber ist ein völlig in die Irre führendes Verfahren. Der gefährlichste Feind für den wissenschaftlichen und praktischen Fortschritt in der Erkenntnis und Bekämpfung der Kriminalität ist *das ethische Mißachtungsurteil über den Rechtsbrecher*. Immer nur gefühlsmäßig, niemals exakt wissenschaftlich, lenkt ein solches Urteil in durchaus dilettantischer, subjektivistischer und praktisch gefährlicher Art von Feststellungen ab, auf die es allein für die Verhütung und Bekämpfung der Kriminalität ankommt: von *Feststellungen kausaler Art*. Wie wir in der Bekämpfung menschlicher Krankheiten und wirtschaftlicher Mißstände und Krisen Fortschritte und Ergebnisse erst von dem Augenblick an zu verzeichnen haben, wo wir uns auf nüchterne Erforschung von Tatsachen, von Ursachen und Wirkungen, unter strengster Ausschaltung von moralisierendem Werturteil und Pathos konzentrieren — so werden wir auch des



Verbrechens nur dann wissenschaftlich und praktisch Herr werden können, wenn wir Mißachtung, Erregung und Angst aus der Beurteilung und Behandlung dieses Phänomens rücksichtslos ausscheiden und nur Ursachen und Wirkungen zu Maßstäben unserer Arbeit machen. Das gilt für jede strafrechtliche, kriminal- und sozialpolitische Betrachtung.

Für die Frage aber, die diese Untersuchung zum Gegenstand hat, für die Erforschung der Wirkungen des Weltkrieges auf die Kriminalität ist diese methodische Forderung von besonders eindringlicher Bedeutung. Wer in dieser Frage mit moralischen Entrüstungsurteilen arbeitet, verschließt sich jede Möglichkeit zu einem Eindringen in diesen Problemenkomplex. Schon bei der strafrechtlichen Betrachtung des Alltags und sozusagen<sup>2</sup> normaler Verhältnisse umnebelt das moralisierende Werturteil den Blick des Forschers und Kriminalpolitikers. Hier aber, wo die kausalen Faktoren der Kriminalität und ihre Zusammenhänge und Verflechtungen mit den Wirkungen des Krieges unentrinnbar deutlich in den Vordergrund treten, ist jedes Ausweichen vor ihnen, jede Flucht in subjektivierte Gefühlswerte besonders verhängnisvoll, weil es unfähig macht, das strafrechtliche Problem zu meistern.

Das Deutschland der Nachkriegszeit ist nicht diesen Weg gegangen. Die Keime zur Verwahrlosung und Kriminalität waren durch den Krieg, den verlorenen Krieg, die Folgen der Revolution, durch Inflation und wirtschaftliche Krisen riesenhaft, scheinbar hoffnungslos, emporgewuchert. Der Kampf gegen diese Zustände ist nicht unternommen worden mit den Mitteln des veralteten Strafrechts der Klassischen Schule. Unter der Formel der »vergeltenden Gerechtigkeit« verbergen sich ja in Wahrheit stets Affekte triebhafter Abwehr und der Einfluß erregter Leidenschaft. Wären wir dieser kriminalpolitischen Richtung gefolgt, so hätten wir unsere Strafen gesteigert und geschärft, in unseren Fürsorgeanstalten und Gefängnissen ein Regiment unbeugsamer Strenge walten lassen. Wären wir diesem von manchem Kriminalisten und Politiker empfohlenen Rezept gefolgt — was wäre die Folge gewesen? Die Geschichte des Strafrechts der

<sup>2</sup> Die Einschränkung will sagen, daß nirgends, wo Verbrechen sichtbar werden, im letzten Grunde normale Verhältnisse des sozialen oder individuellen Lebens vorliegen.



Vergangenheit lehrt, daß solche Methoden nur zur Abstumpfung und Verwilderung des Gesamtniveaus der Bevölkerung führen und niemals die wirklichen Ursachen der Kriminalität erfassen können. Und wer einen solchen Rückblick in die kriminalpolitische Vergangenheit der Jahrhunderte scheut, der lerne aus den *Tatsachen der Gegenwart*. Wir haben in den Zeiten stärkster Steigerung der Kriminalität die Herrschaft der Freiheitsstrafe eingeschränkt, den Strafvollzug von allen überflüssigen und schädlichen Härten freigemacht und ihm erzieherische, innere Werte einzupflanzen versucht. Wir haben präventiv, sozialpädagogisch Jugendfürsorge und Jugendpflege verallgemeinert und vertieft und in dem »Jugendgerichtsgesetz« den Geist des Verstehens und Helfens über die »vergeltende Gerechtigkeit« gesetzt. Das Ergebnis einer solchen Neuordnung liegt vor uns, es ist uns gelungen, die Kriminalität einzuschränken. Besonders deutlich tritt dies bei der Gruppe der Jugendlichen zutage.

Das Jugendgerichtsgesetz vom 16. Februar 1923 ist ein besonders deutliches Symptom dieser Entwicklung, aber es bildet keineswegs ihren Abschluß. Seine Bedeutung liegt nicht, wie manche seiner Verfechter ursprünglich geglaubt haben, in dem Versuch, ein Stück besonderer Jugendkultur auf dem Gebiete des Rechtes zu schaffen, sondern umgekehrt darin, daß das Jugendstrafrecht sich als Schrittmacher des allgemeinen Strafrechts erweist.<sup>3</sup> Schon während des Krieges hat *Kitzinger*, die spätere Entwicklung vorwegnehmend, darauf hingewiesen, daß gar kein Grund vorhanden ist, nur dann so eingehend die Persönlichkeit des Beschuldigten zu erforschen, wenn er noch nicht 18 Jahre alt ist, hingegen sich mit der Persönlichkeit gar nicht oder nur sehr nebenbei zu befassen und sich im wesentlichen nur an die einzelne Tat zu halten, wenn der Beschuldigte seinen achtzehnten Geburtstag bereits gefeiert hat. Es liegt also in diesem Wesenszug des Jugendgerichts die logische Tendenz einer Ausdehnung auf Erwachsene, und wir können mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß so vom Jugendrecht aus unser ganzes Strafverfahren umgestaltet und vertieft wird.<sup>4</sup> In der Tat beginnt sich dieser Gedanke einer Gerichtshilfe für Erwachsene in der Form der

<sup>3</sup> *Francke*, Lit. 102, S. 12.

<sup>4</sup> *Kitzinger*, Lit. 211.

sogenannten *Sozialen Gerichtshilfe* in Deutschland durchzusetzen. Ebenso ist schon heute, jedenfalls seit dem Inkrafttreten der Reichsgrundsätze für den Vollzug von Freiheitsstrafen (1923) und den in ihrem Sinne unternommenen inneren und äußeren Reformen einzelner deutscher Länder, die *Erziehungsaufgabe des Strafvollzugs*, nicht bloß bei Jugendlichen, anerkannt worden.<sup>5</sup> Die Grundsätze über die Einschränkung der Freiheitsstrafe und ihren Ersatz durch Geldstrafe (Geldstrafengesetz von 1921 bis 1924), die »bedingte Strafaussetzung« (landesrechtlich durch Delegation des Gnadenrechtes auf den Richter geregelt) gelten für Erwachsene in demselben Maße wie für Jugendliche. Und auch sonst zeigt sich überall in den Reformbestrebungen des allgemeinen Strafrechts die Tendenz zu einer neuen Anschauung von Verbrechen und Strafe. Sie ist die konsequente Weiterentwicklung der *Lisztschen* Strafrechtsschule, sie entspringt aus dem Bestreben, an die Stelle gefühlsmäßiger Sentiments und Ressentiments die wissenschaftliche Untersuchung von Verbrechen und Strafe zu setzen, d. h. die kausalen Faktoren des Verbrechens und die Eigenart der Persönlichkeit des Rechtsbrechers zu erforschen und hiernach die Mittel und Formen präventiver und repressiver Art gegen Tat und Täter zu bestimmen und darüber hinaus auch die in der Umwelt liegenden Gefahren zu bekämpfen. Daß hierbei die psychologische, die soziologische und sozialpolitische und die pädagogische Betrachtung die wichtigsten Dienste für die Weiterentwicklung leisten werden, ist dem Verfasser nicht zweifelhaft. Damit setzt eine neue und für die Entwicklung des Kampfes gegen Kriminalität und verwandte soziale Gefahren bedeutsame Phase ein.

In diesen Zusammenhängen liegt die Bedeutung, aber zugleich die Grenze dessen, was wir an Rückwirkungen der Kriegskriminalität auf die Kriminalpolitik feststellen können. Denn wenn man mit dieser seit den Kriegserfahrungen unabweisbar gewordenen neuen Einstellung gegenüber Verbrechen und Verwahrlosung Ernst zu machen beginnt, erkennt man, wie sehr uns hier zur Zeit noch die wesentlichen Voraussetzungen zu einer sozialpädagogischen Strafrechtspflege fehlen. Gerade die Arbeiten, welche zu diesem Buche führten, haben immer wieder den doppelten Mangel fühlbar gemacht: wir haben ebenso wenig

<sup>5</sup> *Liepmann*, Lit. 248.

eine irgendwie gesteigerten Ansprüchen genügende, planmäßig betriebene und kritisch ausgewertete *zuverlässige Tatsachenforschung* wie die persönlichen und methodischen Voraussetzungen für eine *intensive Erziehungsarbeit*. In ersterer Beziehung bedarf es einer bewußten geistigen Zusammenarbeit von Theorie und Praxis, für welche der Verfasser seinem Studienaufenthalt in den Vereinigten Staaten eine Reihe sehr wertvoller Anregungen verdankt. Die Arbeiten von *W. Healy*, *M. van Waters*, *G. Glueck*, *P. W. Garrett* beginnen erst jetzt und viel zu langsam sich in Deutschland durchzusetzen. Einrichtungen, welche die Möglichkeiten zu wissenschaftlichen Studien mit den Aufgaben praktischer Hilfe für entgleiste, sozialgefährdete und -gefährliche Menschen verbinden, sind nach dem Vorbild der Child Guidance Clinics für die heutigen Verhältnisse in Deutschland ein dringendes Bedürfnis. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Erfassung krimineller Erscheinungen als *behaviour problems* sich eng berührt mit den Erkenntnissen der gegenwärtigen pädagogischen Psychologie in Deutschland, wie sie in den Arbeiten *Nohls* und seiner Schüler ihren deutlichsten Ausdruck gefunden hat.<sup>6</sup>

Diese vertiefte kausale Erkenntnis ist eine unerläßliche Voraussetzung für eine intensive pädagogische Behandlung. Zu dieser gehört freilich noch ein Mehr, das über die kausale Zurückführung auf die alte Anlage-Milieufrage hinausgeht, ein im eigentlichen Sinn pädagogischer Ansatz, ohne den die beste kriminologische Erklärung allein keine Hilfe bringen kann. Diese unmittelbar pädagogische Forderung verlangt eine entschiedene Abkehr von den veralteten Mitteln repressiver Behandlung und eine mutige und rückhaltlose Erfassung der *konstruktiven* Methode. Es sind die ewigen Gegensätze, die alle Erziehung und jedwede Form der Menschenbehandlung beherrschen. Gerade im Strafrecht hat man allzulange geglaubt, sozialwidriges Verhalten dadurch überwinden zu müssen, daß man seinen Auswirkungen mit wirksamen Machtmitteln entgegentritt und eine äußere Gewöhnung der Arbeit und Ordnung erzwingt. Die zunehmenden Mißerfolge und die deprimierenden Rückwirkungen eines solchen Systems auf alle, die ihm zu dienen hatten, hätten längst zu einer energischen Abkehr führen müssen. Nur eine

<sup>6</sup> *Nohl*, Lit. 311.



konstruktive, von innen heraus aufbauende Methode kann hier helfen, welche die Mittel der Lösung, Selbstverantwortung und Bindung an die Stelle zwangsweiser Gewöhnung treten läßt. Das ist der Weg, den wirklich geniale Erzieher aller Zeiten — auch und gerade im Strafvollzug — gewiesen haben. Aber haben wir heute in Deutschland, wo wir nach den Erfahrungen des Krieges die tiefe Notwendigkeit einer Neuorientierung im Strafvollzug erkennen, die äußeren und persönlichen Voraussetzungen zu ihrer Durchführung? Ich sehe eine außerordentliche Gefahr darin, daß unter dem Eindruck des nach dem Kriege einsetzenden großen Aufschwunges sozialpädagogischer Gedanken eine Pädagogisierung des Strafvollzugs in schnellerem Tempo sich auszubreiten sucht, als die innere und äußere Erneuerung der Kräfte unseres Gefängnisdienstes möglich ist. Eine Pädagogisierung, welche lediglich in einer Milderung der in ihrem Grunde repressiven Behandlung der Gefangenen besteht, muß notwendig zu schweren Enttäuschungen und Rückschlägen führen, welche — zwar zu Unrecht, aber darum nicht minder wirksam — nur zu leicht geeignet sind, den wirklichen Erziehungsgedanken zu kompromittieren.

Wer so die Wirkungen der Kriegskriminalität bis in ihre letzten Ausstrahlungen verfolgt, den führen diese Bemühungen unmittelbar zu den brennenden Fragen der gegenwärtigen Kriminalpolitik. So ist es der Sinn der Kriminalität der Kriegszeit, die Grenzen und Mängel unserer bisherigen wissenschaftlichen und praktischen Arbeit und damit die Aufgaben für die Zukunft deutlich zu machen. Wenn damit auch einer Erscheinung wie der hier behandelten eine positive Seite zugesprochen wird, so weiß der Kriminalist am besten, daß selbst Methoden von unendlicher Vervollkommenung kriminelle Massenerscheinungen, wie sie der Krieg hervorgerufen hat, niemals zu überwinden, geschweige denn zu verhüten imstande sind. Sowenig diese notwendige Selbstbescheidung die innere Verpflichtung zur Weiterarbeit erlahmen lassen darf, sowenig vermag sie die schwere Verantwortung für die Vorgänge zu mindern, welche unter den heutigen Verhältnissen ein Krieg im Bereiche der Kriminalität der von ihm betroffenen Völker notwendig hervorrufen muß.

## Literatur

### A

- 1 *Aereboe, Friedrich*, Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland. Deutsche Serie der »Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges« der Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1927.
- 2 *Alsberg, Max*, Kriegswucherstrafrecht. 1. Aufl. Berlin 1916. 2. Aufl. Berlin Januar 1917. 4. Aufl. Berlin November 1917. 5. Aufl. unter dem Titel: Preistreibereistrafrecht, Berlin 1919. 6. Aufl. Berlin 1920. 7. Aufl. Berlin 1922.
- 3 — Rechtssicherheit und Kriegswucherstrafrecht. Ein Epilog zum Scheindorff-Prozeß. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 5. Jahrg. (1918), Sp. 17—21.
- 4 — Der Abbau der Wuchergesetzgebung. Recht und Wirtschaft, 10. Jahrg., S. 171—174. Berlin 1921.
- 5 *Altmann-Gottheiner, Elisabeth*, Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Frauenarbeit in und nach dem Kriege. Recht und Wirtschaft, 5. Jahrg., S. 14—19. Berlin 1916.
- 6 *Anton*, Zur Behandlung und Erziehung der geistig zurückgebliebenen und entarteten Kinder. Langensalza 1917.
- 7 *Aschaffenburg, Gustav*, Das Verbrechen und seine Bekämpfung. 3. Bd. der Bibliothek der Kriminalistik, Heidelberg. 1. Aufl. 1902, 3. Aufl. 1923.
- 8 *Auer, Georg*, Über Verbrecher, Verbrechen und Strafen während des Krieges. Archiv für Kriminologie, 67. Bd. (1916), S. 133.

### B

- 9 *Baer, A.*, und *Laquer, B.*, Die Trunksucht und ihre Abwehr. 2. Aufl. Berlin-Wien 1907.
- 10 *Backhausen, P.*, Der Einfluß der Revolution auf die Fürsorgeerziehung. »Innere Mission«, 1920.
- 11 *Backhausen, Wilhelm*, Unsere Fürsorgezöglinge und der Krieg. Zentralblatt für Vormundchaftswesen. 6. Jahrg. (1915), S. 221 bis 225.
- 12 — Die Vorgänge in der F. E. seit dem 1. April 1914. Zentralblatt für Vormundchaftswesen. 9. Jahrg. (1917/18), S. 25—30.
- 13 *Baller*, Krieg und krankhafte Geisteszustände im Heer. Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie, 75. Bd. (1919), S. 1.

- 14 *Bamberger, Georg*, Geldstrafe statt Gefängnis. Schriften der deutschen Gesellschaft für soziales Recht. Heft 3. Stuttgart 1917.
- 15 *Bajenow*, Über die Bedeutung großer Katastrophen für die Ätiologie einiger psychischer und Nervenkrankheiten. Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie. 71. Bd. (1914), S. 808.
- 16 *Baumgarten, Otto*, Der sittliche Zustand des deutschen Volkes unter dem Einfluß des Krieges. In der deutschen Serie der von der Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden herausgegebenen »Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges«, Band: »Geistige und sittliche Wirkungen des Krieges in Deutschland«. Stuttgart 1927.
- 17 *Beck*, Die Frau und die Kriegsgefangenen. Nürnberg 1918.
- 18 *Beger, Fritz*, Die rückfälligen Betrüger. Kriminalistische Abhandlungen, herausgegeben von Franz Exner. Heft VII. Leipzig 1929.
- 19 *Bendix, Ludwig*, Das Fiasko des Kriegswucherstrafrechts. Recht und Wirtschaft, 6. Jahrg., S. 181—184. Berlin 1917.
- 20 *Berlin*, Ältesten der Kaufmannschaft. Kriegswucher, Handel und Reichsgericht. Antwort auf den offenen Brief von Lobe. Berlin 1917 (vgl. Lit. 273).
- 21 *Beyer*, Einwirkung des Krieges auf das Straffälligwerden jugendlicher Personen. Zeitschrift für Jugendhilfen, herausgegeben vom Verband für Jugendliche in Dresden. 2. Jahrg., S. 116; 3. Jahrg., S. 119. Dresden 1914 und 1915.
- 22 *Binswanger, Otto*, Die seelischen Wirkungen des Krieges. 12. Heft: Der deutsche Krieg. Berlin-Stuttgart 1914.
- 23 *Birnbaum, Karl*, Kriminalpsychologie. Berlin 1921.
- 24 *Blaschko*, Die Prostitution in Kriegszeiten, Deutsche Strafrechts-Zeitung. 1. Jahrg. (1914), Sp. 491—496.
- 25 *Blaum, Kurt*, Der Sparzwang für Jugendliche. Zentralblatt für Vormundchaftswesen. 9. Jahrg. (1917/18), S. 7—9.
- 26 *Blaum-Riebesell-Storck*, Reichsjugendwohlfahrtsgesetz. 3. Aufl. 1926.
- 27 *Bloch, Robert*, Die Kriegswahrsagerei und ihre Bekämpfung. Archiv für Frauenkunde und Eugenetik. Herausgegeben von Dr. Max Hirsch, Berlin. 5. Bd., S. 63 ff. Leipzig und Würzburg 1919.
- 28 — Die Kriegskriminalität der Frau. Archiv für Frauenkunde und Eugenetik. Herausgegeben von Dr. Max Hirsch, Berlin. 5. Bd., S. 84 ff. Leipzig und Würzburg 1919.
- 29 *Bloch, Wilhelm*, Die Wirkung des Krieges auf die Jugendlichen. Zentralblatt für Vormundchaftswesen. 7. Jahrg. (1915/16), S. 37—42.
- 30 *Boas, Kurt*, Gedanken zur Kriminalpolitik gegenüber jetzigen und früheren Zuchthausgefangenen im Kriege. Archiv für Kriminologie, 67. Bd. (1916), S. 253—262.
- 31 — Über das unberechtigte Anlegen von Kriegsauszeichnungen, besonders im Verein mit anderen forensischen Komplikationen. Archiv für Kriminologie, 67. Bd. (1916), S. 103—107. Leipzig 1916.
- 32 *Böhme, Hildegard*, Der Krieg und die deutschen Jugendfürsorge-



- vereine. Mitteilungen der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, 9. Jahrg., Heft 5/6 (1. 12. 14), S. 4; 10. Jahrg., Nr. 1 (15. 2. 15), S. 7; Nr. 2 (15. 4. 15), S. 9.
- 33 *Böhme, Hildegard*, Jugendliche Arbeiter und Lehrlinge im Kriege. Ungedruckte Hamburger Dissertation. 1923.
- 34 *Böß*, Die Not in Berlin. Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt 1923, S. 22 ff.
- 35 *Bondy, Curt*, Pädagogische Probleme im Jugend-Strafvollzug. Hamburgische Schriften zur gesamten Strafrechtswissenschaft. Herausgegeben von Professor Dr. M. Liepmann. Heft 8. Mannheim, Berlin, Leipzig 1925.
- 36 *Bonhoeffer, Karl*, Zur psychogenen Entwicklung und Hemmung kriegsneurotischer Störungen. Monatsschrift für Psychologie 40 (1916), Heft 2—3.
- 37 — Erfahrungen aus dem Kriege über die Ätiologie psychopathologischer Zustände mit besonderer Berücksichtigung der Erschöpfung und Emotion. Vortrag im Deutschen Verein für Psychiatrie. Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie. 73. Bd. (1917). S. 77—95.
- 38 *Bonhoeffer und Ilberg*, Über die Verbreitung und Bekämpfung des Morphinismus und Kokainismus. Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie, 83. Bd. (1926), S. 228—249.
- 39 *Bonne*, Zur Prophylaxe der Roheitsverbrechen und militärischen Vergehen unter besonderer Berücksichtigung der Kriegszeit. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 3. Jahrg. (1916), Sp. 29—35.
- 40 *Bredfeld*, Zur gegenwärtigen Strafbarkeitssteigerung bei der Jugend. Sächsische Schulzeitung 1917, Nr. 30.
- 41 *Brennecke, Hans*, Zur Frage der Psychologie und der Psychopathologie der Revolution und der Revolutionäre. Langensalza 1922. Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung, Beihefte zur Zeitschrift für Kinderforschung. Heft 162.
- 42 *Brunner, Karl*, Der Kampf gegen die Schundliteratur im Kriege. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 3. Jahrg. (1916), Sp. 137 ff.
- 43 *Büchner*, Zahlen zur sozialen und wirtschaftlichen Notlage Berlins. Mitteilungen der städtischen Fürsorgestellten Berlins vom November 1923.
- 44 *Bumke, Oswald*, Kultur und Entartung. Berlin 1922. Zweite, umgearbeitete Auflage.
- 45 *Bumm*, Bemerkungen zur Aufhebung der Abtreibungsparagraphen des StGB. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 43. Bd. (1922), S. 182—189.
- 46 *Bürger, Leopold*, Gerichtliche Medizin und Krieg. Vierteljahrschrift für gerichtliche Medizin 1918. 56. Bd., Suppl. S. 18.
- 47 *Byloff, Fritz*, Über den Beweggrund der Fahnenflucht (Desertion). Archiv für Kriminologie, 69. Bd. (1918), S. 161—185.
- 48 — Zur Psychologie des Standrechts. Monatsschrift Krim. Psych., 12. Jahrg. (1921/22), S. 78—91.

## C

- 49 *Calker, van*, Hochverrat und Landesverrat. Majestätsbeleidigung. In der »Vergleichenden Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts«. Bes. Teil. Bd. I, S. 1—108. Berlin 1906.
- 50 *Chuchul*, Schutz der Schwesterntracht. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 2. Jahrg. (1915), Sp. 236.
- 51 *Conrad*, § 263 StGB. Betrug durch entgeltliches Kartenlegen. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 4. Jahrg. (1917), Sp. 169 ff.
- 52 *Cormann*, Krieg, Strafrecht und Heeresfähigkeit. Deutsche Juristenzeitung 1917, S. 169 ff.
- 53 *Corvey*, Die Frau im Rüstungsbetriebe, »Volkswohl«, 42. Jahrg. (1918), Nr. 22.
- 54 *Curschmann*, Zur Kriegsneurose bei Offizieren. Deutsche medizinische Wochenschrift 1916, Nr. 10.

## D

- 55 *Dehn, Günther*, Großstadtjugend. Beobachtungen und Erfahrungen aus der Welt der großstädtischen Arbeiterjugend. 2. Aufl. Berlin 1922.
- 56 *Delaquis, Ernst*, Strafrechtliche Kriegsziele. Vortrag, gehalten in der Juristischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. am 26. November 1917. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 39. Bd. (1918), S. 276 ff.
- 57 *Delbanco*, Hamburger Prostitutionsverhältnisse nach Aufhebung der Bordelle. »Abolitionist«, Jahrg. 22, Nr. 1.
- 58 *Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie in München*, Die Wirkungen der Alkoholknappheit während des Weltkrieges. Erfahrungen und Erwägungen. Berlin 1923.
- 59 *Deutsche Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege*, Verhandlungen der —. Berlin 1918.
- 60 *Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten*, Krieg und Geschlechtskrankheiten. Mitteilungen der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Bd. 13, Nr. 5/6, S. 111—114. Berlin 1915.
- 61 *Deutsche Juristenzeitung*, 1917, Nr. 23/24, S. 1003. Statistik der Strafsachen wegen Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften zur Sicherung der Volksernährung in Preußen.
- 62 *Deutsches Rotes Kreuz*, »Not«. Eine Heftreihe 1923/24.
- 63 *Deutsche Strafrechts-Zeitung*, 1. Jahrg. 1914, Sp. 612, Aufschub der Strafverfahren gegen Krieger; 2. Jahrg. 1915, Sp. 256, Neue Gnadenerweise für Kriegsteilnehmer; 3. Jahrg. 1916, Sp. 59, Die Niederschlagung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer; 4. Jahrg. 1917, Sp. 295, Prozeß Kupfer; 5. Jahrg. 1918, Sp. 240, Kriegsspielhöllen; Sp. 367, Reichsamnestie; Sp. 109, Die öffentliche Unsicherheit.

- 64 *Deutsche Zentrale für Auslandshilfe*, Not und Hilfe 1923/24.
- 65 *Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge*, Gesamtbericht der Tagung in Frankfurt a. M. am 7., 8. und 9. Oktober 1915. Berlin 1916.
- 66 — Kriegstagung der deutschen Jugendgerichtshilfen (Vierter Deutscher Jugendgerichtstag) am 12., 13. und 14. April 1917 zu Berlin. Verhandlungsbericht. Berlin 1918.
- 67 *Dietz, H.*, Kriegsgesetzgebung und Gesetzestechnik. Recht und Wirtschaft, 8. Jahrg., S. 52—54. Berlin 1919.
- 68 *Dittmer, Marg.*, »Abt. III: Fürsorgestelle beim Polizeipräsidium Berlin«. Aus der Kriegsarbeit der Fürsorgestelle. Mitteilungen der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, 10. Jahrg., Nr. 1 (15. 2. 15), S. 4—6.
- 69 — Wandernde Jugendliche. Bericht auf der zweiten Tagung über Psychopathenfürsorge. Verlag Springer, Berlin 1921, S. 40—46.
- 70 — »Jugendamt und Jugendfürsorge«. Vortrag. Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege zu Berlin, Jahrg. 1918, Nr. 1.
- 71 *Dix, Walter*, Psychologische Betrachtungen über die Eindrücke des Krieges auf einzelne wie auf die Masse. Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung, Heft 127. Langensalza 1915.
- 72 *Dühren, v.*, Kriminalstatistik der Jugendlichen 1925 und 1926. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 49. Bd. (1928), S. 255—289.
- 73 *Dünner, Julia*, Die Verschiebung der sozialen Schichten durch den Krieg. Die christliche Frau 1919, S. 103 ff., 175 ff.
- 74 *Duensing, Frieda*, Die bisherige Tätigkeit der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge. Mitteilungen der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, 9. Jahrg., Heft 5/6 (1. 12. 14), S. 1.
- 75 *Düwell*, Vom inneren Gesicht des Krieges. Beiträge zur Psychologie und Soziologie des Krieges. Jena 1917.
- 76 *Dyrenfurth*, Einige gerichtsärztliche Kriegserfahrungen. Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin 1918, 56. Bd., Suppl. S. 37.

## E

- 77 *Ebermayer, Lobe, Rosenberg*, Das Reichsstrafgesetzbuch mit besonderer Berücksichtigung der Rechtsprechung des Reichsgerichts. 3. Aufl. Berlin und Leipzig 1926.
- 78 *Eckstein*, Krieg, Mundraub und Notdiebstahl. Sächsisches Archiv für Rechtspflege, 14. Jahrg. (1919), S. 46.
- 79 *Ellger, Hans*, Feldpostbriefe früherer Gefangener. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 2. Jahrg. (1915), Sp. 76—79.
- 80 — Kriegserfahrungen im Strafvollzug. 89. Jahresbericht der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft über das Vereinsjahr 1915/16. Düsseldorf 1916.
- 81 — Fürsorge-Erziehung, Jugendgerichte und Jugendgefängnis, die staatlichen Maßregeln gegen die Verwahrlosung und Kriminali-



- tät Jugendlicher. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 35. Bd. (1914), S. 660 ff.
- 82 *Elster, Alexander*, Aus der Kriegsgesetzgebung 1914 und 1915. Ein Überblick. Archiv für Frauenkunde und Eugenetik, 2. Bd. (1916), Heft 3, S. 351—358.
- 83 *Endemann, Helmut*, Die Hetze als Gefährdungsproblem. Eine strafrechtliche und kriminologisch-politische Studie. Mannheim 1924.
- 84 *Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches. Anlage II: Die Entwicklung der Kriminalität im Deutschen Reich seit 1882. Bearbeitet im Statistischen Reichsamt. Reichstagsdrucksache Nr. 3390. III. 1924/27 (19. 5. 27). Berlin.*
- 85 *Entzian*, Statistische psychopathologische Untersuchungen über die jugendlichen Kriminellen in der Kriegszeit. Zeitschrift für Kinderforschung, 48. Bd., S. 297—304, Berlin 1923.
- 86 *Eßlinger, Fritz*, Zusammenhänge zwischen Teuerung und Kriminalität. Münchner Dissertation. Heilbronn 1927.
- 87 *Exner, Franz*, Krieg und Kriminalität in Österreich. (Veröffentlichung der Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden, Abteilung für Volkswirtschaft und Geschichte.) Wien 1927.
- 88 — Krieg und Kriminalität. Vortrag. Kriminalistische Abhandlungen. Herausgegeben von Franz Exner, Heft 1. Leipzig 1926.

## F

- 89 *Falck und Hirsch*, Der Kettenhandel als Kriegerserscheinung. 2. Aufl. 1916.
- 90 *Fassbender, Martin*, Des deutschen Volkes Wille zum Leben. Berlin 1923.
- 91 *Feisenberger*, Die Verfolgung der Kriegsverbrechen und -vergehen. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 7. Jahrg. (1920), Sp. 20—23.
- 92 *Fehlinger, H.*, Anordnungen zum »Schutze der Jugend« in Bayern. Archiv für Kriminologie, 67. Bd. (1916), S. 72—74.
- 93 *Felisch*, Ein deutsches Jugendgesetz. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 3. Jahrg. (1916), Sp. 435—441.
- 94 *Finger, A.*, Strafanstalten und Gefängnisse während des Krieges. Gerichtssaal, Bd. 85 (1917), S. 450—490.
- 95 *Finger, E.*, Der Krieg und die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Wien 1916.
- 96 *Fischer, Aloys*, Die Zukunft des Jugendschutzes. Heft 5 der Schriftenreihe: Das neue Deutschland in Erziehung und Unterricht. Leipzig 1918.
- 97 — Die kulturellen Grundlagen der Erziehung. Erlangen 1925.
- 98 *Fischer-Zühlke*, Deutschland und der Weltkrieg. 2. Aufl. 1918.
- 99 *Flatau, G.*, Psychotherapie unter Berücksichtigung von Kriegserfahrungen. Med. Klinik 13 (1917), Nr. 4, S. 249—277.
- 100 *Flitner, Wilhelm*, Der Krieg und die Jugend. In der deutschen Serie der von der Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden

- herausgegebenen »Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges«, Band: »Geistige und sittliche Wirkungen des Krieges in Deutschland«, 1927.
- 101 *Förster, Fr. W.*, Die deutsche Jugend und der Weltkrieg. Fricke-Verlag 1915.
  - 102 *Francke, Herbert*, Das Jugendgerichtsgesetz. 2. Aufl. Berlin 1926.
  - 103 *Francke, E.*, Der deutsche Arbeitsmarkt im Kriege. Recht und Wirtschaft, 4. Jahrg., S. 176—180. Berlin 1915.
  - 104 *Fraenkel, L.*, Sexuelle Gefährdung der Frau durch den Krieg. Zeitschrift für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, 17. Bd. (1916), S. 212—214.
  - 105 *Fränkel*, Der disziplinare Arrest für Jugendliche. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 5. Jahrg. (1918), Sp. 167—169.
  - 106 — Maßnahmen zur Bekämpfung der Verwahrlosung der Jugend, 2. Aufl. 1916.
  - 107 — Der disziplinare Arrest. Zentralblatt für Vormundschafswesen, 8. Jahrg. (1916/17), S. 71.
  - 108 *Franz, Rudolf*, Der Segen des Krieges für die Strafgefangenen. Blätter für Gefängniskunde, 49. Bd. (1915), S. 221—225.
  - 109 *Frede, Lothar* und *Grünhut, Max*, Reform des Strafvollzuges. Kritische Beiträge zum Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes. Berlin-Leipzig 1927.
  - 110 *Freiesleben*, Einzelne Fragen aus dem Gebiet des Landesverrats und der Spionage. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 45. Bd. (1925), S. 237—262.
  - 111 *Freimark, Hans*, Die Revolution als psychische Massenerscheinung. Historisch-psychologische Studie. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens in Einzeldarstellungen. Nr. 107. München-Wiesbaden 1920.
  - 112 *Freund*, Strafvollzug und Krieg. Blätter für Gefängniskunde, 49. Bd. (1915), S. 167—175.
  - 113 *Friedmann, Alfred*, Kommandogewalt, Kriegsgebrauch und Strafgewalt. Vortrag, gehalten in der von Seiner Exzellenz dem Herrn Etappeninspekteur Generalleutnant v. Stieber befohlenen Besprechung der Kriegsgerichtsräte des Etappengebiets der Zweiten Armee am 13. März 1915 in St.-Quentin. Nur als Manuskript gedruckt. St.-Quentin.
  - 114 *Friesen, v.*, Über die weibliche Kriminalität in den Jahren 1898 bis 1902. Annalen des Deutschen Reichs, Jahrg. 1905, S. 391 ff.
  - 115 — Weibliche Kriminalität in den Jahren 1903—1910. Annalen des Deutschen Reichs, Jahrg. 1915, S. 71 ff.
  - 116 *Frohwein*, Aus der Praxis der Wuchergerichte. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 7. Jahrg. (1920), Sp. 94—97.
  - 117 *Fuchs, Hermann*, Schwindel und Wucher im Kriege. Leipzig 1917.

## G

- 118 *Gautier, Alfred*, Contre la répression pénale de l'adultère. Schweiz. Zeitschr. f. Strafrecht, 7. Bd. (1894), S. 355—379.
- 119 *Gäbel, Käthe*, Die Beeinträchtigung der Kindererziehung durch die mütterliche Erwerbstätigkeit. Zeitschr. für das Armenwesen 1915, Heft 5/6.
- 120 — Die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen. Zentralblatt für Vormundchaftswesen, 15. Jahrg. (1922/23), S. 145—147.
- 121 *Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands*. »Ungeeignete Maßnahmen gegen Minderjährige.« Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 26. Jahrg., 11. März 1916, S. 116 ff.
- 122 *Gennat*, Brotkartenfälschungen. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 5. Jahrg. (1918), Sp. 101.
- 123 *Gervai*, Kindliche und jugendliche Verbrecher. München 1914.
- 124 *Giesecke, Karl*, Im Kampf an der inneren Front. Meine Kriegserlebnisse als Staatsanwalt. Leipzig 1918.
- 125 *Gietl, Max*, Landesverrat nach § 89 StGB. Strafrechtliche Abhandlungen. Herausgegeben von v. Lilienthal. Nr. 193. Breslau 1917.
- 126 *Goldschmidt, James*, Die Bekanntmachung über die Verfolgung von Zuwiderhandlungen gegen Vorschriften über wirtschaftliche Maßnahmen vom 18. Januar 1917 (RGBl. S. 58). Juristische Wochenschrift, 46. Jahrg. (1917), S. 184.
- 127 *Göring, M. H.*, Kriminal-Psychologie. Handbuch der vergleichenden Psychologie, 3. Bd., 2. Abtlg. Herausgegeben von Gustav Kafka in München. München 1922.
- 128 *Goeze*, Die Aufhebung der F. E. und die Neuüberweisungen während des Krieges. Zentralblatt für Vormundchaftswesen, 7. Jahrg. (1915/16), S. 48—53.
- 129 — Die F. E. im Jahre 1916 und die Not unserer Jugend. Zentralblatt für Vormundchaftswesen, 7. Jahrg. (1915), Nr. 5, S. 49—50.
- 130 *Grabe, E. v.*, Spätschicksale von Fürsorgezöglingen und Prostituierten. Archiv für Kriminologie, 75. Bd. (1923), S. 171—200.
- 131 *Grabinski, Bruno*, Weltkrieg und Sittlichkeit. Beiträge zur Kulturgeschichte der Weltkriegsjahre. Hildesheim 1917.
- 132 *Gregor, A. u. Voigtländer, Else*, Charakterstruktur verwahrloster Kinder und Jugendlicher. Beiheft 31 der Beihefte zur Zeitschr. für angewandte Psychologie. Herausgegeben von William Stern und Otto Lipmann. Leipzig 1922.
- 133 — Die Verwahrlosung, ihre klinisch-psychologische Bewertung und ihre Bekämpfung. Berlin 1918.
- 134 *Gregor, A.*, Über Nahrungsmittelschwindel von Fürsorgezöglingen als Kriegsfolge. Berichte des Fürsorgeverbandes. Leipzig 1918.
- 135 *Grönlund, Otto*, Om Brottsligheten i Sverige och Norge under Kristiden. Statsvetenskaplig Tidskrift. N. F. 1925. 3. Heft. Lund 1925. Vgl. dazu den Aufsatz desselben Verfassers in der Mo-



- natsschrift Krim. Psych., 16. Jahrg. (1925), S. 331 ff.: »Über die Kriminalität in neutralen Ländern (Schweden und Norwegen) während der Kriegs- und Nachkriegszeit.«
- 136 *Grünhut, Max*, Artikel »Kriminalpolitik« im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft. Herausgegeben von Stier-Somlo und Elster. Berlin, Leipzig 1928.
- 137 *Gündel, H. v.*, Ursachen und forensische Beurteilung von Sittlichkeitsdelikten an Hand von 130 Fällen der Akten der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Göttingen in den Jahren 1912—1921. Ungedruckte Göttinger med. Dissertation vom 16. Januar 1923.

## H

- 138 *Haber, Leo*, Krieg und Kriminalität. Die Umschau, 1921, Nr. 13, S. 252—254.
- 139 *Hamm*, Zu dem Entwurf eines neuen Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 35. Bd. (1914), S. 247—249.
- 140 *Hannover*, Psychiatrie und Fürsorgeerziehung in Hannover im Krieg und in der Revolution. Psych.-neur. Wochenschr. 1919/20, Nr. 5/6, S. 10.
- 141 *Hanauer, W.*, Frauenerwerbsarbeit. Frauenhygiene und Krieg. Archiv für Frauenkunde und Eugenetik, 4. Bd. (1919), S. 227 ff.
- 142 *Hau*, Lebenslänglich. Berlin 1925.
- 143 *Heindl, Robert*, Wirtschaftslage — Bildung — Kriminalität. Archiv für Kriminologie, 76. Bd. (1924), S. 110—114.
- 144 — Kriminalistische Übergangswirtschaft. Die Kriminalität nach dem Kriege. Archiv für Kriminologie, 70. Bd. (1918), S. 180 ff.
- 145 — Kriminalität und Krieg. Archiv für Kriminologie, 78. Bd. (1926), S. 63 ff.
- 146 — Berufsverbrecher. Ein Beitrag zur Strafrechtsreform. Berlin 1926.
- 147 — Zunahme der Strafsachen in Sachsen. Archiv für Kriminologie, 73. Bd. (1921), S. 291.
- 148 — Straffälligkeit der Jugend in München. Archiv für Kriminologie, 74. Bd. (1922), S. 289.
- 149 *Heine, Wolfgang*, Der Kampf um den Reigen. Vollständiger Bericht über die sechstägige Verhandlung gegen Direktion und Darsteller des kleinen Schauspielhauses Berlin. Berlin 1922.
- 150 *Hellwig, Albert*, Himmelsbriefe im Weltkrieg. Monatsschrift Krim. Psych., 12. Jahrg. (1921/22), S. 141—145.
- 151 — Kriegsschwindler, Monatsschrift Krim. Psych., 12. Jahrg. (1921/22), S. 226—246.
- 152 — Ein Beitrag zum Kampf gegen das Wahrsageunwesen während der Kriegszeit. Archiv für Kriminologie, 68. Bd. (1917), S. 126 bis 141.

- 153 *Hellwig, Albert*, Der Schutz der Jugend vor erziehungswidrigen Einflüssen. Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Langensalza 1919.
- 154 — Kriminalität der Jugendlichen im Kriege. Zeitschr. für Kinderschutz und Jugendfürsorge, 8. Jahrg. (1916), Nr. 3.
- 155 — Kriegsschundliteratur und Kriegsschundfilme. »Hochland«, Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Herausgegeben von Karl Muth. 13. Jahrg., 2. Bd., S. 375 ff. Kempten und München 1916.
- 156 — Zur Frage der Strafbarkeit des Wahrsagens. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 42. Bd. (1921), S. 32 ff.
- 157 — Krieg und Kriminalität der Jugendlichen. Österreich. Rundschau, 49. Bd. (1916), Nr. 5.
- 158 — Die Kriminalität der Jugendlichen in Dresden unter dem Einfluß des Krieges. Annalen des Deutschen Reichs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. Jahrg. 1916, Nr. 7, 8, 9.
- 159 — Die Kriminalität der Jugendlichen in Österreich und Ungarn. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 39. Bd. (1918), S. 490.
- 160 — Zur Gestaltung der Kriegskriminalität. »Der Gerichtssaal«, 88. Bd. (1922), S. 100 ff.
- 161 — Ein Beitrag zum Problem des Verbrechensanreizes durch Schundliteratur. Monatsschr. Krim. Psych., 11. Jahrg. (1914/18), S. 560 ff.
- 162 — Die Entwicklung der Kriegskriminalität der Jugendlichen. Deutsche Jugendgerichtsbarkeit, 2. Jahrg., Nr. 6.
- 163 — Der Krieg und die Kriminalität der Jugendlichen. Halle a. d. Saale 1916.
- 164 *Hentig, Hans v.*, Die revolutionäre Frau. Schweiz. Zeitschr. f. Strafrecht, 36. Bd. (1923), S. 29—45.
- 165 — Die Veränderungen in der sozialen Struktur Deutschlands und ihr Einfluß auf die Kriminalität. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 7. Jahrg. (1920), Sp. 349—352.
- 166 — Anlage und Umwelt. Die modernen Formen der Hungersnot. Monatsschrift Krim. Psych., 18. Jahrg. (1927), S. 539—541.
- 167 — Die Kriminalität einer Großstadt 1914—1926. Monatsschrift Krim. Psych., 18. Jahrg. (1927), S. 231—232.
- 168 — Inveterationserscheinungen bei europäischen Bevölkerungsgruppen und ihre kriminologische Bedeutung. Monatsschrift Krim. Psych., 18. Jahrg. (1927), S. 30 ff.
- 169 — Die Anpassung des Verbrechens an die Deflation. Monatsschrift Krim. Psych., 18. Jahrg. (1927), S. 51.
- 170 — Zunahme der Brände in Bayern. Monatsschrift Krim. Psych., 18. Jahrg. (1927), S. 210.
- 171 *Hentig, Hans v.*, und *Viernstein, Theodor*, Untersuchungen über den Inzest. Arbeiten aus der bayerischen Kriminal-Biologischen Sammelstelle. 1. Heft. Heidelberg 1925.
- 172 *Heskel*, Aus der Kriegsarbeit der Behörde für öffentliche Jugend-

- fürsorge. Blätter für die hamburgische öffentliche Jugendpflege, 17. Jahrg., Heft 2/3, 4/5. Hamburg 1918.
- 173 *Heslenberg*, Betrachtungen zum Kriegswucherstrafrecht. — Fahrlässigkeit — Unlautere Machenschaften — Kettenhandel. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 4. Jahrg. (1917), Sp. 25—29.
- 174 *Heymans*, Die Psychologie der Frauen. Heidelberg, 2. Aufl. 1924.
- 175 *Hippel, R. v.*, Kriminalstatistisches. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 41. Bd. (1920), S. 562—568.
- 176 — Deutsches Strafrecht, 1. Bd. Berlin 1925.
- 177 *Hirsch*, Über Kriegspsychose des Weibes. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 3. Jahrg. (1916), Sp. 134 ff.
- 178 *Hoegel*, Die Straffälligkeit des Weibes. Archiv für Kriminologie, 5. Bd. (1900), S. 231.
- 179 *Höpler, Erwin*, Kriminalistische Mitteilungen. Archiv für Kriminologie, 66. Bd. (1916), S. 29—41.
- 180 — Kriminelle Erscheinungen der Nachkriegszeit. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 9. Jahrg. (1922), Sp. 134.
- 181 — Wirtschaftslage — Bildung — Kriminalität. Archiv für Kriminologie, 76. Bd. (1924), S. 81 ff.
- 182 — Kriminelle Erscheinungen der Nachkriegszeit. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 9. Jahrg. (1922), Sp. 66.
- 183 *Hoffmann, Walter*, Die Reifezeit, 2. Aufl. 1926.
- 184 — Psychologie der straffälligen Jugend. Leipzig 1919.
- 185 *Horlacher, M.*, Alkoholstatistik und Alkoholkriminalität, mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. Allgem. Statistisches Archiv. Herausgegeben von H. v. Mayr und Fr. v. Zahn. München 1917. S. 140 ff.
- 186 *Hübner, A. H.*, Die strafrechtliche Begutachtung von Soldaten. Vortrag im Psychiatr. Verein der Rheinprovinz. Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie, 72. Bd. (1916), S. 518.
- 187 *Hurwicz, E.*, Studien zur Statistik der Sozialkriminalität. Archiv für Kriminologie, 63. Bd. (1915), S. 312—371.
- 188 — Kriminalität und Prostitution der weiblichen Dienstboten. Archiv für Kriminologie, 65. Bd. (1916), S. 185 ff.

## I

- 189 *Isay, Rudolf*, Wirtschaftliche Bedeutung und Auslegung der Preistreibereiverordnung. Recht und Wirtschaft, 11. Jahrg., S. 205 bis 214. Berlin 1922.
- 190 *Isserlin*, Über psychische und nervöse Erkrankungen bei Kriegsteilnehmern. Würzburg 1917.

## J

- 191 *Jacobsohn, L.*, Die Kriminalität der Jugendlichen und ihre Verhütung. Monatsschrift Krim. Psych., 11. Jahrg. (1914/18), S. 577 ff.



- 192 *Jagemann, v.*, Kriegserfahrungen und Jugendgesetz. Blätter für Gefängniskunde, 51. Bd. (1917), S. 21—26.
- 193 *Jahresbericht*, 4. Jahresbericht des Landesgesundheitsamts über das Gesundheitswesen im Freistaat Sachsen 1919—1922. Dresden 1926.
- 194 *Jakobsen*, Die Kriegskriminalität der Jugendlichen in München (bis zum Jahre 1918). Ungedruckte Dissertation. München 1920.
- 195 *Jaworski, Josef v.*, Mangelhafte Ernährung als Ursache von Sexualstörungen bei Frauen. Wiener klinische Wochenschr. 29 (1916), Nr. 34.
- 196 *Jerusalem, Franz*, Der Krieg im Lichte der Gesellschaftslehre. Stuttgart 1915.
- 197 *John, Alfred*, Die Rückfallsdiebe. Eine Untersuchung über die Erscheinungsformen des Verbrechers. Kriminalistische Abhandlungen. Herausgegeben von Franz Exner. 9. Heft. Leipzig 1929.
- 198 *Jungblut*, Die Geschlechtskrankheiten im deutschen Heere während des Weltkrieges 1914—1918 in »Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten«. Mitteilungen der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, 21. Bd., Nr. 1/2, S. 2—6. Berlin 1924.
- 199 *Junk, Ernst*, Der gerichtlich Vorbestrafte im Feld. Wien 1919.

## K

- 200 *Kaftan*, Die strafbaren Handlungen psychisch kranker Angehöriger des Feldheeres. Arch. für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, 56. Bd. (1916).
- 201 *Kahl, Wilhelm*, Die jüngste Amnestie. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 7. Jahrg. (1920), Sp. 263.
- 202 *Kamnitzer*, Demobilisierung des Instinktes. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 5. Jahrg. (1918), Sp. 347—350.
- 203 *Kankeleit*, Heldentum und Verbrechen, Monatsschrift Krim. Psych., 16. Jahrg. (1925), S. 193—201.
- 204 *Kantorowicz, Hedwig*, Die gefährdete und aufsichtslose Jugend in den Kriegsjahren 1916—1917. Aus der praktischen Arbeit der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge; S. 46 des Berichtes der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge über ihre Tätigkeit in den Jahren 1916 und 1917. Berlin 1917.
- 205 *Kastan, Max*, Asoziales Verhalten jugendlicher geistig abnormer Individuen in und nach dem Kriege. Arch. für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, 64. Bd., S. 1 ff. Berlin 1922.
- 206 *Kattolinski*, Die Vermögenskriminalität während des Krieges in Deutschland. Ungedruckte Leipziger Dissertation. 1925.
- 207 *Kauffmann*, Der Kokaïnismus und Morphinismus in der Kriegs- und Nachkriegszeit vom gerichtsärztl. Standpunkt. Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie, 80. Bd. (1925), S. 391—415.

- 208 *Kern, Eduard*, Die Verdrängung des Rechts durch die Gnade. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 43. Bd. (1922), S. 588 ff.
- 209 *Kerschensteiner*, Das deutsche Jugendgesetz. S. 37—44 des Werkes von Aloys Fischer, Die Zukunft des Jugendschutzes. 1918. (s. Fischer).
- 210 *Kisch*, Zur Psychologie des Ehebruchs der Frau. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 6. Jahrg. (1919), Sp. 39 ff.
- 211 *Kitzinger, F.*, Die Aufgaben der Gesetzgebung und Rechtspflege auf dem Gebiet des Jugendschutzes. S. 45—84 des Werkes von Aloys Fischer, Die Zukunft des Jugendschutzes. 1918.
- 212 — Aktuelles zum Thema »Alkohol und Kriminalität«, Deutsche Strafrechts-Zeitung, 7. Jahrg. (1920), Sp. 346—349.
- 213 *Kleemann, E.*, Kriegserfahrungen im Gefängnis. Archiv für Kriminologie, 67. Bd. (1916), 1. Heft.
- 214 *Kleist und Wißmann*, Zur Psychopathologie der unerlaubten Entfernung und verwandter Straftaten. Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie 76. Bd. (1921), S. 30.
- 215 *Klimmer*, Die bayerische Justizstatistik für die Jahre 1914 und 1915. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 4. Jahrg. (1917), Sp. 214 bis 217.
- 216 *Klumker*, Die nächsten Friedensaufgaben der Jugendfürsorge. S. 90 bis 99 des Werkes von Aloys Fischer, Die Zukunft des Jugendschutzes. 1918.
- 217 *Knaut*, Fürsorgezöglinge im Kriege. Mitteil. der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge. 10. Jahrg. (1915), Nr. 2, S. 2—4.
- 218 *Kobes, Rudolf*, Der Einfluß des Krieges auf den weiblichen Organismus. Die Umschau, 1919, S. 358 ff.
- 219 *Köbner, O.*, Entstehung und Leitgedanken des Entwurfs eines Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes. Zentralblatt für Vormundschafswesen, 11. Jahrg. (1919/20), 23./24. Heft.
- 220 *Köhne*, Die Jugendlichen und der Krieg. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 3. Jahrg. (1916), Sp. 13—18.
- 221 *Koenig*, Der Gesundheitszustand in Preußen im Jahre 1924. Zeitschrift für Medizinalbeamte, 39./40. Jahrg., Nr. 2. Berlin 1926.
- 222 *Köppe, H.*, Kriegsbürokratismus und Steuermoral. Recht und Wirtschaft, 7. Jahrg., S. 166—170. Berlin 1918.
- 223 *Kohlrausch, Eduard*, Die Einwirkung des Krieges auf die Kriminalität. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 41. Bd. (1920), S. 175.
- 224 *Kohn, Albert*, Wie wohnt unser Proletariat? Wohnungsuntersuchungen der Allgem. Ortskrankenkasse Berlin für die Jahre 1921—1923, 1. Jahrg., S. 438—442. Berlin 1925/26.
- 225 *Kolb*, Die nervös Kriegsbeschädigten vor Gericht und im Strafvollzug. München 1919.
- 226 *Koppenfels, Sebastian v.*, Die Kriminalität der Frau im Kriege. Kriminalistische Abhandlungen. Herausgegeben von Franz Exner. 2. Heft. Leipzig 1926.

- 227 *Kraepelin*, Die Wirkungen der Alkoholknappheit im Kriege. Sonderabdruck aus der Internat. Zeitschr. gegen den Alkoholismus. Lausanne 1923. 1. Heft.
- 228 *Kriegsmann, Hermann*, Die Zentralisation der öffentlichen Jugendfürsorge in Hamburg. Monatsschrift Krim. Psych., 5. Jahrg. (1908/09), S. 193—224.
- 229 *Kronecker*, Strafvorschriften gegen die Verwahrlosung Jugendlicher. Leipziger Zeitschr. f. deutsches Recht, 10. Jahrg. (1916), 8. Heft, S. 576.
- 230 — Eigennutz in Kriegszeiten. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 1. Jahrg. (1914), Sp. 457—466.
- 231 — Kriegs- und Sachwucher. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 39. Bd. (1918), S. 465—467.
- 232 *Kühn*, Über funktionelle Erkrankungen des Nervensystems bei Kriegsteilnehmern. Zeitschr. f. Medizinalbeamte 1917, Nr. 18.

## L

- 233 *Landsberg, J. F.*, Sexuelle Verwahrlosung der Jugend und ihre Bekämpfung, Arch. f. Sexualforschung, 1. Bd. (1916), S. 111—114.
- 234 *Langenberg*, Jugendverwahrlosung und Erziehungsschule. Ein Beitrag zur Sozialpädagogik auf Grund von psychologischen und soziologischen Untersuchungen in Volksschulklassen der Stadt Köln. 1923.
- 235 *Leeson, Cecil*, The Child and the War. Being notes on juvenile delinquency. Westminster, King 1917.
- 236 *Lehmann, Heinrich*, Wucher und Wucherbekämpfung im Krieg und Frieden. Leipzig 1917.
- 237 *Leo, Werner*, Kriegsneurologische Betrachtungen. Langensalza 1917.
- 238 *Leppmann*, Psychiatrische und nervenärztliche Sachverständigentätigkeit im Kriege. Zeitschr. für ärztl. Fortbildung. Organ für prakt. Medizin, 12. Jahrg., S. 673 ff. Berlin 1928.
- 239 *Leyen, R. v. d.*, Wirkungen des Allerhöchsten Gnadenerlasses vom 4. Aug. 1914 auf Jugendliche. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 36. Bd. (1915), S. 488.
- 240 — Die Tätigkeit der Berliner JGH. im Jahre 1916. Mitteil. der Deutschen Zentr. für Jugendf., 12. Jahrg., Nr. 4 (15. 4. 1917), S. 7—9.
- 241 — Kriminalität Jugendlicher während des Krieges. Nach den Erfahrungen der Berliner JGH. Mitteil. der Deutschen Zentr. für Jugendf., 10. Jahrg., Nr. 3 (1. 7. 1915).
- 242 — Die Berliner Jugendgerichtshilfe in den Kriegsjahren. Mitteil. der Deutschen Zentr. für Jugendf., 14. Jahrg., Nr. 4, 5, 6 (April bis Juni 1919). S. 38—42. Berichtigung Nr. 789, S. 66.
- 243 — Zur Statistik der Jugendgerichtshilfen. Berliner JGH. Arbeit im 1. Halbjahr 1918. Mitteil. der Deutschen Zentr. für Jugendf., 13. Jahrg., Nr. 11 (1. 9. 1918), S. 122—124.



- 244 *Leyen, R. v. d.*, Berliner JGH. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 42. Bd. (1921), S. 62—78.
- 245 — Die englische Hungerblockade in ihren Wirkungen auf Kriminalität und Verwahrlosung Jugendlicher. S. 38 ff. des Sammelwerkes »Hunger«, Wirkungen moderner Kriegsmethoden. Herausgegeben von Max Bubmann. Berlin 1919.
- 246 *Liebenberg*, Maßnahmen gegen die arbeitslosen Jugendlichen. 1924. Archiv d. Roten Kreuzes. Nicht gedruckt.
- 247 *Liepmann, M.*, Die Reform des deutschen Strafrechts. Kritische Bemerkungen zu dem »Strafgesetzentwurf« 1919. Heft 2 der Hamburgischen Schriften z. gesamten Strafrechtswissenschaft. Hamburg 1921.
- 248 — Artikel »Jugendgefängnisse« und »Strafvollzug« im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft. Berlin, Leipzig 1928.
- 249 — Die Todesstrafe. Ein Gutachten. Berlin 1912.
- 250 — Kommunistenprozesse. München 1928.
- 251 — Die Kriminalität der Jugendlichen und ihre Bekämpfung. Vortrag. Tübingen 1909.
- 252 *Lieske*, Der Kampf gegen die Abtreibung und das sog. Kriegskinderproblem. Moderne Medizin 8 (1917), Nr. 1.
- 253 *Lilienstein*, Die Kriegsneurosen. Therapie der Gegenwart 57 (1916), 12. Heft. S. 461—463.
- 254 *Lilienthal, v.*, Der deutsche Ausfuhrhandel und § 89 StGB. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 37. Bd. (1916), S. 111—118.
- 255 *Lindenau*, Mißbräuche in der Kriegswohlfahrtspflege. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 2. Jahrg. (1915), Sp. 328—330.
- 256 *Lindenberg*, Die Geschäftstätigkeit der preußischen Gerichte in Strafsachen im Jahre 1915. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 3. Jahrg. (1916), Sp. 299—303.
- 257 — Die Geschäftstätigkeit der preußischen Gerichte in Strafsachen im Jahre 1916. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 4. Jahrg. (1917), Sp. 261—264.
- 258 — Die Geschäftstätigkeit der preußischen Gerichte in Strafsachen im Jahre 1917. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 5. Jahrg. (1918), Sp. 224—226.
- 259 — Einfluß des Krieges und der Kriegsfolgen auf die Justizstatistik. In: Festgabe für O. Liebmann, S. 95—102.
- 260 *Liszt, Elsa v.*, Die Verwahrlosung der Jugend während des Krieges, »Jugendpflege«, Monatsschr. zur Pflege der schulentlassenen katholischen Jugend. München 1916. 3. Jahrg., Nr. 5, S. 144—152.
- 261 — Aus der Jugendgerichtshilfe. Mitteil. der Deutschen Zentr. für Jugendf., 10. Jahrg., Nr. 1 (15. 2. 1915), S. 6.
- 262 — Berliner Jugendgerichtshilfe. Jahresbericht 1917. Mitteil. der Deutschen Zentr. für Jugendf., 13. Jahrg., Nr. 4, 5, 6. (1. 4. 1918), S. 44.
- 263 — Die Berliner JGH. im Jahre 1919. Mitteil. der Deutschen Zentr. für Jugendf., 15. Jahrg. (Juli—Sept. 1920), S. 76—79.

- 264 *Liszt, Elsa v.*, Die Kriminalität der Jugendlichen in Berlin. 1. 1. 1925 bis 31. 12. 1925. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 47. Bd. (1926), S. 459—466.
- 265 — Berliner JGH. 1923 und 1924. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 46. Bd. (1925), S. 300—308.
- 266 — Berliner JGH. 1921 und 1922. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 44. Bd. (1924), S. 506—511.
- 267 *Liszt, Elsa v.*, und *Leyen, Ruth v. d.*, Berliner JGH. Aus dem Jahresbericht 1913 und 1914 der Deutschen Zentr. für Jugendgerichtshilfe. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 37. Bd. (1916), S. 119 ff.
- 268 *Liszt, Franz v.*, Lehrbuch des deutschen Strafrechts. 25. Aufl. Besorgt von Eberhard Schmidt. Berlin-Leipzig 1927.
- 269 — Der Krieg und die Kriminalität der Jugendlichen. Vortrag in der deutschen Juristischen Gesellschaft, gehalten am 12. 2. 1916. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 37. Bd. (1916), S. 496—516.
- 270 — Tötung und Lebensgefährdung in der Vergl. Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts. Bes. Teil, 5. Bd., S. 1 bis 151. Berlin 1905.
- 271 — Der deutsche Ausfuhrhandel und § 89 StGB. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 36. Bd. (1915), S. 786—792.
- 272 *Literatur zur Jugendfürsorge in der Kriegszeit* (Gesetze, Erlasse, Verfügungen usw.). Mitteil. der Deutschen Zentr. für Jugendf., 9. Jahrg., Heft 5/6 (1. 12. 1914), S. 4.
- 273 *Lobe*, Preissteigerung, Handel und Reichsgericht. Offener Brief an die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin. Leipzig 1917.
- 274 *Loewenfeld-Ruß, Hans*, Die Regelung der Volksernährung im Kriege. Österreichische und Ungarische Serie der »Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges« der Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden. Wien 1926.
- 275 *Loewenstein, C.*, Zur Frage der Regelung und Kontrolle des Schlafstellenwesens in Preußen. Deutsche Zeitschr. f. Wohlfahrts-pflege, 1. Jahrg., Nr. 11, S. 512. Berlin 1926.
- 276 *Lohsing, Ernst*, Feldgerichtliche Erinnerungen eines Deutsch-Österreichers. Archiv für Kriminologie, 73. Bd. (1921), S. 54—69; 101 bis 127; 283—285 und 75. Bd. (1923), S. 59—68; 145—152; 220 bis 223.
- 277 *Lust*, Kriegsneurosen und Kriegsgefangene. Münch. med. Wochenschrift 63 (1916), Nr. 52, S. 1829—1830.

## M

- 278 *Marcuse, M.*, Vom Inzest. Juristisch-Psychiatrische Grenzfragen, 10. Bd., Heft 3/4. Halle 1925.
- 279 *Marx, Hugo*, Das Gesetz des kürzesten Weges. Archiv für Kriminologie, 68. Bd. (1916), S. 218—223.

- 280 *Marx*, Ursachen der Verbrechen. Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentl. Gesundheitspflege, 60. Bd. (1920), S. 205—225.
- 281 *Mayr, Georg v.*, Moralstatistik mit Einschluß der Kriminalstatistik (Sozialstatistik I. Teil). Statistik und Gesellschaftslehre, 3. Bd. Tübingen 1917.
- 282 — Beschleunigung des Ausbaues der Kriegskriminalistik. Archiv für Kriminologie, 71. Bd. (1919), S. 1 ff.
- 283 *Meisel-Hess, Grete*, Krieg und Ehe. Kriegshefte des Bundes für Mutterschutz. Berlin 1915.
- 284 *Mende, Helmuth*, Deutsche Militärrechtspflege im besetzten feindlichen Gebiet unter besonderer Berücksichtigung Belgiens. Gerichtssaal, 86. Bd. (1919), S. 207—228.
- 285 *Mende, Käthe*, Umfrage der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge über die Tätigkeit der Deutschen Jugendgerichtshilfen. Die Jugendfürsorge XII, Nr. 4, S. 8—93. 1917.
- 286 — Maßnahmen gegen die Verwahrlosung der 12—14jährigen Großstadtjungen. Konferenz der Deutschen Zentr. f. Jugendf., Abt. Groß-Berlin am 4. 2. 1916. Mitteil. der Deutschen Zentr. f. Jugendf., 11. Jahrg., Nr. 2/3 (1. 4. 1916), S. 1—4.
- 287 *Meseritz*, Einfluß des Krieges auf die Kriminalität der Jugendlichen. Deutsche Juristenzeitung, 21. Bd. (1916), Heft 3/4.
- 288 *Meyer, Karl*, Kriegswirtschaft und Preistreiberei. Recht und Wirtschaft, 7. Jahrg., S. 84—88. Berlin 1918.
- 289 — Neue Aufgaben der Strafrechtspflege. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 2. Jahrg. (1915), Sp. 109—112.
- 290 — »Zu viele Strafen.« Deutsche Juristenzeitung 1916, S. 1023.
- 291 — Kriegswucher und Gegenstände des täglichen Bedarfs. Recht und Wirtschaft, 6. Jahrg., S. 88—92. Berlin 1917.
- 292 — Kriegsamnestien. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 4. Jahrg. (1917), Sp. 58 und 5. Jahrg. (1918), Sp. 27.
- 293 — Entwicklungskeime aus dem Kriegsstrafrecht. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 39. Bd. (1918), S. 299—328.
- 294 — Über die Niederschlagung von Strafverfahren. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 37. Bd. (1916), S. 796—806; 38. Bd. (1917), S. 651—658; 39. Bd. (1918), S. 675—681.
- 295 *Michel, Rudolf*, Verbrechensursachen und Verbrechensmotive. Monatsschrift Krim. Psych., 16. Jahrg. (1925), S. 249.
- 296 *Minde*, Die zunehmende Verwahrlosung der Jugend. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 2. Jahrg. (1915), Sp. 501—506.
- 297 *Mitteilungen* der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, 9., 10., 11., 12., 13. Jahrg., 1914—1918.
- 298 *Mitteilungen* des Evangelischen Erziehungsamts der Inneren Mission, 1916.
- 299 *Mittermaier, W.*, Der Ehebruch. a) In Verhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung, II, 1, 1919. b) In der Vergl. Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts. Bes. Teil IV, S. 91—100. Berlin 1906.



- 300 *Mittermaier, W.*, Einfluß des Krieges auf Kriminalität und Strafrecht. Zeitschr. f. angewandte Psychologie. 14. Bd. (1919), S. 310—315.
- 301 *Moravisk, E.*, Die Psychosen des Krieges. Wiener med. Wochenschrift 1916. Nr. 39/40.
- 302 *Moses, Gertrud*, Zum Problem der sozialen Familienverwahrlosung unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Krieg. Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. 175. Heft. Langensalza 1920.
- 303 *Müller, Wilhelm*, Wie Deutschlands Jugend den Weltkrieg erlebt. Herausgegeben im Auftrage des Vereins »Kinderhilfe« E. V.
- 304 *Müller, H. v.*, Der hygienische Jugendschutz. S. 100—146 des Werkes von Aloys Fischer, Die Zukunft des Jugendschutzes. 1918.

## N

- 305 *Nadel, Kurt*, Wieviel Wohnungen fehlen in Deutschland? Deutsche Zeitschr. für Wohlfahrtspflege, 3. Jahrg., S. 133—137. Berlin 1927/28.
- 306 *Nagel*, Eine Betrachtung zugunsten der straffälligen Jugend. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 5. Jahrg. (1918), Sp. 278—280.
- 307 *Neter*, Der seelische Zusammenbruch der deutschen Front. Betrachtungen eines Frontarztes. Süddeutsche Monatshefte 1920, 10. Heft.
- 308 *Neukamp*, Die Gesetze und Verordnungen über die Höchstpreise, insbesondere in ihrer wirtschaftlichen und strafrechtlichen Bedeutung. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 2. Jahrg. (1915), Sp. 35, 39.
- 309 — Die Ausschaltung unseres Handels durch das Kriegswirtschaftsrecht — eine nationale Gefahr. Berlin 1917.
- 310 *Neuberg*, Ein Blick in das Strafsystem des Kriegsrechts. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 5. Jahrg. (1918), Sp. 271—275.
- 311 *Nohl, Herman*, Jugendwohlfahrt. Sozialpädagogische Vorträge. Leipzig 1927.

## O

- 312 *Ohrloff, Ernst*, Weibliche Fürsorgezöglinge. Die Ursachen ihrer Verwahrlosung und Vorschläge, ihr vorzubeugen. Fr. Manns Pädag. Magazin, 935. Heft. Langensalza 1923.
- 313 *Olshausen, Th. v.*, Betrügerische Erschleichung von Unfallrenten. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 2. Jahrg. (1915), Sp. 65.
- 314 *Oppenheim*, Neurosen infolge Kriegsverletzungen. Berlin 1916.

## P

- 315 *Pappritz, Anna*, Welchen Erfolg versprechen die neuen gesetzgeberischen Versuche zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten? Recht und Wirtschaft, 5. Jahrg., S. 195/198. Berlin 1916.

- 316 *Pardo*, Eigenartige Anwendungsfälle der §§ 267, 363 StGB im Felde. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 39. Bd. (1918), S. 68 ff.
- 317 *Peretti*, Krieg und Alkohol. Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie, 76. Bd. (1920), S. 649.
- 318 *Peschke*, Die Erfolge der Wuchergerichte. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 8. Jahrg. (1921), Sp. 24—26.
- 319 *Peters*, Die Wohnungsfrage und ihre Bedeutung für die Kriminalität. Zeitschr. f. Wohnungswesen, 24. Bd., 7. Heft, S. 94—99. Berlin 1926.
- 320 — Einiges über den Pornographenhandel und seine Bekämpfung. Archiv für Kriminologie, 76. Bd. (1924), S. 226—228.
- 321 *Petersen, Joh.*, Jugendfürsorge. Berlin 1915.
- 322 *Pietsch, A.*, Gefährdete Kriegerkinder. Sächsische Schulzeitung 1917, Nr. 26.
- 323 *Pitschel, Werner*, Die Praxis in der Wahl der Geldstrafe (1882 bis 1925). Kriminalistische Abhandlungen. Herausgegeben von Franz Exner. 8. Heft. Leipzig 1929.
- 324 *Polligkeit*, Die gegenwärtige Notlage und drohende Katastrophe in Deutschland. Verein für öffentliche und private Fürsorge. Dezember 1923.
- 325 *Pollitz, Paul*, Die Psychologie des Verbrechers. Kriminalpsychologie. 3. Aufl. 1925. Aus Natur und Geisteswelt, 248. Bd.
- 326 *Pönitz, Karl*, Zur Psychologie und Psychopathologie der Fahnenflucht im Kriege. Archiv für Kriminologie, 68. Bd. (1917), S. 260 bis 281.
- 327 *Popp, Ludwig*, Der Kapitalbedarf des Baugewerbes, mit besonderer Berücksichtigung des Wohnungsbaues. Das Baugewerbe, 8. Jahrg., Nr. 3, S. 29/30. Berlin 1926.
- 328 *Preußische wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen*: Beratung über die Frage: Welchen Einfluß hat der während des Krieges innerhalb der bürgerlichen Bevölkerung verminderte Alkoholgenuß auf die geistige und körperliche Gesundheit des Volkes gehabt? Berichte von Beninder, Bonhoeffer, Partsch. Vierteljahrsschr. f. gerichtliche Medizin, 59. Bd. (1920), S. 1.
- 329 *Prölß*, Kriegsjugendschutz. Deutsche Juristenzeitung 1917, S. 185 ff.
- 330 *Psychopathenfürsorge*, Tagung über ... 1. Tagung am 19. 10. 1918 in Berlin. Langensalza 1919. 2. Tagung am 17. 5. 1921 in Köln. Berlin 1921.
- 331 *Pusch*, Die Kriminalität im Deutschen Reiche im Jahre 1924. Deutsche Juristenzeitung, 32. Jahrg. (1927), S. 784 ff.

## R

- 332 *Rathenau*, Zur Wohnungsfrage. Recht und Wirtschaft, 7. Jahrg., S. 102—109. Berlin 1918.
- 333 *Raecke*, Über krankhaften Wandertrieb und seine Beziehungen zur

- unerlaubten Entfernung. Feldärztliche Beobachtungen. Vierteljahrsschr. f. gerichtliche Med. 1919, 57. Bd., 2. Heft, S. 253—306.
- 334 *Rehm, Max*, Das Kind in der Gesellschaft. Abriß der Jugendwohlfahrt in Vergangenheit und Gegenwart. München 1925.
- 335 *Reichel, Hans*, Ehrschutz und Krieg. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 4. Jahrg. (1917), Sp. 217—219.
- 336 *Reichsarbeitsblatt*, 15. Jahrg. (1917), S. 643 ff.: Die Löhne der Arbeiterschaft während des Krieges.
- 337 — 14. Jahrg. (1916), S. 985 ff.: Die zahlenmäßige Gestaltung der Frauenarbeit während des Krieges.
- 338 — 14. Jahrg. (1916), S. 734 ff.: Frauenarbeit während des Krieges.
- 339 — 16. Jahrg. (1918), S. 656 ff.: Über die Entwicklung der Anzahl der Beschäftigten während des Krieges.
- 340 *Reichsarbeitsministerium*, Berufsberatung, Berufsauslese und Berufsbildung. Berlin 1928.
- 341 *Reichstag*, Verhandlungen des Reichstages, I. Wahlperiode 1920, Anlage 266 zu den Stenographischen Berichten.
- 342 *Reichsrat*. Drucksache Nr. 116 der Tagung des Reichsrates von 1926.
- 343 *Resch, H.*, Schwindel in Kriegszeiten. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 2. Jahrg. (1915), Sp. 238 ff.
- 344 — Geisteskrankheiten und Krieg. Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie, 72. Bd. (1916), S. 121.
- 345 *Rheinisch-Westfälische Gefängnisgesellschaft*. Jahresbericht 1916/1917, insbesondere über die 88. Jahresversammlung am 10. 10. 1917 in Düsseldorf. Düsseldorf 1917.
- 346 *Riebesell*, Der Einfluß von Familie und Umwelt auf die Verwahrlosung der Jugendlichen. Zentralblatt für Vormundschaftswesen, 9. Jahrg. (1917/18), S. 205/207.
- 347 *Riß*, Beleidigungsprozesse. Deutsche Richterzeitung, 7. Jahrg. (1915), Sp. 363 ff.
- 348 *Roesner, Ernst*, Artikel: »Kriminalstatistik« im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft. Herausgegeben von Stier-Somlo und Elster. Berlin, Leipzig 1928.
- 349 *de Roos und Suermondt*, Die Kriminalität in den Niederlanden während und nach dem Kriege. Monatsschrift Krim. Psych., 14. Jahrg. (1923), S. 113 ff.
- 350 *Rosenbaum, Hilda*, Kriegskriminalistik. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 4. Jahrg. (1917), Sp. 271.
- 351 *Rotes Kreuz, Deutsches*, »Not«. Bilder deutschen Lebens. Berlin-Charlottenburg, Cecilienhaus. 1. Heft 1923. 2. Heft 1924.
- 352 — Jahresbericht (1. 4. 1923—31. 3. 1924). Berlin-Charlottenburg 1924.
- 353 *Rubmann, Max*, Hunger. Die Wirkung moderner Kriegsmethoden. Berlin 1919.
- 354 *Rupprecht*, Die Jugendstraffälligkeit in Bayern im Frieden und im Kriege. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 3. Jahrg. (1916), Sp. 128 bis 133.



- 355 *Rupprecht*, Die Prostitution jugendlicher Mädchen in München im Kriegsjahr 1915. Zentralblatt für Vormundschafswesen, 8. Jahrg. (1916/17), S. 28.
- 356 — Die Mordtat eines Neunjährigen. Zentralblatt für Vormundschafswesen, 7. Jahrg. (1915/1916), S. 44.
- 357 — Die Prostitution jugendlicher Mädchen in München im Kriegsjahr 1916. Zeitschrift für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten 17 (1916), Heft 7.

## S

- 358 *Samulett, Paul*, Kriegsschundliteratur. Berlin, Carl Heymanns Verlag, 1916.
- 359 *Schapira*, Krieg und Geschlechtskrankheiten, deren strafrechtliche Bekämpfung. Wiener klinische Wochenschrift 29 (1916), Nr. 29.
- 360 *Schierlinger*, Wertlose Nahrungsmittelersatzmittel. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 4. Jahrg. (1917), Sp. 238.
- 361 *Schiffer*, Der Kampf gegen den Wucher. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 2. Jahrg. (1915), Sp. 326—328.
- 362 *Schmidt, C.*, Krieg und Kriminalität im vierten Kriegsjahr. Deutsche evangelische Monatsblätter 1918, S. 236 ff.
- 363 *Schmidt, Wilhelm*, Forensisch-psychiatrische Erfahrungen im Kriege. Abhandlungen aus der Neurologie, Psychiatrie, Psychologie und ihren Grenzgebieten, Nr. 5. Berlin 1918.
- 364 *Schmidt, Hans*, Warum haben wir den Krieg verloren? Das Scheitern des deutschen Angriffs im Frühling und Sommer 1918. 3. Aufl. Hamburg 1925.
- 365 *Schneickert, Hans*, Brotkartenfälschungen. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 39. Bd. (1918), S. 590.
- 366 — Schwindelreisende und Spionage. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 39. Bd. (1918), S. 86 ff.
- 367 — Das Weib als Erpresserin und Anstifterin. Bonn 1919.
- 368 *Schneider, Kurt*, Studien über Persönlichkeit und Schicksal eingeschriebener Prostituierter. 2. Aufl. mit einem Anhang: Die späteren Schicksale, katamnestiche Untersuchungen von Luise von der Heyden. Heidelberger Abhandlungen aus dem Gesamtgebiet der Kriminalpsychologie, Heft 4. Berlin 1926.
- 369 — Die psychopathischen Persönlichkeiten. Handbuch der Psychiatrie, Spezieller Teil, 7. Abt., 1. Teil, herausgegeben von G. Aschaffenburg. Leipzig-Wien 1923.
- 370 *Schulze*, An der Quelle des Schleichhandels. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 5. Jahrg. (1918), Sp. 230 ff.
- 371 *Schuppe*, Die Frau in der Kriminalität. Die Polizei, 21. Jahrg. (1923/24), S. 523.
- 372 *Schwandner*, Heeresdienst und Strafvollzug, mit besonderer Berücksichtigung der Zuchthausstrafe. Blätter für Gefängniskunde, 49. Bd. (1915), S. 198—200.

- 373 *Schwarte, Max*, Der Weltkrieg in seiner Einwirkung auf das deutsche Volk. Leipzig 1918.
- 374 *Sellheim, Hugo*, Konstitution der deutschen Frau und ihrer Kinder. Rückblick und Ausblick. Deutsche Zeitschr. für öffentliche Gesundheitspflege 1926.
- 375 *Sellmann*, Das Seelenleben unserer Kriegsbeschädigten. Witten-Ruhr. 4. Aufl. 1916.
- 376 *Seyfarth, H.*, Strafvollzug und Kriegsdienst. Blätter für Gefängnis-kunde, 49. Bd. (1915), S. 189—197.
- 377 *Siegmund-Schultze, Friedrich*, Wirkungen der englischen Hungerblockade auf die Kinder. Sonderabdruck aus »Die Eiche«, Vierteljahrsschrift für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Berlin 1919.
- 378 — Jugendfürsorge im Kriege. Mitteil. der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge. 10. Jahrg., Nr. 1 (15. 2. 15), S. 1.
- 379 — Maßnahmen gegen die Verwahrlosung der Jugend: Großstadtjugend im Alter von 12 bis 14 Jahren. Monatsschrift für Kinderhortwesen 1916, S. 1 ff.
- 380 — *Erich Kocke*, Aus dem Leben eines »Halbstarken«. Sonderabdruck aus der »Akademisch-Sozialen Monatsschr.« Jena 1922.
- 381 *Singer*, Das Kriegsende und die Neurosenfrage. Neurolog. Zentralblatt 1919, Nr. 10.
- 382 *Skalweit, August*, Die deutsche Kriegsernährungswirtschaft. Deutsche Serie der »Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges«, herausgegeben von der Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden. Stuttgart-Berlin-Leipzig 1927.
- 383 *Sommer*, Krieg und Seelenleben. Leipzig 1916.
- 384 *Sonntag, Ernst*, Ein interessanter gesetzgeberischer Versuch zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Recht und Wirtschaft, 5. Jahrg., S. 191—193. Berlin 1916.
- 385 — Kriminalrechtliche und kriminalpsychologische Kriegserfahrung. Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., 40. Bd. (1919), S. 544—579; 709—742.
- 386 *Spier*, Der Einfluß des Krieges auf das Geschlechtsleben. »Die neue Generation«, 12. Jahrg., Heft 5/6.
- 387 *Spliedt, W.*, Über Psychosen bei Kriegsgefangenen. Psychiatrisch-Neurol. Wochenschr. 1916/17, Nr. 18, S. 331—334.
- 388 *Staehelin*, Untersuchungen an 70 Exhibitionisten. Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 102, S. 464 ff. (1926).
- 389 *Staff, v.*, »Viel Mühe um wenig«. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 3. Jahrg. (1916), Sp. 295—299.
- 390 *Starke*, Verbrechen und Verbrecher in Preußen von 1854 bis 1878. Berlin 1884.
- 391 *Statistics*, Judicial Statistics for England and Wales 1918. Part. I. Criminal Statistics. London 1920.
- 392 *Statistik des Deutschen Reichs*:

| Band      | Kriminalstatistik für das Jahr | Berlin |
|-----------|--------------------------------|--------|
| 267 ..... | 1912                           | 1914   |
| 272 ..... | 1913                           | 1918   |
| 284 ..... | 1914                           | 1920   |
| 297 ..... | 1915                           | 1921   |
| 302 ..... | 1916                           | 1922   |
| 304 ..... | 1917                           | 1923   |
| 342 ..... | 1918                           | 1927   |
| 301 ..... | 1919                           | 1927   |
| 346 ..... | 1920                           | 1928   |
| 311 ..... | 1921                           | 1924   |
| 354 ..... | 1922                           | 1928   |
| 320 ..... | 1923                           | 1925   |
| 328 ..... | 1924                           | 1926   |
| 335 ..... | 1925                           | 1927   |
| 347 ..... | 1926                           | 1928   |
| 370 ..... | 1927                           | 1930   |

- 393 *Statistik* der zum Rapport des preußischen Ministeriums des Innern gehörenden Strafanstalten und Gefängnisse für die Rechnungsjahre 1914, 1915, 1916; Berlin 1916, 1917, 1918.
- 394 *Statistik* über die Gefängnisse der Justizverwaltung in Preußen für die Rechnungsjahre 1914, 1923, 1924, 1925; Berlin 1915, 1926, 1927, 1928.
- 395 *Statistik* über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger und über die Zwangserziehung Jugendlicher. Bearbeitet vom preußischen Ministerium des Innern für die Rechnungsjahre 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921/22/23, 1924/25; Berlin 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1925, 1928.
- 396 *Statistisches Handbuch* der Tschechoslowakischen Republik II. Prag 1925.
- 397 *Statistisches Jahrbuch* für das Deutsche Reich 1920/21/22, 1923, 1924/25.
- 398 *Stekel, Wilh.*, Unser Seelenleben im Kriege. Psychologische Betrachtungen eines Nervenarztes. Berlin 1919.
- 399 *Stelzner*, Aktuelle Massensuggestionen. Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, 55. Bd., Heft 2, 1915.
- 400 *Stern, William*, Jugendliches Seelenleben im Krieg. Zeitschrift für angewandte Psychologie, Beiheft 12. Leipzig 1916.
- 401 — Jugendliche Zeugen in Sittlichkeitsprozessen. Leipzig 1926.
- 402 *Stiefeler*, Forensisch-psychiatrische Beobachtungen im Felde. Jahrbücher für Psychiatrie, 37. Bd. (1917), S. 19.
- 403 *Stoll*, Ergebnisse psychiatrischer Begutachtung beim Kriegsgericht. Juristisch-psychiatrische Grenzfragen, Bd. 10, Heft 5.
- 404 *Straßmann, G.*, Gerichtsärztliche Erfahrungen und Spätuntersuchungen an Kriegsneurotikern. Deutsche Zeitschr. für die gesamte gerichtliche Medizin, 7. Bd. (1926), S. 309—343.



- 405 *Sträußler, E.*, Über Selbstmörder und Selbstmordversuche beim Militär. Militärmedizin und Kriegswissenschaft, Heft 5. Wien 1915.
- 406 *Stuttgart*: Die Straffälligkeit Jugendlicher in Stuttgart, 1917. Jugendfürsorge, Jahrg. 1919, Nr. 1, 2, 3.

## T

- 407 *Többen, Heinrich*, Die Jugendverwahrlosung und ihre Bekämpfung. 2. Aufl., Münster i. W. 1927.
- 408 — Über den Inzest. Leipzig und Wien 1925.
- 409 — Beitrag zur Psychologie des Landes- und Hochverrats, Vortrag auf der Tagung der Gerichtsärzte in Düsseldorf 1926.
- 410 — Über Kriegshysterie, insbesondere die sog. Zitterneurose und ihre Behandlung. Ärztliche Sachverständigen-Zeitung 1917, Nr. 16 und 17.
- 411 — Beiträge zur Psychologie und Psychopathologie der Brandstifter. Berlin 1917.
- 412 — Über Kriegsbeschädigungen bei Nerven- und Geisteskranken unter besonderer Berücksichtigung der strafrechtlichen Zurechnungsfähigkeit. Münster 1919.
- 413 *Travers*, Der Krieg und die Kriminalität. Archiv für Kriminologie, 62. Bd. (1915), S. 393.
- 414 *Trefz, F.*, Das Münchner Kind nach dem Kriege. Verlag des Münchner Hilfsbundes 1921. Enthält zwei Vorträge: Rupprecht, Verwahrlosung und Straffälligkeit der Jugend; Kerschensteiner, Die Erziehungsnot der Münchner Kinder in und nach dem Kriege.
- 415 *Triloff*, Unterschlagung von Feldpostsendungen. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 1. Jahrg. (1914), Sp. 666.
- 416 *Trommer, H.*, Urkundenfälschung und Betrug im Weltkriege. Heft 6 der Kriminalistischen Abhandlungen. Herausgegeben von Exner. Leipzig 1920.
- 417 — Die Entwicklung der Kriminalität im Deutschen Reiche im Jahre 1926. Monatsschrift Krim. Psych., 20. Jahrg. (1929), S. 421 bis 427.

## U

- 418 *Umbreit, Paul*, und *Lorenz, Charlotte*, Der Krieg und die Arbeitsverhältnisse. »Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges«, herausgegeben von der Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden. Deutsche Serie. Stuttgart, Berlin und Leipzig 1928.
- 419 *Untersuchungsausschuß*, Das Werk des Untersuchungsausschusses der Verfassungegebenden Deutschen Nationalversammlung und

des Deutschen Reichstages 1919—1928 über die Ursachen des Zusammenbruchs im Jahre 1918. Bd. 4, 5 und 6. Berlin 1928.

## V

- 420 *Veröffentlichungen* aus dem Gebiet der Medizinalverwaltung, Heft 225: Das Gesundheitswesen des preußischen Staates. Berlin 1927.
- 421 *Viernstein, Theodor*, Über kriminell gewordene Heeresangehörige während des Weltkrieges. Blätter für Gefängniskunde, 53. Bd. (1919), S. 84—119.
- 422 *Vischer, A. L.*, Die Stacheldrahtkrankheit. Beiträge zur Psychologie der Kriegsgefangenen. Schweizer Schriften für allgemeines Wissen, Heft 5. Zürich 1918.
- 423 — Zur Psychologie der Übergangszeit. Basel 1919.
- 424 *Vogel, F.*, Der Einfluß des Krieges auf die Kriminalität und unsere Seelsorge an den Strafgefangenen. Vortrag, gehalten 1916. Blätter für Gefängniskunde, 52. Bd. (1918).
- 425 *Voigtländer, Else*, Veränderungen der Verwahrlosung während des Krieges. Mitteilungen der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge. 13. Jahrg. (1918), S. 24—26.
- 426 — Die Entwicklung der Verwahrlosung in den Jahren 1914—1920. Zentralblatt für das Vormundschaftswesen, 13. Jahrg. (1921/22), S. 193—197.
- 427 *Vormann, B.*, Wohnungsverhältnisse in Greifswald. Dissertation. Leipzig 1925.

## W

- 428 *Wachholz*, Krieg und Verbrechen. Deutsche Zeitschr. für die gesamte gerichtliche Medizin, 1. Bd. (1922), S. 697 ff.
- 429 *Wagner v. Jauregg*, Erfahrungen über Kriegsneurosen. Wien 1917.
- 430 — Kriegsneurologisches und Kriegspsychiatrisches. Wiener medizinische Wochenschrift 1928, Nr. 43.
- 431 — Die Arbeitsscheu. Archiv für Kriminologie, 74. Bd. (1922), 2. Heft, S. 104—119.
- 432 *Wallroth*, Krieg, Strafrecht und Außenhandel. Deutsche Richterzeitung, 7. Jahrg. (1915), Sp. 284 ff.
- 433 *Wassermann, Rudolf*, Beiträge zur Lehre von den Beziehungen zwischen Alkohol und Verbrechen. Gerichtssaal, 78. Bd. (1911), S. 445—456.
- 434 *Weigert*, Bestechungsunwesen im Kriege. Deutsche Strafrechtszeitung, 8. Jahrg. (1921), Sp. 14—17.
- 435 *Weiler, Karl*, Kriegsgerichtspsychiatrische Erfahrungen und ihre Verwertung für die Strafrechtspflege im allgemeinen. Monatsschrift Krim. Psych., 12. Jahrg. (1921), S. 282 ff.; 13. Jahrg. (1922), S. 165 ff.

- 436 *Weiß*, Der Zusammenbruch der Wettkonzerne und Sportbanken usw. unter der Rubrik: Aus Praxis, Wissenschaft und Gesetzgebung des In- und Auslandes. Deutsche Strafrechts-Zeitung, 8. Jahrg. (1921), Sp. 293 f.
- 437 — Das Verbrechen nach dem Kriege. Vossische Zeitung vom 31. 5. 1925.
- 438 *Weniger, Erich*, Das Bild des Krieges. Die Erziehung, V (1930), 1—21.
- 439 *Wessel, Annemarie*, Wohnungsnot und Kriminalität. Volksblatt für Anhalt vom 8. 9. 1928.
- 440 *Weygandt*, Psychiatrische Gutachtertätigkeit im Kriege. München 1917.
- 441 *Wilden, Adolf*, Die Kriminalität der Sittlichkeitsdelikte seit 1910. Eine kriminal-soziologische Studie. Königsberger Dissertation. 1928.
- 442 *Wilhelm*, Die Verbrechensbewegung Stuttgarts in der Nachkriegszeit. Deutsches Polizei-Archiv, Monatsschrift für die gesamten Polizeiwissenschaften. Herausgeber: C. Falck. 1. Jahrg., Sp. 513 ff. Berlin 1921.
- 443 *Wilmanns, Karl*, Die sog. verminderte Zurechnungsfähigkeit als zentrales Problem der Entwürfe zu einem deutschen Strafgesetzbuch. Berlin 1927.
- 444 *Wirtschaft und Statistik*. Herausgegeben vom Statistischen Reichsamt, 6. Jahrg., S. 123; Die Kriminalität im Deutschen Reich. Berlin 1926.
- 445 *Wittig, K.*, Einfluß des Krieges und der Revolution auf die Kriminalität Jugendlicher. Zeitschrift für Kinderforschung. Jahrg. 1921, Nr. 3.
- 446 — Die ethisch minderwertigen Jugendlichen und der Krieg. Neudrucke zur Psychologie. Bd. 3: Der Krieg und die komplementäre Kulturpsychologie. Herausgegeben von Fritz Giese, Heft 1. Langensalza 1918.
- 447 — Der Einfluß des Krieges auf die Kriminalität der Jugendlichen und auf jugendliche Sträflinge. Mit einem Überblick über den Stand der Kriminalität der Jugendlichen bis zum Jahre 1912. Heft 129 der Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Langensalza 1916.
- 448 — Der Einfluß des Krieges und der Revolution auf die Kriminalität der Jugendlichen und ihre Behandlung im Jugendgefängnis durch Willensübungen. Heft 172 der Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Langensalza 1921.
- 449 — Der Krieg und Ich-Bekenntnisse eines jugendlichen Gefangenen. Zeitschrift für Kinderforschung. Jahrg. 1919 (Aug./Sept.).
- 450 *Wolf, Gertraud*, Der Frauenerwerb in den Hauptkulturstaaten. München 1916.
- 451 *Wulffen, Erich*, Die Psychologie des Hochstaplers. Zellenbücherei Nr. 69. Leipzig 1923.



- 452 *Wulffen, Erich*, Das Weib als Sexualverbrecherin. Ein Handbuch für Juristen, Verwaltungsbeamte und Ärzte. Berlin 1923.
- 453 — Kriminalpsychologie. Psychologie des Täters. Berlin 1926.
- 454 *Wüterich*, Über die Straffälligkeit der Jugendlichen in Stuttgart im Jahre 1917. Mitteilungen des Landesverbands für Jugendfürsorge in Württemberg, Jahrg. 1918, Nr. 25. — Mitteilungen der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, 12. Jahrg., Nr. 8/9, S. 14.

## Z

- 455 *Zaglitz, Karla*, Die sittliche Verwahrlosung der weiblichen Jugend. Statistisch-soziologische Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung Wiens in der Nachkriegszeit. Abdruck aus der Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik, Neue Folge, 1. Bd., S. 621—718.
- 456 *Zahn, Friedrich*, Kriegskriminalität. Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche. Herausgegeben von Artur Spiethoff. 47. Jahrg., S. 243 bis 271. München und Leipzig 1924.
- 457 *Zeitschrift* des Bayerischen Statistischen Landesamts 1917.
- 458 *Zimmermann, Waldemar*, Die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der erwerbstätigen Jugend in Deutschland. Vortrag auf der Tagung des Evangelisch-Sozialen Kongresses in Saarbrücken, 27. Mai 1926. In: Verhandlungen des 33. Evangelisch-Sozialen Kongresses. Göttingen 1926.
- 459 — Erwerbstätigkeit und berufliche Erziehung im Lichte sozialer Politik. In: Petersen-Zimmermann, Die Aufgaben des neuen Berufsschulwesens und die Berufsschulgemeinde. Weimar 1925.













|                           |  |        |  |
|---------------------------|--|--------|--|
| Form 45                   |  |        |  |
| 940.9                     |  | C 216d |  |
| Carnegie endowment        |  | v.10   |  |
| Krieg und Kriminalität in |  |        |  |
| Deutschland               |  | 238545 |  |
|                           |  |        |  |
|                           |  |        |  |
|                           |  |        |  |
|                           |  |        |  |
|                           |  |        |  |

940.9 PENNSYLVANIA STATE LIBRARY C 216d  
Harrisburg v.10

In case of failure to return the books the borrower agrees to pay the original price of the same, or to replace them with other copies. The last borrower is held responsible for any mutilation.

238545

[illegible]



